Johannes Honterus.

Ein Gedenkbüchlein zur Feier seiner Geburt.

Von

Dr. Oskar Netoliczka.

Zweite, durchgesehene Ausgabe.

Kronstadt 1898.
Verlag von W. Hiemesch.

Buchdruckerei Schlandt.

Johannes Honterus.

Ein Gedenkbüchlein zur Feier
seiner Geburt.

Von
Dr. Oskar Netoliczka.

Zweite, durchgesehene Ausgabe.

Kronstadt 1898.
Verlag von W. Hiemesch.

Zum Geleit.

Das Jahr 1898, lieber Glaubens- und Volksgenosse, ist für uns Sachsen von ganz besonderer Bedeutung. 1898 erfüllen sich vier Jahrhunderte seit der Geburt unseres Reformators Johannes Honterus, dem wir unsere höchsten Volksgüter: das evangelische Kirchen- und Schulwesen, verdanken. Laßt uns das Bild des teuern Gottesmannes in diesem Erinnerungsjahre tief in die Herzen prägen, lassen wir es auf uns wirken und darüber nachdenken, was Honterus' Leben uns lehrt und wozu uns sein Andenken verpflichtet!

Es sind jetzt rund 20 Jahre her, da hielt unser verewigter Bischof D. Georg Daniel Teutsch hier in Kronstadt zu Gunsten der evangelischen Mädchenschule einen Vortrag, durch welchen neues Licht über Honterus und Kronstadt zu seiner Zeit verbreitet worden ist. Was der Geschichtschreiber unseres Volkes und auf dem von ihm gelegten Grunde andere heimische Gelehrte über die Schicksale und Werke des größten Sachsen erkundet haben, davon sollen dir, mein Leser, die folgenden anspruchslosen Blätter das Hauptsächlichste schlicht und übersichtlich erzählen. Mögen auch sie dazu beitragen, daß die Flamme deiner Begeisterung im Honterusjahre sich recht entzünde!

Kronstadt, am Reformationstage 1897.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Kindheit und Jugend. — Das alte Kronstadt.

„Ō Krunen, Stadt der Ihren“.

Es war im Jahre 1498, als dem angesehenen Lederermeister Georg Gras in Kronstadt von seiner Ehefrau Dorothea geb. Honnes ein Söhnlein geboren wurde, das in der heiligen Taufe den Namen Johannes empfing. Monat und Tag, an dem das Kind auf die Welt kam, weiß man nicht; die Stätte aber, wo sein Geburtshaus gestandeu haben soll, kennt jedes Kronstädter Schulkind. Es ist ein Jubel alljährlich, wenn beim Auszug zum „Honterusfest“ das an einer Gedenktafel kenntliche Haus in der Schwarzgasse mit Gesang und Hochrufen begrüßt wird. Zu welch großen Aufgaben der Herr das Kind auserwählt hatte, das mochten die biederen Eltern wohl schwerlich ahnen. Aber die guten Gaben, die der Knabe von Gott empfangen, wurden treulich gepflegt und vor Entartung bewahrt durch die altsächsische Ehrbarkeit und fromme Sitte des stattlichen Bürgerhauses. Gewiß hat der kleine Johannes dem Vater und der Mutter frühe durch seine geistige Regsamkeit Freude gemacht und durch den Fleiß, den er in der Schule bewies. Kronstadt hatte damals bereits zwei Schulen, die eine zu Skt. Bartholomä, die andere in der Nähe der Stadtpfarrkirche, und die letztere hat zweifellos der junge Honterus besucht. Warum er seinen Familiennamen änderte, wissen wir thatsächlich nicht. Bekannt ist die

Sage, daß er in Wassersnot sein Leben durch Anklammern an einen Hollunderstrauch, der ja sächsisch Hontert heißt, gerettet und sich aus Dankbarkeit fortan nach diesem Honter, später mit lateinischer Endung Honterus, genannt habe. Sicher ist dadurch die Verschiedenheit der Namensform nicht befriedigend erklärt, und vielleicht braucht man an eine eigentliche Änderung gar nicht zu denken. Auf dem Lande seht ihr ja heute noch die Gepflogenheit, daß einer sich ganz anders schreibt, als man ihn allgemein in der Gemeinde nennt. — Der Knabe mit dem aufgeschlossenen Sinn sollte nicht nur in der Schule geistige Anregung empfangen. Wer hier zu Lande offenen Blickes um sich schaut, zu dem redet die Natur, die den Gebirgswall der Karpathen gleichsam als Schutzwehr abendländischer Bildung und Gesittung aufgetürmt hat, eine gar eindringliche Sprache, und zumal das alte Kronstadt jener Tage konnte einen tiefen Eindruck auf die empfängliche Seele des aufgeweckten Kindes nicht verfehlen. Da lag sie, wahrhaft eine Krone des Landes, stellenweise von drei-, ja vierfachem Mauerring mit starken Basteien und Türmen umgürtet, von 2 Seiten im schmalen Thalkessel von schützenden Anhöhen eingeschlossen, — eine Zierde und eine Mauer des ungarischen Reiches, wie König Matthias erst kürzlich von der Stadt gerühmt hatte. Innerhalb dieser Befestigungen aber breitete sich ein blühendes Gemeinwesen aus, das an 2000 Steuerzahler umfaßte und auf Einrichtungen stolz war, die selbst bedeutend westlicher gelegenen Städten Europas damals noch mangelten oder erst kürzlich zu teil geworden waren. Da gab es einen Arzt und einen Apotheker, die beide aus dem Stadtsäckel besoldet wurden; der Erhaltung der Gesundheit dienten 2 Badestuben, das quellenfrische Trinkwasser und die Reinigung der städtischen Gassen. An geschotterten Wegen fehlte es selbst in der Blumenau nicht. Wie volkreich die Stadt war, zeigt auch die Anzahl der Kirchen und Kapellen, deren Anzahl 14 betrug; den Turm der Stadtpfarrkirche schmückte schon damals eine Uhr, deren Schläge

auch den kleinen Honter zur Schule riefen.

Wie mögen die muntern Augen des lebhaften Knaben geblitzt haben, wenn auf dem Marktplatz ein lustiges Speerstechen stattfand, oder wenn die Kürschner zum Schwerttanz auf dem Rathaus auszogen. Wie stattlich nahm es sich aus, wenn am Ende des Faschings der Herr Stadtrichter mit den Ratsherrn in farbenreicher Tracht unter munterm Trompetenschall durch die Straßen ritt, und wie hallte das Echo zwischen den Bergen wieder, wenn auf der Schießstatt um die Wette nach dem Preise geschossen wurde! Oft wird auch der Knabe vor oder nach der Schule sinnenden Blickes vor der hochragenden großen Kirche gestanden haben, die damals noch nicht den an das furchtbare Brandunglück von 1689 erinnernden traurigen Beinamen „die schwarze" (d. i. rauchgeschwärzte) führte. Es waren erst wenige Jahrzehnte seit ihrer Vollendung verflossen; mit ihren hellen Sandsteinmauern, den vergoldeten Figuren, den farbenleuchtenden Bildern und dem von vier Seitentürmchen geschmückten, schlanker als heute emporstrebenden Turme bot sie einen prächtigen Anblick.

Die Kostspieligkeit dieses großangelegten Baues legt Zeugnis ab für den frommen Gemeinsinn unserer Väter, denen für Kirche und Schule niemals ein Opfer zu groß gewesen ist. Sie läßt aber auch schließen auf den Wohlstand Kronstadts, der so reiche Geschenke und Abgaben an den König oder dessen Gesandte ermöglichte. Im Jahre 1508 allein hat die Stadt an Königszins 2450 Gulden aufgebracht! Diesen Wohlstand verdankte sie dem nimmermüden Fleiße der in Zünften vereinigten Handwerker und dem Unternehmungsgeiste des Kaufmannes, der die geschätzten Erzeugnisse des sächsischen Gewerbes bis tief hinein in das Morgenland verführte.

Neben der Steuer an Geld und Gut hat jenes wetterharte Geschlecht die andere an Leib und Leben dem Herscher willig geleistet. Immer näher rückte die Türkengefahr gegen Ungarn heran, und gewiß sah der 14-jährige Knabe den

Heerhaufen ausrücken, der hinter der blauroten Kronstädter Fahne 1512 zum Kampfe auszog. Etwa 3 Jahre später hatte der junge Honter den Gang durch die Schule der Vaterstadt beendet. Man nimmt an, daß er im Jahre 1515 nach Wien gegangen, um hier der höhern Gelehrsamkeit sich hinzugeben. Damit nahm der Jüngling für eine Reihe von Jahren Abschied von der Vaterstadt. Mit ihm scheiden auch wir auf eine Weile von dem Bilde des alten Kronstadt, das unser Dichter Traugott Teutsch in seinem Drama „Johannes Honterus" [1]) also zeichnet:

„Es ist ein großes Bild; bewältigend wirkt,
Was Menschenhand und was Natur erschuf
Im Umkreis dieser Berge: dort erhebt
Im Glanz der Neuheit, meinem Fenster nahe,
Das mächt'ge Gotteshaus der Wände, Pfeiler,
Der Pforten, Bogen, Ornamente Pracht.
Und über'm First des hehren got'schen Baues
Schaut hoch herein des Berges Felsenstirne,
Von Zinnenkranz gekrönt der Ordensburg.
Und unten tief im Thal, von Wall und Mauer
Dreifach umgürtet, drängt sich Dach an Dach,
Und in den Straßen wandelt lebensfreudig,
In farbenleuchtend eigenart'ger Tracht,
Ein mannhaft stark Geschlecht . . . Es regt und rührt
Im Schoß der Zünfte schaffensfroh der Fleiß'
Viel tausend Hände; . . . goldnen Boden hat
Das Handwerk; . . . unterm finstern Bogen
Des Stadtthors reitet mit dem Wappenzug
Herein der Kaufherr frohgemut
Vom Donaustrom, vom fernen Rhein, von Stambul
Heimkehrend". . . . .

---

[1]) 2. Aufzug, 1. Scene.

II.

Der Student in Wien. — Die neue Wissenschaft des Humanismus.

„Die Studien blühen, die Geister erwachen!“

Kaum 17 Jahre alt war Honter, als er die Hochschule bezog. Die Wiener Universität ward in jenen Tagen von Söhnen unseres Volkes lebhaft besucht. In den Jahren 1515—1520 sind 75 Sachsen dort eingeschrieben worden. Unter ihnen waren 15 Kronstädter, und zu diesen gehört auch unser Johannes, der Sohn des Lederers aus Kronstadt.

Halten wir Umschau in der großen Welt, in die der junge Mann aus dem fernen Lande jenseits der Wälder eintrat! Ihn mußte noch ganz anderes Staunen ergreifen als heute unsere Söhne, wenn sie Vaterhaus und Heimat verlassen haben und nun rings in der Fremde so viel Niegesehenes finden.

Denn die Jugend Honters fiel in eine Zeit, in der sich ganz unerhörte, von früheren Geschlechtern kaum geahnte Dinge zutrugen. War doch erst kürzlich zu den Ohren der überraschten Zeitgenossen die Kunde von dem neuen Weltteile Amerika gedrungen, den der kühne Italiener Kolumbus 1492 aufgefunden. Und 6 Jahre später, im Geburtsjahre Honters, hatte der mutige Portugiese Vasco da Gama bewiesen, daß

man um Afrika herum auf dem Seewege nach Asien gelangen könne.

Aber noch lebhafter als diese Nachrichten von Weltteilen und Weltgegenden, die man bis dahin nicht gekannt hatte, beschäftigte die Geister der Gelehrten der Aufenthalt in einer Welt, die auch erst gleichsam neu entdeckt worden war. Damit hat es folgende Bewandtnis. Am 23. Mai 1453 fiel Konstantinopel, die Hauptstadt des griechischen Kaiserreiches, in die Hände der Türken, und vor den unmenschlichen Siegern flüchteten viele, darunter eine ganze Anzahl griechischer Gelehrter, hinüber nach der italienischen Halbinsel. Gleichsam als Gegengabe für die gastliche Aufnahme, die sie hier fanden, brachten diese Flüchtlinge gar kostbare Schätze mit, von deren Vorhandensein man bis dahin im Abendlande kaum etwas wußte, nämlich Schriften der alten griechischen Dichter, Redner und Weltweisen, die man schon längst verloren glaubte. Ihre Auffindung gab der Beschäftigung mit den Werken der Griechen und Römer, denen unsere Gymnasialjugend heute noch ihre Bildung hauptsächlich verdankt, einen neuen Aufschwung. Und da am Ausgang des Mittelalters die Mönche großenteils in Wohlleben, Unwissenheit und Trägheit versunken waren, ging die Pflege der Wissenschaft in die Hände einer neuen Art von Gelehrten über, die man auch Humanisten nannte, weil sie es bei der Beschäftigung mit den alten Sprachen auf eine edle menschliche Bildung (lateinisch: humanitas) abgesehen hatten.

Nun war die Universität Wien gerade zu der Zeit, da Honter hinkam, eine Hauptpflegestätte des deutschen Humanismus. Mit der vollen Wärme eines edlen Wissensdurstes gab der junge Siebenbürger den neuen Studien sich hin. Bald überflügelte er die meisten seiner Genossen und erwarb sich der Reihe nach jene Ehrentitel, die eine Hochschule damals zu verleihen hatte. 1522 wurde Honter Baccalaureus und 1525 Magister der freien Künste oder, wie wir heute sagen

würden, Doktor der Philosophie. Doch erwarb man damals mit dieser Würde auch das Recht, Vorlesungen vor den Studenten der Universität zu halten.

Damit war die Lernzeit für Honter abgeschlossen; sie währt gerade 10 Jahre. Es beginnen für ihn die Wanderjahre, und er entschwindet unsern Blicken.

III.

Schreckenszeit in Ungarn und Siebenbürgen. — Wanderjahre und erster Gelehrtenruhm.

„Ein Mann von einziger Gelehrsamkeit!"

Wo Honter von 1525 bis 1530 geweilt hat, das ist leider in tiefes Dunkel gehüllt. Nur davon ist sicheres Zeugnis aus seinem eigenen Munde vorhanden, daß er nach der geliebten Heimat und nach den Freunden schmerzliche Sehnsucht empfand.

Wer weiß, wo ihn das Geschick in diesen Jahren umhertrieb, in denen sich am Vaterlande ein unsäglich trauriges Geschick erfüllte. . . .

Der Übermut und die gegenseitige Eifersucht der Großen hatte das ungarische Reich schon längst aus den Fugen gebracht. Die Türken bereiteten ihm durch die furchtbare Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 den völligen Zusammenbruch. Der junge König Ludwig II. stürzte auf der Flucht in einem sumpfigen Bache und wurde von seinem Rosse in den Schlamm begraben. Da er keinen Thronerben hinterließ, gehörte nun Ungarn kraft einem früher geschlossenen Vertrage von rechtswegen dem Kaiser Ferdinand von Österreich. Aber Johann Zápolya, der ehrgeizige Woiwode von Siebenbürgen, nahm die Königswürde für sich in Anspruch und verschaffte sich die Unterstützung der Türken, indem er ihrem Sultan kniend huldigte. Dadurch ward das Land für viele Jahre ein Tummelplatz wilder Krieger. Mord und Brand, Blut und Jammer bezeichneten weithin die Stätten der Verwüstung auch in Siebenbürgen und auf dem Königsboden. Die Sachsen standen vor einer schweren Entscheidung. Denn Zápolya war nahe und der Kaiser weit entfernt in Wien. Da sind die Kronstädter die ersten gewesen, die sich dennoch für den deutschen Herrscher aus dem Hause Habsburg entschieden.

Sie kämpften für Ferdinand bei Marienburg, erlitten jedoch durch den Verrat der Szekler eine schwere Niederlage. Bald darauf berannte der Feind die Stadt selbst, steckte die neu errichtete Befestigung auf dem Martinsberg in Brand und nahm sie ein. Als die Belagerung im nächsten Jahr sich wiederholte und innerhalb der Mauern eine furchtbare Pest wütete, sahen sich die Kronstädter zum Frieden gezwungen. Dafür leistete Hermannstadt noch 6 Jahre lang unter dem edlen Sachsengrafen Markus Pempflinger dem Zápolya heldenmütigen Widerstand.

Honter blieb der Heimat während dieser Wirren fern. Im Jahre 1530 taucht er in der polnischen Stadt Krakau auf, dessen Hochschule die Siebenbürger damals gleichfalls gerne besuchten.

Der „Magister aus Wien“ besaß infolge seiner Gelehr-

samkeit schon einen bedeutenden Namen. Die Studenten drängten sich in seine Nähe. Da er ein Meister in der Sprache der alten Römer war, begehrten sie von ihm die Abfassung einer lateinischen Grammatik. Das Buch erschien und hat sich unter seinesgleichen über ein halbes Jahrhundert ehrenvoll behauptet. Um dieselbe Zeit ließ Honter jenes Werk zum ersten Male erscheinen, durch das er als Gelehrter hauptsächlich berühmt geworden ist: seine „Grundzüge der Weltbeschreibung". Hier war alles, was man damals über die Beschaffenheit des Himmels und der Erde wußte, klar und anmutig zusammengefaßt.

Nur einige Wochen verweilte Honter in Krakau; es zog ihn nach der Schweiz. Hier, in der Stadt Basel, ließ er 1532 seine Landkarte von Siebenbürgen und 1534 ein neue Auflage der Grundzüge der Weltbeschreibung erscheinen. Das Buch hatte er schon in der ersten Auflage „seinen teuren Siebenbürgern" im Geiste zum Geschenk gemacht; die Landkarte ist dem „ansehnlichen Rate von Hermannstadt" gewidmet. Wenn du heute eine Landkarte vor dir hast und die Heimat darauf in sauberen Linien verzeichnet findest, dann erinnere dich, lieber Leser, daß unser Honter der erste gewesen ist, der es versucht hat, ein Bild des Sachsenlandes zu zeichnen.

Die Werke Honters hatten einen außerordentlichen Erfolg. Die Grammatik hat bereits nach zwei Jahren eine neue Auflage erlebt; die Weltbeschreibung ist zu Honters Lebzeiten in 19 Jahren achtmal gedruckt worden, und noch über 100 Jahre nach seinem Tode war immer neues Bedürfnis darnach vorhanden; seine Karte von Siebenbürgen aber hatte noch am Ende des vorigen Jahrhunderts niemand wesentlich übertroffen. So war also der Sohn des Kronstädter Lederers noch im ersten Mannesalter einer der berühmtesten Humanisten seiner Zeit geworden; aber Honter begnügte sich so wenig als Dr. Luther damit, ein bloßer Gelehrter zu bleiben. Die rechte Bescheidenheit verzichtet auf die Ehre bei den Menschen, um Ruhm bei Gott allein zu suchen. Honter

hatte erkannt, daß es noch einen köstlichern geistigen Besitz giebt als alle Wissenschaft: das ist der Friede der Seele, der gefunden wird in der Hingabe des Herzens an Jesus Christus. Honter dachte nicht an sich und seinen Ruhm; er dachte an sein Volk und wußte, was diesem not that. Der angesehene, weitgereiste Magister schämte sich nicht, der Heimat zulieb in die Buchdruckerwerkstatt einzutreten und die Kunst des Holzschnittes zu erlernen, und er kehrte in das Vaterland zurück, das noch zu ganz andern Dingen seiner bedurfte.

IV.

Heimkehr und stille Jahre.

„Mit dem Reiche Gottes verhält es sich so, wie wenn ein Mensch Samen auf das Land wirft".

Seit Honter die Heimat verlassen, hatte sich im deutschen Volke die großartigste Umwälzung vollzogen welche die Weltgeschichte kennt. Am 31. Oktober 1517 schlug Dr. Martin Luther seine 95 Streitsätze an die Thüren der Schloßkirche in Wittenberg und verbrannte drei Jahre später die Bulle des Papstes, der ihn verdammt hatte, weil er die Wahrheit lehrte. Der alte Kaiser Maximilian, unter dem die deutsche Reformation begann, war gestorben, und der neue Herrscher war jener mächtige Karl der Fünfte, in dessen Reich, wie man sagte, die Sonne nie unterging, weil es über beide Hälften der Erdkugel, die östliche und die westliche, sich erstreckte Dieser Fürst lud den kühnen Wittenberger Professor zur Verantwortung vor, und Luther zog todesmutig nach Worms und verteidigte seinen Glauben an die alleinige Wahrheit der h. Schrift unerschrocken vor Kaiser und Reich.

In der Schweiz vollzog Zwingli ein ähnliches Befreiungswerk, und als die Anhänger der alten Kirche die Gewissensfreiheit der Lutheraner in Deutschland unterdrücken wollten, legten diese feierlich Verwahrung ein, überreichten Karl dem Fünften in Augsburg ihr Glaubensbekenntnis und zeigten solche Entschiedenheit, daß der Kaiser ihnen Religionsfrieden gewährte.

Alle diese großen Ereignisse hatte Honter während seines Aufenthaltes in deutschen Landen als Zeitgenosse erlebt und mit dem innersten Seelenanteil begleitet. Als ein überzeugter Anhänger Luthers kam er im Jahre 1533 über Kaschau und Großwardein nach Kronstadt zurück.

Daheim hatten sie seiner nicht vergessen. Dem berühmten Humanisten boten sich für sein Fortkommen im Auslande gewiß glänzende Aussichten. Als aber von Hause die ehrenvolle Einladung zur Heimkehr an ihn erging, da folgte er freudig dem an ihn ergangenen Rufe. Zwei köstliche Gaben brachte er seinem Volke mit: die neue Bildung und die neue Frömmigkeit. Er besaß die Mittel zur Ausbreitung beider: die Kunst des Bücherdrucks und die Macht des Wortes.

Wie warm schlugen für ihn die Herzen, wie viel Vertrauen brachte man dem gefeierten Manne entgegen! Zum ersten Neujahrstage (1534), den Honter wieder daheim verlebte, brachte ihm der Rat der Stadt eine Ehrengabe dar: einen schönen Tischteppich und eine gesteppte Bettdecke. Als er ein Jahr darauf heiratete, kauften sie ihm eine vergoldete Silberkanne und ehrten ihn alsbald durch die Wahl in den Rat der Stadt. Wie stolz mag die Mutter auf ihn gewesen sein, der nun zugleich ihre Stütze war. Denn ihr Mann starb, noch während der Sohn in der Fremde sich aufhielt.

Man sollte meinen, Honter sei nun sofort mit der Predigt aufgetreten, daß eine ganz neue Ordnung der Dinge in Kirche und Schule Platz greifen müsse. Für einen unbe-

2*

sonnenen Menschen war in der That die Versuchung dazu groß, die herrschende günstige Stimmung zu benützen. Aber Honter wußte aus dem Evangelium, daß große Gedanken nur in der Stille die Herrschaft sich erringen. Seine Stunde war noch nicht gekommen. So finden wir denn nichts von einem geräuschvollen, stürmischen Auftreten. Nicht weniger als 10 Jahre hat er in stiller, aber emsiger Thätigkeit zugebracht.

Wie drüben in Deutschland die Humanisten dem Gottesmann Luther auf ihre Weise als Wegbereiter vorangegangen waren, so wollte Honter unter seinem Volke zuerst die humanistische Bildung der Zeit heimisch machen. Zur wirksamen Verbreitung der neuen Gedanken errichtete er eine Buchdruckerei[1]), die erste hierzulande. Die Presse mit den Lettern hatte er selbst mitgebracht, und die Gehilfen folgten bald nach. Wie rührt uns der Anblick des weitberühmten Gelehrten, der den Aufenthalt in der Werkstatt nicht verschmäht, um Lehrbücher der alten Sprachen und Aussprüche griechischer und römischer Weltweisen auch inmitten unseres Volkes in Umlauf zu setzen. Den Inhalt seiner Weltbeschreibung goß er jetzt in wohllautende Verse und förderte später deren Anschaulichkeit durch 16 Kartenbilder, zu denen er die Holzstempel eigenhändig schnitzte. Honter begehrte hiefür keinen Lohn. Er wird die Drucker bezahlt und anfangs selbst das Papier gekauft haben. Später erbauten die Stadtrichter Fuchs und Benkner die Kronstädter Papiermühle; es war die erste in Siebenbürgen.

Könnt ihr euch das Aufsehen, das diese Bücher hervorriefen, auch recht vorstellen? Von klein auf haben wir Bibel und Gesangbuch, Fibel und Katechismus, Kalender und Zeitung vor uns gehabt. Das Vorhandensein von Druckschriften erscheint uns selbstverständlich. Aber denkt an die Verwunderung derer, die noch nie ein Buch gesehen,

[1]) Jetzt Buchdruckerei Gött.

denkt an die Freude der Schuljugend, die nun des mühsamen Abschreibens nicht mehr bedurfte! Durch diese Bücher wirkte Honter als Lehrer. Er war zwar wohl niemals als besoldeter Schulmeister in Kronstadt angestellt. Aber seine Druckschriften fanden in die Lehrzimmer wie in die Häuser Eingang.

Die Zahl der Lernbegierigen wuchs bald dergestalt, daß außerordentliche Lehrer nötig wurden, und unter diesen haben wir Honter zu suchen. Im Jahre 1543 wurde ihm aus dem Stadtsäckel für seine Bemühungen um die Jugendbildung eine Ehrengabe von 50 Gulden zu teil. Wie drängten sie sich zu dem Manne, der ihnen erst die rechte Erläuterung zu geben vermochte zu dem, was sie in seinen Büchern gelesen hatten, wie lauschten sie begierig auf die goldenen Worte, die seinem beredten Munde entströmten!

Dabei baute Honter im Stillen immerzu auch an dem kirchlichen Neubau für sein Volk.

Wer die Jugend und die Schule hat, der hat ja die Zukunft. In die Herzen der Jünglinge pflanzte er die reinere christliche Lehre, und wenn diese die Schulanstalt verlassen sollten und den Rat des geliebten Lehrers für den weiteren Verlauf ihrer Studien begehrten, dann wies er sie selbstverständlich nach Wittenberg, wo Luther und Melanchthon lehrten. Und schon läßt er Auszüge aus den Schriften des Kirchenlehrers Augustin drucken, der für Luther ein Führer zum reinen Evangelium geworden war, und weist darauf hin, daß die Menschen ihre Satzungen nicht über Gottes Gebote stellen dürfen, die uns doch verkündet sind in der heiligen Schrift.

Es geht eine Sage, daß Honter im Hofe seines Hauses von einem umgestülpten Bottich herab gepredigt habe. Möglich, daß er bei der einen oder andern Gelegenheit sich auf diese Weise geholfen. Das ist gewiß, daß er schon in den „stillen Jahren", ohne zu den Dienern der Kirche zu gehören, auch als Verkündiger des Evangeliums wirkte. Wenn er

beim Stadtrichter und anderen Herren zu Tische saß, wenn sich Gäste in seinem Hause versammelten, hätte er da schweigen können von dem, was seine Seele so mächtig bewegte? Wie finster zogen sie die Stirnen, wenn er in solch vertrautem Kreise auf die Schäden der herrschenden Kirche mit ernst strafendem Worte hinwies, wie blitzten die Augen, wenn er die Gestalt des heldenmütigen Streiters Dr. Martin Luther vor ihnen erstehen ließ!

V.

Die Kirchenbesserung im Burzenland. — Der Widersacher. — Verteidigung und Sieg.

„Das Wort sie sollen lassen stahn!“

Unser Heiland vergleicht das Himmelreich einmal dem Samen, den ein Mensch auf das Land wirft. Der Sämann schläft und steht auf Nacht und Tag, und der Samen geht auf und wächst, ohne das jener es weiß. Denn die Erde trägt von selbst Frucht, zuerst das Gras, dann die Ähre, darnach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da (Ev. Marci 4, 26—29).

Dies Gleichnis bewährte seine Wahrheit auch an dem Samen, den Honter ausgestreut. Die Zeit war da, wo die Saat von selbst aufgehen sollte. Die Zeichen des kirchlichen Verfalles im Burzenlande lagen zu Tage. Jetzt achtete Honter die Stunde für gekommen, wo das befreiende Wort öffentlich ausgesprochen, das drückende Joch auch äußerlich abgeschüttelt werden mußte, auf daß es dem sächsischen Volk und der siebenbürgischen Heimat am festen Halte in der drohenden Auflösung aller Dinge nicht fehle.

Denn im Jahre 1540 erscholl plötzlich die Kunde, daß König Johann in Mühlbach gestorben sei. Nun gehörten die Landesteile, die er beherrscht hatte, laut einem vor 2 Jahren in Großwardein getroffenen Abkommen dem Kaiser Ferdinand. Aber dem Zápolya war erst kürzlich ein Söhnchen geboren, und so hatte er auf seinem Sterbebette dem schlauen Bischof von Weißenburg Georg Martinuzzi den Eid abgenommen, daß er jenem Großwardeiner Vertrag entgegen den jungen Johann Sigismund zum Herrscher ausrufen lassen wolle. Der König war tot, und Martinuzzi löste sein Versprechen ein. Da war das Land nach 14 Jahren abermals in unheilvollen Zwiespalt hineingerissen. Wer sollte nun eigentlich König sein? Wieder hielten die Sachsen zu Ferdinand, und es erhob sich neues Kriegsgeschrei. Kronstadt wurde durch den ränkevollen Wojwoden Majlath bedrängt, der sich früher schon gegen König Johann erhoben hatte und nun als ein scheinbarer Anhänger Ferdinands der Stadt Gelder abpreßte. Auf der anderen Seite drohte Radul, der Wojwode der Walachei, der mit den Türken im Bunde für den jungen Zápolya Unterwerfung forderte.

Monate hindurch hatten die Bürger die Mauern gegen unerwarteten Angriff zu bewachen. Das Burzenland ward rein ausgesogen. Einmal mußten sie 3200 Gulden allein ins Lager der Feinde schicken; dazu kamen die Verwüstungen, die der Durchmarsch der verschiedenen Heerhaufen anrichtete; auch Peter, der Wojwode der Moldau, benützte die Gelegenheit zu Erpressung und Raub.

In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung, da die Mächtigen wider einander stritten und nichts mehr von Bestand zu sein schien, pflanzte Honter das Banner auf, das die Inschrift trägt: „In diesem Zeichen sollst du siegen!“ Denn dies Zeichen war das Heilandszeichen des Kreuzes. Wie Dr. Luther nichts davon wissen wollte, wenn man seiner Sache mit dem Schwerte zu helfen gedachte, so findet

Honter für Volk und Vaterland die einzige Rettung in der völligen Hinwendung zu Gott und seinem unverfälschten ewigen Worte in der heiligen Schrift. Auch hier zeigt sich so recht die Kraft des bergeversetzenden Glaubens. An der entscheidenden That, wie nur der höchste Mut sie eingeben konnte, läßt es der demütige und bescheidene Mann in dem Augenblicke nicht fehlen, der den Kleingläubigen für eine so durchgreifende Erneuerung der kirchlichen Verhältnisse am allerungeeignetsten erscheinen mochte.

Zu Anfang des Jahres 1542 that Honter den bedeutenden Schritt, indem er eine Schrift herausgab: „Entwurf zu einer Kirchenverbesserung für Kronstadt und das ganze Burzenland."

In diesem Buche zeigt Honter, wie es in einer evangelischen Gemeinde zuzugehen hat. Ihre Prediger müssen stehen auf dem Grunde der richtigen Lehre, die aus dem Gesetz und den Evangelien geschöpft wird. Es ist aber nicht genug, daß sie christliche Tugend predigen; sie müssen vor allem durch ihren eigenen Wandel der Gemeinde als Muster voranleuchten. Damit die Sakramente im rechten, christlichen Sinn verwaltet werden können, muß man sich losmachen von den falschen Vorstellungen, die die Menschen zu den Anschauungen der h. Schrift hinzugedichtet haben. Und da der rechte Glaube nicht bestehen kann, ohne daß er auch die rechten Früchte trägt, so muß das Christentum durch die That bewiesen werden. Eine evangelische Gemeinde darf nicht das Bettelwesen groß ziehen, sondern sie hat für ihre Armen ordentlich zu sorgen. Desgleichen muß sie sich der Waisenkinder annehmen, der Durchführung des letzten Willens Verstorbener achten und den Besitz der Unmündigen sicher stellen. Und als ihren Augapfel muß eine wahre christliche Gemeinde die christliche Schule betrachten; denn „gleich wie man in Gärten junge Bäumchen pflanzt, auf daß man, wenn die alten absterben, andere an ihrer Stelle habe, so haben es schon unsere Väter vor allem für nötig erachtet, daß die

Jugend zu einem gemeinnützigen Wirken inmitten der christlichen Gemeinde erzogen werde."

So war hier in klaren Zügen vorgezeichnet, wie das Kirchenwesen im Burzenlande zu verbessern sei.

Der Inhalt dieses Reformationsbüchleins fand die Gemüter für seine Aufnahme reif. Dank der vorsichtigen Zurückhaltung früherer Jahre war die bessere religiöse Erkenntnis ungestört zum Keimen gekommen. Es brauchte keinen Zusammenstoß und bedurfte keines besonderen Kampfes, um das römische Kirchenwesen zu Grabe zu tragen.

Noch im Frühjahr wurden die Heiligenbilder aus den Kirchen entfernt und die Zahl der Altäre auf einen einzigen beschränkt. Im Sommer trat der Kronstädter Pfarrer Jeremias Jekel in die Ehe. Im Oktober führte man die evangelische Ordnung des Kirchendienstes ein: an Stelle des Lateins trat die liebe Muttersprache; fortan wurde deutsch gesungen und deutsch gepredigt, die deutsche Bibel und der deutsche Katechismus nahmen ihren Einzug. Die Messe und die Ohrenbeichte ward abgeschafft, beim heiligen Abendmahl fortan der Gemeinde auch der Kelch gereicht, den man ihr bisher entzogen hatte.

Einen Monat später berief man Abgeordnete aus allen Gemeinden des Burzenlandes nach Kronstadt und teilte ihnen mit, was geschehen. Die wackeren Männer vom Land stimmten freudigen Herzens den neuen Ordnungen zu, die im Reformationsbüchlein festgesetzt waren. Man beschloß, sämtliche Gemeinden des Burzenlandes zu visitieren. Die Visitation ward alsbald vorgenommen und bei dieser Gelegenheit allerorten das Kirchenwesen im evangelischen Geiste erneuert. Pfarrer, die ganz unwissend waren oder durch ihren Lebenswandel Ärgernis erregten, wurden aus dem Amt entfernt und würdigere Diener des göttlichen Wortes an ihre Stelle gesetzt.

So war die Kirchenverbesserung im Burzenlande wie

mit einem Schlage vollzogen. Das Reformationsbüchlein selbst aber erfuhr sofort weite Verbreitung und erregte überall, auch im Ausland, das freudigste Aufsehen. Melanchthon, der große Lehrer Deutschlands und Mitarbeiter Luthers, hielt die Schrift aus dem fernen Siebenbürgen für so bedeutend, daß er die neue Auflage des Reformationsbüchleins, die schon 1543 nötig war, noch in demselben Jahre in Wittenberg wieder drucken ließ, davor ein Begleitwort von seiner Hand. Als Luther von Honters Wirken Kunde erhielt, brach er voll freudiger Bewegung in die Worte aus: „Wahrlich, das ist ein Apostel, den der Herr dem Ungerlande erweckt hat", und als der Stadtpfarrer von Hermannstadt, Matthias Ramser, sich wegen der Ordnung der Hermannstädter Gemeindeverhältnisse nach Wittenberg wendete und das Reformationsbüchlein zur Begutachtung mitschickte, spendete Luther der Honterischen Schrift in seiner Antwort das höchste Lob. „Alles, was du mich fragst", schreibt Luther, „findest du in jenem Buche besser, als ich es schreiben kann. Wie sehr gefällt es mir, das mit so großer Gelehrsamkeit, Reinheit und Treue verfaßt ist! Dieses Büchlein lies und gehe zu Rat mit den Lehrern der Kronstädter Gemeinde; sie werden dir die nützlichsten Mithelfer sein zur Besserung deiner Kirche!"

Als die Kunde von den kirchlichen Ereignissen im Burzenlande sich in Siebenbürgen verbreitete, da regte sich wider Honter der „alt' böse Feind".

Den größten Einfluß im Lande besaß damals der gefürchtete Martinuzzi. Er war der Vormund des Königssohnes und als Schatzmeister der königlichen Witwe Isabella deren einflußreichster Berater, ein Mann, der vor keiner Unthat zurückschreckte und die Fürstin nach seinem gewaltthätigen Sinne zu lenken wußte. Martinuzzis Herrschsucht und ungemessener Ehrgeiz lenkten seinen Blick auf Kronstadt und Honter. Ihn litt es ohnehin nicht, daß dort ein freies Gemeinwesen blühte; daß sich dieses nun gar aus eigener

Kraft von der alten Kirche losgemacht hatte, erschien ihm unerträglich. Honter sollte unschädlich gemacht werden; war erst der Führer auf die Seite geschafft, dann mußte es, das hoffte der arglistige Widersacher zuversichtlich, mit dem evangelischen Leben im Burzenlande bald ein Ende nehmen. Die ersehnte Unterdrückung der Reformation barg für Martinuzzi zugleich den Kern einer zwiefachen Hoffnung: im Lande selbst erweckte er Schrecken, und in den Augen des Papstes erwarb er sich ein Verdienst, als dessen Belohnung den ehrgeizigen Mann der Kardinalshut nicht zu viel deuchte.

So wurden denn auf Martinuzzis Betrieb im Jahre 1543 Honter und der Kronstädter Rat wegen der kirchlichen Neuerungen zur Rechenschaft gezogen; sie sollten vor dem Landtage in Weißenburg — so hieß ehedem Karlsburg — erscheinen, um sich wegen Eigenmächtigkeit zu verantworten. Besonders machte man den Kronstädtern zum Vorwurf, daß sie ohne Einvernehmen mit den übrigen sächsischen Gauen vorgegangen seien.

Martinuzzis Plan war außerordentlich klug. Aber wirklich weise erwies sich der große Stadtrichter von Kronstadt, Johannes Fuchs. Klaren Blickes erkannte er die Gefahr, die Honter bedrohte. Zwar hatte die Königin den Vorgeladenen freies Geleite zugesichert. Aber war nicht auch der böhmische Reformator Johannes Hus einst auf eine ähnliche Zusicherung hin nach Kostnitz gekommen, und dennoch hatte man ihn dort verbrannt?! War von einem Martinuzzi zu erwarten, daß er ein gegebenes Wort gewissenhaft einlöse? Und gesetzt auch, daß Honter ungekränkt entlassen würde, — wer bürgte dafür, daß nicht auf dem Wege von Weißenburg nach Kronstadt von Martinuzzi gedungene Mörder ihn aus dem Hinterhalte überfielen?

Fuchs war nicht lange unschlüssig, was bei solcher Lage der Dinge zu thun sei. Er verbot einfach unserem Reformator die Reise nach Weißenburg, er selbst aber machte sich auf den Weg und nahm an Honters Stelle die

Geistlichen von Kronstadt, Rosenau, Heldsdorf und den Pfarrer Matthias Glatz mit sich, der kurz zuvor seines Glaubens wegen von Reps nach Kronstadt hatte flüchten müssen.

Honter ging nach dem Wunsche der Freunde nicht mit nach Weißenburg; aber er ließ es sich nicht nehmen, seine Sache wenigstens mit der Feder zu verteidigen. Dies geschah in der Apologie (Verteidigungsschrift), die er den Gesandten nach Weißenburg mitgab. Mit überzeugender Klarheit, ohne Leidenschaft, mit der Ruhe, die das Bewußtsein seines guten Rechtes ihm gab, weist Honter der Reihe nach die Vorwürfe zurück, die man gegen ihn erhoben hatte: daß er gegen die Regierung ungehorsam gewesen sei, daß er Zwietracht gestreut, daß er ohne Not in seinem Reformationsbüchlein die Kirchenverbesserung gefordert habe. Honter legt dar, daß von alledem keine Rede sein könne. Er weist nach, daß seine Sätze über die Lehre, über die Taufe, die Messe, das Abendmahl und die übrigen Gebräuche der Kirche nirgends der Bibel widersprechen; er vermag vor allem nicht einzusehen, wie man an seinen Vorschlägen für die Versorgung der Armen und Waisen, für die Einrichtung der Schule und der Bibliothek Anstoß nehmen konnte. Als unbesiegbare Klinge schwingt er die Schärfe des göttlichen Wortes. Eine Fülle biblischer Sätze führt er zu seiner Rechtfertigung ins Feld; seine Beweisführung gipfelt in dem unwiderleglichen Satze: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Lehrer und Obrigkeit der Kronstädter Gemeinde mußten thun, was sie gethan haben; denn der Aufschub wäre Sünde gewesen wider Gottes Gebot; darum brauchten sie sich eigentlich gar nicht zu rechtfertigen. Was sie gethan, dafür gebührt ihnen vielmehr von rechtswegen der Dank des Vaterlandes, zu dessen Erhaltung und Zierde diese Kirchenverbesserung gereicht!

Diese Verteidigungsschrift machte denn auch in Weißenburg gebührenden Eindruck. Martinuzzis Umtriebe und

Drohungen waren erfolglos. Der wackere Organist Hieronymus Ostermeyer, der die Ereignisse jener Zeit mit seinen Aufzeichnungen begleitet hat, schreibt in seiner Chronik: „Weil aber bemeldte Herren, (der Stadtrichter und seine Begleiter) durch Gottes Hülf wohl bestanden wider die papistischen Gesellen, sind sie glücklich heimgekommen, und also wurde das Evangelium je mehr im Lande ausgebreitet. Gott sei Ehr, Lob und Dank. Amen!"

An dem Vorgehen des Stadtrichters Fuchs konnte Honter erkennen, wie mächtig er die Herzen an sich zu fesseln wußte. Was Fuchs gethan, war ja weit mehr als ein gewöhnlicher Freundschaftsdienst. Indem er es wagte, dem Gebote des Landtags zuwiderzuhandeln, setzte er für Honters Leben vielleicht das eigene auf das Spiel. Bald sollte dem sächsischen Reformator eine noch freudigere Erhebung zu teil werden.

Es war zu Weihnachten 1543. Denkt euch auf dem altehrwürdigen Kroner Rathause die Ratsherren und Hundertmänner versammelt; sie haben am Schlusse des Jahres die Einnahmen und Ausgaben des scheidenden Jahres festgestellt und den Haushalt der Stadt für das kommende geordnet. Aber ihnen liegt in dieser feierlichen Stunde weit mehr noch am Herzen, daß sie den Haushalt der Seelen für die Ewigkeit bestellen. Da denken sie mit ergriffenem Gemüte zurück an die ungeheure Umwandlung, die sich in ihrer Mitte vollzogen, denken zurück an die große Gefahr, welche die Kirchenverbesserung im Burzenlande erst vor kurzem glücklich bestanden. Und in ihrer Mitte — Honter war ja auch Stadtverordneter — steht der hocherleuchtete Mann, der Verfasser des Reformationsbüchleins! Da werden sie hingerissen von der Stimmung des Augenblicks und geloben, daß sie das neue Evangelium schützen und bewahren wollen jetzt und immerfort. Da legen die neugewählten Amtleute beim Eidschwur die Finger auf das Reformationsbüchlein;

die Versammlung aber beschließt, daß dieser Brauch bestehen solle in alle Zukunft.

Wahrhaftig, es ist ein Anblick, wert, daß der Pinsel eines bedeutenden Malers ihn für die Nachkommen festgehalten hätte! Am Altare der großen Kirche in Kronstadt seht ihr den Vorgang von Bildnerhand dargestellt, und jüngst hat unser Burzenländer Meister Mieß ein ansprechendes Bild davon gemalt.

VI.

Die Begründung des evangelischen Schulwesens unter den Sachsen.

„Durch die Schulthüren strahlet der Morgenstern“.

Der 22. April 1544 bleibt für Kronstadt und die Reformation im Siebenbürger Sachsenlande ewig denkwürdig. Wer am Morgen dieses Tages durch die Straßen Kronstadts ging, fand die Bewohner in freudiger Bewegung; von den Türmen verkündeten festliche Glockenklänge, daß eine sächsische Stadt zum ersten Male im Begriffe sei, sich einen evangelischen Geistlichen zu geben. Durch den freiwilligen Rücktritt Jeremias Jekels war die Kronstädter Pfarre in Erledigung gekommen. Was für eine Begeisterung mag das gewesen sein, in der man Honter zum Nachfolger erkor! Allerdings trat dieser selbst damit bloß auch äußerlich an die Spitze der Gemeinde, deren geistlicher Führer er schon längst war; aber während jener Eid auf das Reformationsbüchlein, von dem am Ende unseres 5. Kapitels die Rede war, sich auf die Stadtver=

ordneten beschränkte, gab nun durch diese einhellige Wahl die Gesamtheit der Kronstädter Bürger zu erkennen, daß sie in der That eine evangelische Gemeinde bleiben wollten.

Über Honters Wirken als Stadtpfarrer sind uns Einzelheiten nicht bekannt, von seinen Predigten und Reden ist leider keine einzige bis auf uns gekommen. Die Hauptthätigkeit Honters war jetzt natürlich der Durchführung jener evangelischen Grundsätze gewidmet, die im Reformationsbüchlein aufgestellt sind. Es ist heute kaum zu ermessen, welche Fülle von Arbeit daraus erwuchs, welches Heer von Hindernissen zu überwinden war, um diese Kirchenordnung nun auch wirklich in eine Lebensordnung umzusetzen. —

Als Luther auf dem Reichstage in Worms sein glaubensstarkes Bekenntnis abgelegt hatte und nach der Rückkehr von der Wartburg in Wittenberg die Gemeinde zu sammeln begann, da richtete er alsbald, im Jahre 1524, eine Schrift an die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten.

So geht auch im Sachsenland mit der Verbesserung der Kirche Hand in Hand die Erneuerung der Schule. Die Bedeutung der Schule für das Gesamtleben eines Volkes hatte Honter schon in seinem Reformationsbüchlein mit den schönen Worten gekennzeichnet, die wir bereits oben (S. 19 f.) mitgeteilt haben, und wer war zum Neuschöpfer auf diesem Gebiete berufener als er, dessen Thätigkeit von Anfang an im Dienste der Schule stand? Als daher der kirchliche Neubau im Burzenlande in seinen Grundfesten aufgeführt war, schuf Honter, dem seit seiner Erwählung zum Stadtpfarrer die Oberaufsicht über das Schulwesen auch von amtswegen zukam, eine neue Studien- und Schulordnung, deren Entwurf er unter dem Titel „Einrichtung der Kronstädter Schule" schon am Ende des Jahres 1543 dem Kronstädter Rate unterbreitete. Mit ihrer Ein-

3

führung beginnt eine Blütezeit des evangelischen Schulwesens unter uns Sachsen.

Honters Schulordnung zerfällt in vier Abschnitte. Der erste enthält den Lehrplan, der zweite die Schulgesetze, der dritte handelt von der Einrichtung des Schülercötus, im vierten stehen die Eide, welche die mit der Leitung des Cötus betrauten Schüler beim Eintritt in ihre Ämter abzulegen hatten.

Die Schrift ist ein neuer Beweis, wie tief auch die erzieherische Thätigkeit Honters in dem Geiste und den Errungenschaften des deutschen Mutterlandes wurzelt. Die Einrichtungen bekannter und berühmter deutscher Schulmänner: eines Sebaldus Heiden, Valentin Trotzendorf, Johannes Sturm, sind hier verwertet, die Schulgesetze denen der Nürnberger Sebaldusschule nahezu wörtlich entnommen. Aber andererseits führt der Vergleich zu dem Ergebnis, daß Honter durchaus nicht ängstlich an fremde Vorbilder sich hält, vielmehr in manchem Punkte seiner Zeit vorauseilt. Der Lehrplan der Kronstädter Schule umfaßt nicht nur die damals üblichen Gegenstände; Honter, der berühmte Geograph und Mathematiker, fügt auch den Unterricht in der Erdkunde und Rechenkunst hinzu. In Schulausflügen und Schulspielen erkennt Honter selbständig einen festen Bestandteil des Schullebens, und so ist durch ihn die Kronstädter Anstalt auch in dieser Richtung für das sächsische Schulwesen der Reformationszeit beispielgebend vorangegangen.

Dieser Entwurf wurde vom Kronstädter Rate angenommen und seine Durchführung ermöglicht. Es war namentlich der Stadtrichter Benkner, der Honter in Schulsachen unterstützte. Nachdem man schon früher das Cistercienserkloster auf dem Katharinenhof in eine Bildungsstätte für die Jugend umgewandelt hatte, wurde in seinen Mauern die nach den Bestimmungen Honters eingerichtete neue Schule, das jetzige Honterusgymnasium, am 1. Dezember 1544 eröffnet.

Valentin Wagner war der erste Rektor. In der Kronstädter Gymnasialbibliothek ist heute noch ein ehrwürdiger Pergamentband zu sehen, die älteste Matrikel des Kronstädter Gymnasiums, die Wagner eigenhändig angelegt hat. Er war jünger als Honter und als Studierender in Wittenberg mit Luther und Melanchthon persönlich bekannt geworden. Er vornehmlich unterrichtete die Reformatoren über die Verhältnisse der Sachsen; er war es auch, der den schon erwähnten brieflichen Verkehr zwischen Honter und Luther vermittelte. Wie jener das Lateinische, so beherrschte Wagner vor allem das Griechische, dessen Erlernung er durch die Abfassung einer Sprachlehre erleichterte. Für die seltene Vielseitigkeit seines Geistes spricht außer verschiedenen Lehrbüchern aus andern Fächern die Thatsache, daß er aus dem Amte des Rektors in die Stellung eines Kronstädter Ratsmannes und aus dieser wieder nach Honters Tod in das Stadtpfarramt berufen werden konnte.

Den Aufschwung des von Honter begründeten Schulwesens konnte der nach der Sitte jener Zeit häufige Rektorenwechsel nicht hindern. Mit sicherer Hand waren die Bahnen vorgezeichnet, in denen die Anstalt gedeihlich fortschritt. Honter hatte deren Lebensinhalt in Formen gegossen, die den Zusammenhang mit altbewährten Einrichtungen, die aus unserem Volksleben emporgewachsen waren, zweckmäßig bewahrten. Nachwievor blieben die Schüler zusammengehalten durch die Lebensgemeinschaft des Internates, die unter der rechten Leitung so wohlthätig wirkt. Damit verband sich eine Schulverfassung, die ihre erziehliche Kraft bis auf die Gegenwart herab bewährt hat. Die Schüler der höheren Klassen bilden ein Gemeinwesen, den Cötus, an dessen Spitze aus ihrer Mitte frei gewählte Beamte stehen, mit der Aufgabe, für die Durchführung der von den Lehrern festgesetzten Ordnungen zu sorgen. Indem die ganze Einrichtung an den altrömischen Staat erinnerte, war sie wohl geeignet, das Bewußtsein der Selbständigkeit, aber auch der Verantwort-

3*

lichkeit besonders in den Beamten zu schärfen. Es machte tiefen Eindruck auf die jugendlichen Seelen, wenn der neugewählte „Präfekt" (damals rex[1]) genannt) mit einer der noch erhaltenen Kronen geschmückt wurde und samt den unter ihm stehenden Amtsgenossen den feierlichen Eid leistete, oder wenn die „Volksversammlung" zusammenberufen wurde und der „Sprecher" im Namen der ganzen Bürgerschaft von den Fortschritten in Kenntnissen, Fleiß und Gesittung Rechenschaft ablegte.

Weitere Höhepunkte im Leben der Anstalt bezeichneten in regelmäßiger Wiederkehr die Tage, an denen öffentliche Aufführungen und Vorträge stattfanden. Da wurden von den Schülern römische Lustspiele aufgeführt, da wurden Reden gehalten, die aus dem Altertum stammten oder von Lehrern und Schülern der Anstalt verfaßt worden waren, da fanden Streitgespräche statt, ein geistiger Wettkampf in Rede und Gegenrede zur Übung der Schlagfertigkeit.

Den äußeren Bestand der also eingerichteten Schule sicherte der Stadtsäckel, aus dem die Lehrer eine ordentliche Bezahlung erhielten. Arme aber fleißige Kinder nahmen an dem Unterrichte unentgeltlich teil, und schon gewahren wir die Anfänge der so segensreichen Erziehungshäuser für unbemittelte sächsische Schüler, wenn Honter vorschlägt, geschickte Knaben in eine Stadt zu schicken, wo man sie weiter ausbilde: für ihre Erhaltung hätten die einzelnen Gemeinden Beiträge zu leisten.

Auf daß kein Hilfsmittel zur Förderung der Religion fehle, wurde mit dem Einzuge der Reformation in das Burzenland auch die Bibliothek der Kronstädter Schule neubegründet.

Die alte Kirchenbibliothek und die spärlichen Bücher des Dominikanerklosters reichten für den gesteigerten Wissensdrang nicht mehr aus. Honter machte die erforderlichen

---

[1]) = König.

Vorschläge für Einrichtung und Verwaltung der Schulbibliothek; Geldmittel zur Erwerbung der neuen Werke schaffte der Rat der Stadt freigebig herbei. In den Jahren 1543 und 1544 wurden für nahezu 350 Gulden Bücher gekauft. Für diesen Betrag hätte man damals in Kronstadt 7 Häuser haben können! So ward die Kronstädter Bibliothek auf lange Zeit die berühmteste Büchersammlung des Landes und nahezu die einzige. Der große Brand von 1689, der Kronstadt so furchtbar verwüstete, hat zwar jene Schätze größtenteils eingeäschert; aber außer einzelnen Werken sind die alten Bibliotheksverzeichnisse erhalten geblieben und lassen den ehemaligen Reichtum erkennen.

Nimmt man zu diesem allem noch hinzu, daß im Zusammenhang mit dem hier geschilderten Neubau des sächsischen Schulwesens auch die erste evangelische Mädchenschule in Kronstadt errichtet worden ist, so darf man sagen: die Schule erscheint wahrhaft als der Augapfel der Gemeinde; für sie geschah, was menschenmöglich war. Wie über deren Aufgabe unsere erleuchteten Altvordern dachten, zeigt am besten wieder eine Stelle des Reformationsbüchleins. Da schreibt Honter, man habe diese Erneuerung des Schulwesens beschlossen, „auf daß nicht einmal dies Vaterland, mitten unter den Feinden von Gott so herrlich begnadet, durch Unfleiß der Obrigkeit in ein heidnisches Wesen gerate“.

VII.

Honter als Schöpfer des sächsischen Volksrechtes und der sächsischen Volkskirche. — Sein Tod.

„Eins sei das Volk von Broos bis Draas!“

Man sollte kaum glauben, daß Honters Name auch auf dem Gebiete der Rechtsgelehrsamkeit mit Ehren zu nennen ist. Und doch ist dem also. Zu den Wissensschätzen des Humanismus, die Honter dem geistigen Besitz unseres Volkes zuführte, gehört auch die Kenntnis des römischen Rechtes, das in Deutschland und Italien schon seit geraumer Zeit Eingang gefunden hatte. Auch hier zu Lande empfand man schon lange den Mangel eines geschriebenen Gesetzes. Wieder ist es Honter, der diesem Bedürfnis entgegenkommt. Im Jahre 1539 veröffentlicht er einen Auszug aus den Pandekten, dem Hauptbestandteil der wichtigsten Sammlung altrömischer Rechtsbestimmungen. Das Buch war dem Herrscher (Zápolya) gewidmet und erregte in der Ofener Königsburg helle Freude, die sächsische Nationsuniversität aber bezeugte ihre Anerkennung durch ein Ehrengeschenk von 100 Gulden.

Von der Abfassung dieses Auszugs that Honter indessen den folgenreichen weiteren Schritt zur Schöpfung eines

eigenen sächsischen Rechtsbuches. 1544 ist auch in dieser Richtung das bedeutende Jahr. Es brachte unserem Volke Honters „Handbuch des bürgerlichen Rechts für die Städte und Stühle der Sachsen in Siebenbügen."

In der Vorrede zu seinem Auszug aus den Pandekten kennzeichnet Honter die Bedeutung des Rechtes mit den begeisterten Worten: „Nichts Hehreres wurde von Gott dem Menschengeschlecht geschenkt als die Gerechtigkeit". Die neue selbständige Arbeit Honters preist Wagner mit dichterischem Schwunge in den Versen, die er dem Buche des Freundes als Vorrede mitgiebt. Es ist ein Gruß „an die fürsichtigen und weisen Herren Bürgermeister, Richter und geschworenen Räte der sächsischen Städte und Stühle, der Kolonien des deutschen Reiches in Siebenbürgen." Hier heißt es:

„Denn das Gesetz ist ein Gottesgeschenk, das der Erde
Sterblichen Söhnen herab liebend der Himmel gereicht . . .
Darum findest du nie die Kunde, die heilige des Rechtes,
Wo nicht der göttliche Geist gerne die Wohnung gemacht.
Laß denn, ich flehe zu dir, Gott Siebenbürgen gesegnet
Sein, und dieses Gesetz fördern die Wohlfahrt des Volks;
Wohl hat in Teile gebracht und mit Einsicht weis' es geordnet
Honter, auch hier für sein Volk redlichen Eifers besorgt".

Honters neues Geschenk an sein Volk wurde allenthalben mit Jubel begrüßt. Die Nationsuniversität beschloß, das Rechtsbuch sofort in Gebrauch zu setzen. Honter wurde ersucht, es ins Deutsche zu übertragen. Eine Ehrengabe, diesmal von 300 Gulden, sollte nur ein geringes Zeichen der Anerkennung dafür sein, daß Honter um sein Volk nun auch das feste Band eines einheitlichen gemeinsamen Rechtes geschlungen hatte. Es war die Grundlage, auf der das Eigenlandrecht der Siebenbürger Sachsen sich aufbaut, das altsächsische Volksrecht, das im Jahre 1583 Gesetzeskraft empfing und sie behalten hat bis zum 1. September 1853.

So steht Honter vor uns als Begründer der sächsischen Volkseinheit. Das Gewohnheitsrecht, das bis dahin in den einzelnen sächsischen Gauen gegolten hatte, war verschieden gewesen, das Bewußtsein davon, daß die Sachsen von Broos bis Draas ein Volk seien, durch Regungen der Eifersucht zwischen den einzelnen Städten und Stühlen oft und oft getrübt worden; ein gewisser Gegensatz zwischen dem Altland und dem Burzenland, namentlich zwischen Kronstadt und Hermannstadt, macht sich gerade auch im 16. Jahrhundert mehrfach fühlbar. Jene Überzeugung nun, daß die Eintracht unter uns nicht sterben dürfe, hat niemand erfolgreicher befestigt als Honter, indem er die Volksgenossen in der Anerkennung der Macht seines Geistes einigte.

Das zeigte sich in der sofortigen Annahme des neuen Rechtsbuches; es zeigt sich wenige Jahre später in der Begründung einer sächsischen Volkskirche, der wir uns nunmehr zuzuwenden haben.

Welch eine Bewegung giebt das, wenn heutzutage in eine unserer Stadt- oder Landgemeinden die frohe Kunde dringt: „Der Herr Bischof kommt demnächst zu euch!" Und wenn dann der große Tag erschienen, wenn der hochwürdige Herr festlich eingeholt ist und wir den Worten lauschen, die er zu seinen Kirchenkindern spricht, dann fühlen wir uns auch untereinander fester verbunden; dann empfinden wir's noch deutlicher als sonst: „Wir gehören zusammen"; dann sehen wir in der Gestalt unseres obersten Geistlichen gleichsam sichtbar verkörpert jene Volkskirche, die mit dem festen Bande eines Glaubens, einer Ordnung uns umschließt, soweit das sächsische Vaterunser erklingt.

Nun hat zwar Honter selbst den Titel eines Bischofs niemals geführt, aber dem Wesen nach ist doch er unser erster Bischof gewesen, daß wir heute ein gemeinsames geistliches Oberhaupt, daß wir eine Landeskirche haben, wir verdanken es keinem andern als ihm, der damit seinem Lebenswerke die Krone aufsetzte.

Noch im Jahre 1545 bieten die kirchlichen Verhältnisse im sächsischen Volk ein Bild der Uneinigkeit und Halbheit. Vergebens verlangt die Nationsuniversität, daß alle Gemeinden das Wort Gottes in der gleichen Weise annähmen. Weder war die Kirchenverbesserung überall so gleichmäßig und ruhig durchgeführt wie im Burzenland noch war es gelungen, in den Fragen der Einrichtung des Gottesdienstes und des kirchlichen Lebens überhaupt eine völlige Einigung zu erzielen.

Gegenüber der drohenden Verwirrung blieb die wiederholte Erneuerung des erwähnten Universitätsbeschlusses wirkungslos, bis man endlich den allein richtigen Weg beschritt und sich an Honter wendete. Im Februar 1547 erschien der Hermannstädter Stadtschreiber Christian Pomarius in Kronstadt und überbrachte ihm eine Einladung, nach Hermannstadt zu kommen. Dem ehrenvollen Rufe persönlich Folge zu leisten, war zwar Honter verhindert; aber nach seinem Vorschlag gingen seine Freunde und Mitarbeiter Valentin Wagner, der jetzt Mitglied des Kronstädter Rates, und Matthias Glatz, der nunmehr Pfarrer von Brenndorf war, als Abgeordnete des Burzenlandes hinüber nach der Schwesterstadt am Zibin und halfen hier den Beschluß fassen, der allein aus den bestehenden Schwierigkeiten herauszuführen geeignet war: man forderte Honter auf, sein Reformationsbüchlein im Hinblick auf die kirchlichen Bedürfnisse der übrigen sächsischen Gaue zu bearbeiten und erneut in Druck zu legen.

Honter war für die Lösung dieser das Gesamtvolk umfassenden Aufgabe wohl vorbereitet; er wußte, woran es den verschiedenen Schwestergemeinden des Sachsenlandes gebrach. Katholischer Mißbrauch, wie z. B. die Winkelmesse, war noch nicht überall völlig ausgerottet; die Formen des Gottesdienstes in den einzelnen Orten wiesen eine bunte Mannigfaltigkeit auf; vor allem aber standen nicht alle Gemeinden in dem rechten Verhältnis zu ihren Geistlichen.

Über der Unwürdigkeit einzelner Personen hatte man vergessen, daß wahrhaft evangelisches Leben dort nimmer gedeihen kann, wo das Ansehen des geistlichen Standes nicht in den ihm gebührenden Ehren und die von der Kirche geforderte altväterliche Zucht erhalten bleibt. Und nachdem man sich von der alten Kirche losgesagt hatte, versäumte man an manchen Orten, zur Besoldung der Pfarrer und zur Befriedigung der sonstigen Bedürfnisse der Kirche und Schule jene Geldopfer zu bringen, ohne welche das evangelisch-sächsische Leben auf diesem Boden ersterben müßte. In diesem Sinne galt es das Reformationsbüchlein, das zunächst die Burzenländer Verhältnisse im Auge hatte, zu einer Kirchenordnung für alle evangelischen Sachsen zu erweitern. Noch in demselben Jahre 1547 ließ Honter die Schrift in ihrer neuen Gestalt lateinisch und deutsch erscheinen; die deutsche Ausgabe führt den Titel: „Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen.“

Mit allem Nachdruck wahrt Honter in der Vorrede das evangelische Recht der Kirchenverbesserung unter den Sachsen. „Hie Gotteswort — hie Menschensatzung!“ Wer kann im Zweifel sein, welcher von diesen beiden Standpunkten der richtige ist? Wenn die Gegner sagen, man müsse mit der Abstellung der kirchlichen Mißbräuche warten bis zur nächsten allgemeinen Kirchenversammlung, so hält Honter als Luthers Geistesverwandter dem entgegen: „Wozu suchet man denn menschlichen Rat, so durchs Evangelium überall offenbart ist worden alles, was unserm Heil not ist zu wissen, und niemand, der die Wahrheit lieb hat, keinen Zweifel weiter haben kann? . . . Warum suchen wir denn auswendig in Concilien,[1]) was wir daheim haben in Evangelien?“ So kann sich's denn — führt unser Reformator weiter aus — für uns nur noch darum handeln, die rechte Eintracht auch

[1]) Kirchenversammlungen.

in kirchlichen Dingen an den Tag zu legen und der drohenden Spaltung dadurch zu begegnen, daß darüber Klarheit geschaffen wird, in welchen christlichen Ordnungen man nach Abschaffung jener Mißbräuche übereingekommen. Damit stellt uns Honter auf den richtigen, in der Beurteilung seiner Reformationsschrift nicht immer festgehaltenen Standpunkt: was diese enthält, ist keine Glaubenslehre und will keine sein. Er selbst sagt: „Was die Lehre betrifft, wird man in andern Büchern überflüssig genug finden" —: das Bekenntnis der Kirche Honters ist kein anderes als das der Kirche Luthers. Vielmehr haben wir in der Kirchenordnung unsere erste Kirchenverfassung zu verehren, der Honter in seiner Agende die erste sächsische Gottesdienstordnung an die Seite stellte. Mit der Hinausgabe dieser Kirchenordnung, die im Jahre 1550 durch die sächsische Nationsuniversität auch die Rechtskraft des für alle verbindlichen weltlichen Gesetzes erhielt, steht Honter vor uns als der Begründer der Volkskirche, die heute unser teuerstes sächsisches Besitztum ist. In dem Boden des sächsischen Verfassungslebens wurzelnd, ist unsere älteste Kirchenverfassung die Trägerin jenes evangelischen Gemeingeistes geworden, den die gegenwärtig zu Recht bestehende unter veränderten Verhältnissen dem heutigen Geschlecht zu erhalten strebt.

Drei Jahre nach ihrer Veröffentlichung war also Honters Kirchenordnung bestätigt. Nach abermals drei Jahren gab sich die neuentstandene siebenbürgische Landeskirche ein gemeinsames Oberhaupt durch die Wahl des ersten Bischofs, der kein anderer als Honter gewesen wäre, wenn dieser damals noch gelebt hätte.

Aber schon hatte der Herr den treuen Arbeiter zu sich gerufen, dessen er auf Erden nicht mehr bedurfte. Der Grund war gelegt, auf welchem die Kirche Honters nun nichts mehr erschüttern kann, solange sie der Gesinnung ihres Erbauers nicht untreu wird.

Am 23. Januar 1549 um die Mittagsstunde ent-

schlummerte Honter auf der Höhe seines Lebens in die Ewigkeit. So hat es uns sein treuer Organist Hieronymus Ostermeyer mitgeteilt, der dem größten Sohne unseres Volkes mit seinen schlichten Worten ein unvergeßliches Denkmal aufgerichtet hat: „Den 23. Januar am Mittag zur zwölften Stunde ist der fromme, gottesfürchtige Herr Magister Johannes Honterus, Pfarrer in Kronen, aus dieser Welt geschieden. Dieser war ein Mann, seinem Vaterland zu dienen und war demselben nützlich und befähigt, es zu fördern. Denn er hat die Lehre des heiligen Evangeliums und den rechten Gottesdienst allhier zuerst angerichtet und die Schulen reformiert zum Nutzen der Jugend und die Druckerei aufgebracht und des heiligen Evangeliums halber viel erlitten und ausgestanden . . . In seinem Pfarramt hat er nichts anderes denn vieler Seelen Heil und Seligkeit gesucht. Kurzum: er war fromm, demütig, lehrhaftig, ehrerbietig, verachtete niemanden und war dazu ein treuer Hirte seiner Schäflein, dessen Seele in der ewigen Ruhe lebet ewiglich. Amen!"

VIII.

Honters Vermächtnis.

„Wachet und betet!"

Vier Jahrhunderte haben sich erfüllt, seit Honter geboren ist. Seit Jahren rüstet sich die Vaterstadt und rüstete sich mit ihr das Gesamtvolk, das Andenken des größten Sachsensohnes in dem Jubeljahre festlich zu begehen. Gewiß hast auch du, mein Leser, dein Scherflein dazu beigesteuert, daß, von Künstlerhand geformt, das Standbild Honters auf dem Platze sich erhebe, wo der große Reformator und Jugenderzieher gepredigt und gelehrt.

Nun aber fragt es sich vor allem: ging bisher auch jeder einzelne von uns den Festtagen innerlich richtig vorbereitet entgegen? Warum errichten wir ein Denkmal für Honter? Nicht etwa blos deshalb, weil er ein so großer Mann gewesen ist. Nein, wenn seine Gestalt auch in Stein und Erz vor uns gestellt wird, so geschieht dies, um es uns recht deutlich zum Bewußtsein zu bringen, daß Johannes Honter nicht der Vergangenheit angehört, daß er unter uns lebt und, solange wir leben wollen, leben muß! Es ist nicht so, als ob wir den Geist Honters nicht mehr von nöten hätten; nein im Gegenteil: unser Volk muß immer mehr in dem Geiste erstarken, immer völliger in jenes Wesen hineinwachsen, als dessen Verkörperung Honter vor uns steht.

Welches sind die Ziele, die Honter unserer Entwicklung gesteckt hat?

Das eine ist jene Einheit des Geistesleben, die der Gegenwart abhanden zu kommen droht. Von dem Irrtum, wahre Bildung lasse sich mit rechter Frömmigkeit nicht vereinen, war das Reformationszeitalter frei. Honter hat das Schulwesen zu keinem anderen Zwecke erneuert, als damit es an keinem Mittel zur Förderung christlicher Frömmigkeit fehle. In den Dienst des Gekreuzigten hat er all sein Wissen und Können gestillt, ihm hat er sein Herz geschenkt —: steht es auch mit dir so, mein Leser?

Das andere ist die rechte Erkenntnis dessen, woran der Bestand eines Volkes auf die Dauer geknüpft ist.

Mit unübertrefflicher Klarheit hat die Zeit Honters das ewige Gesetz erfaßt: „Wer das Wissen eines Volkes erweitert, die sittlichen Kräfte in ihm fördert, die Selbstachtung des einzelnen erhöht, der arbeitet zugleich für den Wohlstand, für den unmittelbarsten Bestand des Volkes!“ (Dr. F. Teutsch).

Das Lebensbild Honters zeigt, daß er nicht nur Kirche und Schule verbessert, sondern die versprengten Glieder des sächsischen Nationalkörpers erst zur Einheit zusammengeschlossen hat. Er ist nicht nur Reformator, sondern Volksheld. Ein doppeltes Band hatte Honter, wie diese Darstellung ergab, um die Seinen geschlungen: das Band des bürgerlichen Rechtes und der kirchlichen Zusammengehörigkeit. Von diesen beiden ist das erste in der Zeiten Lauf dahingesunken; um so fester müssen wir die Fäden kirchlicher Zusammengehörigkeit knüpfen. Aber die Lebenskraft dieser Kirche ist dadurch bedingt, daß der Geist Honters in ihr, d. h. in der Gesamtheit ihrer Glieder lebendig bleibt und, wo es not thut, lebendig wird. Das ist die Lehre, die jene große Zeit der Gegenwart so machtvoll verkündigt, das ist die Aufgabe, die sie unserer Zukunft stellt:

„Eins ist not: daß wir den Sinn fürs Ewige, Göttliche
Uns treu bewahren. Denn wo einem Volk
Im eitlen irdischen Treiben dieser Sinn
Abhanden kommt, da wuchert bald das Unkraut
Der schlimmsten Selbstzerstörung auf; drum w a c h e t
U n d b e t e t!"

(Tr. Teutsch, J. Honterus, III, 3.)

In solcher Mahnung liegt Honters Vermächtnis. Eindringlicher als sonst dringt sie an unsere Herzen. Aber auch tröstend umschwebt uns der Geist des Vollendeten. Er weist empor nach den Höhen, aus denen die Verheißung herniedertönt: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen!" (Jesaia 54, 10.)

Honterus

und die

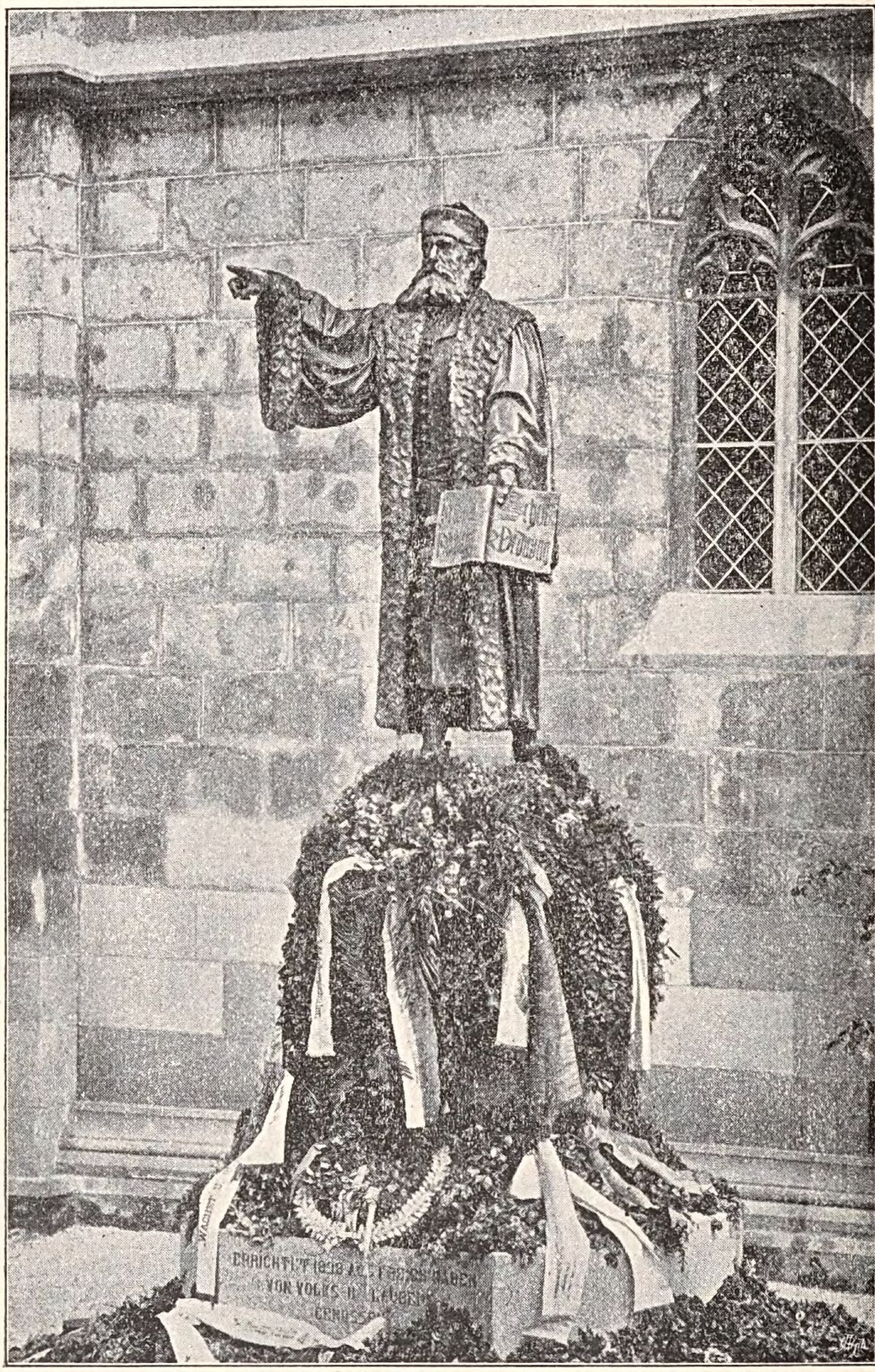
Honterus-Festwoche

im August 1898

in Kronstadt.

Verlag W. Hiemesch — Kronstadt.

Buchdruckerei Schlandt.



Fotografische Aufnahme des L. Adler.

Das bekränzte Honterusdenkmal.

Die Honterus-Festwoche

im August 1898

in Kronstadt.

An den Leser!

Einer Rechtfertigung zur Herausgabe dieser kleinen Schrift wird es kaum bedürfen. Sie trägt die Berechtigung in sich selbst. Und je weiter wir uns von den Tagen und Festen entfernen, die der Gegenstand ihrer Darstellung sind, je mehr die Erinnerung an sie verblaßt oder sich trübt; desto mehr wird die Notwendigkeit sich herausstellen, dem Gedächtnis eine Stütze zu bieten und dieses Büchlein soll diese Stütze sein.

Die Tagesblätter, und in erster Linie natürlich die beiden Kronstädter, haben seiner Zeit zwar ausführliche Berichte gebracht; aber solche Berichte werden erfahrungsgemäß in den seltensten Fällen aufbewahrt; sie gehen mit dem Tage zu Grunde, für den sie geschrieben waren, und es fällt später schwer solche Berichte aufzutreiben.

Bei der Bedeutung aber, die unsere Vereine und deren Jahreszusammenkünfte für unser gesamtes Volksleben von jeher besessen haben; bei der Thatsache, daß gerade die Vereinstage dieses Jahres durch das Zusammenfallen der Honterus-Jubelfeier und der Denkmalsweihe einen kaum je überbietbaren Höhepunkt in unserem Vereinsleben bildeten; bei der Erkenntnis, daß diese Kronstädter Festlichkeiten nationale Kundgebungen großartigster und einmütigster Art waren, die als solche überall empfunden und allseitig anerkannt worden sind: hat eine zuverlässige Darstellung der Festlichkeiten selbst und der Stimmungen und Gesinnungen, die sie erfüllten, nicht den Wert einfacher Festberichte; sie gewinnt, in aller Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit, die Bedeutung eines historischen Dokumentes.

Aus diesen Anschauungen heraus ist der Plan zur Zusammenstellung dieses Werkchens entstanden. Dabei wurde der Herausgeber von der Ansicht geleitet, möglichst wenig spätere Zuthaten hinzuzufügen, sondern die in den Festtagen selbst entstandenen Berichte, selbst mit anhaftenden Mängeln, in zweckmäßiger Aneinanderreihung zu bringen. Es kam ihm alles darauf an, ein möglichst treues Bild zu bieten. In der Anordnung des Stoffes, in der Auswahl desselben und insbesonders in der Auswahl der Reden, hofft der Herausgeber die Zustimmung der Leser zu finden. Auch der Abdruck des knapp, volkstümlich und zuverlässig gehaltenen Lebensbildes des Honterus von Dr. Oskar Netoliczka wird hoffentlich Billigung erhalten. Die Vereinigung von Lebensbild und Festbericht wird vielleicht beiden zu Gute kommen.

Und so mag das Büchlein,, für dessen hübsche Ausstattung der Verleger dankenswerte Fürsorge getroffen, seinen Weg in die Welt des Sachsenvolkes antreten und freundliche Aufnahme finden.

Je weiter der Weg, den er wandern muß;
Um so herzlicher klingt der Freundesgruß
Zu unserem Fest Euch entgegen!

Die Ihr aus Nah und Ferne, aus den heimischen Gauen unseres Sachsenlandes, aus den weitern Bezirken unseres Vaterlandes, das wir gerne und immer so nennen und so nennen werden; die ihr von jenseits der rot-weiß-grünen Grenzpfähle, unserem Rufe folgend, erschienen seid, erscheinen werdet: Ihr alle, wir heißen Euch herzlich willkommen; seid uns gegrüßt!!

Was wir Euch bieten können: es sei Euch geboten. Ihr werdet es in guter Gesinnung hinnehmen; wie wir in liebevoller und guter Gesinnung es darbringen.

Freilich, wer rauschende Festlichkeiten, lärmende Unterhaltungen, — prunkvolle, großartige Aufzüge, wer dergleichen sucht, wird nicht in diese versteckte, im abseitsgelegenen Bergwinkel ruhende Stadt sich verirren. Aber gerade das ist uns eine Gewähr dafür, daß, wer erschienen, uns angehört mit Seele und Gesinnung! Und darum nochmals Gruß, Willkommen und Dank!

Aus geringen Anfängen herausgewachsen, aber an Zahl, Bedeutung, Arbeitsgebiet und Leistung immer mehr sich ausbreitend, haben sich unsere verschiedenen Vereine heute zu einer Einrichtung entwickelt, die das gesamte Leben und Streben unseres Volkes umfaßt. Was auf dem Gebiet der Kirche und Schule, der Wissenschaft, des sozialen und wirt-

schaftlichen Lebens im weitesten Sinne an gesunden, wahrhaft fortschrittlichen Bestrebungen vorhanden ist: es findet seinen Mittelpunkt in der Thätigkeit unserer Vereine. Und die Jahreszusammenkünfte derselben zeigen in eingehender Arbeit das Geleistete, weisen Richtung und Ziele des noch zu Leistenden, bringen in edlem, geselligen Verkehr die Volksgenossen einander näher, wirken dahin, daß das Gefühl der Vereinsamung und, aus dem aufsteigend, das Gefühl der Entmutigung unter uns nicht um sich greifen könne. Von jeder derartigen Zusammenkunft kehrt der Teilnehmer zu seiner Tagesarbeit zurück mit dem Gefühl: Wir sind zwar Wenige, und wir sind doch so viele, daß wir nicht zu zerstören sind, und daß wir nicht untergehn können.

Was unsere Vereine hierin geleistet haben zur Förderung unseres Volkes: es ist nicht zu sagen, nicht auszudenken und zu ermessen!

Und heuer, hier in unserer Vaterstadt, die darauf stolz ist, erhalten diese Zusammenkünfte noch eine besondere Weihe.

Geboren an der Wende eines Jahrhunderts, des Jahrhunderts, das auch die Wende zweier Zeitalter darstellt; in einer Epoche, die zu den wunderbarsten gehört, erschütternd, umstürzend, neubauend; hineingestellt in Verhältnisse, die auch für die Zukunft seines Volkes geradezu entscheidend waren; ist Honterus, das Bild einer Persönlichkeit, einer Männlichkeit, die in sich jene Eigenschaften vereinigt, die wir alle gerne besitzen möchten, deren Vereinigung uns als Vorbild eines Sachsen erscheint: Arbeit und Pflichterfüllung, Mut und Besonnenheit, Gottvertrauen und Vertrauen auf sich selbst, sein Recht, seine Überzeugung, idealer Sinn und Verständnis für die praktische Wirklichkeit! Wenn Honterus in großen Verhältnissen gewirkt hätte, er wäre nicht eine Lokalberühmtheit geblieben; er wäre ein Führer geworden dessen Name von den Tafeln der Weltgeschichte nicht schwindet. Das ist Honterus nun nicht und das bedauern wir nicht. Denn desto fester und inniger gehört er uns an.

Auch wir stehen heute an der Wende eines Jahrhunderts, das — wenn die Zeichen nicht trügen — auch Wende eines Zeitalters werden wird; auch wir leben in gährenden drangvollen Tagen, in denen Vieles bedroht, und in Frage gestellt erscheint, was uns für unantastbar und unerschütterlich gegolten.

Seine großen Männer zu ehren ist für jedes Volk und für jede Zeit Pflicht der Dankbarkeit; ist Pflicht der Selbsterziehung und der Volkserziehung. Und es ist auch Pflicht der Selbsterhaltung.

Jene eherne Gestalt, die von heute an unsern Kirch- und Schulplatz ziert, sie hebt mahnend und weisend die Hand, kommenden Geschlechtern und uns den Lebenden. Auch Euch, die ihr zur Weihe erschienen seid, die ihr, mit als die Ersten, die Gestalt in ihrer Hoheit und Schönheit vor Euren Blicken seht:

Seid nochmals alle gegrüßt!

Begrüßungsabend.

Zahlreich waren die Gäste erschienen, sogar aus weiter Ferne, aus unsern Mutterland, und alle wurden mit Jubel empfangen und auf ihre Quartiere geführt.

Freitag, den 19. abends 7 Uhr, war zur offiziellen Begrüßung der große Saal der Redoute bis aufs letzte Plätzchen gefüllt. Freunde, die sich jahrelang nicht gesehen, fanden sich hier. Alte Bekanntschaften wurden erneuert, neue geschlossen. Es herrschte ein heiteres lustiges Treiben. Zu überschäumender Fröhlichkeit kam es jedoch nicht, woran einesteils die Müdigkeit von den Strapazen der Reise, andernteils aber der Umstand die Hauptschuld tragen mögen, daß, da der Redoutensaal zur Fassung aller zu klein war, die Jugend die Redoutenräumlichkeiten dem Alter überlassend, sich im Schützenhause konzentriert hatte. Auch die Redelust schien noch nicht erwacht zu sein, denn außer der gediegenen, mit rethorischem Schwung vorgetragenen und mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen offiziellen Rede des Herrn Dechanten Franz Herfurth meldete sich — man lese und staune! — Niemand zum Worte. So kam es denn, daß sich der Saal des Konzerthauses schon um 9 Uhr zu leeren begann.

Die Rede des Herrn Dechanten Franz Herfurth lautete folgendermaßen:

Hochgeehrte Frauen und Herren!
Geliebte Brüder und Schwestern!

Die siebenbürgisch-sächsischen Vereine schicken sich an, ihre Jahresversammlungen zu halten. Ihre Mitglieder treten zusammen auf den Boden unserer lieben alten Ehrenstadt Kronen. Es geschieht dies nicht zum erstenmal in dieser Stadt, und ist an sich nichts Außergewöhnliches. Wir haben uns an den Bestand und an die Arbeit unserer Vereine gewöhnt; und selbst ihre Jahresfeier bewirkt nicht immer den gleichen Eifer. Diesmal aber schlägt unser Herz hoch und höher. Die Festgemeinde ist seit Monaten in freudiger, fast fieberhafter Erregung; und ihre Gäste sind nicht nur in größerer Zahl, sondern — man merkts bei dem ersten Händedruck schon — auch mit erhöhter Lust gekommen. Was gilts? Unsere Jahresfeier wird in diesen Tagen Jubelfeier, Jubelfeier nicht eines Vereines, nicht einer Gruppe, nicht einer Partei, sondern Jubelfeier des gesamten siebenbürgisch-sächsischen Volkes.

Jubeln! -- Können wir fröhlich sein in so rauher Zeit, die unserm Gemüte durch Ansturm von Außen und durch Zwist im Innern so herbes Weh angethan hat? Jubeln? O ja! Jubel ist Freude; Jubel ist aber auch Dank und Gelöbnis. O ja, wir dürfen jubeln. Denn freuen können wir uns und danken müssen wir, danken für das Erbe treuer Väter, und geloben wollen wir, dies Erbe täglich neu zu verdienen, zu erwerben. O ja, noch wollen wir dieses Erbes wegen kämpfen und ringen, arbeiten, wagen und beten. In solchem Jubel wollen wir unsere Herzen entzünden, wollen einander tröſten, ermahnen, kräftigen und aufrichten.

Was will unser Fest? was hat uns so zahlreich zusammengeführt?

Unser Fest ist ein evangelisches Fest. Noch bildet die evangelische Kirche den Herzpunkt unseres Volksleben. Das wollen wir auch in diesen Tagen bezeugen. Die mit

der Jahresversammlung des Gustav Adolf-Vereines verbundene Gedächtnisfeier für Johannes Honterus wird den Höhepunkt unseres Festes bilden.

Honterus — man mag ihn nach verschiedenen Seiten seines Wesens feiern — ist uns zuerst und zumeist der große Gottesmann, der ein Jünger der Wittenberger Reformatoren, unserem Volke, unserem Lande Luthers Lehre und das lautere Evangelium vermittelt hat, das Evangelium:

„Ihr werdet vor Gott gerecht nicht durch den Schein äußerliche Werke, sondern allein durch herzenswahren Glauben, der in der Liebe thätig ist; ihr seid berufen zur Freiheit der Kinder Gottes in Jesu Christo.“

Durch solche wiedererschlossene Botschaft hat Honterus unsere Väter und uns frei gemacht von dem Wahn des Aberglaubens, frei von der Macht der Finsternis, frei von dem Joch der Menschensatzung, der Möncherei und Pfäfferei.

Weil er evangelische Freiheit lehrte, predigte, atmete, — traf ihn Verfolgung; weil dies der Kern seiner Schriften ist, stellen sie auf dem index liborum prohibitorum und werden seit Jahrhunderten alljährlich am Gründonnerstag in der Peterskirche zu Rom verflucht. Weil die auch durch ihn wiedergeborene Kirche Christi bis heute an Gottes Wort und evangelischer Freiheit festhält, ist sie noch immer die ringende, die kämpfende Kirche auch in unserem Vaterlande. Aber flucluat nec mergitur; sie kämpft, doch sie stirbt nicht.

So wird unser Fest von selber zu einem Fest evangelischen Bekenntnisses. Wie einst auf dem Landtag zu Weißenburg die Burzenländer Kapitularen unter Führung des glaubensmutigen Pfarrers Mathias Glatz und des feuereifrigen Stadtrichters Johannes Fuchs für das Werk ihres Honterus mit befreiendem Wort eintraten, so wollen wir vor aller Welt bekennen, daß wir treu und unentwegbar stehen zu Gottes Wort und aufschauen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

O wie freuen wir uns, daß wir solches thun können im

erweiterten Kreise von Glaubensgenossen. Das Werk unseres Honterus hat über unser sächsisches Volk hinaus im Vaterlande Anhänger und dankbare Bekenner. Wir grüßen euch ihr Brüder anderer Zunge, die ihr hier im Vaterlande mit uns denselben Glauben bekennt; wir grüßen euch und hoffen in euch jederzeit Bundesgenossen im Kampf für Licht und Freiheit und Recht der evangelischen Kirche zu haben.

Und wie einst in den Tagen Luthers, so fließen die Segensströme der Reformation auch heute die Grenzen des Vaterlandes hinüber und herüber. Das bekunden die Sendboten der Glaubensgenossen in Österreich und im Deutschen Reich, die hochgeehrten Vertreter von Universitäten und theologischen Fakultäten, insbesondere die hochwürdigen Abgeordneten des Zentralvorstandes der Gustav Adolf-Stiftung und des evangelischen Bundes. Ja lieber Heiland,

Zünde an die heil'ge Flamme,
Daß ein jeder sehen kann:
Wir, als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann.

Wir grüßen und wir segnen euch, die ihr vom Hause des Herrn seid. Willkommen zum evangelischen Fest!

Hier gut evangelisch!

Unser Fest ist aber auch ein deutsches Fest. Vor die Welt stellen wir uns hin, wie wir sind, ein Volk deutschen Stammes, deutscher Art, deutscher Kraft.

Von weisen Ungarkönigen sind vor Jahrhunderten die Väter in dieses Land gerufen worden, weil sie — Deutsche waren. Nicht als Bettler sind sie gekommen, als des Königs Gäste; nicht als Schmarotzer haben sie im Lande ihr Leben gefristet, als treue unermüdbare Arbeiter; nicht als Feiglinge haben sie der Könige Lob und Dank und die Achtung der mitwohnenden Volksstämme sich verdient; in unausgesetztem Heldenkampfe haben sie gute Ritterschaft geübt.

In solcher Arbeit und in solchem Kampfe sind wir erstarkt, sind unsrer Freiheit und Eigenart uns bewußt ge-

worden. Ein Volk, daß seine Freiheit begriffen hat, bewahrt mit hartnäckiger Zähigkeit seine Art. Deutsch ist unser Glaube, deutsch ist unsre Arbeit; deutsch ist unsre Würde, deutsch ist unsre Freude; darum deutsch zu sein und zu bleiben — unser Beruf.

Welch ein Reichtum erschließt sich dadurch unserm Leben! Was 80 Millionen Deutsche Großes denken, Erhabenes empfinden, Edles wollen und thun, was sie in Kirche und Schule, in Wissenschaft und Kunst, in Umgang und Sitte ihr bestes nennen, — das ist auch unser. In deutsche Sprüche hüllen wir unsere Gedanken und im deutschen Wesen atmet unsere Seele. Welch ein Segen, eines großen und edlen Volkes Zweig zu sein! Welche Schmach, seine Abstammung zu vergessen, seinen Namen, sein Volk, sein Blut zu verleugnen! Gott Lob, dieses Fest ist auch ein deutsches Fest: wir jubeln, wir loben, wir danken, wir bekennen:

Hie gut Deutsch allerwege!

Unser Fest ist aber auch ein patriotisches Fest — ad ornamentum patriae comunis.

Wie er selber es bezeugt, hat Honterus die Kirchenverbesserung durchgeführt im Dienste Gottes zur Ehre und zum Schmuck des gemeinsamen Vaterlandes; nach Luthers Wort „ein Apostel des Herrn im Ungarland.“ In der Tat, die von ihm erregte Kirchenverbesserung hat große Kreise erfaßt und beglückt; seine Schriften haben im ganzen Ungarland und darüber hinaus Verbreitung gefunden; seine Schulbücher sind lange Zeit, selbst in katholischen Schulen des Landes, im Gebrauche gewesen; die von ihm gegründete Kronstädter Schule ist seit Jahrhunderten ein Brennpunkt der Bildung im Kranz der mit uns wohnenden Volksstämme; die von ihm der Wissenschaft gegebenen Anregungen haben im Vaterlande bahnbrechend gewirkt; das von ihm aufgezeichnete Recht hat über die Grenzen des sächsischen Volkes Richtpunkte und Grundlagen besserer Lebensordnung geschaffen — Honterus ehrte und liebte das Vaterland. Er ist das

Abbild sächsischer Vaterlandsliebe, die sich in stetiger opfervoller That bezeugt.

So ist's noch. Unser Stolz ist's immer gewesen und ist es heute: dem König und dem gemeinsamen Vaterlande dienstbar zu sein. Der Sachse kennt keinen höhern Stolz, als diesen. Wer tiefer in unsere Seele blicken will — er mag unsern Gottesdiensten anwohnen, er mag uns bei der Arbeit besuchen, er mag unsere wissenschaftlichen und lehrhaften Bestrebungen, unsere Bemühung zur Förderung des Gewerbes und der Landwirtschaft beachten, oder selbst die Leistungen unserer Turner, Schützen und Bergsteiger anschauen — immer und unschwer wird er erkennen, daß wir jederzeit und auf allerlei Art bestrebt sind, dem Vaterlande und dem allgemeinen Besten zu dienen.

Es kann ja nicht anders sein. Dieser alte wetterharte Sachsenstamm ist eingewurzelt in dem Heimatsboden. Und sieben Jahrhunderte schaffen harte feste, knorrige Wurzeln.

In allem Ernst sagte mir ein Spaßvogel vor etlichen Wochen: „Ich höre, es gehe den siebenbürgischen Sachsen schlecht; man will ihnen die deutschen Ortsnamen nehmen und die deutsche Schule beschränken; wandern sie doch aus!“ Das thun wir nicht. Wir sind an die Luft unserer Berge gewöhnt, sind in alter Freiheit und Eigenart erstarkt und haben nicht Lust zu wechseln. Aber wir sind auch noch Mannes genug, unsre Eigenart zu bewahren.

Und fast zu derselbigen Zeit gab uns einer der vielen unpolitischen Politiker im Vaterlande sogar in einem kirchlichen Blatte den Rat, „die Sachsen möchten doch dies verdammte Vaterland verlassen und nach Posen oder sonsthin gehen.“

Nun, uns ist Ungarn — bedarf es noch der Versicherung? — nicht ein verdammtes, sondern ein liebes Vaterland; was man mit Schmerz erkauft hat, ist einem nicht feil. An den Piramyden Ägyptens steht das stolze Wort: „An diesem Werk hat kein Kind des Landes gebaut!“ Bei

uns müßte eine etwaige Inschrift gegenteilig lauten. Pyramyden gebaut haben wir nicht, Totenkammern nicht aufgerichtet; Lebensstätten haben wir geschaffen in einem wüsten öden Lande. Nicht als Sklaven haben wir gearbeitet; als freie Männer und Kinder dieses Landes haben wir gebaut und geschaffen ad ornamentum patriae.

Soweit Sachsen wohnen ist jeder Fuß breite Boden mit unserm Blut und Schweiß gedüngt. Ein solches Land giebt man nicht auf. Aber — wir können uns das in in dieser Stunde ohne Anmaßung gestehen — auch das Vaterland giebt solche Bürger nicht auf.

Es ist uns darum hohe Freude unter den Gästen unseres Festes hochansehnliche Vertreter der hohen Staatsregierung, Vertreter der k. ung. Akademie der Wissenschaft in Budapest und auch Sendboten unserer rumänischen Mitbürger zu wissen. Es giebt noch Geister im Vaterlande, die trotz der Stürme des Tages ruhige Überschau gewinnen und dort vorurteilslose Höhen ersteigen, wo das gewöhnliche Leben noch im Sumpfe watet und mit Quallen und Würmern sich begnügt. So sei denn unseres Festes Losung:

Hie gut patriotisch!

Einst hat der große Kurfürst von Brandenburg ihm selber und seinem Volke zur rechten Mahnung das Wort gesprochen: Bedenke, daß du ein Deutscher bist! Wollte Gott, es würde in diesen Tagen in jedes Sachsenherz mit Flammenschrift eingeschrieben: Bedenke, daß du in diesem deinem ungarischen Vaterlande ein evangelischer Sachse bist! — Lieber Bruder, liebe Schwester, gewiß hast du das schon bedacht; darum bist du hierher gekommen. Dein Herz drängte dich zum Fest. Also gilt dir, was ich im Namen der Festgemeinde allen lieben und werten Gästen aus der Tiefe des Herzens zurufe:

Willkommen! Gott segne unsere Feier! Willkommen!

Turnerische Veranstaltungen und Festlichkeiten.

Den Reigen der bei den diesjährigen Vereins-Festlichkeiten ganz besonders großen Zahl von Veranstaltungen eröffneten die Turner mit dem im Turnsaal abgehaltenen Turntag des Verbandes siebenbürgisch-sächsischer Turnvereine. An demselben nahmen außer den Vertretern und anderen Mitgliedern der Verbandsvereine Bistritz, Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch, Sächsisch-Regen noch 3 Ehrenmitglieder des Kronstädter Sächsischen Turnvereins, Herr Prediger H. Neugeboren, Apotheker Witting (Bukarest) und Pfarrer Wilhelm Frätschkes (Weidenbach) und als Gäste Mitglieder des Bukarester Turnvereins, sowie Turner aus Mühlbach, Groß-Schenk, und der Burzenländer Landgemeinden teil. Die Satzungen des Mühlbächer Turnvereins haben die behördliche Genehmigung noch nicht erlangt, weshalb dieser Verein offiziell noch nicht in den Verband aufgenommen werden konnte.

Den Vorsitz führte der Vorsteher des Kronstädter Sächsischen Turnvereins Mädchenschuldierektor K. Thomas, der nachdem er die Erschienenen herzlich begrüßt, im Namen des Verbandsausschusses über die Thätigkeit desselben berichtete. Dem Berichte ließ er einen Rückblick auf die achtjährige Vergangenheit des Verbandes vorangehn, der mit Eifer und Erfolg den Zielen näher und näher kommt die er sich bei seiner Begründung gesteckt. So sind insbesondere seine Bemühungen das Turnen der erwachsenen Jugend auf den

Landgemeinden einzuführen und zu pflegen, von sichtbarem Erfolge begleitet. Aus dem Bericht seien die folgenden Mitteilungen gemacht. Die zweite Auflage des Verbandsliederbuches ist fertiggestelt. Zum Hamburger 9. deutschen Turnfest sendete der Verband als Vertreter den Verbandsturnwart Th. Schneider aus Mediasch. Der vom Kronstädter Sächsischen Turnverein mit seiner Vertretung betraute Turnlehrer H. v. Greißing verzichtete auf die Fahrt, so viel Anregung und Genuß sie ihm in Aussicht stellte, mit Rücksicht auf die näher liegenden Aufgaben, die ihm die Vorbereitung des Kronstädter Volksturnfestes stellte. Der Kronstädter Verein war aber doch und zwar durch Professor Emil Sindel und Eisenhändler E. Scheeser vertreten, außerdem nahmen noch 3 Mitglieder des Hermannstädter Turnvereins und ein Mitglied des Mühlbächer Vereins am Feste teil. Über die im Bericht erwähnte Feier des 30-jährigen Stiftungsfestes der Schäßburger ist seiner Zeit in den Tagesblättern eingehend Mitteilung gemacht worden. Naturgemäß wurde die Thätigkeit des Verbandsausschusses am meisten durch die Vorbereitung des Volksturnfestes in Anspruch genommen. Aus dem Bericht des Verbandsturnwartes Th. Schneider ging die erfreuliche Thatsache hervor, daß alle Verbandsvereine eine rege Thätigkeit entfalten und insbesondere das Turnen auf den Landgemeinden einen schönen Aufschwung nimmt. Auf Antrag des Vorstehers des 1. Hermannstädter Vereins Professor Dr. J. Schullerus soll der Organisation des Turnens auf den Langemeinden eine noch erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet und so insbesondere die Veranstaltung von Schulwetturnen ins Auge gefaßt werden. Der Abend versammelte die Turner und Schützen zum Begrüßungsabend im Schützenhause, wo manches Wiedersehen gefeiert wurde und ungetrübte Festfreude die nach Hunderten zählenden Teilnehmer beseelte. Im Namen des Schützenvereins begrüßte dessen Vorsteher Fabrikant G Eitel, im Namen der Turner Vorsteher K. Thomas

die Gäste. Die Vorträge der Stadtkapelle trugen auch das ihre zur Hebung der Stimmung bei und nur schwer gelang es dem Pflichtbewußtsein, das an die Aufgaben des nächsten Tages mahnte, zur Herrschaft zu gelangen und dem Jubel ein Ende zu machen.

Der Vereinstag des 20. August war der Probe für das Volksturnen gewidmet, welche einen befriedigenden Verlauf desselben erwarten ließen, so daß man sich in bester Stimmung zu dem mit den Schützen gemeinsam veranstalteten Festessen im Schützenhause einfand. Auch hier fehlte es, wie zu erwarten war, an Trinksprüchen nicht. Prof. Frätschkes erhob sein Glas auf den Schützenverein, dessen Opferwilligkeit die sächsische Bevölkerung dieses Sachsenheim verdankt, Buchhalter Bretz sprach auf die sächsischen Vereine. Das Ehrenmitglied des Kronstädter Turnvereins Prediger H. Neugeboren verlas sodann einen vom Vorsteher des Zentralausschusses Ongert in San Franciско im Namen dieses Ausschusses gesandten deutschen Gruß an die sächsischen Vereine, der mit brausendem Beifall aufgenommen wurde. Über Vorschag des Reichstagsabgeordneten Dr. K. Schmidt wurde die Absendung eines Dankes und Grußes an den Zentralausschuß in San Francisko beschlossen.

Rasch mußte von diesem Festessen aufgebrochen werden da um 3 Uhr die Aufstellung zu dem Volksturnfest erfolgen sollte. Mit erfreulicher Pünktlichkeit strömten sie dann auch alle herbei in den Turnschulhof, die mit Eichenlaub geschmückten Turner und die Turnerinnen in ihren freundlichen, ansprechenden Turngewande, sowie die Musikkapellen, die den Zug begleiten sollten. Pünktlich setzte sich der vom Turnwart H. v. Greißing aufgestellte Zug sodann in Bewegung, voran die Stadtkapelle, dann eine imposante Reihe von Vereins- und Stadtfahnen, die von geschmückten Fahnenjungfern und Junkern begleitet waren, weiter die Ehren- und Turnratsmitglieder, an diese sich anreihend die anmutige Schaar der Turnerinnen, die Weidenbächer Kapelle, städtische

Turner, Turner aus den Landgemeinden, wieder städtische Turner und zum Schlusse nicht ausübende Mitglieder der Verbandsvereine. Auch die Zeidner Kapelle war dem Zuge eingereiht. Wie sehr dieser Festzug gelungen war, konnte man aus den glänzenden, erfreuten Blicken der Zuschauer erkennen, an denen derselbe vorbeimarschierte. Mächtig war auch der Eindruck, den der Aufmarsch auf dem riesigen, von Zuschauern dicht umschlossenen Turnplatz, auf dem kleinen Exerzierplatz, hervorrief. Eine geradezu überwältigende Wirkung übten die nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Stimmt an mit hellem hohen Klang" von 800 Turnern vorgeführten Freiübungen, die, vom Turnlehrer H. von Greißing geleitet, vorzüglich klappten.

Das nun folgende volkstümliche Turnen: Wettlaufen Steinstoßen, Weitsprung war für die Mitturnenden von sehr großem Interesse, befriedigte aber die Schaulust der Menge umso weniger, als es nur einem kleinen Teile der Zuschauer möglich war alle Vorgänge zu beobachten. Zu missen sind sie bei einem Volksturnen nicht, werden aber besser vom eigentlichen Schauturnen getrennt und etwa in die Generalprobe verlegt. Eine wahre Augenweide bot die nächste Programmnummer die von etwa 120 schmucken Turnerinnen ausgeführte vom Verbandsturnwart Th. Schneider geleitete Holzstabübung. Es war ein Bild, wie es bisher bei uns noch nicht gesehn wurde, voll Reiz und Anmut. Zu schönen turnerischen Leistungen gab das Geräteturnen Gelegenheit. Schon die Menge der benützten Geräte, es waren über 40 wirkte gewaltig. Besonders schöne Übungen waren am Reck zu sehen. Von den Spielen belustigte das Massenseilziehen die Zuschauer am meisten. Während des Geräteturnens schon war es nicht mehr möglich das Publikum in Ordnung zu halten. Mehr und mehr Zuschauer dängten sich auf den Turnplatz hinein und als das Ergebnis des Wettturnens mitgeteilt wurde, war der Platz von Zuschauern dicht besetzt. Von den ländlichen Turnern erhielt den ersten Preis

ein Weidenbächer, den zweiten ein Wolkendörfer, den dritten ein Zeidner, von der städtischen Turnerschaft trug den 1. Preis Schäßburg, den 2. Bistritz, den 3. Bukarest davon. Nachdem nun noch die Klänge des gemeinsam gesungenen immer wieder begeisternden „Siebenbürgen Land des Segen" verrauscht waren, marschierten die Turner wieder in festlichem Zuge von einer vielhundert köpfigen Menge begleitet, ins Schützenhaus zum Turner- und Schützenkommers. Daß die Stimmung bei diesem nach einen selbst hochgespannten Erwartungen befriedigenden Feste von vornherein eine gehobene, freudig bewegte sein mußte, braucht kaum der ausdrücklichen Erwägung. Das eifrige Hausorchester des Fortschrittsvereins junger Kaufleute mit seinem unermüdlichen Dirigenten K. Speil, das aus Gefälligkeit an diesem Abend spielte, trug viel zum Gelingen auch dieser Festprogrammnummer bei. Die gehaltenen zum Teile sehr gehaltvollen Reden können wir mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum nur andeuten.

Es sprach Vorsteher K. Thomas auf Honterus und Stefan Ludwig Roth, der Vorsteher des Hermannstädter Männerturnvereines im Namen der Verbandsvereine auf Kronstadt, als Vertreter des Bukarester Turnvereins überbrachte Albinus den Dank dieses Vereines. Professor Alb. Schiel erhob sein Glas auf die Widerstandsfähigkeit des sächsischen Volkes, Pfarrer G. Lander (Waldhütten) auf die sächsische Turnerschaft, Pfarrer Th. Wolf (Schirkanyen) auf die alten Turner, Professor V. Roth (Mühlbach) auf die jugendlichen Turnerinnen. An den offiziellen Teil des Kommers reihte sich eine fidele Fidelitas. Mit diesem Kommers endeten die Veranstaltungen der Turner auf die sie mit Befriedigung zurückblicken dürfen. Auch ihr Interesse wendete sich nunmehr dem Haupt- und Angelpunkte der Vereinsfeste zu, der Enthüllung des Honterusdenkmals.

Die Schützen.

Der Schützenverein, der von jeher mit dem Turnverein eng verbrüdert ist, ging auch bei den Festtagen mit letzterem Hand in Hand. Begrüßungsabend, Festessen und Kommers wurden gemeinschaftlich abgehalten und durch kernige Reden die Bande der alten Freundschaft erneuert. Ebenso herzerfreuend, wie der Aufmarsch der Turner zum Volksturnfest, nahm sich der festliche Aufmarsch der Schützen zum Festschießen am 20. August in der Frühe um 6 Uhr aus. Die Reckengestalten im Schützengewand nötigten dem Zuschauer Achtung ab.

Wie Herr Direktor Thomas, Vorstand des Kronstädter sächs. Turnvereines in seiner Begrüßungsrede im Schützenhause am Freitag erwähnte, — daß die Berge Kronstadts von den weithallenden Schüssen wiedertönen und die erschienenen Gäste daran erinnern werde, daß es hier gelte, auch mit dem Stutzen vertraut zu werden, um im Notfalle die schwirrende Kugel dem Feinde ebenso sicher entgegen zu schicken wie jetzt den Scheiben, so hat es wirklich den Anschein gehabt, es wolle des lustigen Geknalles kein Ende sein. Doch vorgestern Abend verstummten um eine Zeit die Schüsse, es fand die Preisverteilung statt, und die nachfolgende Liste ist uns ein sprechender Beweis dafür, wie viele vorzügliche Schützen wir haben. Es erhielten Preise folgende Herren:

1. Meisterscheibe:

1. K. Bretz,	Kronstadt.	6. L. Guggenberger,	Kronstadt.
2. A. Zesevitz,	Broos.	7. J. Teutsch,	„
3. A. Gust,	Kronstadt.	8. R. Weber,	„
4. L. Schmidt,	Kronstadt.	9. J. Orlovsky,	Zerneſt.
5. K. Müller,	Hermannst.	10. E. Welsch,	Kronstadt.

11. F. Scherg, Kronstadt.
12. G. Eitel, „
13. G. Kuschmann, „
14. A. Binder, „
15. A. Zintz, Bistritz.
16. G. Ziegler, Hermannst.
17. G. Nußbächer, „
18. M. Günther, Kronstadt.
19. Dr. E. Antoni, Broos.
20. C. Adam, Kronstadt.

2. Trefferscheibe:

1. A. Gust, Kronstadt.
2. R. Weber, „
3. A. Zesevitz, Broos.
4. L. Schmidt, Kronstadt.
5. A. Zintz, Bistritz.
6. K. Bretz, Kronstadt.
7. G. Eitel, „
8. E. Weltsch, „
9. L. Guggenberger, „
10. M. Günther, „
11. F. Scherg, Kronstadt.
12. K. Müller, Hermannst.
13. Dr. E. Antoni Broos.
14. F. Binder, Kronstadt.
15. J. Teutsch, „
16. J. Orlovsky, Zernest.
17. G. Nußbächer, Hermannst.
18. F. Zimmermann Bistritz.
19. G. Ziegler, Hermannst.
20. J. Wilk, Bistritz.

3. Ehrenscheibe:

1. L. Schmidt, Kronstadt.
2. A. Zintz, Bistritz.
3. G. Eitel Kronstadt.
4. C. Müller, Hermannst.
5. F. Scherg, Kronstadt
6. A. Gust, „
7. G. Nußbächer, Hermannst.
8. F. Binder, Kronstadt.
9. L. Guggenberger, „
10. M. Günther, „
11. G. Kuschmann, „
12. E. Keresztes, Bistritz.
13. K. Bretz, Kronstadt.
14. J. Orlowsky, Zernest.
15. E. Welsch, Kronstadt.
16. Dr. E Antoni, Broos.
17. A. Zesevitz, „
18. G. Ziegler, Hermannst.
19. C. Adam, Kronstadt.
20. E. Mayer, „
21. H. Knopp, „
22. L. Obert „
23. J. Wilk, Bistritz
24. R. Ueber, Kronstadt.

Generalversammlung des siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines in der Obervorstädter Kirche am 20. August und Eröffnung der Lagerhäuser der Burzenländer Fruchtgenossenschaften.

Den Reigen der am 20. August in unserer festlichen Stadt tagenden Vereine eröffnete der sieb.-sächs. Landwirtschaftsverein. Wie bei einer späteren Gelegenheit einer der vielen Festredner betonte, war mit Absicht und Berechnung diese Einteilung getroffen worden, weil die Elemente, welche zu diesem Vereine gehören, die Grundlage bilden nicht nur für die Menschen- und Standesklassen, sondern auch für alle vereinlichen Zusammenschließungen. Nehmt unsere Bauern weg aus der schönen Pyramide, welche den Aufbau und die Zusammenstellung der Vereinsfestlichkeiten in unserer Stadt bilden, und der Erfolg dürfte nicht nur wackelig, sondern hinfällig werden. Nehmt das bäuerische Element weg, welches in diesen Tagen den Rahmen bietet zum Bilde unserer Festlichkeiten, so schwindet allen unseren Veranstaltungen das Massige, Imposante. Und noch ein Grund spricht für die getroffene Einteilung: Wenn wir unser Landvolk, unseren sächsischen Bauern und Landwirten stärken und fördern, so stärken und fördern wir das Grundelement unseres ganzen Volkes.

Die Eröffnung der Generalversammlung erfolgte 1/4 9 Uhr durch den Vorstand des Burzenländer landwirtschaftlichen

Bezirksvereines, Pfarrer Johann Imrich, da zu allgemeinem Bedauern der hochverdiente Vorstand des Vereines, Herr Dr. Bedeus v. Scharberg durch Kränklichkeit am Erscheinen verhindert war.

Die Kirche konnte die Erschienenen kaum fassen. Unter ihnen waren nicht nur diejenigen Mitglieder des landwirtschaftlichen Vereines aus dem Altlande, welche hochbefriedigt von den in 2 Kolonen über Marienburg, Heldsdorf, Zuckerfabrik und Brenndorf, bezw. Neustadt, Rosenau, Zernest (Zellulosefabrik) gemachten Rundreisetouren am Vortage hier eingetroffen waren, sondern auch die Burzenländer Gemeinden hatten ein großes Kontingent von Zuhörern gestellt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Vorsitzer die Absendung eines Telegrammes an den abwesenden Vorstand des Gesamtvereines, welcher den tagenden Verein mit einer warmen Zuschrift begrüßt hatte, und es wird nicht nur der gestellte Antrag, sondern auch der vom Herrn Bürgermeister-Stellvertreter Alesius ausgesprochene Wunsch, es möge gestattet werden, daß das Begrüßungstelegramm an Herrn Dr. v. Bedeus auch im Namen der Stadt unterfertigt und abgesendet werden, mit stürmischen, allgemeinen Hochrufen begrüßt.

Nachdem der Verein von seiten unserer Stadt durch Herrn Bürgermeister-Stellvertreter Alesius begrüßt und Willkommen geheißen worden war (Redner wies besonders auf das Wechselverhältnis zwischen der Industrie der Stadt und der Landwirtschaft des Landes hin) und der Vorsitzer im Namen des Vereines gedankt hatte, wurde der Bericht der Oberverwaltung über die Vereinsjahre 1895–1897 — da in der Zwischenzeit eine Jahresversammlung nicht getagt — vom Herrn Schriftführer Realschulleiter Gottschling verlesen.

Es folgt die Berichterstattung der Rechnungsprüfungskommission auf deren Antrag die bereits früher im Wirkungskreise der Oberverwaltung überprüfte Jahresrechnung als richtig angenommen, und dem Rechnungsleger das Absolutorium erteilt wird.

An Stelle der aus der Oberverwaltung ausscheidenden Mitglieder v. Bedeus, Gottschling, Orendi, Stenzel, Binder (gestorben) werden per Akklamation wiedergewählt: zum Vorstande Herr Dr. v. Bedeus, zu Mitgliedern Herr Professor Gottschling und Herr Orendi, neugewählt auf Antrag des Herrn Dechanten Csallner: Herr Magistratsrat Sigerus und Herr städtischer Verwalter Karl Ferentzi beide von Hermannstadt.

Der Antrag der Oberverwaltung: es möge der Verein dem „Verbande der ungarischen landw. Vereine" beitreten, wird einhellig angenommen.

Interessant und fesselnd waren die beiden der Versammlung gebotenen Vorträge von Herrn Stadtpfarrer Obert und Herrn Ackerbauschuldirektor Hintz aus Marienburg. Herr Stadtpfarrer Obert sprach über „die Errichtung landwirtschaftlicher Bibliotheken" in unseren Gemeinden und betonte, daß durch die Errichtung von heiterer sowohl als auch gemütbewegende Lektüre bietenden Volksbibliotheken bei unserer ländlichen Bevölkerung ein Riegel vorgeschoben werden müsse dem Eindringen der Seele und Herz vergiftenden Schundlitteratur. Die Schlußtesen über die Durchführung des Gedankens werden ohne Abänderung angenommen und in Ausführung der letzten derselben wird beschlossen, die Erträge der Bedeus-Stiftung pro 1897—1898 gleich zur Anlegung von solchen Bibliotheken zu verwenden.

Herr Ackerbauschuldirektor Hintz bot in ausführlicher Darstellung den aufmerksamen Zuhörern „die Entwickelung der Landwirtschaft im Burzenlande" dar. Der Vortrag besprach die auf diese Entwickelung einflußnehmenden Faktoren: die Thätigkeit des landwirtschaftlichen Bezirksvereines, der Ackerbauschule, der Zuckerfabrik, der in mehreren Gemeinden bereits durchgeführten, in mehrern im Flusse befindlichen Kommassation, der genossenschaftlichen Institutionen: Vorschußvereine, Zuckerrübenbaugenossenschaften, Fruchtverkaufsgenossenschaften, und zeigte, daß der gegen-

wärtige Stand der Burzenländer Landwirtschaft manches erfreuliche Moment biete, zugleich aber auch die Lücken, resp. Mißstände, nach der Ausmerzung zu streben, Aufgabe der nächsten ist.

Zum Schlusse gab Herr Pfarrer Wilhelm Frätschkes einen Überblick über die Vorgeschichte der Enstehung der Genossenschaften.

Den Vortragenden wird der Dank der Versammlung votirt, ebenso auf Antrag des Herrn Pfarrer Fröhlich — dem Vorsitzer für seine taktvolle Leitung, worauf nach abgewickelter Tagesordnung — die Jahresversammlung vom Vorsitzer geschlossen wird.

Um 3/41 Uhr war die erhebende Feier zu Ende.

Das Bankett des landwirtschaftlichen Vereines und der Fruchtgenossenschaften fand in der Redoute statt, wobei dem Berichterstatter die unliebsame Thatsache auffiel, daß von den Anwesenden mehr als die Hälfte „lateinische" Landwirte waren, obgleich es durch die Bemühungen des Bezirksvereines gelungen war, unseren Landleuten auch ohne allgemeine Festkarte Zutritt zum Bankett zu verschaffen. Die Stimmung wurde gedrückt durch die im Saale herrschende Hitze, gehoben durch die gehörten Trinksprüche. Es sprachen: Herr Pfarrer Imrich auf Seine Majestät; Herr Bezirkssenior Meschendörfer auf die Oberverwaltung und deren hochverdienten Vorsitzer, Dr. von Bedeus; Herr Pfarrer Fröhlich auf die Gastfreundschaft und Wirtschaftlichkeit der Sadt Kronstadt und auf deren arbeitsfreudige Männer, Stadtpfarrer Obert, Pfarrer Hubbes und Dr. Karl Lurtz; Herr Pfarrer Horedt aus Kleinscheuern auf den landw. Bezirksverein des Burzenlandes und dessen Vorstand Pfarrer Imrich; Herr Stadtpfarrer Obert auf die Gäste; auf ebendieselben Herr Bürgermeister-Stellvertreter Alesius; Herr Realschulleiter und Schriftführer Gottschling auf die Burzenländer sächsiche Handelsgenossenschaft; und Herr Dr. Karl Lurtz auf die Genossenschaftsidee, das gegenseitige Vertrauen, die deutsche Treue.

Möchten doch die Samenkörner, welche bei den erwähnten Veranstaltungen ausgestreut worden, in den Herzen der ländlichen Bevölkerung auch Samen ansetzen, einen Samen, der unangekränkelt bleiben möge sowohl von dem Mehltau äußerer, drückender Verhältnisse, als auch von dem Roste persönlicher Selbstsucht und kleinlicher Parteitriebe!

Auf eine, vom „Verbande der Burzenländer sächsischen Fruchtverkaufs-Genossenschaften" ergangene Einladung begiebt sich die große Mehrzahl der Mitglieder, welche an der Jahresversammlung teilgenommen, teils in Fiakern, teils mit einem Trambahnsonderzug hinaus zur Eröffnung der neugebauten Lagerhäuser dieser Genossenschaften. Bei Ankunft des Trambahnzuges hatte der Bauunternehmer Herr Georg Jeremias, dem Obmann der Genossenschaften den Schlüssel zu den Lagerhäusern bereits übergeben, und soeben dankte Herr Obmann Dr. Karl Lurtz mit einigen Worten dem Unternehmer für seine hingebungsvolle Arbeit die er ohne Erwartung eines Gewinnes, im Interesse der guten Sache, auf sich genommen habe. Arbeitslust und Arbeitsfreudigkeit mit der Herr Jeremias ans Werk gegangen, beweise am besten der Umstand, daß der Bau um einige Wochen früher fertiggestellt wurde, als der Bauunternehmer hiezu kontraktisch verpflichtet war. Hierauf begab man sich in das geräumige Lagerhaus, wo Herr Dr. Karl Lurtz in kurzer kerniger Ansprache die Bedeutung der Genossenschaft hervorhob und zum Schlusse seiner Rede die Lagerhäuser für eröffnet erklärte.

Eine mehrere Hunderte zählende Versammlung, auch liebe Frauen aus Stadt und Land schaart sich teils sitzend, teils stehend vor der Rednertribüne.

Vorsitzender heißt die freundlichen Teilnehmer aus Nah und Ferne herzlich willkommen und spricht die Hoffnung aus, daß die Sache, die uns hier zusammenführt, sich als eine gute erweisen werde, daß hier Etwas geschaffen worden sei zur Wohlfahrt unserer sächsischen Bauern im Burzenlande, und wenn der Bauernstand, die Wurzel am Volks-

baume, gesund sei, so sei die wichtigste Bedingung für das Gedeihen des Gesamtvolkes erfüllt. Wir wollen aber hier eine wichtige volkstümliche Arbeit beginnen, der wir aus Herzensgrunde den Segen von oben wünschen. Darum sei sie auch begonnen mit Gebet. Er fordert den Obmann-Stellvertreter Pfarrer Hubbes auf, die Einweihung vorzunehmen.

Es werden zwei Strophen des Liedes gesungen: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehre!" Darauf spricht Pfarrer Hubbes in vollem geistlichen Kleide nach wenigen passenden einleitenden Worten das Weihegebet.

Darauf wird gesungen: „Schütze Gott dein Volk der Sachsen" — (3 Strophen.)

Darauf beglückwünscht Senator Alesius d. z. Bürgermeister-Stellvertreter, den neugegründeten Verband. Unter anderem wüncht er auch, daß es seinen Bemühungen um Hebung des sächsischen Wohlstandes gelingen möge, die vielen Häusern in Kronstadt, die den sächsischen Besitz in den letzten Jahrzenten entrissen worden seien ganz besonders durch die alles verzehrende Wucherthätigkeit einer gewissen Rasse, der sächsischen Einwohnerschaft zurückzugewinnen.

Verbandsausschußmitglied Notär Nikolaus aus Helsdorf kennzeichnet in kräftiger Rede im Sinne des Gedankens, daß vereinte Kraft stark macht, Ziel und Wert des jungen Verbandes.

Verbandsausschußmitglied Pfarrer Frätschkes aus Weidenbach giebt eine Vorgeschichte des Verbandes, aus welcher sich folgende als die Hauptbedingungen und Stützpunkte der Entwickelung ergeben. Weidenbach hat seit dem Bestand der Ackerbauschule bei Kronstadt, jetzt in Marienburg, ziemlich viele seiner Söhne diese Ackerbauschule besuchen lassen. Dadurch besitzt dasselbe schon seit Jhren eine beträchtliche Anzahl von jungen gebildetern Landwirten, die die Fahne des landwirtschaftlichen Fortschrittes thatkräftig vorantragen. Ihrer Einsicht ist es zu danken gewesen, daß die Grundbesitzerversammlung von Weidenbach vor Einführung des Zucker-

rübenbaues die Vierfelderwirtschaft beschloß, die erste Gemeinde des Vaterlandes, die sich als solche zu diesem radikalen Heilmittel schon vor der Kommassation aufraffte. Eine kleinere Anzahl von diesen jüngeren Männer nun war es auch, die selbständig sich mit Getreideexporthandel versucht hatte. Ungefähr um dieselbe Zeit hatte auch der unermüdliche und vielseitige Lehrer Friedrich Schmidts den Anfang gemacht, Kleesamen und Gerste aus den Burzenländer Gemeinden aufzukaufen und zu exportieren. Dieser nun, teils in der Erkenntnis dessen, daß er als Lehrer und Einzelperson nicht im Stande sei den Verkauf des Getreides aus dem gesamten Burzenlande vorteilhaft zu vermitteln, teils in freundlicher Bruderliebe gegen die nächststehenden Volksgenossen, glaubte in den obenerwähnten Weidenbächern die für Hebung des Exporthandels Empfänglichsten gefunden zu haben. So kam es über seine Anregung zur Gründung der ersten „Fruchtverkaufs-Genossenschaft" und zwar in Weidenbach. Die jungen Landwirte, die zunächst der Sache geneigt waren, erbaten sich die Mitwirkung des Ortspfarrers. Dieser arbeitete unter dankbarer Benützung der von unserem hochverdienten D. C. Wolf in Hermannstadt in Druck veröffentlichen Satzungen und Jahresberichte von Raifeisenschen Genossenschaften und anderen Druckschriften einen entsprechenden Satzungsentwurf aus.

Auf Grund dieses bildete sich im Jahre 1892 die kleine Genossenschaft. Ein siebengliedriger Ausschuß bildete den Verwaltungsrat, zwei Geschäfsführer leiteten den Verkauf, an der Spitze der Genossenschaft und des Ausschusses stand der Pfarrer. Die Geschäfte gingen unter der protokollierten Firma: Schmidts und Zerelles — Neustadt. Die kleine Genossenschaft mit ihren 40—70 Mitgliedern hatte nicht nur durch Elementar-ereignisse, sondern noch mehr durch die feindliche Gegenarbeit der Fruchthändler des Kronstädter Marktes besonders der jüdischen, mit recht großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Trotzdem hat sie sich behauptet bis zur Begründung dieses großen Genossenschaftsverbandes, dem sie am allerbereitwilligsten beigetreten. Vielfach haben sich Lehrer Friedr. Schmidts und Pfarrer Wilh. Frätschkes von Anfang her bemüht, auch die Volksgenossen anderer Gemeinden zur Bildung ähnlicher Genossenschaften zu veranlassen. Es war noch nicht gelungen. Da trat ein anderer Volksfreund auf den Plan, der, seit Jahren schon die di sbezügliche Thätigkeit von Friedr. Schmidts mit warmer Teilnahme begleitet und mit diesem schon wiederholt über eine zu gründende große Burzenländer Fruchtverkaufs-Genossenschaft verhandelt hatte, — einen Gedanken, zu dem wohl den Keim unser Ackerbauschuldirektor Hintz gelegt. Dieser Volksfreund war der Sparkassendirektor Hans Eder, der sich naturgemäß die zu gründende Getreideexport-Genossenschaft in harmonischem Zusammenwirken mit der Sparkasse gedacht hatte. Dieser Mann war es, der, als die Lagerhäuser der II. Siebenbürgischen Bank" zum Verkaufe kommen mußten, auf den hohen Wert dieser Lagerhäuser für eine Burzenländer Getreidehandelsgellschaft hinweisend, auf die rasche Gründung einer solchen drang. So wurden unter den Druck der Eile die Volksgenossen in allen Burzenländer Gemeinden aufgemischt. Und so stehen wir nun hier, um dem Werke des neugegründeten großen Verbandes Glück zu wünschen und Segen zu erflehen. Ich persönlich thue dies als Vertreter der schon mehr als sechs Jahre alten bescheidenen Weidenbächer Fruchtverkaufs-Genossenschaft. Der ältere Bruder wünscht hiemit durch meinen Mund dem jüngeren, aber viel stärkern Bruder vollen Herzens Glück und verspricht mit Begeisterung, ihm treue Gefolgschaft leisten zu wollen.

Darum „Glück auf!" dem „Verbande der Burzenländer sächsischen landwirtschaftlichen Handelsgesellschaften!" Zugleich aber auch aufrichtigen Dank den unverdrossenen Obmännern desselben, die sich seit der Konstituierung des Verbandes bis auf den heutigen Tag mit dem größten Aufwande von Zeit

und Mühe in den Dienst dieser guten Sache gestellt haben! Herr Obmann Dr. K. Lurtz und Herr Obmannstellvertreter J. Hubbes mögen hoch leben!

Darnach stellt sich Herr Jirusch der Direktor des Verbandes in ritterlich zu nennender Weise der Versammlung vor. Er sagt etwa: Er sei nicht auf diesen Posten berufen worden zum Reden, sondern zum Handeln. Darum wolle er auch nicht viel versprechen, sondern viel leisten mit der That. Er bittet die Landwirte um ihr Vertrauen. Sie mögen die Lagerhäuser füllen; er wolle sie leeren.

Endlich ergreift Obmann Dr. K. Lurtz noch einmal das Wort, macht einige Mitteilungen über die Kosten des Baues und schließt unter Hochrufen die Versammlung.

Das Fest der Sänger.

Wir begeben uns nun in das Reich der Töne. Wir thun dies mit einem gewissen Mute, denn wir wissen, daß das deutsche Lied hier ebenso gepflegt wird wie die deutsche Turnerei. Die vielen Sangesbrüder die von Nah und Fern zu dem Feste gekommen waren, haben sich in ihren Erwartungen sicher nicht getäuscht und die Stunden, die sie hier bei Lied und Spiel verbracht, werden ihnen für immer eine schöne Erinnerung bleiben.

Im Saale des Gasthofes Nr. 1 versammelten sich die Mitglieder des Siebenb.=D. Sängerbundes und die deutschen Sänger aus Rumänien. Am Freitag Abend fand der Begrüßungsabend statt. Der große Saal war bis zum letzten Platz besetzt von den Sängern und ihren Frauen. Der Vorstand des Sienb.=D. Sängerbundes Professor Julius Römer hieß die Gäste willkommen und begrüßte in seiner Ansprache dieselben als Volks=, Lied= und Kampfgenossen. Die Rede Römers, welche mit großer Begeisterung aufgenommen wurde, folgte ein Blumenregen von der Gallerie. Die dort anwesenden Frauen und Jungfrauen bereiteten den Sängern diese angenehme Überraschung. Der Kronstädter Verein sang ein Lied, dem einige fidele Quartette vorgetragen von Mitgliedern der Hermania folgten.

Am Samstag hielten die Sänger im Rathaussaale den Sängertag ab. Der Vorstand des Sängerbundes Julius Römer eröffnete die Sitzung mit einem geschichtlichen

Überblick über die bedeutenden Momente der sächsischen Geschichte, die sich in diesem Saale abgespielt haben. Hier schwuren einst Rat und Hundertmannschaft von Kronstadt auf das Reformationsbüchlein des Honterus, an dieser Stätte wirkten Fuchs, Weiß und Benkner, von hier aus wurden häufig die Geschicke des Sachsenvolkes geleitet. Die heutige Tagung — sprach Redner — darf sich an die Thaten der Väter anschließen, denn auch wir Sänger sind Kämpfer, welche die Erhaltung und Kräftigung unseres Volkes im Auge haben. Nachdem Vorsitzer den 5. Sängertag eröffnet hat, wird das Protokoll der Bistritzer Tagung (19. August 1897) verlesen und genehmigt. — Aus der Tagesordnung wollen wir folgende Punkte herausgreifen.

1. Der geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Sängerbundes hat an den Siebenb.-Deutschen Sängerbund eine Zuschrift gerichtet, worin derselbe aufgefordert und ersucht wird, einen Geldbeitrag zur Errichtung eines Nationaldenkmals auf die Gefilde Leipzig zu senden. Dieses Denkmal soll der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) gewidmet sein. Die Versammlung beschließt, dem Ansuchen Folge zu leisten und 50 Mark aus der Bundeskasse an den Ausschuß des Deutschen Sängerbundes in Leipzig zu senden.

2. Der Sächsisch-Regener Musikverein sucht an um Aufnahme in den Siebenb.-Deutschen Sängerbund. Dem Ansuchen wird einstimmig Folge geleistet. Der Sächsisch-Regener Musikverein ist somit der 14 Verein des Siebenb.-D. Sängerbundes.

3. und 4. Der Bericht des Bundesausschusses über seine Thätigkeit seit dem 4. Sängertage wird zur Kenntnis genommen und die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des Vereines genehmigt.

5. Für die nächsten 3 Jahre wird Schäßburg zum Vorort des Sängerbundes gewählt.

6. Der Chormeister der Hermania, Prof. Weiß, beantragt, es möge der geschäftsführende Ausschuß des Bundes

dafür Sorge tragen, daß die Gesangchöre an die einzelnen Bundesvereine rechtzeitig — etwa 1 Jahr früher — an die Einzelvereine hinausgegeben werden; ferner beantragt Weiß, die jeweilige Bundesleitung solle die wichtigsten Mitteilungen aus dem Sängerleben heimischer und ausländischer Bünde in einem der siebenb. Blätter den Lesern bieten. Die Anträge wurden angenommen. — Römer beantragt, es möge ein Teil des Reingewinnes des Bundeskonzertes dem Festausschuß übergeben werden, um die Kosten für die Aufführungen des Honterusdramas decken zu helfen. Der Antrag wird angenommen. — Nachdem hierauf Römer ein Album mit Ansichten von Kronstadt und dem Burzenlande der neuen Leitung des Bundesvereines übergeben und Kroner aus Bistritz den Sängern den Dank ausgesprochen hat für die den Abgebrannten in Treppen überschickten Gelder, wird die Sitzung geschlossen.

Das Konzert des Sängerbundes.

Die Reihe der Musikaufführungen, welche im Verlaufe der hiesigen Honterusdenkmal- und sächsischen Vereinsfestlichkeiten stattfinden sollen, eröffnete das Konzert des siebenb.-deutschen Sängerbundes in der evang. Stadtpfarrkirche. Es wirkten bei den Gesamtchören die Mitglieder von sieben Gesangsvereinen mit, welche allzusammen eine imposante Sängerschaar auf dem im Schiffe der Kirche errichteten Podium versammelten. Dazu füllte ein kunstsinniges und kunstverständiges Publikum alle Räume des großen Gotteshauses in einer Menge, die noch weit mehr als tausend und die schon erwähnten Personen zählte, so daß schon das äußere Bild dieses Konzertes ein so großartiges war, wie man es hierzulande kaum ähnlich je gesehen.

Es ist natürlich, daß man an die Gesamtleistung einer so großen Sängerschaar, welche sich aus allen Gauen der sächsischen Heimat zusammengefunden, um inmitten des Gewoges aller Art anderweitiger Festlichkeiten und Festesfreuden, wo man kaum die Zeit finden kann genügende Gesamtproben abzuhalten, nicht einen allzu strengen Maßstab der Beurteilung ihrer Leistungen anlegen darf. Dies vorausgesetzt muß gleich und rückhaltslos gesagt werden, daß die Zuhörerschaft mit dem was ihr in den Gesamtvorträgen geboten wurde und die Mitwirkenden mit dem Erfolge, den sie beim Publikum erzielten, in vollem Maße zufrieden sein können. — Die

Reihe der Vorträge wurde — nach Absingung des Bundeswahlspruches — in geeigneter Weise und der Lokalität, in welcher das Konzert stattfand, entsprechend mit Beethovens unvergänglich schönem und erhabenem Männerchor: „Die Ehre Gottes aus der Natur“ eröffnet. Und wie die Sänger der feinfühligen Führung des Dirigenten Musikdirektor Lassel in allen Nuanzierungen folgten und so dann zum Schlusse die prächtige Steigerung zu schönster Geltung kam, so war schon die Wirkung dieses ersten Vortragsstückes auf das Gemüt der Zuhörerschaft eine mächtige. Diesem folgte Mendelssohn: Der frohe Wandersmann und Silchers „Soldat“, dessen Eintönigkeit durch den Vortrag vielleicht doch etwas Minderung hätte erfahren können.

Mit frischen und kräftigen Stimmen und dem Geist des Vortragsstückes entsprechendem Vortrage sang der Kronstädter deutsche Liederkranz unter der Leitung seines Chormeisters Reimesch, den Chor „Deutschen Mannes Sinn“ v. Brunner, und wir können es diesen Sängern sowohl als auch dem darauffolgenden Sächsisch-Regener deutschen Männergesangvereine welcher Dolgers „letzten Gruß“ mit fein abgeschliffenem Vortrag sang auf das bestimmteste versichern, daß, trotzdem — wie es bei Konzerten in Kirchen in der Regel üblich ist — kein Applaus seitens der Zuhörerschaft folgte, ihrer Leistung doch allenthalben wärmster Beifall gezollt worden ist. Der letztgenannte Gesangverein namentlich fiel in seinem Vortrage durch ein sehr ausgebildetes Pianissimosingen auf, welches in einer mindergroßen Konzerthalle wohl von sehr schöner Wirkung gewesen sein müßte.

Nr. 4 der Vorträge führte uns der Hermannstädter Männergesangsverein vor, welcher Rheinbergers „Im Märzen“ und Schumanns „die Rose stand im Tau“ mit gewohnter schöner Vortragsweise sang, wiewohl wir die Bemerkung nicht unterdrücken können, daß namentlich der Vortrag von Schumanns „Ritornell“ unter einer gewissen — Indisposition (wenn man diesen Ausdruck wie bei einem einzelnen

Sänger auch auf einen ganzen Chor anwenden darf) zu leiden schien.

Um so disponierter zeigte sich diesmal unser heimischer Männergesangverein, der das „Waldesrauschen" von Schulz in höchst schwungvoller Weise sang und dann Abts immer und immer wieder schöne „Maiennacht" mit Herrn Hans Copony als Solisten zum Vortrag brachte. Und da ereignete sich nun etwas, das wieder so ernst die alle Schranken durchbrechende Macht der Musik zeigte. Als nämlich der Sänger sein, mit tadelloser Kunst und Schönheiten gesungenes Solo beendet hatte, machte sich das lang zurückgehaltene Entzücken der Zuhörer in einer spontanen, wohl nicht mehr als eine Sekunde andauernden, aber intensiven Applaussalve Luft, eine schöne Anerkennung dem uns stammverwandten talentvollen jungen Künstler!

Wenn dies Konzert ein „Sängerkrieg" gewesen wäre oder um mich modern auszudrücken, eine Konkurrenz der einzelnen Gesangsvereine, so würde ich den Preis unserm Männergesangverein zusprechen, so aber begnüge ich mich zu konstatieren, daß er uns auch diesmal, wie immer, Ehre gemacht hat.

Lassels Lieder: „Mein Sachsenland" gesungen von den beiden Kronstädter Vereinen (Dirigent Herr Reimesch) dann das vom Gesamtchor vorgetragene „Siebenb. Karpathenlied" und „Sachsenlied" sind vom Tonsetzer in so glücklich volkstümlicher Weise gehalten, daß sie alle drei berufen sind, für alle fernen Zeiten, so lang nicht „jeder sächsische Odem schwand" von unserem Volke in jedem Gau und jedem Ort, von Jung und Alt und Mann und Frau gesungen zu werden; der schönste Lohn der einem Dichter oder Tonsetzer zufallen kann.

Die allgemein bekannten sechs altniederländischen Volkslieder, wobei Herr Hans Copony das Tenor- und Herr Fritz Stenner das Barytonsolo übernommen hatten, verfehlten auch diesmal ihre gewohnte Wirkung, nämlich das Gefallen der Zuhörer in hohem Maße zu erringen, nicht. Chor und

Orchester, wie die beiden schon genannten Solisten trugen mit gleicher Liebe und Hingebung dazu bei, uns diese beliebten Lieder in möglichst vollkommener Weise wiederzugeben. Das Tenorsolo in Nummer 4 „Abschied“ wurde diesmal wirklich von einer Harfe begleitet, da die Stadtkapelle gegenwärtig in Frl. Basel eine sehr gute Harfenspielerin besitzt.

Der Reiz der an und für sich schönen Nummer wurde durch die Begleitung nur noch gehoben. Den Schluß des überaus gelungenen Konzertes bildete Abts Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht mit Orchesterbegleitung. Ein vollbefriedigender Schlußakkord, in welchem es ausklang. — Ich aber schließe meinen Bericht mit einem Wunsche für das weitere Gedeihen des siebenb.-deutschen Sängerbundes. Möchten sich doch immer weitere Bundesvereine seinem Streben anschließen, deutsche Kunst im Gesange immer breiteren Schichten des Volkes zugänglich zu machen, auf daß die Wurzel deutschen Liedes und Sanges in unserem Volke nie verdorre, sondern immer neue Zweige und Blüten treiben möge.

Mir hat dieses zweite Konzert des Bundes den sicheren Beweis geliefert, daß ihm eine so große Lebenskraft innewohnt die ihn befähigt zu dauern, und dauernd als Mittel der Kultur unseres Volkes zu wirken. Das walte Gott.

Das Kirchenkonzert.

Das zweite Konzert dieser an musikalischen Aufführungen so reichen Festtage war das Kirchenkonzert am Montag nachmittags 4 Uhr.

Wir halten gerade dieses Konzert für ein überaus wichtiges, in unserm heimischen Musikleben bedeutendes. Herr Musikdirektor Lassel hatte hier zum erstenmale Gelegenheit, mit dem Kind seiner mehrjährigen verdienstvollen Arbeit auf dem Gebiet der Kirchenmusik, mit dem Schülerkirchenchor, in dem die Sopran und Altpartien mit Knabenstimmen besetzt sind, vor das große Publikum des ganzen musikliebenden Sachsenlandes zutreten. Und daß uns hiebei gleich eine so vollkommene Leistung, eine reife Frucht künstlerischen Schaffens geboten wurde, das ist's, was dem Konzert seine große Bedeutung und, wie wir hoffen, seine anregende Wirkung für die Zukunft verleiht.

Die Kirche war natürlich wieder bis auf den letzten Platz mit einer nach Tausenden zählenden Zuhörermenge erfüllt, die mit tiefer, von Nummer zu Nummer wachsender Bewegung den herrlichen Tönen lauschte, und als die letzte Note verklungen war und das Publikum, auf dem Kirchhof in Gruppen zusammenstehend, den Eindruck besprach, da haben wir nur ein Urteil vernommen: das war groß, herrlich, und wird uns unvergeßlich bleiben.

Das Konzert wurde eingeleitet durch J. S. Bachs Passakaglia (C-moll), wobei Herr Lassel unser schönes und

reiches Orgelwerk, das trotz der etwas veralteten, schwerfälligen Konstruktion an Stimmenglanz seinesgleichen sucht in seiner ganzen Mannigfaltigkeit von dem leisesten überirdischen Tongeflüster, und den süßen Geigen- und Flötenregistern bis zur vollen Pracht des glänzenden Fortissimo zur Geltung zu bringen wußte.

Hieran schloß sich die überaus schwierige achtstimmige Reformationsmotette von Albert Becker „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke" gesungen von dem mit Kräften aus dem Männergesangverein verstärkten Schülerkirchenchor, eine Leistung, die an Schönheit und Exaktheit der Ausführung lebhaft an die Samstagmotetten der Thomaskirche in Leipzig erinnerte. Darauf sang der Schülerkirchenchor allein in einer Nummer vier geistliche Chöre! A. Becker, „Starker Herr Zebaoth", Rheinberger „Der Todesengel", R. Lassel „Laß dich nur ja nichts dauern" und endlich den achtstimmigen 43. Psalm von Mendelssohn „Richte mich Gott". Ergreifend war besonders der Todesengel, mit dem wundervollen, einem leisen Hauch aus der Höhe gleichenden Schluß: Schlaf müdes Herz, schlaf ein. Die schöne Motette Lassels gab uns Gelegenheit, im Soloquartett der zweiten Strophe auch die recht guten Solokräfte des Schülerchores hören zu können. Im 43. Psalm von Mendelssohn kam namentlich die Fülle und gesättigte Pracht des achtstimmigen Chores in der Stelle „Sende dein Licht und deine Wahrheit" wirkungsvoll zum Ausdruck. Sämtliche Chöre erbrachten den Beweis, daß man bei verständiger, konsequenter Leitung mit den in verhältnismäßig kurzer Zeit geschulten Knabenstimmen — die Aufführung selbst schwieriger, größerer Chorwerke nicht zu scheuen braucht, und daß man damit Tonwirkungen erzielen kann, die sich mit Frauen- und Mädchenstimmen allein einfach nicht erreichen lassen.

Hier ist ein reiches, noch völlig unbebautes Feld auch für unsern ländischen Kirchengesang.

Nun folgten zwei solistische Nummern. Drei waren

angekündigt, doch mußte eine wegen plötzlicher Heiserkeit unserer gerade für Kirchengesang so geeigneten Altistin Frl. Julie Giesel weggelassen werden.

Frl. Ella Gmeiner sang das für Orgel umgearbeitete Lied, die Allmacht von Schubert, mit dem ihr eigenen großen Temperament und mit voller Hingabe. Wenn wir hier bemerken, daß das Lied sich für die Orgel nicht ganz eignet, so soll damit weder gegen die treffliche Sängerin, noch gegen die Begleitung ein Tadel oder Vorwurf ausgesprochen werden. Frl. Lulla Gmeiner erfreute uns wieder mit dem so gern gehörten Bußlied für Solo-Chor und Orgelbegleitung von Rudolf Lassel. Es ist die schönste und tiefste Komposition unter seinen Werken, und sie ist, was vielleicht nicht allgemein bekannt ist Frl. Lulla Gmeiner gewidmet und ihr von der ersten bis zur letzten Note „auf den Leib geschrieben". Einige kurze Bemerkungen über die Komposition mögen deshalb in diesem Zusammenhang Raum finden. Die beiden Anfangsstrophen schildern in einem seelenvollen tieftraurigen Solomotiv die Angst einer Trost und Vergebung suchenden Seele: Wie ist mein Herz so fern von dir. — Ich bin zu schwach aus eigener Kraft zu dir mich aufzuschwingen u. s. w.

In der dritten Strophe folgt ein aufsteigendes Motiv das später vom Chor fungiert wiederholt wird „Mit starkem Glauben an dein Wort will ich dich mächtig fassen".

Sehr wirkungsvoll sind hiebei die kräftigen Züge „Ich will von dir, mein Fels und Hort, nicht wanken dich nicht lassen". Der Schluß schildert uns den Frieden der Seele: „Wieviel auch meine Fehler sind, bin ich durch Jesum doch dein Kind, du mein versöhnter Vater." Der Chor antwortet und umrankt das Solo durch den leise gesungenen Choral. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, Herr Jesu Christ. — Über die Aufführung bemerken wir statt vieler Worte: wir haben das Lied noch nie besser, seelenvoller vortragen hören, es war eine nach jeder Richtung vollendete Leistung.

Den Schluß des Konzertes bildete eine Orgelphantasie

von Gustav Flügel, von Herrn Paul Richter, einem sehr begabten Schüler Lassels und jetzt Konservatorist in Leipzig, sehr hübsch vorgetragen. Wir freuen uns der jungen künstlerischen Kraft, die uns neuerdings den Beweis bringt, daß die Kunst in unserer jüngeren Generation eifrig gepflegt wird.

Am Schluß dieses Berichtes sprechen wir den Aufführenden, insbesondere aber Herrn Lassel, für die viele Arbeit, mit der er unser Fest hat verschönern helfen, unsern wärmsten Dank aus.

Konzert der philharmonischen Gesellschaft

am 22. August 1898 unter gefälliger Mitwirkung der Violinvirtuosin Frl. Irene v. Brennerberg.

In den musikalischen Genüssen der Kronstädter Festtage wäre es gewiß von vielen aus Nahe und Ferne herbeigekommenen Gäste als Lücke empfunden worden, wenn ihnen keine Gelegenheit geboten worden wäre, eine Aufführung der philharmonischen Gesellschaft anhören zu können, deren Ruf in allen musikalischen Kreisen des Landes verbreitet ist. Mit umso größerer Wärme müssen wir es anerkennen, daß diese ausgezeichnete Musikgesellschaft sich an der Reihe der bei der Honterusfeier stattfindenden Musikaufführungen ebenfalls beteiligte und somit einen Wunsch vieler Musikliebhaber unter den Festgästen mit liebenswürdiger Zuvorkommenheit erfüllt hat.

Ein besonderes Lustre erhielt dieses Konzert durch die gefällige Mitwirkung der Violinvirtuosin Frl. Irene von Brennerberg.

Als erste Vortragsnummer war die Tannhäuser-Ouverture gewählt worden. Die Zeit ist längst vorüber, wo dieses

Musikstück unter die Benennung „Zukunftsmusik“ fiel. Heute, ein Gemeingut aller größeren Orchester, wird sie in allen Soirén und Konzerten der Welt mehr oder weniger lobens- oder tadelnswert exekutiert. Die Ouverture ist, wir möchten sagen, populär geworden.

Wenn nun, wie es gestern der Fall war, diese Piece fast wie eine Novität wirkte, und das Auditorium am Schlusse zu lautestem Beifalle hinriß, so gebührt wohl das Verdienst zumeist der exquisiten Aufführung, die in der That nichts zu wünschen übrig ließ. Man merkte jedem Mitwirkenden die Begeisterung an, mit welcher heute gespielt wurde. Als der Beifall sich gelegt hatte, richteten sich aller Augen auf die kleine Thüre im Hintergrunde der Bühne aus welcher nun diejenige trat, welche an diesem Konzertabend den Brennpunkt des Interesses bildete.

Frl. v. Brennerberg sah in weißer mit Silberstickerei gezierter Robe liebreizend aus. Auf schwarzem Samtbande schmüken drei Brochen vom hohen Wert, Erinnerungs- und Anerkennungszeichen der Kaiserin Friedrich, und höchster Personen ihre rechte Brustseite. Und als sie nun vor dem Publikum stand, auf hohem Podium, frei und allein, bewunderte jeder die schlanke anmutige Erscheinung die in ihrer Aeußerlichkeit schon das ankündigt, was das künstlerische Wesen dieser jungen Dame charakterisiert, nämlich Adel und Eleganz.

Frl. v. Brennerberg hat nun, seit wir sie zum letztenmale hörten, eine solche Stufe der Vervollkommnung erreicht, welche sie den hervorragendsten unter den Meistern des Geigenspiels beigesellt. Das Konzert von Max Bruch in G-moll giebt in seinen drei Sätzen der Künstlerin hinreichend Gelegenheit den Zuhörern die Vielseitigkeit der Vorzüge ihres Spieles, vorzuführen. Diese all zu detaillieren, würde wohl den Raum dieses Konzertberichtes überschreiten, wir müssen uns daher darauf beschränken, zu konstatieren, daß es uns gleich im Vorspiel angenehm auffiel, wie sich die

Künstlerin, neben der Schönheit und Reinheit des Tones nun auch den großen Ton zu eigen gemacht hat, der ihr damals noch einigermaßen fehlte. Das spielende Überwinden der großen Schwierigkeiten, die dieses Konzertstück Passagen und Doppelgriffen bietet, die Beherrschung der höchsten Applikatur und bei alledem die noble Grazie die ihren Vortrag stets begleitet, müssen die Bewunderung des Zuhörers erregen.

Im Adagio entzückte sie uns durch schmelzenden Gesang und schöne Weichheit des Tones, während sie im Finale wieder durch ihr bravouröses und feuriges Spiel alles elektrisierte und hinriß. Man darf es nach dem gehörten kühn aussprechen, daß die Künstlerschaft des Fräuleins eine sehr ausgeglichene ist, und dabei — frei von jeglicher Eitelkeit und Gefallsucht.

Der immer und immer wieder sich erneuernde Beifall bewog die Künstlerin zu einer Zugabe. Sie spielte: den Schwan, ein Kabinettsstückchen leisesten Pianissimospieles. Stürmischer Applaus belohnte den entzückend schönen Vortrag.

Als Schlußnummer führte uns der Verein Beethovens fünfte Symphonie in C-moll vor, jenes grandiose Tonbauwerk, welches nun fast ein Jahrhundert hindurch die Herzen so vieler Menschen mit den schönsten Empfindungen, welche ein Tonstück erregen kann, erfüllt. Die Wiedergabe jedes einzelnen Satzes war eine durch den Dirigenten Herrn Anton Brandner bis ins kleinste Detail fein ausgearbeitete.

Der breit dahinströmende Gesang im Andante con moto der Cellos und Violen mit Pizzicato-Begleitung der Kontrabasse wirkte bei genügend starker Besetzung dieser beiden Instrumente in ganzer Schönheit und wir können an dieser Stelle nicht umhin auch der Bläser des Orchesters lobendst zu erwähnen.

Von diesem pathetischen Satze leitet der zweite Satz, ein Scherzo hinüber in das Finale Allegro C-dur das mit seinem hellen Jubel ganz prächtig zur Festesfreude unserer Stadt stimmte.

Alle aber, die Gelegenheit hatten, diesem Konzerte beizuwohnen, werden gewiß darin mit uns übereinstimmen, daß die Kronstädter philharmonische Gesellschaft damit den heimischen und fremden Musikfreunden einen hohen Genuß bereitet, und zugleich zum Glanze der Festtage in hervorragender Weise beigetragen hat, wofür ihr und ihren Leitern aufrichtigster Dank gebührt.

Das Konzert heimischer Künstler,

war das letzte, zugleich der letzte offizielle Abend der Festlichkeiten. Es war ein freundlicher Abschiedsgruß, den das sanges- und klangesfrohe Kronstadt seinen lieben Gästen in diesem Konzert mitbieten wollte. Gerne spart man sich zum Scheidegruß das Freundlichste und Beste auf, um nur recht angenehme Erinnerungen zu hinterlassen, und so war denn auch dies Konzert, das schon durch die Eigenart seiner Anlage, durch die darin auftretenden Kräfte hervorragende Beachtung fand, eines der genußreichsten unter allen musikalischen Vorführungen. Es ist gewiß nichts Gewöhnliches, daß eine Stadt wie Kronstadt so viele tüchtige Künstler aufzuweisen hat, die entweder schon auf der Höhe des Könnens stehen und sich in der großen Musikwelt eines festgegründeten Rufes erfreuen, oder doch zu den schönsten Hoffnungen berechtigen. Eine Künstlerin hätten wir gerne auch noch in dem Kreise gesehen, nämlich die ausgezeichnete Cellovirtuosin, Fräulein Leontine Gärtner, die gegenwärtig in New-York weilt. Doch halten wir uns an die Anwesenden, auf die Kronstadt gewiß mit Stolz und Freude blicken darf. Es traten auf: Zunächst und vor allem Herr Musikdirektor Rudolf Lassel, äußerlich zwar nur in der anspruchslosen Stellung des Klavierbegleiters, aber doch eigentlich die Seele des Ganzen, und in mehreren Programm-Nummern als Komponist vertreten. Die übrigen Auftretenden waren (in der Reihenfolge, wie sie

in der ersten Abteilung des Programmes geordnet sind, die durch exaktes Unisonospiel auf zwei Klavieren hervorragenden Pianistinnen Fräulein Else und Grete Krummel — der Tenorist Herr Hans Copony, eine bis jetzt noch weniger in die Öffentlichkeit getretene aber tüchtige Kraft, die Konzertsängerin Frl. Lulla Gmeiner, gleich hoch geschätzt in Folge ihrer herrlichen Altstimme und ihres tiefen seelenvollen Vortrages.

Die Violinvirtuosin Frl. Irene v. Brennerberg, die gegenwärtig unter uns „die erste Geige spielt" und auch in der großen Musikwelt längst bekannt und geschätzt ist und die Opernsängerin Frl. Ella Gmeiner, eine begabte temperamentvolle Sopranistin voll Feuer und Leben.

Das Programm war gut und reichhaltig, so reichhaltig, daß wir hier unmöglich auf sämtliche Einzelnummern eingehen können, so sehr sie es auch verdienen. Sie mögen daher hier nur kurz erwähnt, dagegen jene besonders hervorgehoben werden, die mir unter allen recht gut ausgeführten, die besten und wirkungsvollsten zu sein scheinen.

Frl. Else und Grete Krummel spielten auf zwei Klavieren das E-moll Konzert pathetique von Lißt-Bülow, die Loreley von Seeling, und die bekannte C-dur Etude von Rubinstein; insbesondere gefiel die Loreley, die mit großer Meisterschaft al unisono vorgetragen wurde. Das war ein musikalisches Kunststück, aber, was wir höher schätzen, über dem Kunststück ging die Kunst nicht verloren, bei aller Gleichmäßigkeit des Spiels war doch auch der lebendige Ausdruck, die Seele des Stückes vorhanden.

Herr Hans Copony sang „Heimweh" von Wolf, „Am Meer" von Schubert, „Sehnsucht" von Brahms und in der zweiten Abteilung eine Arie aus den „Freischütz". Der vielversprechende Künstler ist meines Wissens unter uns vor größerem Publikum noch nicht aufgetreten. Wir freuen uns in ihm eine bedeutende, vielversprechende Kraft kennen zu lernen. Er hat Alles, was zum Künstler gehört: eine

biegsame sehr schöne Stimme, voll Wohllaut und von überraschender Höhe, und allgemeine musikalische Begabung. Und was er noch nicht hat oder noch nicht ganz hat, die Tonfülle in tieferen Lagen, die Sprechgewandtheit und Zungenbeweglichkeit, das ist Sache des Studiums. Wir sehen in ihm keinen fertigen, aber einen werdenden Künstler, der des Erfolges sicher sein darf. Im Konzert hat er sich neben so routinierten gewandten Kräften sehr gut behauptet, insbesondere gefiel die Sehnsucht von Brahms, eine zwar kurze aber wirkungsvolle Nummer, die ihm offenbar auch sehr gut „lag".

Fräulein Lulla Gmeiner sang die fünf Brautlieder von Cornelius (in einer Nummer) sodann „Dein blaues Auge" von Brahms, „Am schönsten Sommerabend" von Grieg und Frühlingslied von Rubinstein. Es wird mir schwer, unter allen diesen so seelenvoll gesungenen Liedern einem die Palme zu reichen. Wenn schon eines als das erste hervorgehoben werden soll, so muß es der „schönste Sommerabend" sein, eines jener wundersamen Stimmungsbilder, wie sie gerade Grieg eigentümlich sind, das von Frl. Gmeiner hinreißend schön und doch so ruhig vorgetragen wurde.

Frl. Brennerberg erfreute uns in der ersten Abteilung mit zwei Sätzen aus dem D-moll Konzert von Vieuxtemps. Sie spielte mit gewohnter Meisterschaft. Was wir an ihrem Spiel immer wieder aufs neue bewundern, das ist die vornehme klassische Ruhe, die sie auch bei leidenschaftlich erregten Partien bewahrt. Leider verfolgte die Künstlerin im zweiten Teil des Konzertes ein eigenes Mißgeschick: im Adagio von Rieß, das bereits auf das wirkungsvollste eingeleitet war und wohl die schönste Nummer geworden wäre, riß plötzlich eine Saite, und als Frl. Brennerberg mit frischaufgezogener Saite wieder begann, wiederholte sich das Malheur wenige Takte später. Das Stück mußte definitiv abgesetzt und an Stelle desselben der Staccato Walzer von Godard gewählt worden. Das Publikum war mit dem Tausch vollkommen zufrieden und belohnte die Künstlerin mit reichem Beifall.

Frl. Ella Gmeiner sang im ersten Teil eine Arie aus den „Folkungern" von Kratschmer und den „Schmuckwalzer" von Gunod. Im zweiten Teil: „An die Leyer" von Schubert, „Allein" von R. Lassel und Ständchen von Rich. Strauß. Daß Frl. Ella Gmeiner sich vornehmlich fürs dramatische eignet, ist bereits früher erkannt und betont worden und im Konzert hatten wir aufs neue die Bestätigung. Daß sie aber als vielseitige Künstlerin auch im lyrischen Gesang große Erfolge erzielen kann, bewies namentlich das Ständchen von Strauß, ein Lied voll geheimnisvoll lockendem Zauber, den sie wunderbar zum Ausdruck zu bringen verstand. Es war eine der besten Leistungen des Abends.

Das Publikum begrüßte die Künstler mit lautem Zurufen und Blumenspenden und erwies sich unermüdlich im Beifallklatschen, so daß alle Auftretenden Zugaben zum Programm bringen mußten.

Ich meine aber, es sei nicht genug bei diesem nach jeder Richtung außergewöhnlichen vornehmen Konzert einfache Anerkennung der erkennenswerten Leistungen auszusprechen Wir müssen mehr thun, wir müssen aus vollem Herzen danken, nicht nur für den wahrhaft künstlerischen Genuß, den sie uns bereitet, sondern überhaupt für ihre freundliche Mitwirkung daran, daß Kronstadt Ehre einlege in seinen Ehrentagen vor den Augen des ganzen Sachsenlandes und den aus weiter Ferne herbeigeeilten fremden Gästen Diesmal, wo jeder mitthat und mithalf, sind auch unsere Künstler und Künstlerinnen treu zu ihrer Heimat gestanden und sie haben zu den vielen Gastgaben, das Beste, das Schönste, was sie im Herzen tragen, hingelegt, ihre Kunst. Duftigen Blumen möchte ich die einzelnen Nummern des Programms vergleichen, und alle zusammen bildeten einen Ehrenkranz für ihre Heimat. Wir freuen uns ihrer, wir sind stolz auf sie und wir danken ihnen von Herzen, denn sie haben sehr viel zum Gelingen der herrlichen Feste beigetragen.

Unser bester Dank aber gebührt dem Herrn Musik-

direktor Lassel, nicht nur für das Konzert, sondern für die musikalischen Veranstaltungen überhaupt, die diesmal mehr als sonst den Stempel des Außerordentlichen an sich trugen, und für die eigenen Kompositionen die er uns geschenkt, insbesondere die schöne Festhymne zur Enthüllung des Honterusdenkmals.

Wer sich einfach als Zuhörer dem Kunstgenuß hingiebt, wohl auch hin und wieder zu kritisieren sich getraut, vergißt gar leicht wie viel Arbeit und Sorge es gekostet hat, bis das Alles zu Stande kommen konnte. Wir aber wollen es ihm nicht vergessen, daß er, während viele andere über das Fest nur diskutiert haben in stiller Zurückgezogenheit umso eifriger für das Fest gehandelt und geschaffen hat, und der Erfolg, das darf er sich mit Genugthuung sagen, war der Mühe wert.

In diesen Dank dürfen wir auch den Herrn Musikdirektor Brandner einschließen, der sich durch das glänzend gelungene philharmonische Konzert, durch die vorzügliche Musik die er für das Honterusdrama schuf und die vielen guten Tischmusiken bei den Festtafeln ebenfalls große Verdienste um das Gelingen des Ganzen erworben.

Der Festzug und die Enthüllung des Honterus-Denkmals.

Das war ein herrlicher Sommermorgen, der uns am 21. August erweckte, dem Sonntage, auf welchen der Schwerpunkt unserer festlichen Veranstaltungen verlegt worden war. Unmittelbar nach Sonnenaufgang stack das graue Felsenhaupt unserer Zinne noch in leichten Nebelschichten, so daß man in der Morgendämmerung kurze Zeit im Zweifel darüber sein konnte, ob das für diesen Tag vor allem so sehnlich gewünschte und für die ordnungsgemäße Durchführung der auf ihn verlegten Festlichkeit unbedingt nötige gute Wetter sich einstellen werde. Die dünnen Schleier zerrissen bald; das reinste schönste Himmelblau strahlte auf das bunte Gewimmel der Festteilnehmer herunter, die in freudiger Erwartung alle schon recht frühe auf den Beinen waren.

Ja, Honterus, der uns „wachen" lehrt, gab auch diesmal, wie bei unserm großen populären Schulfest, daß ihm zu Ehren sonst alljährig gefeiert wird, Anlaß zum Frühaufstehen.

Mit großer Pünklichkeit hatten sich die Festzugsteilnehmer an ihren verschiedenen Sammelpunkten eingestellt, so daß sich mit Schlag 6½ Uhr vom Hotel Nr. 1 das Vordertreffen des Zuges, die Mittelschulen unserer Gymnasien und die Studierenden der Hochschulen, in Bewegung setzen konnte. Ihnen folgten die Vertreter der Kirche und Schule, dann die verschiedenen übrigen Körperschaften, Verbände, Vereine, und die

Landleute. Die Kronstädter Stadtkapelle ging an der Spitze des Zuges, in gewissen Abständen, waren ländliche Bläserkapellen untergebracht und prächtig wehten die bunten, reichgestickten Vereinsfahnen neben jenen, die Wappen und Trikolore unseres Staates zeigten, über den Häuptern ihrer strammen Träger.

Die zum Zuge vereinigten Gruppen marschierten in frischem Tempo — man merkte, daß die Jugend an der Spitze war — zunächst über den Rudolfsring zur Schwarzgasse und zum Honterushaus. Beim Einbiegen in der untern Schwarzgasse bewölkte sich der Himmel — nein! es war ein frischduftender Blumenregen, der sich erst beim Honterushaus, dann in der Purzengasse und insbesondere bei der Mädchenschule so steigerte, daß man bald keinen der Festzügler mehr gewahrte, der sich nicht sein Sträußchen erhascht hatte: behenderes junges Volk setzte sogar seinen Ehrgeiz darein, nicht unter einem Dutzend dieser freundlichen Blumengrüße zu einem Strauß zu vereinen.

Hatten in der Schwarzgasse liebliche Frauen und Jungfrauen unserem Zuge ein reizendes Spalier gebildet, so bildete sich auf dem Marktplatz und auf allen freiern Punkten durch das zahlreich herbeiströmende schaulustige Volk von selbst eine Gasse, und man konnte es diesen Leuten ohne Unterschied ihrer Volkszugehörigkeit an den Gesichtern ansehen, daß sie an dem farbenprächtigen Bilde des fahnenumflatterten Zuges ihre Freude hatten.

Prächtig war der Anblick, der uns beim Eintreten auf den Honterushof erwartete. Die von einen auserlesenen Zuschauerpublikum besetzten Tribünen unmittelbar vor den bis in die Dachluken hinauf von Zuschauern okupierten reichdekorierten Gebäude standen in der schönsten Harmonie mit dem Zuge.

Aus den ersten Reihen bewillkommneten uns freundlich unsere illustren Gäste, deren Erscheinen bei unserm Fest uns so stolz macht, und die begeisterte Jugend von hüben und

drüben grüßte mit stürmischen Heil-Rufen. Verhältnismäßig rasch waren die verschiedenen Gruppen des Zuges auf den ihnen angewiesenen Plätzen und es ertönte, mit mächtiger Begeisterung aller Anwesenden gesungen, der ergreifende Choral:

„Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!"

Hierauf folgte der Vortrag des siebenbürgisch-deutschen Sängerbundes:

Hymne auf Honterus, Gedicht von Julius Römer, für Männerchor mit Begleitung von Harmoniemusik komponiert von Rudolf Lassel, gewidmet dem Honterusdenkmal-Ausschuß und dem 1. Vorsteher desselben, Stadtpfarrer Franz Obert.

Stolz hebe, Corona, dein Haupt heut' empor
Und öffne voll Freude das festliche Thor!
Es nahet, dem Tempel der Sel'gen entfloh'n,
Im ehernen Kleid
Der Unsterblichkeit
Deiner Bürger Fürst, dein herrlichster Sohn!

Hell klingt es und jubet's von überall,
Vom Rebenhang, wie vom Bergeswall!
Das ganze sächsische Volk umsteht
Den hehren Geist,
Der zur Höhe weist,
Wo Zwietracht und Hader verweht!

Des Jahrhunderts sittenverworrene Nacht
Hat deiner echten Frommigkeit Pracht,
O Honterus, gelichtet zum hellen Tag!
Der frischjungen Kraft,
Der Wissenschaft
Des Aberglaubens Irrtum erlag!

Mit heiligem Schwur, den wir heute erneu'n,
Geloben wir, unserm Volk uns zu weih'n
Und Treue zu halten dem kraftvollen Wort,

Das er gelehrt,
Das sich herrlich bewährt
Im Sturm der Zeiten als Schirm und Hort:
„Wachet und betet!“

Stolz hebe, Corona, dein Haupt drum empor
Und öffne voll Freude das festliche Thor!
Es nahet, dem Tempel der Sel'gen entflohn,
Im ehernen Kleid
Der Unsterblichkeit
Deiner Bürger Fürst, dein herrlichster Sohn!

Herr Kurator Karl Schnell ergriff nun in seiner Eigenschaft als zweiter Obmann des Honterusdenkmal-Ausschusses das Wort. Wir lassen die formvollendete, gedankenreiche Rede folgen:

Hochverehrte Herren und Frauen! Liebwerte Volks- und Glaubensgenossen!

Im ehrenden Auftrage des Honterusdenkmals-Ausschusses entbiete ich Ihnen Allen, die ich herzlich willkommen heiße, freudig bewegten Gruß und sage Ihnen besten Dank für Ihr zahlreiches Erscheinen zu unserm heutigen bedeutungsvollen Feste.

Wir freuen uns und danken Ihnen, daß Sie dem Ruf, unser Denkmalsenthüllungsfest durch Ihre Anwesenheit und Teilnahme zu verschönern, zu vertiefen, zu veredeln, — in so großer Zahl entsprachen.

Ja! so sind wir denn mit Gotteshilfe! an dem durch mehr als ein Jahrzehnt heiß ersehnten Ziel angelangt, des Denkmal das pietätvolle Liebe und Verehrung unserem siebenbürgisch-sächsischen Reformator Johannes Honterus, dem großen Sohn dieser alten ehrenreichen Sachsen-Stadt Kronstadt, zu setzen beschloß, — festlich enthüllen zu können.

Ihm dem allwaltenden und allmächtigen Lenker der menschlichen Geschicke sei heißer Dank dafür dargebracht, daß

er unser Beginnen über alle Fährlichkeiten des Vollbringens glücklich zum guten Erfolg geführt hat! —

Am 4. November 1883 gelegentlich der Luther-Jahrhundertfeier in Kronstadt machte unser hochverehrter und um die Errichtung des Honterus-Denkmals in jeder Hinsicht viel verdienter Herr Stadtpfarrer Franz Obert, der erste Vorsitzer des Denkmalsausschusses welchem ich hiemit für seine treuen und ausdauernden Bemühungen um das Denkmal von Herzen danke, — die erste Anregung zur Schaffung eines sichtbaren Denkmals aus Erz und Stein für Johannes Honterus, dessen vierhundertjähriger Geburtstags-Wiederkehr wir entgegensahen.

Die Anregung fiel auf vorbereiteten fruchtbaren Boden, sie wurde mit allgemeiner freudiger Begeisterung aufgenommen. — Von Herr Friedrich Ridely wurde alsbald der erste Beitrag zum Denkmal gewidmet.

Dann stellte sich der Ausschuß zur Sammlung von Beiträgen zusammen. Sie floßen ihm in immer schönerem reicherem Maße zu und brachten unter vielen erfreulichen oft herzbewegenden Erscheinungen den schönen und ehrenden Beweis lebendiger Treue gegen das eigene Volk der fern von der Heimat, so insbesondere der in Bukarest lebenden Volksgenossen mit sich.

Von der Zeit des erwähnten ersten Beitrages bis zu dem am 15. August dieses Jahres eingelangten letzen Beitrag sind 2669 Posten im Ganzen 22.732 fl. 78 kr. bei unserm Kassier dem Herrn Privatmann Friedrich Ridely eingeflossen, welchem ich im Namen des Denkmalsausschusses den wohlverdienten besten Dank für seine überaus viele Mühen der er sich in gewohnter Unverdrossenheit und Opferwilligkeit unterzogen hat, — hiemit auszusprechen für eine angenehme Pflicht halte.

Ein aus tiefster Seele kommendes Bedürfnis ist es aber auch all' den vielen Gebern und Spendern von Beiträgen, kirchlichen und weltlichen Gemeinden, Vereinen, Gesellschaften,

Familien und Einzelpersonen für die dargebrachte Gabe hier am Fuße des Denkmals, von welchem alsbald die Hülle fallen wird, innigen Dank zu sagen. — Sie allein haben die Errichtung des Denkmals möglich gemacht — nicht nur materiell — (ohne das es ja! erst recht nicht gegangen wäre) — sondern in fast eben so fiel bedeutender moralischer Hinsicht, denn nur die durch ihre Gabensendungen dem Ausschuß erteilte Vertrauenskundgebung und der darin zugleich gelegene Auftrag haben den letzteren in den Stand gesetzt, an dem erfaßten Beginnen festzuhalten und es entschlossen und kräftig durchzuführen — bis jetzt und bis hierher!

Nachdem die erforderlich gewesenen wichtigen und zeitraubenden Vorarbeiten zur Ausschreibung einer allgemeinen Bewerbung um die Ausführung des Denkmals gethan, die Bewerbungskundmachungen ergangen und die Bewerbungen erfolgt waren, konnte endlich der Auftrag zur Herstellung des Denkmals erteilt werden. — Es erhielt ihn nach sorgfältigen und gewissenhaften Erwägungen und Beratungen Herr Harro Magnussen aus Berlin, dem ein festgegründeter ehrenvoller Künstlerruf voranging, und welcher dem gewordenen Auftrag mit Energie und mit der größten inneren Hingabe an das zu schaffende Werk sich unterzogen hat. — Nur Augenblicke trennen uns noch von der unverhüllten Ansicht des von ihm geschaffenen Künstlerwerkes und über den Wert desselben wird in Kurzem das Urteil der kunstberufenen und urteilsberechtigten Welt festgestellt sein. Der Denkmalsausschuß aber ist und bleibt der festen Ueberzeugung, daß dieses „Honterus-Standbild" zu einem leuchtenden und unvergänglich teuren und stolzen Besitz in der Brust jedes guten Sachsen und jedes sächsisch fühlenden Sohnes dieser Stadt Kronstadt werden wird!

Dank, tiefgefühlten Dank daher Ihnen, hochverehrter Mann, der Sie unser Honterus-Standbild herrlich geschaffen haben. Möge Ihnen die Größe und Tiefe, und die Dauer und Unwandelbarkeit unseres Dankes Erfolg bieten für die

Mühe und Arbeit — und — (ich kann es wohl sagen) auch für die vielen Aufregungen, welche Sie bei der Ausführung des Werkes hatten, des Werkes, in welches Sie ein gut Stück Ihres eigenen geistigen, künstlerischen Seins gelegt haben. Ehrenvolles Andenken und nie verlöschender Dank ist Ihnen bei dem sächsischen Volk gewiß für alle Zeit gesichert!

Ich habe noch kurz die angenehme Pflicht zu erfüllen, auch den vielgeplagt gewesenen beiden Schriftführern des Ausschusses Herrn Dr. Carl Schmidt und Herrn Carl Frätschkes, sowie dem Kronstädter Zementfabrikanten Herrn Heinrich Kugler, welcher den Unterbau des Denkmalssockels unentgeltlich ausgeführt hat, den besten Dank des Ausschusses auszusprechen.

Indem aber der Ausschuß die Fertigstellung des Denkmals glücklich zu Stande gebracht hat, erübrigt für ihn noch die Erfüllung seiner letzten Hauptaufgabe — nämlich die Uebergabe desselben in den Besitz und in das Eigentum und in den Schutz der Kronstädter evangelischen Kirchengemeinde, deren Begründer und Führer Honterus einst war. — — Ich wende mich an Sie, hochgeehrter Herr Stadtpfarrer von Kronstadt, indem ich Euer Hochwürden die Bitte des Denkmalsausschusses vortrage, Sie möchten das aus freiwillig gespendeten Gaben von Volks- und Glaubensgenossen errichtete Honterus-Denkmal, sobald es enthüllt sein wird, in das volle Eigentum, in den Besitz und in den wachsamen Schutz der Honterusgemeinde, an deren Spitze Sie stehen und deren Vertreter Sie sind, übernehmen.

Möchte doch das Standbild unseres Honterus, der ein so großer Mehrer der höchsten Lebensgüter unseres Volkes und ein so erfolgreicher Einiger desselben gewesen, — den Sturm und die Unbilden der Zeiten überdauernd und ungezählt diese Geschlechter des sächsischen Volkes erhebend und belebend, — in weitab gelegene, ferne g l ü c k l i c h e Zeiten als ein edles Wahrzeichen dankerfüllter Verehrung und pietätsvoller Liebe des sächsischen Volkes gegen Johannes Honterus — hineinragen!

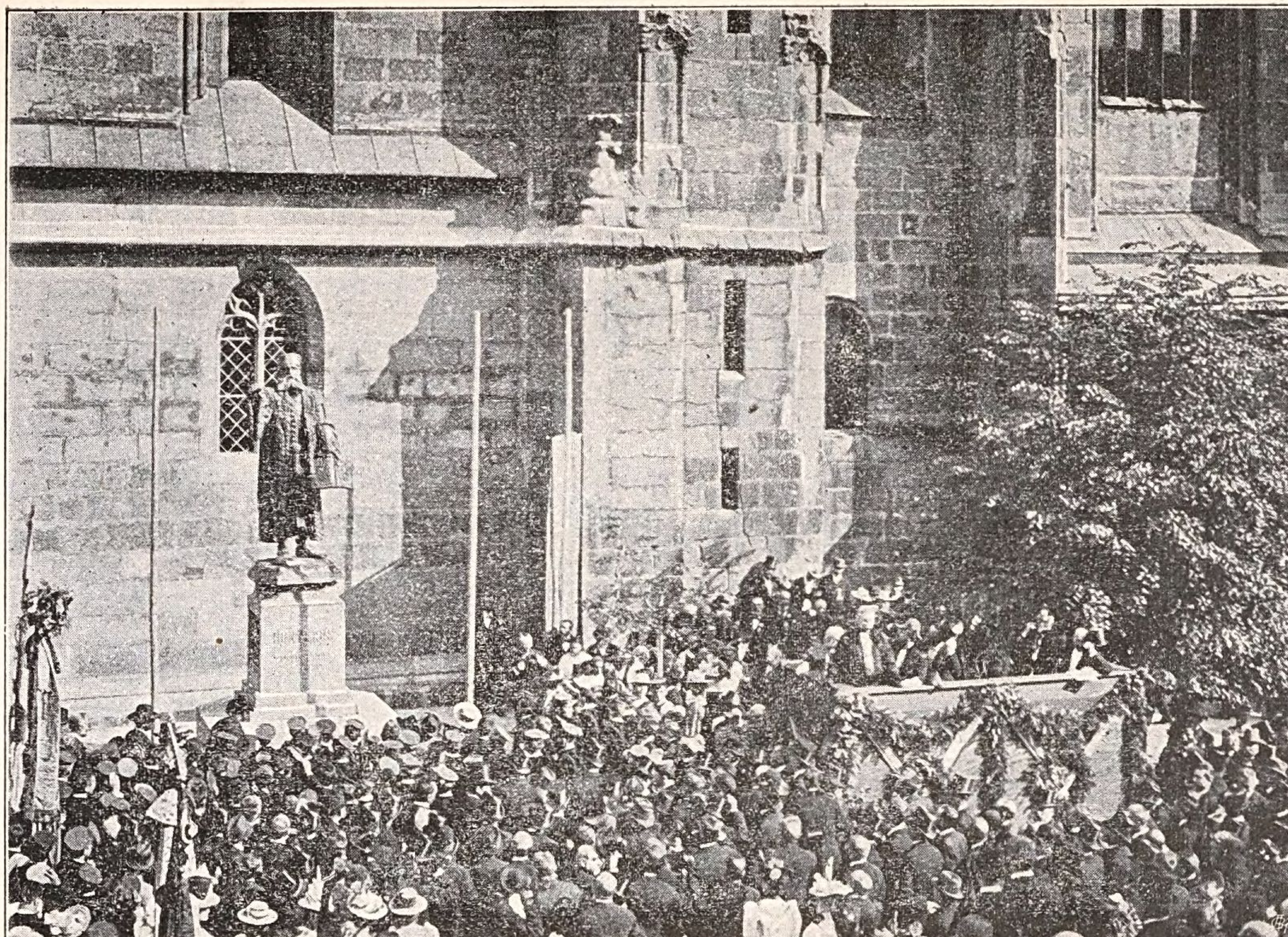
Möge die in dem Standbild verkörperte mächtige und eindrucksvolle Gestalt unseres Reformators mit dem edel geformten Antlitz und mit seinem mild belebten, das Herz erwärmenden Blick — gleich einem treuen Schutzgeist unter uns weilen, als sorgsamer Mahner, als guter Berater und sicherer Führer seiner Volks- und Glaubensgemeinschaft! Möge sein Geist, seine Liebe und Treue zu seinem Volk, und zu seiner Heimat, möge seine Liebe und Treue zum Vaterland, an dessen Glanz und Ruhm auch er in Treue gearbeitet hat, uns in allem Guten, Edlen und Hohen voranleuchten! — Sein Geist walte schirmend in unseren Schulen und über unserer Jugend! Den Erwachsenen aber möchte sein ehernes Standbild bei dem tiefbewegenden ersten Anblick desselben das heilige und unverbrüchliche Gelübde abringen, mit Ernst und Eifer gewissenhaft das zu suchen, was uns zusammenführt und eint und nicht das, was uns trennt und in Zwietracht setzt! — Wir wollen sein und allezeit bleiben — ein einig Volk von Brüdern!!

In diesem Zeichen — falle die Hülle!

Möge dieser Augenblick unvergänglich tief sich einprägen unseren Herzen, möge das Andenken daran gesegnet sein und Gutes wirken! Das walte Gott!

Alle die Tausende, die dichtgeschart den Platz füllten, wurden durch diese Rede in die rechte-, weihe- und erwartungsvolle Stimmung versetzt. Kaum war eine Steigerung derselben möglich, und sie verfolgte doch, als nun die Hülle des Denkmals fiel, während aus dem Innern der Kirche gedämpft und doch in der lautlosen Stille deutlich vernehmbar das Schlandt-Lassel'sche Honteruslied vom Schüler-Kirchenchor vorgetragen, erklang.

Heil Honterus! Preist ihn Alle,
Den uns Gott erwecket hat;
Grüßet ihn mit Jubelschalle,
Er ist's, der das Beste that.



Amateuraufnahme des G. Beldi.

Die Enthüllung des Honterusdenkmals.

Heil dir, Mann des wahren Lebens,
Schaffe wieder Alles neu!
Was wir thun, ist sonst vergebens,
Stehe du ihm Kampf uns bei!

Sieh! gebrochen unsre Mauern,
Weck, den Geist, der sie erschuf,
Und wir Städter und wir Bauern,
Alle folgen deinem Ruf.
Laß die Wahrheit uns erkennen,
Daß die Liebe Recht behält,
Und, wenn wir im Geist uns trennen,
Heiligstes zusammenfällt.

Dann folgte die Rede des Stadtpfarrers, durch welche er das Denkmal in das Eigentum der Gemeinde übernahm.

Stadtpfarrer Franz Oberts Rede bei der Enthüllung des Honterusdenkmals.

Hochansehnliche Versammlung!

Umrauscht von den Klängen der Honterushymne, die der sächsische Sängerbund vortrug, von herzerhebenden Tönen der Orgel und der Weise des Honterusliedes, bejubelt von Tausenden, die in Andacht und Ehrfurcht diese Stätte betreten haben, war das Denkmal, als die Hülle von ihm fiel.

Den Sängern und Dichtern Dank und nochmals Gruß Allen, die gekommen sind, mit uns zu feiern.

Mein Gruß ist zwar in schwache Worte gefaßt. Doch hier grüßt aus Stein und Erz eine große Vergangenheit das lebende Geschlecht und öffnet den Blick auf ferne Höhen der Geschichte des Sachsenvolkes.

Auch mein Wort sucht, wie das soeben verklungene über die Fahnen, die im Morgenwinde flattern und durch die Blumen und Laubgewinde, die diese Stätte wundervoll zieren den Weg zu den Herzen, die für Honterus schlagen, um darin jene Saiten zu berühren, die heute ausklingen sollen in Preis und Anbetung für diesen Tag, den der allgütige

Gott über diese Stadt und dem Sachsenvolke aufgehen ließ, den lang und bang ersehnten Tag der Enthüllung des Honterusdenkmals.

Im Namen und im Auftrage der evangelischen Stadtpfarrgemeinde Kronstadt übernehme ich dieses Denkmal in das unbeschränkte Eigentum der Gemeinde und empfehle es dem Schutz und der Obhut der Obrigkeit dieser Stadt. Ich spreche dem Herrn Vertreter des Honterusdenkmalausschusses und diesem selbst den Dank der Gemeinde für das kunstdurchglänzte Standbild aus.

Wie das Denkmal jetzt vor unsern Augen erglänzt, so wird unvergessen bleiben das glänzende Verdienst,, welches sich der Ausschuß durch die Errichtung des Denkmals erworben hat.

Wo unsere Väter, als sie in das Land kamen, eine Quelle fanden, da richteten sie ein Zeichen auf. Ein solches Zeichen für das Sachsenvolk ist hier in diesem Denkmal aufgerichtet worden an der Quelle der Erinnerung, aus welcher viele Geschlechter schöpfen sollen.

Es verkündet den Ruhm unseres Johannes Honterus, von dem das Wort des Apostels gilt: Unser Ruhm ist der nämlich das Zeugnis unseres Gewissens.

Dieses Denkmal ist eine Verkörperung des unerschütterlichen Gewissens, der unbeugsamen Überzeugung, der sieghaften Begeisterung.

Dem Meister Heil, deß künstlerischer Sinn
Das Denkmal schuf vor dieser Kichenwand
In Erz und Stein der Schule gegenüber,
Der Stadt zum Schmucke und dem Sachsenland
Nach unsern Herzen hat ers ausgedacht:
Der Ernst, der Schwung, des Blickes milde Macht
Ist seine Schöpfung Trefflichem Gelingen
Half deutscher Fleiß und unverdroßnes Ringen!

Hochansehnliche Versammlung!

Es war eine selbstverständliche Pflicht des Sachsenvolkes, eine Pflicht der Pietät, die Erdengestalt des Johannes Honterus in den Formen der Kunst festzuhalten!

Denn das Sachsenvolk hat ihm Großes zu verdanken. Es hieße zwar die Aufgabe dieser Stunde verkennen, wollte ich in allen Einzelheiten ausführen, was er dem Sachsenvolk gewesen. Doch der Kern seines Wirkens muß an dieser Stelle berührt werden.

Sein Wirken fällt in jene Zeit, da in den Völkern der Christenheit das Abgestorbene durch neues ersetzt werden sollte. Er wurzelt mit seinen Schöpfungen in dem Streben und Schaffen des Reformationszeitalters, als Gesinnungs- und Kampfgenosse der deutschen Reformatoren insbesondere Luthers und Melanchthons.

Er hat sich mit seinem Wahlspruch: Wachet und betet! in den Dienst seines Herrn und Heilandes Jesus Christus gestellt. Der strenge Anschluß an das Wort Gottes wurde bei ihm so wenig wie bei Melanchthon durch die humanistischen Studien beeinträchtigt.

Er hat nach dem Vorbilde Luthers, gestützt auf Gotteswort und helle Gründe der Vernunft unter uns die verderbliche Knechtschaft Roms gebrochen; er hat dem Glauben wie der Wissenschaft unter uns die unentbehrliche Luft der Freiheit zugeführt.

Sein Speer und Schild in dem heißen Kampf war das gedruckte Wort, das aus seiner Buchdruckerpresse, der ersten in diesem Lande — hervorging.

Kein edles Bedürfnis unseres Volkes ist ihm fremd geblieben. Er hat mit Luther im rastlosen Schaffen an den Heiligtümern des Volkslebens gewetteifert.

Luther hat in seinem Sendschreiben an die Städte die Notwendigkeit der Schulbildung betont, um viele feine geschickte Männer zu gewinnen, so auch geschickte feine Frauen.

Honterus hat dieses Gymnasium gegründet; er hat bei

der Neugestaltung unseres Schulwesens auch für die Mädchenschule Sorge getragen.

Sein an die Gemeinden gerichtetes Wort: Kein Kind soll seiner Armut wegen aus der Schule ausgeschlossen sein! hat unter uns im Laufe der Jahrhunderte großen Segen gestiftet.

Luther empfahl den Städten die Anlage von Bibliotheken. Honterus legte selbst eine Bibliothek an, die lange Zeit eine der größten im Lande war.

Durch die Reformation, deren Durchführung unter uns ihm zu verdanken ist, hat er um alle Glieder des Sachsenvolkes das einigende Band des Glaubens geschlungen.

Zu einer Zeit, als in Deutschland der Sieg des Evangeliums mit der Spaltung der Nation erkauft wurde. Zu einer Zeit, als Ungarn nach der Schlacht bei Mohacs dem Halbmond zu Füßen lag, als im Lande unheilvolle Kämpfe wüteten und fast jede Hand wieder die andere war.

Honterus hat durch den Erfolg seiner Wirksamkeit das Sachsenvolk mit den deutschen Stämmen protestantischen Glaubens in unauflösbaren geistigen Zusammenhang gebracht und es den Kulturvölkern des Erdteils angeschlossen.

So klein es an Zahl auch sein mag, dennoch darf es sich als ein durch und durch protestantisches Volk mit Stolz und Freude dessen bewußt bleiben, daß es mit jenen mächtigen Völkern in Reih und Glied steht; daß es teil hat an den geistigen Errungenschaften des Protestantismus, der in sich die Schätze edler, befreiender Bildung trägt, ja der Boden ist, aus dem diese Bildung ihren Ursprung ableitet.

Fürwahr, mit Stolz und Freude darf unser Volk dessen sich bewußt bleiben, daß einer seiner Söhne zu den Lichtbringern der Christenheit gezählt zu werden verdient, weil er durch seine Schöpfungen für ein ganzes Volk, für unser Volk, den festen Grund gelegt hat zu freier Entfaltung christlichen Geisteslebens zu reiner Sitte und menschenwürdigem Streben.

Dank und Anbetung sei Gott dargebracht, der diesen Mann unserem Volke geschenkt hat. Gesegnet bleibe das Andenken dieses Mannes unter uns allezeit dadurch, daß wir im Glauben ihm die Treue halten immerdar, eingedenk des apostolischen Wortes: Wir sind von denen, die da glauben und die Seele erretten.

Der Glaube hat sich zu allen Zeiten als die Kraft erwiesen, welche die Welt überwindet; jener Glaube, der uns Vertrauen lehrt auf den, dem der brausende Sturm gehorcht und die schäumende Woge des Meeres, der die flammende Blitze lenkt und den Reigen der funkelnden Sterne.

Hochansehnliche Versammlung!

Ich fühle es, daß in dieser feierlichen Stunde auch die unabweisbaren Forderungen ausgesprochen werden müssen die das Sachsenvolk im Geiste des Gefeierten an sich selbst stellt und stellen muß.

Wir alle empfinden es, daß heute auf uns viele tausend Blicke, daß insbesondere die Augen der protestantischen Welt auf uns gerichtet sind.

Wir wären dieser Ehre unwert, wenn an dieser Stelle den Entschließungen nicht rückhaltlos Ausdruck verliehen würde, die heute jede Sachsenbrust erfüllen.

Einmütig seh ich dich hier in den Vertretern aller deiner Gaue und Gemeinden versammelt, geliebtes Sachsenvolk, vor dem Denkmal deines Honterus, den Luther seinen Freund genannt hat.

Das wirkte nicht Erz und Stein. Das wirkte der Geist des Mannes, der in Erz und Stein aufgeweckt ist. Der Herzschlag, der ihn für dich, sein Volk bewegte, ist dein Herzschlag heute; er bleibe es immerdar!

Höre, was dein geliebter Weckherold, der Schöpfer deiner geistigen Einigung deinen Söhnen und Töchtern zuruft:

Sehet, daß ihr einig bleibet und einander vertraget und haltet fest zusammen wie es protestantischen Christen geziemt, und das um so mehr, als ihr dort, wo ihr wohnet, eine

Leuchte von evangelischer Wahrhaftigkeit und Liebe sein sollet.

Ihr Männer und Frauen des Sachsenvolkes! Was müssen wir thun?

Wir müssen die starken Wurzeln unserer Kraft suchen in den Pflegestätten unserer Bildung und Gesittung, in Kirche und Schule.

Und das wollen wir auch immerdar, so gewiß deutsches Blut in unsern Adern rollt und ein warmes Herz in unserer Brust schlägt.

Von dem Dom in Straßburg geht die Sage, er sei so gegliedert in seinem Bau, daß, wenn nach seinem Fundamente tief unten geschlagen werde, die Krone hoch oben sich bewege und so durch den Schlag der ganze Bau zittere.

Dem Bau dieses Domes gleicht der Bau unseres Volkslebens. Jeder Schlag nach seinem Fundament, nach Kirche und Schule, erschüttert unser ganzes Volksleben.

Und deshalb müssen wir jeden derartigen Schlag mannhaft abwehren mit aller Kraft der uns zu Gebotte stehenden Waffen des verbrieften Rechtes und des unveräußerlichen, unveränderten Rechtes, das in den Sternen geschrieben ist.

Wir wissen es, was dabei unser wartet.

Die niederländischen Landstriche, die nur mit Mühe dem Meere abgerungen worden sind, liegen noch immer tiefer als der Spiegel des Meeres. Teure hohe Dämme müssen die Ackerweide gegen den vernichtenden Einbruch des Meeres schützen. Die Erhaltung dieser Dämme kostet eine unausgesetzte mühsame Arbeit.

So müssen wir in unausgesetzter mühsamer Arbeit die Dämme erhalten, welche die Heiligtümer unseres Volkslebens vor der Vernichtung schützen. Und diese Dämme sind Kirche und Schule.

Zu der Erhaltung dieser Dämme ruft uns Honterus an mit seinem Wahlspruch: Wachet und betet.

Ja! wir wollen wachen und nicht müde werden. Wir wollen nicht laß werden im Gebet.

Wir wollen fest bleiben in dem Glauben, daß das Reich Gottes mit allem, was dazu gehört, auf dem Grunde geschichtlicher Führung ruht, deren Triebfedern in der Hand der göttlichen Allmacht liegen, an deren Walten menschliche Herrschsucht zu Schanden wird.

In diesem Glauben soll uns allfort bestärken das gnadenreiche Wort der Offenbarung: „Ich habe dir gegeben eine offene Thüre und niemand kann sie dir zuschließen. Du hast zwar eine kleine Kraft, doch du hast dein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.“

Und so wollen wir trauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor den Menschen.

Hochansehnliche Versammlung!

Von gewissen Bildsäulen wird erzählt, daß sie in geweihter Stunde ihren Mund aufthun und mit dem Beschauer Zwiesprache halten könnten.

Möchte dieses Standbild mit der sächsischen Jugend in dieser feierlichen Morgenstunde Zwiesprache halten und ihr das Gelübde auf die Seele binden, den Geist der alten Zeugen und die Treue der Väter im Herzen zu behalten.

Jugend des Sachsenvolkes, das Standbild spricht zu dir:

„Bald und leicht verwächst der Weg zu den Denkmalen der Vorfahren, auch der herrlichsten. Die Völker sind undankbar, oder doch vergeßlich. Jedes Geschlecht hat seine eigene Sorge, die Arbeit seiner Tage.

So soll es nicht sein zwischen mir und dir, denn der Mann, den ich darstelle, ist nicht um seines Volkes Dank seines Volkes Held geworden, sondern weil er mußte, aus der Pflicht seines Gewissens, aus der heiligen Liebe zu seinem Volke.

Auch dir sei und bleibe dein höchstes irdisches Gut dein Volk, das in deinem Glauben lebt, das deine Sprache spricht.

Reißest du dich los von diesem Stamm, so verdorrst du so gewiß, als diese Laubgewinde verdorren werden.

Deinem Volke mußt du leben, in seinem Glauben, in seiner Sprache. Sonst bist du pflichtlos, ehrlos, marklos, kernlos.

Nicht mir sollst du es geloben. Gelob' es dir selbst im Namen derer, die noch kommen werden.

Hochansehnliche Versammlung!

Honterus hat gleich Luther dem Staate und der Obrigkeit willig gedient und seinem Vaterlande die Treue gehalten.

Diesem Vorbild ist das Sachsenvolk niemals untreu geworden. Und die es der Untreue zu beschuldigen gewagt haben, sind nicht die Freunde der Wahrheit gewesen.

Wir hielten allzeit die Treue diesem unserm Vaterlande Ungarn, in dem wir nicht nur leben und sterben müssen, sondern leben und sterben wollen, weil wir es lieben trotz alledem und alledem, weil wir freie vollberechtigte Bürger dieses Vaterlandes sind seit fast acht Jahrhunderten, und weil wir das Recht haben als solche angesehen und behandelt zu werden, aber auch die Pflicht dafür einzustehen, daß solches an uns geschehe als an ungarischen Staatsbürgern sächsischer Nationalität und protestantischen Glaubens.

Wir sind uns dessen bewußt und preisen uns glücklich, daß wir mit unserem Glauben und mit unserer Sprache unter dem Schutze der beschworenen Landesgesetze stehen. Und wir sehnen uns darnach und wollen, so viel in unseren Kräften liegt, dazu beitragen, daß das Vaterland ein Reich sei, wo jeder stolz gehorcht, weil ihm das Rechte nur befohlen wird.

Ich schließe mit dem Dank an alle, die gekommen sind, mit uns zu feiern; ich danke den Frauen, wie den Männern, den Alten wie den Jungen, den Einzelnen, wie den Vertretern politischer und militärischer, wissenschaftlicher und kirchlicher Körperschaften. Dem Danke füge ich die Bitte

hinzu: Verkünden Sie daheim: Wir sahen die Stadt des Honterus und ihn in seiner Stadt!

Den Blutsgenossen aber, die aus dem Stammland unserer Väter den weiten Weg nicht gescheut haben, schicke ich das Wort Wildenbruchs voraus: „O Du Odem des Himmels sanft rauschender Wind, wandre fort und hinaus mit dem eilenden Fuß, bis du kommst an das Land, daß das deutsche sich nennt, bestell ihm von uns einen deutschen Gruß!“

Hochansehnliche Versammlung!

Wir, die Söhne und Töchter des Sachsenvolkes — wir sind uns heute klarer als je dessen bewußt, daß wir unserem Reformator die Grundbedingungen unseres kirchlichen, unseres nationalen Lebens zu verdanken haben.

Wir empfinden es aber auch mit tieferer Wärme und höherer Begeisterung als je zuvor:

Honterus lebt! Ihn hatte Gott erkoren,
Das Licht vom Himmel in dies Land zu tragen.
Was er geschaffen hat in seinen Erdentagen
Und was er war, es ist uns nicht verloren!

So steige denn heute aufs neue sein Geist hernieder zum Segensgruße an diese Stadt und das Sachsenvolk, zum Friedensgruß an das geliebte Vaterland!

Dazu lasse Gott aus Gnaden diese Feier und dieses Denkmal dienen.

Möge es von Geschlecht zu Geschlecht erhalten bleiben, möge es den spätesten Nachkommen das Andenken unseres Reformators ins Gedächtnis rufen.

Gott gebe dieser Stadt, dem Sachsenvolk und unserem teuern Vaterlande Heil, Segen und Gedeihen. Amen!

—

Wir begnügen uns hier mit der Bemerkung, daß Herr Stadtpfarrer Obert immer die Fähigkeit besitzt, als Redner, wie kaum ein anderer, die Gemüter zu fassen, hinzureißen, sie im Bann seiner von geistvollen Bemerkungen und Aus=

blicken überreichen Beredsamkeit festzuhalten. Das ist ihm vielleicht niemals besser gelungen, als diesmal, freilich hat er auch in seinem Leben wohl noch niemals einen Augenblick gehabt, wo seine Seele so ganz bei dem Gegenstand war, von dem er sprach. Er wird die Stunde als einen Höhepunkt seines Lebens betrachten, und er kann die Überzeugung haben, daß Tausende seiner Zuhörer von ähnlichen Empfindungen erfüllt waren. Damit wird er für jahrelange Sorgen und Aufregung und wohl auch Kränkungen sich entschädigt fühlen.

Auch der Künstler Harro Magnussen, der auf erhöhter Tribüne seinem Werk gegenüber saß, mag gleiche Gefühle wohlverdienten und erkämpften Triumphes empfunden haben. Während der Rede des Stadtpfarrers trat ein peinvoller Augenblick ein. Hoch oben am Kirchturm, gerade über dem Denkmal wallte, weit hinaus in die Luft, eine schwere Fahne, die den Wahlspruch des Honterus, das „Wachet und betet" zeigte. Die Fahnenstange mag an einer Stelle schadhaft gewesen sein, man sah plötzlich, wie die Stange sich neigte, brach, und die Fahne anfangs langsam, dann rasch von der Höhe niederfiel. Sie stürzte glücklicher Weise auf den Platz hinter dem Denkmal, dem einzigen, der vollständig menschenleer war. Eine Stunde später, wo auch hier die Leute schauend sich herandrängten, hätte der Fahnensturz bedenkliches Unheil anrichten können, so gab es nur dem Redner Gelegenheit zu einer effektvollen Bemerkung.

Nach der Rede des Stadtpfarrers sprach Bezirksdechant Herfurth.

Ansprache des Bezirksdechanten Franz Herfurth bei der Enthüllungsfeier des Honterusdenkmals.

Honterusgemeinde!

Evangelische Brüder und Schwestern!

Das Denkmal, das so viele ersehnt und mit innigster Freude gefördert haben, ist enthüllt. Ein froher Aufschrei

entrang sich unserer Brust. Uns ist, als grüßten durch dieses Denkmal Jahrhunderte, erregte, schwierige Jahrhunderte der Vorzeit zu uns herüber; uns ist, als hörten wir in geheimnisvollem Rauschen die Stimmen der Seligen, die einst mit diesem Gottesmann auf diesem Platze gewandelt, in diesem Gotteshause gebetet, mit ihm gelobt und gelitten, unter ihm gekämpft und mit ihm gesiegt haben. Heiliger Schauer hat unser Herz erfaßt.

In solchem feierlichen Augenblicke soll auch ich euch grüßen, grüßen im Namen des Kronstädter Kirchenbezirks, dessen vornehmstes Glied diese Honterusgemeinde ist, im Namen der Brüder und Schwestern, die dir, Honterusgemeinde, am nächsten stehen, die mit dir in einem geistlichen Hause wohnen, mit dir seit Jahrhunderten Leid und Freud' zunächst und zumeist geteilt haben, und mit dir zugleich dem Evangelium zugefallen sind.

Wie sind wir doch jubelnd zu dir gekommen! Wir haben uns geschart stolzen Mutes um das Bildnis deines größten Sohnes! wir haben ihm und dir zur Ehre unsern schönsten Schmuck und unser würdigstes Feierkleid angelegt; wir bringen ihm und dir unsere beste Gabe, wir bringen unser Herz!

Mein Wort wäre zu schwach. Honterusgemeinde, ich grüße dich mit Gotteswort (Ps. 136—1)! „Danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich" Diese Feierstunde ist für uns eine Stunde heiligen Ernstes. Sie mahnt uns lebhafter, als irgend welche andere, an die Segnungen der deutschen Reformation, die uns durch Honterus erschlossen sind. Und aus dieser Mahnung soll uns und unsern Kindern neuer Segen kommen.

Ja, danken wollen wir unserm gütigen Gott, indem wir der Väter gedenken wie sie mitten in der Drangsal trübseligster Zeit, Licht und Freiheit der Kirche Christi gerettet haben. Erfahren hatten sie die Wahrheit des Psalmwortes (29,8): Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber gedenken an den Namen unseres Gottes.

Danken wollen wir, indem wir der Väter gedenken, wie sie die Glut des Glaubens genährt haben durch das Licht der Schule. Honterus that wie geschrieben steht: „Ich habe keine größere Freude, denn die, daß ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3 Joh. 4) „kommet her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lohnen“ (Ps. 34, 12).

Danken wollen wir, indem wir der Väter gedenken, wie sie ruhigen Sinnes und frommen Herzens das große Werk der Kirchenverbesserung einträchtig durchgeführt haben. Die Stadt, die Märkte, die Dörfer einmütig geschart um das lautere Evangelium, das dieser unser Honterus ihnen predigte. Sie hatten einerlei Sinn und einerlei Herz. (Röm. 12—116).

Honterusgemeinde! Dein Dank, unser Dank wird heute und hier zum feierlichen Gelübde!

Im Aufblick zu diesem Denkmal erinnern wir uns an den Eid der Väter und geloben, wie sie: treu zu stehen auf dem Grunde unserer evangelischen Kirche, wie er durch Honterus und die Wittenberger Reformation gelegt ist, diese Kirche und die in ihr geborgenen heiligsten Güter unserer Seele hochzuhalten, mit Fleiß zu pflegen und, wenn es sein soll, selbst mit dem Herzblut zu schirmen und zu schützen.

Wir geloben, daß Teuerste, was wir auf Erden haben, unsere Kinder, Gott und dem Heiland zuzuführen. Durch evangelische Kinderzucht und evangelischen Unterricht in Haus und Schule wollen wir die Zukunft unseres Volkes, unserer Kirche sichern.

Wir geloben, wie einst die Väter, eins zu sein und eins zu bleiben. Wie wir hier einmütig um dies Denkmal unsres Reformators beieinanderstehen, Bürger und Bauern, Männer und Frauen aus Stadt und Dorf, so soll Eintracht und Friede uns geleiten bis in die ferne Zukunft. Wir gehören zusammen: Das ganze Burzenland — Ein Herz und Eine Seele. Es bindet uns Ein Herr, Ein Glaube, Eine

Taufe, Eine Sprache. So wollen wir denn fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; (Ephes. 4, 3). Dann ist Gott mit uns und wir mit Gott! den Sieg woll'n wir erlangen. Amen!

Nach dieser mit Beifall aufgenommenen Rede unseres Bezirksdechanten sprach Herr Julius Groß, Gymnasialdirektor folgendes:

Im Namen der evangelischen Schulanstalten Kronstadts ergreife ich das Wort, um das eben enthüllte Honterusdenkmal in den Schutz der Schule zu übernehmen.

Das Andenken teurer Verstorbener erneuert sich uns in guten, wie in bösen Tagen. Das eine Mal verlangt uns nach ihrem Rat und Beistand, das andere Mal nach ihrer Teilnahme an unserm Glücke. Und was den Einzelnen, das begegnet ebenso den Völkern. In den Zeiten des Glückes und noch mehr in denen der Not und der Drangsal rufen sie die Geister ihrer großen Toten herauf.

So haben wir den Geist unsers Reformators Johannes Honterus heraufgerufen. Sein Bild ist in diesem Jahr wieder unter uns erstanden. Schon vor drei Monden haben wir sein Andenken im ganzen Sachsenlande wie in den Kirchen so in allen Schulen gefeiert.

Darin ist ja das reformatorische Werk unsers Honterus der von Wittenberg ausgehenden Reformation durchaus geistesverwandt, daß beide zur Erneuerung und Wiederbelebung der Schulen führten, dort trug wesentlich Melanchthon diesen Zug in die neue geistige Bewegung hinein. In Honterus finden wir die Geistesrichtung Luthers und Melanchthons in wunderbarer Weise vereinigt. Honterus hat nicht nur, wie Luther in seinem Reformationsbüchlein auf die Gründung von Schulen gedrungen, er hat auch selber in der von ihm gegründeten Schule, auf die er hier in seinem Denkmal mit der Rechten hinweist, das leuchtende Beispiel gegeben, wie eine Schule eingerichtet werden müsse, auf daß sie Glauben und Wissen zugleich Pflege und Zucht

und Sitte emporhalte mit der freien Selbstbestimmung ihrer Schüler im geordneten Schulstaat.

Und nach dem Vorbild der von ihm entworfenen Schulordnung, die er hier mit dem Reformationsbüchlein in der Hand hält, sind auch die übrigen sächsischen Gymnasien eingerichtet worden. Darum haben sich die Vertreter derselben hier um sein Denkmal versammelt, um ihm ihre Huldigung darzubringen.

Es war lange Zeit Sitte an dem Honterusgymnasium, daß seine Schüler, ehe ihre Namen in die Schulmatrikel eingetragen wurden, mit einem förmlichen Eid sich verpflichten mußten, daß sie ihre Studien und ihr Leben im Geiste der Reformatoren Honterus und Valentin Wagner einrichten und unter keinen Umständen davon weichen würden. Dasselbe Gelöbnis legt der heutige Tag uns auf.

So geloben wir denn, daß wir dies Denkmal stets in Ehren halten wollen, dies Erinnerungszeichen einer großen Vergangenheit und dies Wahrzeichen an der Gegenwart und Zukunft verantwortungsreicher Tage.

Wir geloben, daß wir den Geist unseres Reformators Johannes Honterus niemals unter uns ersterben lassen wollen, damit, wenn nach hundert und abermals hundert Jahren der Blick der Enkel auf den Geschicken unserer Anstalt ruht, von uns gesagt werden könne, daß wir treu gewesen sind, daß wir wie tapfere Krieger den Posten behauptet haben, der, wie der Weisheit und Einsicht der Vorfahren der Liebe und Treue anvertraut worden ist.

Mit diesem Gelöbnis übernehme ich das Honterusdenkmal in den Schutz und Schirm der Schule!

Darauf sprach — magyarisch — Herr Universitätsprofessor Dr. Karl Böhm, der Vertreter der ungarischen Akademie der Wissenschaften. In formschöner klarer eindringlicher Weise führte er den Gedanken aus, daß Honterus in erster Linie dem Sachsenvolke angehöre, daß er aber, als Reformator und Humanist eine so eingreifende Thätigkeit entwickelt habe, daß das ganze Ungarland mit Recht ihn

sein eigen nenne. Er schloß mit den deutsch gesprochenen Worten:

„Es kann die Spur von seinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn."

In lautloser Stille hatte die Menge den Ausführungen des Redners gelauscht. Wenn man bedenkt, daß Viele die Worte gar nicht, noch mehr sie nur teilweise und mangelhaft verstanden, das gerade in der jüngsten Zeit unsere Bevölkerung Ursache zu einer gewissen Erregung hatte, so hat man ein Recht stolz zu sein, auf die taktvolle, feine Haltung der Masse, die ohne Zwang und Leitung, nur aus eigenem Gefühl handelte. „Jetzt sehe ich, wie ein gebildetes Volk Feste feiert", hat ein hervorragender Vertreter einer fremden Nation geäußert und man kommt nicht in den Verdacht übermäßiger und unberechtigter Eitelkeit, wenn man solche Bemerkungen anführt. Sie thun wohl, und dienen dazu das Selbstgefühl zu heben, aber auch Selbstzucht.

Herr Bürgermeister-Stellvertreter Oskar Alesius, übernahm als Vertreter der Stadt das Denkmal in ihren Schutz und ihre Obhut.

Rede des Bürgermeister-Stellvertreters Oskar Alesius.

Teure Mitbürger!
Liebe Volksgenossen!

Auf Grund des von der Repräsentanz dieser Stadt in ihrer Sitzung vom 30. Juli d. J, einmütig gefaßten Beschlusses, erkläre ich hiemit als Vertreter der Stadt dieses Denkmal, welches dem größten Sohne unserer teueren Vaterstadt Kronstadt, dem Reformator und Humanisten Johannes Honterus, auf dem Grund und Boden der innerstädtischen evang. sächsischen Kirchengemeinde errichtet worden, und welches wir soeben mit freudig klopfendendem Herzen feierlichst enthüllt haben, in den Schutz und die Obhut dieser Stadt zu übernehmen, und damit gleichzeitig der in diesem Sinne von Se. Hochwürden dem Herrn Stadtpfarrer Franz Obert im Namen der Honterus-Gemeinde an die Stadt-

gemeinde Kronstadt gerichteten Bitte willfahrend, zu entsprechen.

Gott der Allmächtig, wolle in seiner allerhaltenden, allumfassenden Liebe und väterlichen Gnade es verhüten, daß sich irgend jemals eine ruchlose Hand fände, welche, gleich jenem zur traurigen Berühmtheit gewordenen Herostratos, der in den goldnen Tempel der Artonis bei Ephesus die Brandfackel schleuderte, — das Honterusdenkmal irgendwie schädigte.

Tiefster Schmerz würde nicht nur unsere gesamte Bürgerschaft, unser ganzes Sachsenvolk, ja ich bin dessen fest überzeugt auch jeder Gebildete, sein Vaterland wahrhaft liebende magyarische und rumänische Mitbürger, ob eines frevelhaften Beginnens gegen dieses Denkmal empfinden.

Es wäre dies eine Versündigung nicht nur an den Mahnen Honterus, sondern auch an der Liebe zu unserm teueren Vaterlande Ungarn, ja eine Versündigung an der Kultur des Menschengeschlechtes.

Indeß getrosten Mutes können wir den schrecklichen Gedanken einer Schädigung des Denkmals von uns weisen denn noch lebt und wirkt ungeschwächt der Geist eines Johannes Fuchs, Lucas Hirscher und Hans Benkner in den altehrwürdigen Räumen unseres Rathauses fort, die Bürger dieser Stadt mit stolzem Bürgerbewußtsein, und treuester aufopferungsvoller Veterlandsliebe erfüllend.

In dem langen Zeitraume von nahezu 400 Jahren haben die begeisterten Verkünder deiner unsterblichen Lehren du großer Mann, in den Räumen der von dir gegründeten Honterusschule, auf welche du hinweisend mit verklärtem Antlitze schaust, den Samen der reinen Gottesfurcht, der aufopferungsvollen Vaterlandsliebe und die Goldkörner der humanistischen Wissenschaften nicht nur in die empfänglichen Herzen der Sachsen, sondern auch in die Herzen von tausenden magyarischer und rumänischer Jünglinge unermüdet ausgestreut, damit sie auszögen aller Orten zu verkünden das Evangelium deiner Lehren.

Dem Geiste Deiner Lehren, der bis zu dieser ernst-heiligen Feierstunde lebendig in uns fortgewirkt, verdanken wir heute nach fast 400 Jahren den Fortbestand des blühenden Gemeinwesens unserer teuern Vaterstadt. Der gesunde Bürgersinn aller Bewohner Kronstadts, deren Brust mit stolzer Genugtuung darüber erfüllt ist, daß an dieser Stätte ein Denkmal dir errichtet worden, wird seine Hände schützend über dasselbe ausbreiten.

Frohen Mutes grüße ich Dich daher, namens meiner Mitbürger, der Bürger der Stadt in welcher vor 400 Jahren Deine Wiege gestanden mit dem Rufe Heil Dir Honterus! Heil Deinem Denkmal! Heil! Heil! Heil!

Dann sprach Bischof Dr. F. Müller das Weihegebet.

Weiherede des Bischofs Dr. F. Müller.

Rede du nun, Herr, Allmächtiger Gott; wir hören.

Vernommen haben wir Menschenwort; nun hungert und dürstet unsre Seele nach deinem Wort.

Zwar nicht im Gotteshaus haben wir uns versammelt; aber auch hier, wo das Himmelsgewölbe ruht auf den Säulen der Berge, die du aufgebaut, ist ja dein Haus.

Rede du nun, Herr; dein Volk hört.

Denn nicht haben sich heute hier versammelt zwei oder drei, auch nicht eine einzelne Gemeinde, sondern ein Volk, eine Landesgemeinde, in deinem Namen, von dir, dem König der Könige einst hieher geführt und dann hier erhalten in langer, oft drangvoller Zeit, um ein Denkmal aufzurichten der Gnade, die du auch ihr erwiesen, die du sie, als die Zeit erfüllt war, teilnehmen ließest an der Wiedererweckung des reinen Wortes, durch den Mann zumal, den wir preisen als einen Apostel unseres Vaterlandes: Johannes Honterus.

Ein Menschenwerk, aus Stein und Erz kunstvoll von Meisterhand gebildet, steht nun sein Bild hier.

Rede du nun, Herr, und gieb dem Bilde Leben und

Kraft, daß es sich allerzeit bewähre als ein Rüstzeug deines Geistes und der Wahrheit, die frei und selig macht.

Ja, rede du nun, Herr; dein Volk hört!

Also vernimmt es in diesem Augenblicke dein Wort:

„Wenn du den Herrn, deinen Gott, suchen wirst, so wirst du ihn finden, wo du ihn mit ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst“, (5 Mos. 4, 29) und

„Schaue an die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du bleibest an der Güte“, (Röm. 11, 22) und

„Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; schauet an ihr Ende, und folget ihnen nach!“ (Hebr. 13, 7) und endlich

„Ihr seid teuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte.“ (1 Cor. 7, 23).

Also vernehmen wir denn an dieser heiligen Stätte in dieser feierlichen Stunde dein Wort, und weihen nunmehr in der Kraft dieses Wortes

in deinem Namen und im Namen dessen, den du gesandt hast, daß die Welt durch ihn selig werde, und im Namen des heiligen Geistes, ausgegangen von beiden,

dies Erzbild unseres Reformators Johannes Honterus deinem Dienst an uns und an unsern Nachkommen:

mit herzlichem Dank, daß du ihn uns gegeben und nach langer Vergessenheit wieder hast aufleben lassen, mit demütiger Bitte, daß du sein Wort und Beispiel uns nicht mehr wollest verlieren lassen, endlich mit festem Gelöbnis, daß wir sein Gedächtnis wollen in Ehren halten, treu, wie er gewesen, und treu uns selbst und unserer Vergangenheit.

Treue halten ohne Wank und Wandel dem seligmachenden Glauben an das Evangelium,

Treue ohne Wank und Wandel auch dem irdischen Vaterland, dessen Bürger wir sind, und dem König, in dessen Schutz wir stehen.

Du aber, o Gott, der du vernommen unser Gelöbnis hilf uns, daß wir es halten!

Rede du nur allezeit zu uns, und laß uns nicht zu Schanden werden!

Strecke deine Hand aus und weise uns den rechten Weg, wenn wir wollen irre gehen!

Laß deine Augen offen stehen auch über dieser Stätte und behüte sie!

Gieb ihr und dem Bilde, das jetzt sie schmückt, Frieden vor den Menschen,

uns allen aber deinen Frieden hier in der Zeit und einst in der Ewigkeit.

—

Ihm, dem verehrten Bischof und Haupt unsrer Kirche und Schule; ihm, den man als ersten und bedeutendsten Mann unsres Volkes in jeder Beziehung angesehen sich längst gewöhnt hatte; ihm lauschte in atemloser Gespanntheit eine Hörerschaar, wie auch er, zahlreicher und andächtiger gewiß nicht oft sie gehabt hat. Mit dem Choral: „Nun danket alle Gott" schloß die Feier. Sie wird dem Gedächtnis Keines entschwinden, der sie mitgemacht. Es waren Stunden, wie sie dem Menschen nur selten sich bieten.

Wir können diesen Bericht nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß auch viele hervorragende Vertreter fremder Nationen unser Fest mit ihrer Gegenwart ehrten. In erster Linie muß die Anwesenheit des Herrn Obergespan M. v. Maurer, sowie des Herrn Sektionsrat im Kultus- und Unterrichtsministerium V. v. Molnar erwähnt werden, die in ungarischer National-Gala-Uniform erschienen waren.

*

Der Festzug der sächsischen Frauen verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil er bei der Enthüllung des Denkmals ein wichtiges Moment bildete und durch seine Farbenpracht außerordentlich viel zur Hebung der Feier beigetragen hat. War alles, was bei der Enthüllung

des Denkmals vorgenommen wurde, erhebend und begeisternd, so war der Festzug der Frauen der schönste Abschluß dieses Aktes. Zahlreich waren die Frauen zugegen, über 600 mögen am Festzuge teil genommmen haben. Wie schön aber die altsächsische Tracht kleidet, haben viele unter uns jetzt erst erfahren. Mannigfaltig war die Kleidung der Frauen aus den verschiedenen Gauen unseres Landes und doch war immer und überall der Typus des sächsischen Kleides gewahrt.

Den Zug eröffneten die Mädchen und Frauen Kronstadts, ihnen folgten die Mädchen und Frauen des Altlandes und Nösnerlandes, den Abschluß bildeten die Frauen des Burzenlandes. Vor dem Denkmal angelangt, legte Frau Lotte Lurtz den von Kronstädter Frauen und Jungfrauen gespendeten vergoldeten Eichenkranz vor das Denkmal nieder, wobei sie folgendes sprach:

Die Kränze und die Blumen die wir bringen sind die Sinnbilder der Ehrfurcht und der Dankbarkeit für unsern Reformator Johannes Honterus, die alle Töchter des sächsischen Volkes im Herzen tragen. Die Flamme der Begeisterung für ihn wird in unseren Herzen nie erlöschen, so lange ein sächsisches Frauenherz schlägt.

Dem Beispiele der Kronstädterinnen folgend legten die Frauen Blumenkränze auf den Sockel des Honterusdenkmals, sinnig war der Kranz des Bezirksfrauenvereins; dieser Kranz war aus Kornähren.

Mit begeisterten Heil- und Hochrufen wurden die Frauen begrüßt. Imposant war der Zug, er war ein fesselndes Bild voll Schönheit und Originalität. Wer hätte es gedacht, daß so viele altsächsische Kleider, Bänder und hauptsächlich altsächsischer Schmuck noch vorhanden sei. Seit den 70er Jahren schien der ererbte Schmuck unsern Frauen abhanden gekommen zu sein; die Not, vielleicht auch etwas Gleichgültigkeit gegen das „Nichtmoderne“ mögen manches

verschuldet haben. Der altsächsische Schmuck ist wieder zu Ehren gekommen, möge er unsern Frauen erhalten bleiben.

Das Hauptverdienst an dem Wohlgelingen dieses Zuges hat Frau Lotte Lurtz, ein Wort der Anerkennung aber müssen wir auch denen zollen, die sich um die Zusammenstellung der altsächsischen Frauentracht verdient gemacht haben, es waren dies die Zeichenlehrerin Frl. Lotte Goldschmidt und Herr Buchhänder Michaelis.

Festgottesdienst und Hauptversammlung des Vereines der Gustav Adolf-Stiftung.

Die heurige, d. i. die 33. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereines stand, wie nicht anders zu erwarten war, unter dem Zeichen der Feier, die das sächsische Volk seinem Honterus zu Ehren am 21. August durch die Enthüllung seines Denkmals beging.

Die von verschiedenen Seiten ausgesprochene Befürchtung aber, daß unter dem Eindrucke einer vorangehenden mehrere Stunden in Anspruch nehmenden Enthüllungsfeier der Festgottesdienst des Gustav Adolf-Vereines zu sehr in den Hintergrund gedrängt werde, erwies sich erfreulicherweise als — unbegründet, denn das bis zum letzten Platze gefüllte größte und wohl auch ehrwürdigste Gotteshaus des sächsischen Volkes „die schwarze Kirche", war ja der lebendigste und schönste Beweis dessen, daß diese Honterusgemeinde ein inniges und tiefes Verständnis besitze auch für andere Dinge als äußerlich verlockenden Festesglanz und daß sie es heute mehr denn je empfinde, daß unseres Volkes beste Kraft — um es kurz zu sagen — in der Furcht Gottes besteht.

Im Anschluß an Jesaias, Kap. 51, V. 16, hielt Dr. Fritz Teutsch, Pfarrer von Groß-Scheuern, folgende Festpredigt der 33. Hauptversammlung:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein". So, allmächtiger Gott, himmlischer Vater, hast du einst zu deinem

Volk gesprochen und so hören auch wir heute deine Stimme: „Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir!“ O so laß dir danken dafür, daß du mit unsern Vätern gewesen im Sturm der Jahrhunderte und daß du die Enkel beschützt hast bis zu diesem Tage. Wenn beide immer wieder klagen mußten: „sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend auf“, Du hieltest deine Vaterhand über sie, daß sie nicht überwunden wurden, und wenn sie seufzten: „Hüter, ist die Nacht schier hin“, dann tröstete dein Wort sie: „des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne.“ So sei uns denn auch heute nah, wo wir uns in deinem Namen versammeln, zu arbeiten an dem Werk, das die Genossen des Glaubens will bewahren helfen im Bekenntnis der Väter, die dicht in schwerem Ringen einst gefunden haben und deinen Gesandten Jesus Christus, heute und gestern und derselbe auch in Ewigkeit. Amen.

Als das Volk Israel durch die Wüste zog, andächtige Volks- und Glaubensgenossen, da kam es einst an einen Ort, der hieß Elim; dort standen siebzig Palmen und rauschten 12 Wasser und dort lagerte das Volk und erquickte sich. Hinter ihm lag Egypten und das rote Meer, durch das des Herrn starke Hand es geführt, vor ihnen lag das gelobte Land, das sie im Kampfe sich erringen sollten, in ihrer Mitte befand sich die Stiftshütte, die Wohnung des Herrn mit der Wolke des Zeugnisses. Das Volk war getragen durch eine große Vergangenheit und stand vor einer kampfreichen Zukunft, in seiner Gesamtheit hatte es sich dort zusammengefunden und sie erkannten sich als Pilger nach einem Ziel, als Wanderer, die dieselbe Hand leitete, geschart und das eine Heiligtum.

Aber freilich, es waren nur wenige Stunden und Tage, dann galt es den Stab wieder zu ergreifen und weiter zu ziehen. Kommt euch nicht vor, als sei uns heute ein solcher Tag von Elim beschieden, wo wir die Wasser des Lebens rauschen hören und die Palmen des Friedens wehen fühlen,

alle mit einander uns erkennen als Genossen und Wanderer zum gleichen Ziel, als Streiter geschart um das eine Heiligtum, wo wir in der Gemeinschaft der Liebe etwas spüren von dem apostolischen Bekenntnis: „ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen.“ Wer möchte leugnen, daß uns ein solcher Tag Not thue, wo wir auf Augenblicke wenigstens ausruhen können von dem brennenden Sand unter den Füßen und der stechenden Sonne über unseren Häuptern, wo wir durch einander und mit einander uns erquicken am Heiligtum in unserer Mitte? Auch vor uns liegt die Zukunft nicht als friedliches Gefilde, sondern als kraftheischender Kampfplatz und wie jene dort sehen wir zurück auf eine große Vergangenheit. Kaum irgendwo im Vaterlande tritt sie so leibhaftig und jedem Auge sichtbar in die Erscheinung wie gerade hier. Hier nahebei ragt noch der Turm in die Lüfte, von wo einst der römische Legionär nach dem Feind ausspähte, die Spitze mehr als eines Berges hat die deutschen Ritter gesehen, die den ersten Burgring um seinen Abhang zogen, sie alle den sächsischen Bauern kennen gelernt, der das Burzenland in einen Garten umgewandelt und mitten in die Gemeinden, die sie sich gebaut, die feste Bauernburg gesetzt, Leben und Eigentum in unsicherer Zeit zu schirmen. Wie spricht aus dieser Stadt die alte Bürgerherrlichkeit so beredte Sprache: hier das Gotteshaus und dort die Reste der alten Befestigung, hier das Kaufhaus, dort die Schulen, allüberall die Spuren deutschen und evang. Geistes tüchtiger Männer und edler Frauen Arbeit und all das zusammengefaßt in dem größten Sohne dieser Stadt, dessen Denkmal wir an diesem Sonntagsmorgen enthüllt haben in einer Weise, die jedem unvergeßlich sein wird, und dessen Andenken diesen Tagen ihre eigene Weihe giebt. Wie könnte der Redner auch für diese Stunde Worte finden, ohne seiner zu gedenken? Ein König im Reich des Geistes stellt sich uns Johannes Honterus in diesem Augenblick neben Gustav Adolf. Beide auf dem Boden stehend, den Luther gelegt, so

hat der eine das Evangelium uns gebracht, der andere auch uns es erhalten, aus dem Leben beider klingt es zu uns herüber: „verzage nicht du Häuflein klein“, — „wachet und betet“ — und was Beide geschaffen, das ist *eine* große Bewährung für das Wort der Schrift: „des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne. Wir empfinden es in diesen Tagen mächtiger als jemals, nicht unser Verdienst ist es, daß wir heute dieses Doppelfest feiern können, sondern eine Gnade Gottes, die er nach des Propheten Wort erweiset „wie eine Tauwolke des Morgens und wie ein Abendregen.“ So laßt uns denn Erquickung finden einen Augenblick und Erholung suchen in der Pilgerschaft des Lebens, indem wir dem heutigen Tag sein Recht geben und ihn uns sagen lassen:

Daß der Geist des Gustav Adolf-Vereins ein rechter Honterusgeist ist.

Wir schließen die Betrachtung an ein Wort der Schrift an,

> Jes 51, 16. So spricht der Herr: Ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände, auf daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe und zu Zion spreche: Du bist mein Volk.

Der Geist des Gustav Adolf-Vereins ist ein rechter Honterusgeist, denn von beiden gilt: I. So spricht der Herr! Ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände. Es ist ja die Vorbedingung für jede dauernde Wirkung, die Dauer allerdings nicht nach wenigen Jahren berechnet, das sie ausgehe von Gott, daß der arbeitende Mensch erfüllt sei von der Überzeugung, daß er ein Werkzeug Gottes sei. Als Haydns Schöpfung in Wien aufgeführt wurde und der gewaltige Chor „Und es ward Licht“ mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen mit sich riß, da sprach der Meister: „Nicht ich, ein Höherer hat das gemacht.“ Das ist die Grundstimmung in jedes Menschen Leben, das sich im Dienst des Herrn fühlt.

Von solcher Empfindung ist Luther getragen worden, eine solche hat Honterus Kraft verliehen und Gustav Adolf an die deutsche Küste gebracht, sie ist die Grundstimmung des nach ihm benannten Vereins. Wie hat Honterus „das Wort Gottes, den Brunnen der ewigen Seligkeit“ vor seine Zeitgenossen gestellt, darauf hingewiesen, daß das Glaubensleben im Innern des Menschen ruhe, denn „Gott fragt mehr nach reinen Herzen, als nach geschliffenen Zungen.“ Solche Ueberzeugung allein kann den Menschen zuversichtlich und fest, kampfesfroh und friedfertig, demütig und stolz zugleich machen, wenn er weiß, daß der Herr zu ihm gesprochen: „Ich lege mein Wort in deinen Mund.“ Das tiefste aber, das Menschen unter einander und zu einander reden können, hat er es nicht in den Mund des Gustav Adolf-Vereins gelegt, das Wort der Liebe?

In dieser vielfach so zerfahrenen Zeit, wo auch die Kirche vor lauter Richtungen in ihr häufig Gefahr läuft, die eigene rechte Richtung zu verlieren, die doch nur eine sein kann: zum Heiland und mit ihm durch ihn zu Gott hin, da pflanzt dieser Verein die Fahne der Einheit im Geist und in der Liebe auf und dieses Band bindet auch uns die ferne Tochter an die unvergessene Mutter, sie mahnt daran, daß wir in der kalten Welt nicht allein stehen, seine Gabe weckt in der fernsten weltabgeschiedenen Gemeinde eine Ahnung davon, was es heißt „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ und wenn die erste Gabe es nicht thut, so thuts die zweite und dritte. Gott sprach einst zur Sonne, sie solle ihr Licht auf die Erde senden. Die Sonne thats: da begann die Erde sich zu bewegen, als wende sie sich ab von dem Lichte. Da sprach die Sonne: Verschlossen bleibt mir die Erde, mein Licht vermag nichts aus ihr hervorzulocken, möge sie versinken in die Tiefe. Gott gebot ihr aber, weiter zu leuchten und siehe, da regte sich Leben auf der Erde, der Boden that sich auf und Blumen und Bäume wuchsen und Gott sprach: allmächtig und ewig ist die Liebe. So ist das Menschenherz,

das der erleuchtenden und erwärmenden Liebe ausgesetzt ist, so sprießt es in den Gemeinden, in die die Sonne des Gustav Adolf-Vereins scheint. Ja, der Herr sprach: „ich lege mein Wort in deinen Mund“. Damit aber ist auch das andere gegeben: „und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände“. In solchem Schutz ist aus der stillen Gemeinde des Honterus die ev. Landeskirche und aus der Vereinigung einiger Männer der die ganze evang. Welt umspannende Gustav Adolf-Verein geworden Fürwahr, so spricht der Herr: „ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände“.

Wo das aber der Fall ist, da kann nicht fehlen ein anderes und das ist weiter ein Zeichen, daß der Geist des Gustav Adolf-Vereins ein rechter Honterusgeist ist, von beiden gilt das Textwort: II. Daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe! Zwischen Himmel und Erde bewegt sich des Menschen Leben, „vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es“, eine kurze Spanne Zeit ist ihm auf Erden gegönnt, aber beide ruhen in Gottes Hand:

Wenn die Stürme brausen und die Feinde toben,
Die Erde bleibt unten und der Himmel oben.

Das ganze Leben des Menschen, das irdische und ewige, ist eingeschlossen in die Worte: den Himmel pflanzen und die Erde gründen. Freilich die Erde als solche ist gegründet, seit der Herr gesprochen: „es werde Licht“ und des Menschen Geist vermag die Zahl der Jahre nicht zu fassen, seit es geschehen ist, aber das Leben auf ihr, die Ordnung desselben muß er immer wieder „gründen“. Wie hat Honterus es gethan, indem er Schulen schuf und Bücher druckte, ein geschriebenes Gesetz den Richtern in die Hände gab, Zucht und Sitte in die Zünfte und in die Bruderschaften brachte, die neue Kirche gründete und damit jene Grundlagen unseres ganzen Lebens schuf, auf denen sich die Entwickelung unseres Volkes Jahrhunderte hindurch vollzogen hat und noch zum guten Teil beruht.

Und wenn der Gustav Adolf-Verein die äußeren Formen zunächst schafft, damit in der Kirche rechtes Leben erhalten werde, indem er hier Schulen und Kirchen, dort Pfarrhäuser und Konfirmandenanstalten schafft und kirchliche Not zu mildern sucht, so ist das eine Arbeit, daß er die Erde gründe. Aber einen Wert hat das Alles nur, wenn es ein Mittel wird, „den Himmel zu pflanzen". Das ist ja das Verdienst der Reformation gewesen, daß sie dem Gedanken des Ewigen wieder sein Recht gab im Menschenleben, daß sie den Himmel pflanzte in die neugegründete Erde. Dasselbe will der Gustav Adolf-Verein. Und er will es auf dem ev. Boden, d. h. indem er die Menschen zum Heiland führt. Wenn unser Verein nur das Geld gäbe für die Steine und die Mauern, die zu vielen Hunderten in vielen Ländern aufgeführt sind, so wäre es Menschenwerk, das keine Dauer verspräche; er will mehr, er will unsere Herzen dem Heiland nahe bringen, auf daß sie sein erlösendes Wort kennen lernen: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Wohl ist auch uns der Heiland nicht fremd gewesen, aber — wenn es gestattet ist, im Bilde zu reden — er erschien uns mehr als Heerführer, dem unsere Kirche folgte, in der der beste Teil auch unseres nationalen Lebens eingeschlossen ist, daß er dieses zum Siege führe nicht als der Wanderer, der den Jüngern auf dem Wege nach Emmus erscheint, sie begleitet, mit ihnen das Brot bricht, die Schrift ihnen deutet, die am Brennen des Herzen ihn erkennen und ihn bitten, bei ihnen zu bleiben. Die Arbeit des Gustav Adolf-Vereines soll mithelfen, daß der Heiland einziehe in unsere Häuser, dort zu Tische sitze beim Armen und Reichen, das Leben des Einzelnen aus den irdischen Sorgen emporhebe, die Freude adle unv das Leid weihe, daß unser Leben zunächst im kleinen und einzelnen christlicher werde; dann wird es auch glücklicher werden, wenn jeder von uns sprechen kann: „Ich auch auf den tiefsten Stufen — ich will glauben, reden, rufen, — ob ich gleich noch Pilgrim bin: Jesus Christus herrscht

als König — alles sei ihm unthertänig — ehret, liebet, lobet ihn." Ja, wir verstehen das Wort: daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe.

Und nun nur ein kurzes Wort noch, daß der Geist des Gustav Adolf-Vereines ein echter Honterusgeist sei, III. beide wollen uns soweit führen, daß Gott zu uns sprechen kann Du bist mein Volk! Die Vorbedingung ist, daß wir mit den Worten des Evangeliums sprechen: „es ist Ein Gott und ist kein anderer außer ihm." Die Welt hat wohl vielfach versucht, ohne ihn auszukommen und ist zuletzt doch zu ihm zurückgekehrt. Es war nach der Schlacht bei Belle-Alliance da sandte Welligton einen Fähnrich seines Regiments mit einer eroberten Fahne in die Hauptstadt, den Sieg zu verkündigen. Aus tiefen Wunden blutend eilte er hinüber, entrollte die Fahne, verkündete den Sieg, dann ging er in sein Kämmerlein und verband sich die Wunden. So wollen auch wir nicht von unseren Wunden reden, die wir auch mehr als einmal uns selbst geschlagen haben, sondern von dem Siege, den wir immer unter dem „Schatten seiner Hände" errungen haben. Ist es nicht ein solcher, daß wir hier noch sind eine deutsche, eine evangelische Volksgemeinde, die darnach ringt Gott immer tiefer zu fassen, ihm näher zu kommen und damit jene Ruhe zu finden, die er der Herr selbst dem Volk Gottes verheißt. Honterus hat uns den Weg gewiesen, der Gustav Adolf-Verein leitet uns weiter darauf. Ein solcher Weg läßt sich nicht verfolgen ohne andauernden Kampf. Allem Anschein breitet sich ein neuer schwerer Kampf von zwischen dem Protestantismus und Katholizismus und man hört den letzteren wohl sagen, auf dem märkischen Sande werde die Entscheidungsschlacht geschlagen, bei deren Vorbereitung auch wir hier die Seitenkolonnen sich stellen und vorrücken sehen. Nun, im dreißigjährigen Kriege war auch der Heerbann dieses Landes unter Gustav Adolfs Fahnen gestanden; beim Geisteskampf der Konfessionen in der Gegenwart, da werden wir wenn auch mit geringen Kräften

nicht fehlen an der Seite der ev. Brüder. Bis dahin aber wollen wir an uns und in uns arbeiten, daß wir mit der Vertiefung des religiösen Lebens immer mehr Gott im Geist und in der Wahrheit erkennen und damit je mehr werden zu einem Volke, zu dem der Herr spreche: „Du bist mein Volk.“ Dann fänden wir wieder die Zuversicht, die so Viele heute verloren haben auf seine Hilfe, wir fänden die Kraft zu dulden und zu tragen, zu arbeiten ohne zu verzagen. „Wenn Gott für uns ist, wer kann wider uns sein“, schrieben die sächsischen Bauern von Zendersch an ihre Kirchenmauer und „der Name des Herrn ist der stärkste Turm“ die Schäßburger an ihre Burgwehr und als die Kronstädter in verzehrendem Kampfe mit Gabriel Bathory lagen, da prägten sie auf ihre Münzen: „Er verläßt sich auf Wagen und Rosse, wir auf den Namen des Herrn.“ Könnten wir es heute mit demselben Rechte sagen! Dann würden wir hinübersehen über alles Kleine und Kleinliche, das uns oft von einander trennt, wir würden uns finden als Wanderer nach dem gleichen Ziel, geschart um das eine Heiligtum, auf dem auch die Wolke des Zeugnisses ruht, als Glieder der einen Kirche und des einen Volkes, zu dem Gott spricht: Du bist mein Volk!

Von alten Völkern wird erzählt, daß sie den siegreichen Heerführer, wenn er gestorben, noch einmal aufs Roß setzten, ihn dem Volk voranführen ließen, damit der Tote noch Schlachten schlage und Siege erringe. Nun denn, Geliebte, so wollen wir die beiden Toten Gustav Adolf und Honterus — nein nicht die Toten sondern die für uns noch lebenden aufs neue vor uns sehen, sie sollen uns führen zum Siege. Und wenn der eine zu uns spricht: „Verzage nicht du Häuflein klein,“ so soll der andere für uns und in unserem Namen antworten: Wahrlich nein — denn „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Amen.

Auf den beendeten Festgottesdienst folgte darauf die Abhaltung der eigentlichen Jahresversammlung des siebenbür-

gischen Gustav Adolf-Vereines, die ebenfalls in der Kirche abgehalten wurde, nachdem allerdings schon tagsvorher sowohl im Konferenzzimmer des Honterusgymnasiums als auch im städtischen Rathause die vorbereitenden Geschäfte der Hauptversammlung ihre Erledigung gefunden hatten. Der Verlauf der Hauptversammlung war in Kurzem folgender.

Die Hauptversammlung wurde vom Vorsitzenden Herrn Bischof Dr. Fr. Müller mit folgender Ansprache eröffnet:

Hochgeehrte Festversammlung!

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo!

Um die nun altgewohnte Zeit hat unser Verein sich versammelt, sein Jahresfest zu feiern, Rechnung zu empfangen und Rechnung zu thun von seinem Haushalt während des vergangenen Jahres Diesmal folgten wir der freundlichen Einladung, die von den Kronstädter Brüdern auch an uns ausgegangen war, im Kranze einer ungewöhnlich großen Zahl mitstrebender anderer Vereine das Bruderfest zu feiern. Im Vorjahr hoch im Norden am Fuße des Henul, jetzt unter der Zinne, — wenn es noch irgend eines andern Beweises bedürfte, daß uns hier in der engeren Heimat Berge und Thäler nicht scheiden, sondern wir in der That nicht nur von Broos bis Draas, sondern auch von Nösen bis Kronstadt seien ein „Volk von Brüdern", jene Thatsache und daß von hüben und drüben so viel zusammengekommen sind, wird es augenscheinlich machen. Herzlich empfangen, freundlich begrüßt, Gäste und Wirte bereit, das Beste zu geben und entgegenzunehmen, was sie haben: das treue Herz, die offne Hand, und den starken Willen, auch in evangelischer Gesinnung festzuhalten was wir haben, auf daß niemand uns raube unsere Krone.

Diese Krone, sie ruht heute auf dem Stamme, dessen Wurzeln in jenem „heiligen Lande" befestigt sind, das vor fast 700 Jahren der deutsche Ritterorden zuerst europäischer Gesittung gewonnen, das seither die deutschen Bürger und

Bauern fest gehalten, als köstliches, mit viel Schweiß und Blut immer aufs neue verdientes Erbe; und das — auch heute noch eine Zierde des Vaterlandes und eine Perle in der Krone des Königs — — vor vierhundert Jahren den Mann geboren, dessen Gedächtnis wir heute in glänzender Festfeier erneuert haben; den Mann, den der gnädige Gott dazu berufen hatte, die bis dahin vereinzelt und zerstreut wachsenden Schößlinge der deutschen Reformation der Kirche hier zusammen zu fassen, zur Freiheit die Ordnung zu schaffen, die Mannigfaltigkeit durch die Einheit zu sichern.

An das rauschende Fest, das wir am Morgen gefeiert, hat sich das stillere angeschlossen, das unser Verein begeht. Eingezogen ist das „Volk" von draußen in das Gotteshaus, erfrischt hier und erhoben die Herzen durch gemeinsames Gebet und Gesang, hinein und hinaufgeführt durch die ev. Predigt in jene Tiefe und zu jener Höhe, wo das Menschenleben sich verbindet mit dem göttlichen und wir aufhören, nur staubgeborene Eintagsgeschöpfe, nicht zum Leben sondern bloß zum Sterben geschaffen, uns zu fühlen, wo in die Zeitlichkeit des irdischen Lebens, dem einen leiser, dem andern lauter, der Gedanke der Ewigkeit seinen Einzug hält, wo keiner nur für sich selber da ist, sondern alle, „ein einzig Volk von Brüdern", alle Kinder des e i n e n himmlischen Vaters sind, bestimmt sein Reich auch auf Erden immer vollkommener zu begründen.

In der Tiefe und der Tröstlichkeit dieser Gedanken wurzelt auch unser Verein. Hier ist nicht Mann, noch Weib, nicht Knecht, noch Freier, nicht Arm noch Reich, sondern alle sind Einer, Bruder in Christo, der uns alle berufen hat zu seiner Nachfolge, wie der Apostel sagt: „Wir sind durch e i n e n Geist alle zu e i n e m Leibe getauft", geheißen und verbunden „Gutes zu thun an jedermann, zumeist an des Glaubens Genossen."

In welcher Art und mit welchem sichtbaren Erfolg unser Hauptverein dieser Aufgabe im letzten Jahre nachgekommen

wird später der vom Vorstand erstattete Jahresbericht erkennen lassen. Er ist, Gott sei's gedankt, auch diesmal nicht unerfreulich, und wenn wir auch weit davon entfernt sind, meinen zu dürfen, daß wir alle und überall alles gethan hätten, was wir könnten und zu thun schuldig wären, und daher auch in diesem Punkte ermangeln des „Ruhmes vor Gott“; wieder ist doch manches erreicht und die Hand, die sich ausstreckte zu empfangen, womit die Not der Brüder gelindert werden könne, selten leer zurückgekommen. Und wem es auffallen wollte, daß innerhalb unseres Hauptvereines die Zahl der Frauenvereine fast verschwindend klein ist, im Vergleiche mit den Verwandten in Deutschland, der wird gerne und zu seiner Beruhigung vernehmen, daß unser Allgemeine ev. Frauenverein, eine Besonderheit unserer Landeskirche, der er innig verbunden ist, von Jahr zu Jahr an Zahl seiner Ortsvereine und an Erfolgen wachsend, bereits in 126 (mehr als die Hälfte) unserer Gemeinden seinen Einzug gehalten, und wo nur das Pfarramt seiner in Treue und Weisheit sich annimmt, ein lebendiges Glied der Gemeinde und unserer Landeskirche geworden ist.

Wie manches hätte der Sprecher noch zu reden von Aufgaben und Arbeitsgebieten unseres Hauptvereines; wie manches ernste Wort zu richten an die Anwesenden und an die Abwesenden; vor allem, wie warmen Dank zu sagen auch jenen, die aus der Fremde gekommen, nicht Glieder unserer Landeskirche, unser Fest durch ihre Gegenwart zu heben, und durch sie insonderheit denen, die im letzten Jahre so bereitwillig neben unsern armen Gemeinden und ohne diese zu versäumen, unseres jüngsten Schmerzenkindes, der Pfarrunterstützungskassa hilfreich sich angenommen haben; aber die Zeit ist kurz bemessen, und ich meine, sie fühlen es alle ohne viel Worte, mit welchen Empfindungen wir gerade ihnen gegenüberstehen, und sie vollkommen heißen, und wie wir es uns gar nicht denken können, daß dies jemals anders sein könne.

Was ich aber nicht zurückhalten darf, das ist noch ein besonderes Wort des herzlichsten Dankes an **Kronstadt**, dessen Gäste wir heute sind. Gott segne die Liebe und Treue, die sie auch diesmal an den Brüdern gethan. Kronstadt, das Haupt des Zweigvereines, der im Geben, von Anfang an vorangestanden und durch Gottes Gnade fast noch nie die Hilfe des Vereines für sich in Anspruch genommen; der Herr wolle es auch ferner behüten, daß es allezeit festhalte am Evangelium, an der Einigkeit im Geiste und mit den Brüdern draußen, und wachse auch an dem, der das Haupt ist und der aller Herrn: Jesus Christus. Zum viertenmal hat diese uns so werte Stadt heute die Pforten ihres Heiligtums, d. i. ihrer Kirchen, ihrer Häuser und ihrer Herzen unserem Vereine geöffnet. Als es zum erstenmal, 1865, geschah, wie anders sah damals die Welt um uns aus; wie vieles hat sich seither verändert! Ernster ist die Zeit geworden und wir mit ihr, die wir damals in fröhlicher Hoffnung der eben in schöner Eintracht vor kurzem geschaffenen Verfassung unserer Landeskirche uns freuend, das Fest hier begingen. Von den Mitgliedern des damaligen Hauptvorstandes, nur 2 (Budaker und Johann Obert) noch am Leben; von den 17 Vertretern des Kronstädter Zweigvereines 3 oder 4. In Wehmut gedenken wir der Heimgegangenen; doch glücklich preisen wir die Lebenden, die noch an demselben Werke arbeiten, für dieselben heiligen Güter streiten dürfen, für die damals ihre Herzen schlugen.

Denn so ruft uns das Festlied im neuen Gesangbuch zu:

Wachet auf! die Zeit zum Wachen
soll alle Glieder munter machen,
und keines trete scheu hintan.
Leidet eins, so leiden alle;
Drum wachet, daß nicht eines falle,
und stehet freudig Mann für Mann.
So streitet wacker fort

und haltet fest am Wort!
Hoch vom Himmel strahlt uns das Licht;
Der Herr ist unsre Zuversicht.
Amen.

Hierauf meldete sich sogleich Pfarrer Burbach aus Gotha zum Worte und überbrachte im Namen des Gothaer Hauptvereines der Gustav Adolf-Stiftung Grüße aus dem engern Heimatlande der deutschen Reformation.

Bischof Müller erwidert zunächst den Gruß herzlich dankend und bittet ihn einen ebenso herzlichen Gruß in seine thüringische Heimat mitzunehmen mit der Versicherung, daß die vom Redner berührten Stätten der Reformation auch für uns Siebenbürger Sachsen ein heiliges Land sind und bleiben werden.

Konsistorialrat Dr. Hermens aus Magdeburg, Mitglied des Zentralausschusses des „Evangelischen Bundes" übermittelt ebenfalls dem Gustav Adolf-Vereine Gruß und Segenswunsch im Namen des „Evangelischen Bundes". In seinen Ausführungen weist er unter anderm auch darauf hin, welche große Freude die Entschließung unsers Königs Franz Josephs I. in Deutschland hervorgerufen habe, als er gestattete, daß der Gustav Adolf-Verein auch in seinen Landen seine segensreiche Wirksamkeit entfalten könne. Trotzdem aber müsse er doch bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, wie überaus schwer der Kampf mit jenem „altbösen Feinde" auch heute noch in Deutschland selber sei, wo die slavische Flut im Bunde mit dem Klerikalismus bis tief in das innerste Deutschland ja bis Westphalen zu verspüren sei und bitte, gelegentlich auch jener hartbedrohten evangelischen Gemeinden insonderheit in der Provinz Posen und an der Weichsel zu gedenken, die des Schutzes ihrer evangelischen Brüder aus religiösen wie auch aus nationalen Rücksichten wert sind.

Bischof Müller erwidert hierauf zunächst, daß wir es gewiß zu schätzen wissen, wenn der „Evangelische Bund"

seinen Vertreter und noch dazu einen so hervorragenden zu uns entsendet hat, der sein warmes Herz für uns schon zu wiederholtenmalen mit Wort und That bewiesen, und verspricht nach Maßgabe unserer bescheidenen Kräfte die Arbeit des „Evangelischen Bundes“ unterstützen zu wollen und teilt gleichzeitig mit, daß der Ausschuß für besagte Zwecke Bedacht zu nehmen, auch diesmal bereits in der Lage war. Möge Gott im Großen wie im Kleinen die Arbeit segnen.

Nachdem dann Bürgermeister-Stellvertreter Alesius den Gustav Adolf-Verein im Namen dieser altehrwürdigen Sachsenstadt begrüßt, erfolgt die Überreichung der Liebesgaben.

Die noch folgenden notwendigsten Punkte der Tagesordnung, als Beschlußfassung über die zu verwendende Jahreseinnahme, Bestimmung des Ortes für die nächste Hauptversammlung, Wahl eines Vertreters für die Hauptversammlung in Ulm ꝛc. fanden ihre baldige Erledigung und um 1/4 2 Uhr ward die Sitzung mit einem ergreifenden Schlußgebet durch den Herrn Bischof beendet.

Nach erfolgtem Schlusse der Sitzung des Gustav Adolf-Vereins 1/2 2 Uhr erschien der Herr Bischof und die verschiedenen Vertreter des Vereines zu dem für 1 Uhr angesagten Festmahle im Konzerthause. Leider konnte der Saal des Hauses nicht allen Freunden des Vereines Raum gewähren zur Teilnahme an jenem Festessen, das durch die Anwesenheit des Herrn Bischofs und des gesamten Landeskonsistoriums, der hervorragendsten reichsdeutschen Gäste (des Geheimrates Virchow, des Militäroberpfarrers von Magdeburg Hermens, des Professors Fischer aus Marburg, des Schöpfers des Honterusdenkmals Magnussen u. A.), des Vertreters der ungarischen Akademie Professor Böhm, des rumänischen Domherrn Moldovan aus Blasendorf naturgemäß nur noch erhöhteres Interesse gewinnen mußte.

Den Reigen schwungvoller Festesreden eröffnete der Bischof mit einem Trinkspruch auf unsern König, der ihn vor 4 Jahren in rührender Zartheit den Huldigungseid auf eine

Lutherbibel ablegen ließ, die aus der Wiener evangelischen Kirche geholt wurde und auch in jüngster Zeit bei Gelegenheit der Ueberreichung des neuen Gesangbuches der evang. Landeskirche die Worte sprach: „daß ihm die Treue der Sachsen bekannt sei und er versichere sie seines Schutzes.“

Dem nächstfolgenden Redner Stadtpfarrer Budaker, der sein Glas auf die hohe Regierung erhob, konnte es unter den obwaltenden politischen Verhältnissen nicht gelingen etwas mehr als einen dürftigen und kühlen Anstandserfolg zu erringen und wenn er noch so viel Redekunst angewendet hätte. Warum, das ist wohl weder der hohen Regierung noch uns Sachsen ein Geheimnis.

Nach Budaker erhob sich Stadtpfarrer Franz Obert und leerte sein Glas auf den Zentralvorstand des Gustav Adolf-Vereines Dr. Fricke.

Von den im Anschlusse an diese Rede zur Verlesung gelangenden Telegramme wollen wir nur einige der bemerkenswertesten hervorheben, so die Telegramme der Universitäten von Kiel, Breslau, ferner von Dr. Vormeng (Berlin), von der theol. Fakultät Debreczin, vom ungarischen Nationalmuseum, vom Grafen Andreas Bethlen, Dr. Bedeus, Dr. Eugen Trauschenfels, Ministerialrat Zay, Karl Pröll (in schwungvollen Versen), und von verschiedenen anderen, darunter auch von drei Enkelinnen St. L. Roth's, sowie von dem Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien.

Vikar Wittstock trank auf Kronstadt, das den Schatz seiner historischen Thaten durch zwei neue vermehrt, indem es dem Sachsenvolk nicht nur das Honterusdenkmal geschenkt habe, sondern auch einen Festtag, der jedem von uns unvergeßlich bleiben wird.

Gleich darauf erhob sich Professor Fischer aus Marburg und spendete dem Enthüllungsfeste ein so volles Lob, das kaum noch überboten werden kann. So meinte er unter anderm, das erhebendste Fest, das er noch mitgemacht, sei die Bismarckfeier aus Anlaß des 80. Geburtstages dieses

großen Mannes gewesen, wo ihm (Fischer) das hohe Glück zu teil wurde einer jener 21 Professoren zu sein, die neben Bismarck auf dem Altare stehend einer Feier beiwohnen durften, die ihresgleichen vergebens sucht. Was er aber heute gesehen, das verdiene jenem unvergeßlichen Augenblicke an die Seite gestellt zu werden. Er leert sein Glas auf das Sachsenvolk.

In wirksamer Weise wußte hierauf der Dechant G. A. Schullerus eine Sammlung für den nach Ulm zu entsendenden Vertreter einzuleiten.

Nach ihm sprachen noch Konsistorialrat Hermens auf unsern auch im deutschen Reich hochangesehenen Bischof Dr. Friedrich Müller.

Es sprachen ferner noch Pastor Segnitz aus Wellerswalde (Königreich Sachsen) im Auftrage der Leipziger Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereines auf die Sachsen, die als treue Söhne ihres Vaterlandes gute Deutsche sind.

Bürgermeister Drotleff (Hermannstadt) übermittelt Kronstadt einen Gruß vom Ufer des Zibins.

Ed. Gusbeth erhebt sein Glas auf Virchow, den hervorragendsten Vertreter der medizinischen Wissenschaft.

Virchow erwiedert hierauf unter großer Spannung der Anwesenden. Die ihm fast unbegreifliche Thatsache, daß wir Sachsen uns so lange erhalten haben, erklärt er dadurch, daß bei uns der Sinn für Selbständigkeit und Unabhängigkeit des Individiums ungewöhnlich stark ausgeprägt sei und meint übrigens auch, solange die Sachsen solche Feste feiern können, solange können sie ruhig in die Zukunft blicken. Auch er leert sein Glas auf die Sachsen.

Notar Schnell dankt im Namen des verhinderten Bürgermeisterstellvertreters Alesius für den Trinkspruch auf Kronstadt und erhebt sein Glas auf Dr. Böhm, den Vertreter der vornehmsten ungarischen wissenschaftlichen Gesellschaft.

Zum Schlusse läßt Stadtpfarrer Franz Obert, Magnussen, den Schöpfer des Honterusstandbildes hoch leben, doch da es

unterdessen bereits 4 Uhr geworden war, findet das Festmahl hiemit sein Ende.

Zum Schlusse erübrigt es nur wenigstens noch so viel zu melden, daß ungefähr 130—140 Gäste im Saale des Hotels Nr. 1 versammelt in ähnlich begeisterter Weise zusammen saßen beim Festmahle des Gustav Adolf-Vereines.

Als erster Redner erhob sich hier Chr. Gusbeth Realschulleiter und brachte ein begeistertes Hoch aus auf unsere Majestät, den König Franz Josef I.

Einer zweiten „Majestät", der Majestät des sächsischen Volkes galt der zweite Becherspruch, den Dr. Karl Lurtz ausbrachte, an welchen Dr. Rich. Schuller (Schäßburg) zur Ergänzung wie er meinte das Lob einer dritten Majestät, d. i. die sächsische Frau, knüpfte. Es sprachen ferner noch Dr. Flechtenmacher und zwar erhob er sein Glas auf die Arbeit, die uns allein fähig mache den allenthalben entbrannten Wettstreit unter den Nationen in Ehren zu bestehen. In begeisterten Worten trank Pfarrer Mich. Schuller (Schaas) auf die Stadt Kronstadt. Bald darauf erschien, aus dem Konzerthause gesendet Dr. Netoliczka, um auch dieser kleinern Gustav Adolf-Gesellschaft die soeben erhaltenen erhebenden Kundgebungen aus Anlaß des Freudentages zu überbringen. Mit einer Rede, die der gewesene Abgeordnete des sächsischen Volkes Edm. Steinacker auf Geheimrat und Professor Dr. Richard Böckh hielt, fand gegen 3 Uhr das Festmahl einen schönen Abschluß.

Siebenbürgischer Karpathenverein.

Die 20. Hauptversammlung des Vereines wurde am 23. August 10 Uhr vormittags im Schützenhause unter dem Vorsitze des Vorstand-Stellvertreters Julius Römer abgehalten. Derselbe eröffnete die Sitzung, indem er die Erschienenen willkommen hieß, insbesondere den Vertreter der Sektion „Austria“ des deutschen und österreichischen Alpenvereines, den kaiserl. Rat Verlagsbuchhändler C. Gräser aus Wien und die Vertreter des E. K. E., den Direktor Orban F. aus Kronstadt und Professor Hermann aus Pest.

Nach einem kurzen Überblick über die Thätigkeit des Vereines in der Zeit von 1886, wo der Verein zum letztenmale in Kronstadt tagte, bis heute, hob Vorsitzender die Verdienste hervor, welche der verstorbene Vorstand-Stellvertreter, der königl. Rat Dr. E. Bielz um den Karpathenverein sich erworben und die Versammlung ehrte das Andenken desselben durch Erheben von den Sitzen.

Hierauf hieß Bürgermeister-Stellvertreter O. Alesius den Verein im Namen der Stadt willkommen, Verlagsbuchhändler C. Gräser als Vertreter der Sektion „Austria“ des deutschen und österreichischen Alpenvereines wünschte, daß der Karpathenverein blühe und gedeihe immerdar und Professor Hermann aus Budapest begrüßte den Verein im Namen des E. K. E.

Nachdem die Beglaubiger des Protokolls ernannt worden waren, ging die Versammlung über zur Beratung und Beschlußfassung der Gegenstände der Tagesordnung.

Auf Antrag des Buchhändlers L. Michaelis nahm die Versammlung von der Verlesung des Berichtes des Vereinsvorstandes über die Thätigkeit des Ausschusses im Jahre 1897 Umgang, weil derselbe im Jahrbuch abgedruckt wurde.

Mit der Prüfung der 1897er Rechnung werden die Mitglieder E. Kodesch, Kaufmann und E. Mayer, Kaufmann, betraut.

Die Jahresrechnung ergiebt einen Überschuß von 1200 fl., welche als Dotationen für 1899 an die einzelnen Sektionen verteilt wurden.

Bei der nun erfolgenden Wiederwahl des Ausschusses und der Funktionäre wurde Dr. W. Bruckner, Advokat in Hermannstadt, trotzdem er schriftlich erklärt hatte, eine Wiederwahl nicht annehmen zu können, abermals zum Vorstand gewählt, mit der Begründung, daß unter den jetzigen Verhältnissen er der einzige wäre, der sich zu diesem Posten eigne. Ferner wurden und zwar durch Zuruf gewählt: zu Vorstand-Stellvertreter Julius Römer, Professor in Kronstadt, und Robert Gutt, Kontrollor in Hermannstadt; zum Sekretär und Kustos Emil Sigerus, Bankbeamter in Hermannstadt; zum Kassier Ernst Lüdecke, Juwelier in Hermannstadt.

Es erfolgte hierauf von Pfarrer S. Fleischer die Einladung des Karpathenvereins fürs nächste Jahr nach Fogarasch, welche mit Freude angenommen wurde.

Vorsitzer machte aufmerksam auf die von der Firma A. Wiener in Wien zusammengestellte Taschenapotheke, welche um den Preis von 1·25 fl. zu haben sei; ferner machte er der Bücherei des Vereins 1 Exemplar der Festschrift der Sektion „Kronstadt“ „Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge“ zum Geschenk; endlich brachte er besonders für diejenigen, welche die Butschetschhöhlen besuchen wollen, eine Beschreibung derselben vor.

Zum Schlusse sprach M. Lani, Oberbuchhalter aus Hermannstadt, dem Vorsitzer namens der Anwesenden für die umsichtige Leitung der Versammlung den Dank aus.

An die Hauptversammlung schloß sich ein gemeinschaftliches Mittagessen in der Halle des Schützenhauses. Die Reihe der Toaste bei demselben eröffnete Sektionsobmannn Julius Römer mit einem Hoch auf die Gäste; L. Michaelis, Buchhändler, auf die Zusammengehörigkeit aller sächsischen Brüder und Schwestern; Prediger K. Nußbächer auf die Karpathenvereine; W. Copony, Kontrollor, im Auftrage des Zentralausschusses auf J. Römer; Dr Kraus auf die Gastfreudigkeit der Stadt; Bürgermeister-Stellvertreter O. Alesius dankte letzterem und bat die Gäste, oft wiederzukommen; Pfarrer A. B. Eitel bedauerte, den Verein nicht nach Agnetheln einladen zu können, weil die dortige Gegend den Touristen zu wenig biete; Pfarrer S. Fleischer erhob sein Glas auf die Brüder in der Ferne, insbesondere auf deren Vertreter, den Verlagsbuchhändler K. Gräser; Sektionsobmann J. Römer verlas ein Begrüßungstelegramm der Sektion Hermannstadt und sprach den Wunsch aus, es möchten die Arbeiten der Sektionen Hermannstadt und Kronstadt sich in Harmonie vollziehen.

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen unternahm die Gesellschaft (etwa 60 Personen) einen Spaziergang über den Felsenweg in den Burggrund und von hier über den Honterusplatz, Auerlichberg, Noa und Räuberbrunnen in die Dyrste, woher um 7 Uhr 10 Minuten die Rückkehr mit der Trambahn erfolgte.

Der Ausflug auf den Schuler wurde am 24. August von nahezu 100 Personen unternommen.

Während die Teilnehmer an der Schulerpartie schon nahe dem Ziele ihrer Bergfahrt waren, versammelten sich die mit Alpenstöcken und warmhaltender Kleidung versehenen Teilnehmer an der Bucsecspartie auf dem Marktplatze und fuhren mit der Stadtbahn durch die Altstädter Langgasse zum Bahnhofe „Bartholomä“, dabei mit Freuden wahrnehmend, daß auch viele Bewohner der Langgasse ihrem Hause Reisig- und Fahnenschmuck angelegt hatten. — Da

der vom Staatsbahnhof kommende Zug mit der Stadtbahn gleichzeitig einfuhr, so erfolgte ohne Verzögerung die Weiterfahrt nach Rosenau, dessen malerisch gelegene Burg die Mehrzahl der Teilnehmer einen Besuch abstattete. 12½ Uhr fuhren auf 9 Bauernwägen die 37 Teilnehmer an der Bucsecspartie in das Thal des großen Weidenbachs.

Auf schattigen Waldespfad und gutem Wege ging es rüstig vorwärts und 4½ Uhr war die neue Schutzhütte in Maloiest erreicht, welche mit Tannenreisig geschmückt die Bergfahrer empfing. Sowohl die Lage, als auch die Sorgfältigkeit des Baues der Maloiester Schutzhütte fand den Beifall der Erschienenen, welche nach einstündiger Rast zur einfachen Einweihung der Schutzhütte auf der breiten Gallerie derselben sich versammelten.

Nach Absingung des Weiheliedes unserer Kronstädter Sektion: „Wir grüßen, schmucke Hütte dich" wies Sektions-Obmann Professor Julius Römer in seiner Ansprache zunächst darauf hin, daß vor 15 Jahren die erste Schutzhütte am Bucsecs eingeweiht wurde, und daß, nachdem diese im August 1897 abgebrannt war, die Sektion sofort an die Erbauung einer neuen Schutzhütte schreiten mußte, wobei sie von Seite der Marktgemeinde Rosenau sich der kräftigsten Unterstützung erfreuen konnte. — Laut und freudig stimmten die Anwesenden in des Obmannes Wunsch ein, daß die neue Hütte „der Jahre langen Reihe" bestehen und namentlich denjenigen Schutz gewähren möge, die nicht Fexerei, sondern die Liebe zur Natur und die Ehrfurcht von ihrer Allmacht in die Berge treibe. — Dr. Zakarias überbrachte in seinem und der 3 andern Vertreter der Sektion „Brassó" des E. K. E. der Sektion „Kronstadt", dem älteren und erfahrenen Bruder, die besten Glückwünsche dar und beging dabei die Höflichkeit, zu den Versammelten in deutscher Sprache zu reden. — Pastor Segnitz aus Wellerswalde (Königreich Sachsen) sprach seine Freude und Anerkennung über das Wirken des Siebenb. Karpathenvereines aus und sagte zu

der Einweihung der Hütte sein priesterliches „Amen“. Nachdem Obmann Römer den auf den Bukschoiu führenden Weg als Friedrich-Deubel-Weg förmlich eröffnet hatte und auf seinen Antrag ein kräftiges „Hoch!“ auf das verdiente Sektionsmitglied Friedrich Deubel ausgebracht worden war, schloß die Feier der Einweihung und Wegeröffnung mit dem Siebenbürger Volksliede. Den Anfang der Tischreden machte Dr. Henning (Wien), welcher die zwei Touristinnen Frl. Frieda Knall (Hermannstadt) und Fräulein Lili Frätschkes (Weidenbach) hochleben ließ und nun folgte in bunter Reihe Lied auf Lied, Rede auf Rede. Zu erwähnen ist, daß der erste Salamander in der neuen Hütte auf den Richter von Rosenau, Herrn M. Marzell, gerieben wurde.

Nachdem der Obmann 9 Uhr das Zeichen für die nächtliche Ruhe gegeben hatte, wurde es bald still in der Schutzhütte. So gut es ging, teils auf den Pritschen, teils auf dem Fuß- und Aufboden machten es sich die Partieteilnehmer möglichst bequem, doch schliefen wenige gut. Diese quälte die Hitze unten, jene die Kälte auf dem Aufboden, diese des Nachbars Schnarchen, jene die Härte des Lagers. Drei Uhr kamen alle auf die Beine und nach eingenommenem Frühstück ging es bei prächtiger Morgenkühle 4½ Uhr auf dem Deubelweg den Bukschoiu hinauf. — Der frische Nordostwind, welcher mächtige Wolkenschwaden vor sich hertrieb, bewirkte, daß alle Partieteilnehmer den steilen Bukschoiu leicht und ohne viel Schweiß erklimmen und sich dabei an dem mit jedem Schritt weiter werdenden Gesichtskreis erfreuen konnten. 8½ Uhr standen alle auf dem Gipfel. Nach kurzer Rast, welche von Einigen zum Pflücken von Edelweißsternen benützt wurde, ging es zum Omu hinüber, wo die Träger, welche den Maloiester Weg gegangen waren, schon seit längerer Zeit warteten. — Nachdem ein lichtdruckkundiger, junger Freund aus Berlin die Gesellschaft aufgenommen und jeder der Teilnehmer auf das Erinnerungsblatt der Sektion „Kronstadt“ seine Namen geschrieben hatte, teilte sich die Ge-

sellschaft. 14 stiegen zur Schutzhütte ab, während 23 zum Höhlenkloster wanderten. Hier mag dessen Erwähnung gethan werden, daß die 37 Teilnehmer sich in folgender Weise auf 13 Wohnorte verteilten. Aus Kronstadt waren 13, aus Schäßburg 6, aus Hermannstadt und Rosenau je 3, aus Wien, Bukarest und Weidenbach je 2 und endlich aus Berlin, Dresden, Brünn, Wellerswalde, Groß Meseritsch und Sächsisch-Regen je ein Teilnehmer.

Die zum Kloster Skit la Jalomitza Absteigenden erreichten dasselbe gegen 1½ Uhr mittags. Nun wurde den mitgenommenen Vorräten tapfer zugesprochen und hierauf von Einigen ein Mittagsschläfchen gehalten. 3½ Uhr wurden die Bucsecshöhlen besucht. Gegen eine Eintrittstaxe von 1 Frank die Person, welcher Betrag auch die Benützung von Stearinkerzen einschließt, ist der Zutritt in die Höhlen gestattet, welche erst Ende Oktober 1897 von dem Karpathenverein „Sinaia" erschlossen wurden. Durch gutangelegte Stufen, Treppen und Brücken sind die weitverzweigten Höhlen, deren Ausdehnung alle Partieteilnehmer überraschte, bequem zugänglich. Zahlreiche Tropfsteinbildungen, namentlich häufig in der Vorhangform, Anhäufungen von Knochen des Höhlenbären, das Rauschen unterirdischer Bäche, die zeitweilig sichtbar werden, die Ansammlung des Wassers im Becken, von denen das eine 12 m tief ist, nehmen die Aufmerksamkeit voll in Anspruch. — Vollkommen befriedigt verließen die Besucher nach mehr als einstündigem Aufenthalt die Höhlen, deren Ausdehnung und Schönheit durch die angebrachten Petroleumlampen und die Stearinkerzen aber nicht zur Geltung kommen können; das wäre nur der Fall, wenn die Höhle elektrisch beleuchtet würde.

Da das in der Nähe des Klosters gelegene Unterkunftshaus besetzt war, so nahmen die Touristen ein verlassenes Gehöfe in Beschlag, auf dessen Heuboden in dem vorhandenen Heu sich jeder nach Möglichkeit ein gutes Nachtlager herrichtete. — Bevor dasselbe jedoch aufgesucht wurde, vergnügte

sich die Gesellschaft an dem hochauflodernden Feuer unter dem sternfunkelnden Himmel mit Lied und Wort, bis die nächtliche Kühle und die Rücksicht auf die Arbeitsleistung des dritten Tages Einen nach dem Andern ins Heu trieb. Als die Partieteilnehmer 4 Uhr fröstelnd oder auch frierend von ihrem Heuboden herabstiegen, war das Thal von Jalomitza reifweiß, aber die Bucsecshöhe vollkommen frei. Bald nach fünf Uhr erfolgte der Aufbruch und nun ging es drei Stunden lang bergauf-bergab, bis der Sattel zwischen der Furnica und den Virful cu dorn erreicht wurde. Die Rast daselbst benützten mehrere aus der Gesellschaft, um eine vorspringende Bergnase zu ersteigen, woher sich ein prächtiger Ausblick auf das etwa 1400 Meter tiefer gelegene Sinaia eröffnet. Nach weiterem 2 stündigem Marsch, zum Teil auf einer in bequemen Serpentinen angelegten neuen Straße, wurde das Pelesch-Schloß erreicht, dessen innere Einrichtung von dem größten Teile der Gesellschaft besichtigt werden konnte. Nachdem dann im Gasthause des Johann Müll aus Zeiden, dessen auf dem „alten Markt“ von Sinaia gelegene Wirtschaft allen Touristen bestens empfohlen werden kann, die nötige Labung und Atzung gefunden worden war, wurde der Nachmittag der Besichtigung des mächtig emporblühenden Sinaia gewidmet. Und als die Gesellschaft von diesem schönen Fleck Erde schied, war jeder aus derselben dessen froh, eine an Abwechselung so reiche Partie bei bestem Wetter und mit angenehmen Genossen gemacht zu haben. Ihnen allen ein kräftiges „Bergheil!“ und ein herzliches „Auf Wiedersehen!“

Die Ausstellung der Sektion Kronstadt des siebenb. Karpathenvereines.

Wie bei den Vereinstagen im Jahre 1886 so hatte die Sektion Kronstadt auch bei dieser Gelegenheit das Wagnis nicht gescheut, bei den vielen Veranstaltungen und Schaustellungen, die den Fremden und Einheimischen diesmal ge-

boten wurde, mit einer eigenen Spezialausstellung auf den Plan zu treten. Der Erfolg hat das Wagnis gerechtfertigt. Die Ausstellung wurde von mehr als 1000 Personen besucht, für die wenigen Tage gewiß ein recht ansehnlicher Besuch. Die meiste Anregung erhielten natürlich Naturhistoriker und Sammler. Aber auch dem Laien, zu denen der Berichterstatter auch gehört, wurde des Interessanten genügend geboten.

Sich an dieser Stelle fachmännisch über die Ausstellung auszusprechen, würde über den Rahmen dieser Brochure hinausgehen und die überwiegende Mehrzahl der Leser auch gar nicht interessieren und so wollen wir blos in kurzen Zügen skizzieren, was wir mit unsern Laienaugen gesehen. Ueber die mit Tannen und Farrenkraut zur Gelegenheit passend geschmückte Treppe in den ersten Stock des Turnschulgebäudes, wo die Zeichensäle unserer ev. Schulanstalten unterbracht sind, gelangt, treten wir in den rechts gelegenen Saal ein. Zu beiden Seiten des Einganges und an der gegenüber gelegenen Schmalwand sind künstliche Felsen errichtet, bevölkert mit Vertretern der in unserer Gegend vorkommenden Tierwelt: Gemsen, Rehe, Bären, Adler, Luchse, Auerhähne, Widkatze und viele andere Tiere sind daselbst in malerischem Durcheinander gruppiert.

An der rechten Längsseite ist eine reichhaltige Sammlung prächtiger photographischer Aufnahmen untergebracht, die uns in die Schönheiten unseres Gebirges einführt. Eine so mannigfaltige Kollektion photographischer Aufnahmen unserer Gegend haben wir noch nie beisammen gesehen. Entlang der Gassenfront des Saales ist die rühmlichst bekannte Käfersammlung des Herrn Friedr. Deubel untergebracht, die an Vollzähligkeit, fachgemäßer und netter Anordnung im ganzen Lande ihresgleichen sucht.

Im kleinen Mittelzimmer war eine Sammlung der bei uns vorkommenden Holzarten, verschiedene Pflanzen und zwei nette Aquarien von Frau Pfarrer Schiel untergebracht.

Im linken Saale waren hauptsächlich touristische Bedarfs-

artikel ausgestellt. Die Firma Wilhelm Scherg & Cie. hatte Loden, Em. Mayer Touristenhemden, Plaids und dgl., Karl Kenyeres, Julius Teutsch und Michael Roth Schnäpse, die Paul Arzt'sche Kellerei Weine ausgestellt. Es würde zu weit führen, wollten wir hier jeden einzelnen ausgestellten Gegenstand und den Namen jedes Ausstellers anführen, umsomehr, als fast alle derselben auch in der Gewerbevereins-Ausstellung im Kaufhause ausgestellt hatten und bei Besprechung dieses in dieser Brochure gewürdigt worden sind. Es genügt zu bemerken, daß das Arrangement der Ausstellung aller Gegenstände als ein äußerst gelungenes bezeichnet werden kann.

Die Festsitzungen des Landeskunde-Vereines.

Neben den Versammlungen des Gustav Adolf-Vereines pflegen in unsern Vereinstagen die des Vereines für siebenbürgische Landeskunde zu den vornehmsten — wenn eine solche Rangordnung gestattet ist — gezählt zu werden. Verschiedene Umständen brachten es mit sich, daß die heurigen Tagungen dieses Vereines zu den gehaltvollsten gehörten. Es war ein schönes Zusammentreffen, daß die 50. Generalversammlung dieses Vereines mit unserer Honterusjubelfeier zusammen fiel. Diese Jubelfeier des Vereines gab dem hochverdienten Vorsitzenden desselben, Herrn Pfarrer Dr. Fritz Teutsch, Gelegenheit in der Montag am 23. August in der Obervorstädter Kirche abgehaltenen Generalversammlung in einem meisterhaften Vortrag einen Rückblick auf die Thätigkeit des Vereines während dieses halben Jahrhunderts zu halten. Der Vortragende erinnerte daran, daß die erste Generalversammlung auch in Kronstadt — „im Schatten der Zinne“ — abgehalten worden sei und entrollt in packender Ausführung ein Bild der Entwickelung desselben. Daß dabei der letzten schmerzlichen Verluste auch gedacht werden mußte, die der Verein durch das Hinscheiden seiner hochverdienten Ehren-Mitglieder Bielz und Wattenbach erlitten, ist selbstverständlich. Zu den interessantesten Teilen des Vortrages gehörten jene Ausführungen, die sich mit dem Nachweise befaßten, welchen Einfluß der Verein auf das gesamte sächsische Volksleben gewann, welchen

Gewinn er aber auch selbst aus dieser Einwirkung zog. Der Landeskundeverein bot zur Zeit seiner Gründung die einzige Gelegenheit die Glieder unseres Volkes näher zu bringen. Die Thätigkeit des Vereines spiegelte sich so recht in seinen drei Vorständen wieder, in Bedeus, Trausch und G. D. Teutsch. Ohne selbst sich auf das Gebiet der Politik zu begeben hat der Verein durch seine Arbeiten für den Kampf ums Dasein unserer Nation die wichtigsten Waffen geliefert.

Die Sammlung und Erforschung der einheimischen Sagen- und Märchenwelt, des heimischen Dialektes und der Dokumente unseres Rechtes haben die Volksseele zum Bewußtsein ihrer selbst gebracht. Die wissenschaftliche Thätigkeit ist aber auch das Band gewesen, das uns mit dem deutschen Reiche, unserm Mutterland, immer wieder verknüpfe. Eine hübsche Parallele zog er durch Gegeneinanderhaltung der auf dem Gebiete der Geschichte unseres Volkes entfalteten Thätigkeit Schullers und G. D. Teutsch's, von denen ersterer die wichtigsten Vorarbeiten geliefert hatte, letzterer die sehnlich erwartete Sachsengeschichte wirklich zustande brachte.

In dieser 50 Generalversammlung des Vereines erinnere er an das von G. D. Teutsch gelegentlich der 25. General-V. gesprochene Wort, mit dem er den Eintritt des Vereines in das zweite Vierteljahrhundert begleitete: „Wenn sie einst nach 25 Jahren desselben Weges fahren, möge es ihnen vergönnt sein, zu sagen: Wir haben das höhere Ziel erreicht." So möge die 100. Jahresversammlung von uns sagen können, daß wir die höhern Ziele und größern Aufgaben wenigstens erkannt und sie zu erreichen ehrlich gerungen haben, so daß die Söhne der Väter nicht ganz unwert gewesen.

Der ganze Vortrag, von dem wir hier doch nur einige wenige Gedanken aufnehmen konnten, bewegte sich in einer Haltung und Höhe, die auf die Zuhörerschaft den nachhaltigsten Eindruck ausüben mußte; wie er nachher denn auch in den Worten der zum Zwecke der Begrüßung und

Beglückwünschung gemeldeten Redner deutlich genug zum Ausdruck kam.

Vorerst aber reihte sich an den Vortrag des Vorsitzenden die Übergabe der litterarischen Spenden, welche diesmal in verhältnismäßig großer Zahl und die verschiedensten Forschungsgebiete behandelnd aufgelegt wurden.

Stadtpfarrer Obert übergab im Namen des Kronstädter Presbyteriums das von Ernst Kühlbrandt verfaßte erste Heft einer Monographie der Kronstädter ev. Stadtpfarrkirche, Dechant D. Herfurth im Namen des Kronstädter Kirchenbezirkes den ersten Band einer Monographie „Das sächsische Burzenland". Gymnasialdirektor Groß bringt als Festgaben der Honterusschule die von ihm verfaßte Geschichte des Gymnasiums von 1845—1898 und die zu einem Buch vereinigten Vorträge verschiedener Professoren des Honterusgymnasiums über das Reformationszeitalter. Auch die Gymnasialbibliothek als solche stellte sich mit einer Gabe ein. Bibliothekar Dr. Netoliczka überreichte den von ihm herausgegebenen Katalog der Trausch'schen Handschriften. Professor Julius Römer beglückwünschte den Landeskundeverein im Namen des Siebenbürgischen Karpathenvereins und überreichte dabei die von ihm verfaßte Schrift: „Aus der Pflanzenwelt der Burzenländer Berge in Siebenbürgen". Stadtpfarrer Obert legte im Namen des Honterusdenkmalausschusses die von Dr. Netoliczka verfaßte Ausgabe von Honterus Werken auf den Tisch und Dr. Schullerus im Namen des Proffessors Dr. Anton Hermann aus Klausenburg, der dem Vereine als bleibendes Mitglied beigetreten, das 1. Heft des Bandes seiner „Enthnologischen Mitteilungen."

Der Vorsitzende sagt allen Spendern für ihre „in fast übergroßer Zahl" gereichten Gaben besten Dank.

Sie seien der beste Beweis dafür, daß der Landeskundeverein in „Geben und Nehmen" seine segensreiche Thätigkeit entfalte. Ohne seine Anregungen wäre vielleicht manches

davon nicht entstanden. Ihre Früchte seien der schönste Dank dafür.

Nun folgten die Begrüßungen verschiedener Behörden, Vereine und Gäste. S. Hochwürden, den Bischof vertretend, überreichte Vikar Wittstock die Glückwunschadresse des Landeskonsistoriums.

Den Umstand, daß er als 17-jähriger Jüngling jener ersten Generalversammlung in Kronstadt in demselben Hause vor 50 Jahren beigewohnt hatte, konnte der Sprecher nicht ohne eigene Bewegung und entsprechende Wirkung auf die Versammlung in Erwähnung bringen. Er wünscht dem Vereine, daß seine segensreiche Zusammenwirkung mit dem Landeskonsistorium schon im Hinblicke auf die mit dem Letztern eng verknüpfte Schule nach wie vor erhalten bleibe.

Nun meldete sich Ehrenmitglied Geheimrat Prof. Dr. Virchow aus Berlin zum Wort. Mit großer Aufmerksamkeit folgte die Versammlung seinen längern Ausführungen über den gegenwärtigen Stand der prähistorischen Anthropologie und Archäologie, wobei er mancherlei Fäden berührte, die zu uns nach Siebenbürgen herüberführen. Wir wollen aus dem überreichen Inhalt dieser Rede nur einige zusammenhanglose Sätze mitteilen, ungeachtet dessen, daß sie aus dem Zusammenhang gerissen, von ihrem Gewicht manche Einbuße erleiden dürften.

„Das moderne Zeitalter begann mit der Benützung der Bronze, also vor 2000 Jahrren.“— „Das Metallgeräte der vorhistorischen Bevölkerung im Norden von Deutschland enthielt auch Antimon, ein Metall, das dort nicht zu finden ist. Die Berge Siebenbürgens sind noch der nächste Fundort desselben.“ — „Merkwürdigerweise zeigt der Schädel der europäischen Steinzeitler die größte Aehnlichkeit mit dem australischen Ureinwohner.“ — „Infolge der Völkermischung kam im Hinblick auf die Schädelform nicht von einem deutschen Typus geredet werden.“ — „Antropologisch betrachtet giebt es keine Nation mehr, nur politisch betrachtet.“ — „Wir sehen wie

die Menschen ihre eigensten Interessen als moralische Triebfedern darzustellen bestrebt sind.“ —

Nachdem der berühmte Gelehrte so die Gelegenheit benützt hatte, unsere Aufmerksamkeit auf einige der wichtigern Probleme seines Gebietes zu lenken, schloß er seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß sich die verbindenden Fäden zwischen uns und Deutschland auf dem Gebiete der Wissenschaft immer enger knüpfen möchten und beglückwünschte den Verein zu seiner 50. Jahresversammlung.

Prof. Dr. Fischer aus Marburg kommt, um persönlich für die auf den Vereinstagen zu Bistritz erfolgte Ernennung seiner Person zum Ehrenmitglied zu danken. Er sieht darin ein Zeichen, daß man zur Erkenntnis gelangt sei, daß die wissenschaftliche Bethätigung bei uns nach der Seite der Geographie einer Abrundung bedürfe. Konsistorialrat Dr. Hermens überbringt die Glückwünsche der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften in Erfurt und erwähnt dabei, daß die Publikationen unseres Landeskundevereines, die sie im Austausch erhalten, zu den wertvollsten zählten. Domherr Moldovan bringt als Abgesandter der rom. Akademie der Wissenschaften in Bukarest die Glückwünsche derselben. Dieser Verein bestehe zwar nur aus Sachsen, doch nehme er sich aller wissenschaftlicher Interessen, wie namentlich auch der romänischen Sprache an. Dr. Zadeczky aus Klausenburg beglückwünscht den L.-K.-V. im Namen des „Magyar történelmi társulat.“

Ihre Vereinigung müßte die wissenschaftliche Thätigkeit unseres Landeskundevereines, die in Ungarn kein Gegenstück besitze, wohl zu schätzen. Professor Dr. Höniger überbringt Glückwünsche von der Berliner Universität im Auftrage des Rektors Dr. Schmoller und einiger anderer Professoren.

Zu den erhebendsten Ereignissen der Festtage zählten für ihn der Bericht des Vorstandes über die Thätigkeit L.-K.-Vs. Die deutsche Wissenschaft bleibe mit dem Sachsenvolk verbunden in unlösbarer Kulturgemeinschaft.

Professor Dr. Alexander Marki spricht im Namen des „Erdelyi Museum“, der erzbischöfliche Vikar Dr. Pukariu begrüßt als Vertreter des rom. Kultur- und Litteraturvereines den L.-K.-V. in deutscher Sprache. Seminardirektor Dr. Capesius übermittelte als Vertreter des jüngern Bruders unseres Vereines für Naturwissenschaften herzlichen Glückwunsch. Professor Dr. Hermann bringt als Abgesandter des siebenbürgisch-magyarischen Karpathenvereines die Grüße und Glückwünsche desselben.

In längerer gehaltvoller Rede dankte nun der Vorsitzende Dr. Fritz Teutsch wieder für alle Glückwünsche und freundlichen Worte der Anerkennung, aber auch für die Hinweise auf neue Ziele, die der Verein aus dem Munde seiner beiden hier anwesenden Ehrenmitglieder erhalten habe. In den Worten, mit welchen er den anwesenden Vertretern der magyarischen und romänischen Wissenschaft dankt, zitirte er den schönen Ausspruch Baron Eötvös', daß die Nationen bergersteigenden Wanderern zu vergleichen seien, die einander immer näher kommen je höher sie steigen und auf dem Gipfel sich die Hände reichen. Schließlich verliest er die Namen der vom Ausschusse des L.-K.-Vs. zu Ehrenmitgliedern Vorgeschlagenen. Es sind dies die Professoren Lenz und Freiherr v. Rechthoffen, Dr. Kehebach, M. Leyschlag, Dr. Dümler und Dr. Winter.

Da unterdessen infolge der unerwartet umfang- und zahlreichen Beglückwünschungen die Zeit zu sehr vorgeschritten war, mußte von der auf der Tagesordnung befindlichen Vorlesung der beiden wissenschaftlichen Arbeiten der Mitglieder Pfarrer Dr. Roth und Professor Seraphin Umgang genommen werden. Noch brachte Pfarrer Eitel aus Agnetheln die Einladung seiner Gemeinde für die nächste Jahresversammlung des Vereines vor und mit der Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten schloß diese denkwürdige Sitzung.

Das auf diese Sitzung folgende Festessen im Konzert-

haus hatte im Vergleiche mit dem des Vortages den Vorzug, daß der Saal nicht wieder überfüllt war. Die glänzenden Reden, welche während der Tafel gehalten wurden, erhoben im Verein mit dem genannten Umstand dieses zu dem vornehmsten unserer Festtage.

Als Vorsitzer des L.-K.-Vs. erhob Pfarrer Dr. Fritz Teutsch als Erster sein Glas. Die wichtigste Quelle der Verfügung für den nunmehr 50 Jahre alt gewordenen Verein bilde ebenso der Zusammenhang mit dem Volksleben als der mit der Wissenschaft. Daß wir den letzteren nicht verlieren, verdanken wir zum großen Teil unseren Ehrenmitgliedern. Sein Hoch galt den beiden unter uns weilenden Professoren Virchow und Fischer. Rektor Groß sprach auf den Landeskundeverein, dem die Schule, wenn auch nur mittelbar außerordentlich viel verdanke. Pfarrer Dr. Roth's Rede galt unserm hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Müller, dem ersten Lehrer und Führer unseres Volkes. Mit der Verlesung einer Reihe von Begrüßungstelegrammen und brieflichen Glückwünschen war Professor E. Neugeboren der an dieser Tafel fortan das Heroldsamt besorgte, betraut worden. Eine der inhaltsreichsten Tafelreden hielt Prof. Dr Schullerus, der den auf unserer heimischen wissenschaftliche Thätigkeit lastenden Fluch des Dilletantismus in ergreifenden Worten schilderte. Nun verlas Pfarrer Dr. Teutsch auch das an der Hauptfesttafel noch nicht zur Verlesung gelangte Glückwunschschreiben der Universität Königsberg, in welchem Dechant Herfurth, wie wir bereits mitteilten, zum Doktor der Theologie ernannt wurde. Dr. Herfurth, dessen Rede in einem Hoch auf die Frauen ausklang, knüpfte in den einleitenden Worten an die Mitteilung der ihm gewordenen Auszeichnung an, in dem er sagte, daß er dieselbe als ein Zeichen deutscher Sympathie für unser Volk ansehe.

Der erzbischöfliche Vikar Dr. Puskariu sprach auch bei dieser Gelegenheit noch einmal auf den Verein für siebenbürgische Landeskunde, Pfarrer Eitel auf Kronstadt, die

Geburtsstadt Honterus. Diesen Gruß erwiederte Herr Bürgermeister-Stellvertreter Alesius, indem er meinte, daß der Name desjenigen auch bei dieser Gelegenheit vor allem genannt zu werden verdiene, der sich unstreitig das größte Verdienst um unser Fest erworben habe, nämlich Stadtpfarrer Franz Obert. Noch sprach Professor Fischer aus Marburg unter begeistertem Beifall der Zuhörer auf den sächsischen Bauernstand, die Wurzel unserer nationalen Kraft, worauf das Festmahl vom Vorsitzenden geschlossen wurde.

Weit weniger geräuschvoll als die bisher geschilderten Festsitzungen des Landeskundevereines, inhaltlich aber durchaus nicht geringerwertig, waren die von 4 Uhr nachmittag weiter in zwei Räumen der Bibliothek abgehaltenen Sektionssitzungen. Daß die Zahl der Teilnehmer an ihnen keine sonderlich große sein werde, war vorauszusehen. Dessen ungeachtet und trotz des Umstandes, daß auch das gleichzeitig angesetzte Kirchenkonzert einige vom Besuche dieser Sitzungen abgehalten haben mochte, erwies sich unser phisikalisches Auditorium nicht groß genug für die Zahl der Erschienenen, so daß nach Anhörung einiger Mitteilungen Professor Friedr. Lexens über die bei unserem „Gespreng" gemachten antediluvalen Knochenfunde und eines längern Vortrages Professor Julius Römers über ein botanisch interessantes Gebiet zwischen Petersberg und Tartlau, die historische Sektion von der naturhistorischen sich schied und sich in den größern Saal der Bibliothek begab.

Hier überraschte die Eintretenden auf dem langen Mitteltische in sorgfältiger und übersichtlicher Anordnung eine große Anzahl prähistorischer Funde aus dem Burzenlande, die Herr Liqueurfabrikant Julius Teutsch, ein eifriger Sammler auf diesem Gebiete, aufgelegt hatte. Zunächst machte Herr Gymnasialdirektor Groß einige orientierende Bemerkungen zu den vorliegenden Funden, worauf der Aussteller selbst eine ausführlichere Besprechung der Gegenstände, unter denen sich auch einige bei uns bisher nicht gefundene

Stücke befanden, verlas. Der Vorsitzende Dr. Teutsch nahm mit lebhaftem Danke für die überaus bemerkenswerte Mitteilungen Herrn J. Teutsch das Versprechen ab, seine Arbeit im Organ des L.-K.-Vs. zu veröffentlichen. Professor Seraphin legte einen Plan des alten Kronstadt mit seinen Befestigungswerken vor, der eben fertig geworden war und machte dazu einige erklärende Bemerkungen. Professor Kühlbrandt machte auf die Steinmetzzeichen als ein bisher noch nicht benütztes archeologisches Hilfsmittel aufmerksam.

Dann hielt Professor Dr. Schullerus, der Schriftführer des Vereines, einen umfangreichen und gehaltvollen Vortrag über sächsische Volksdichtungen und stellte einige aus tiefer Sachkenntnis geschöpfte Thesen für die Abfassung von Sammlungen dieser Dichtungen auf. Zu demselben Gegenstand sprach unter andern auch der Klausenburger Professor Anton Hermann, der im Hinblick auf die Herausgabe jener Schöpfungen zur größten Sorgfalt und Vorsicht mahnte

Hierauf kam wieder Professor Kühlbrandt zu Wort, der bemerkenswerte Mitteilungen über den Wert der alten orientalischen Teppiche unserer Kronstädter Pfarrkirche machte und in einigen Schlußsätzen die wichtigsten Ergebnisse seiner bisherigen Studien über das Alter und die Herkunft dieser textilen Erzeugnisse zusammenfaßte. Professor Hermann stimmte dem Vortragenden bei, daß die Teppichsammlung einen großen Wert besitze und hält es für gut, daß die für das zweite Heft der Kirchermonographie geplante eingehende Beschreibung, selbst wenn eine sichere Bestimmung nicht überall gelingen sollte, zur Veröffentlichung gelange.

Als der Vorsitzende die Sitzung mit dem Ausdruck der Freude über diese Zeichen eifriger Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten schloß, war schon die Dämmerung hereingebrochen.

Die Jahresversammlung des allgemeinen Frauenvereins.

Am Dienstag, 23. August, hielt der allgemeine Frauenverein als letzter in der Reihe der tagenden Vereine seine Jahresversammlung in der Obervorstädter Kirche ab. Die zahlreich erschienenen Frauen füllten die Kirche bis in ihre letzten Plätze und diese selbst bot diesmal ein viel bunteres, farbenreicheres Bild als sonst; denn außer den Frauen vom Lande, die in großer Zahl erschienen waren, sah man auch viele Städterinnen in der kleidsamen sächsischen Volkstracht, die schon im Festzuge bei der Enthüllung des Honterusdenkmals einen so freundlichen, herzerquickenden Eindruck auf den Beschauer gemacht hatten. Die Versammlung wurde um 10 Uhr durch die Vorsteherin des Vereins, Fräulein Charlotte von Dietrich eröffnet. Mit besonderer Befriedigung vernahm die Versammlung aus den Worten derselben, daß die Zahl der Mitglieder des allgemeinen Frauenvereins bis auf 16,000 gestiegen sei und daß die Bodenkreditanstalt in Hermannstadt dem Vereine die ansehnliche Summe von 800 fl. für Bewahranstalten gespendet habe. Nun begrüßte die Vorsteherin des Kronstädter Ortsvereins, Frau Lotte Lurtz, die Versammlung mit warmen wohldurchdachten Worten im Namen ihres Vereins, der Freude Ausdruck gebend, daß so viele sächsische Frauen zu diesem schönen Feste erschienen waren, und Herr Bürgermeister-Stellvertreter Oskar Alesius that

dasselbe im Namen der Stadt Kronstadt. Der letztere gedachte des Bildungsganges der sächsischen Frauen zu Beginn dieses Jahrhunderts und verglich ihn mit dem gegenwärtigen Stand der Bildung. Er wünschte den Frauen Erfolg bei ihren Bestrebungen.

Nach Verlesung des Jahresberichtes beschloß die Versammlung über Vorschlag des Ausschußes: 1. Die Zinsen der Therese Jikeli-Stiftung und der Selma Bedeus-Stiftung seien durch Vereinsmittel auf 50 fl. zu erhöhen und als Stipendium einer Schülerin der Kronstädter Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt zu verleihen. 2. Die 370 fl. betragende Jahreseinnahme des Vereins soll ebenfalls in ähnlicher Weise, nämlich zu Stipendien für Landkrankenpflegerinnen und Bewahranstaltsleiterinnen verwendet werden. 3. Für die hochherzige Spende von 800 fl., welche die Bodenkredit-Anstalt in Hermannstadt für Bewahranstaltszwecke gewidmet hat, dankt die Versammlung. Die Summe soll zur einmaligen Unterstützung neueingerichteter Bewahranstalten, wie zur Ausbildung von Leiterinnen solcher Anstalten verwendet werden. Bei Besprechung dieses Punktes weist Beirat Stadtpfarrer Franz Obert darauf hin, das es noch immer vorkomme, daß sächsische Gemeinden ihre Leiterinnen in Kursen mit blos magyarischer Unterrichtssprache ausbilden ließen. Frl. A. Zay wünscht, man möge bei der Wahl der auszubildenden Leiterinnen mehr Rücksicht auf geistige Regsamkeit und Interesse für den künftigen Beruf nehmen.

Nun erschien eine Abordnung des Burzenländer Bezirksvereines, geführt von dessen Vorsteherin, Frau Pfarrer Sindel. Sie begrüßte die Versammlung im Namen der Burzenländer Frauen und überreichte derselben 2 Geschenke. Das erste ist eine kleine Broschüre, betitelt „Der Burzenländer Frauen-Bezirksverein. Festgabe aus Anlaß der Honterusjubelfeier,“ das zweite Geschenk besteht in einer Summe von 120 fl., welche der Frauen-Bezirksverein dem allgemeinen Frauenverein mit der Bitte übergiebt, daraus

4 Stipendien zu 30 fl. zu machen für vier sächsische Mädchen oder Frauen, welche sich an der Kronstädter Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt ausbilden wollen. Frl. v. Dietrich dankt gerührt im Namen des Vereines für die wertvollen Gaben.

Nun folgte ein Vortrag von der Vorsteherin des Kronstädter Frauenortsvereines Frau Lotte Lurtz über Apollonia Hirscher. Wir lassen den interessanten Vortrag folgen.

Apollonia Hirscher.

Als ich das Drama „Johannes Honterus" von Traugott Teutsch zum ersten Male las, verweilte ich am längsten bei jener Szene, in welcher der Dichter im Kreise der hervorragenden Männer Kronstadts — Honterus, Wagner, Fuchs, Ostermayer, auch eine Frau auftreten läßt, Apollonia Hirscher, die Witwe des Stadtrichters Lukas Hirscher. Mir erschien jedes Wort, das der Dichter ihr in den Mund legt, jeder Gedanke, den sie ausspricht, wertvoll und packte mich. Daß eine sächsische Frau so denken und sprechen könne im Kreise solcher Männer, das imponierte mir. Und daß solche Männer ihr Haus aufsuchten nicht minder.

In meiner Jugend schon hat mich diese Frau mit Bewunderung erfüllt. Bei der 300-jährigen Gedenkfeier des Kronstädter Kaufhauses sangen wir Schulmädchen das Hirscherlied von Georg Thomas, in welchem sie als die Gründerin dieses Hauses gepriesen wird.

Das Lied wurde auch nachher bei Schulfeierlichkeiten manchmal gesungen; die bekannte und beliebte Melodie: „An der Saale fernem Strande" hielt es eine Zeit lang über Wasser; dann ist es so sehr in Vergessenheit geraten, daß es heute gar nicht mehr gesungen wird. Es hat folgenden Wortlaut, der seinerzeit in einem Flugblatt uns Kindern in die Hände kam

Bürger Kronstadts! laßt uns singen
Mit begeistert frohem Sinn,

Unser Lied soll hoch erklingen,
Hoch, zum Denkmal, das wir bringen
Unserer edlen Hirscherin.
Schon steht seit dreihundert Jahren
Dieses Haus als Hirschers Thron!
Hier soll jeder fleiß'ge Bürger,
So sprach einst die edle Hirscher,
Finden seiner Arbeit Lohn.
Hirsch'rin deine That zu ehren,
Einigt dieses Fest uns hier,
Ob dreihundert Jahr verronnen
Und die Vorzeit nichts begonnen,
Sieh' wir bleiben dankbar dir.
Nach den lang verschwund'nen Zeiten
Rühmt dich noch das zehnte Glied;
Ob dein Staub auch nicht mehr stäubet,
Sieh' dein Angedenken bleibet,
Für die Nachwelt froh zurück.
Drum wir alle hier vereint,
Kronstadts Bürger reicht die Hand;
Laßt uns alle darnach streben,
Für die Nachwelt auch zu leben,
Einst dankt uns das Vaterland.

In unserer Mädchenschule sollte das Lied wieder zu Ansehn kommen. Gilt es doch der Frau, deren Bildnis seit dem 15. Mai d. J. den Prüfungssaal dieser uns Kronstädterinnen so teuern Anstalt ziert.

Dieses Bild von dem Kronstädter akademischen Maler Mieß gemalt, verdankt sein Entstehen dem Umstande, daß wir im Sommer 1896 aus Anlaß der Aufführung des dramatischen Gedichtes: „Die Heimkehr des Honterus" von Fried. Henning über die sächsische Volkstracht zu jener Zeit Auskunft brauchten, und zu diesem Zwecke auch ihr in unserem Museum befindliches Bild genau betrachteten. Bei dieser Gelegenheit wurde gewiß nicht nur von mir, sondern

auch von vielen anderen das Bedürfnis nach einem, dem fortgeschrittenen Zeitgeschmack entsprechenden, in Oel ausgeführten Bild der Apollonia Hirscher empfunden. Da jedoch von keiner anderen Seite dieses Bedürfnis befriedigt wurde, faßte die Hauptversammlung des Frauenvereines zur Unterstützung der evang. Mädchenschule den einhelligen Beschluß, es solle dem akademischen Maler Friedrich Mieß die Ausführung eines Porträts der Apollonia Hirscher übertragen werden. Das Bild ist dazu bestimmt, den Prüfungssaal der ev. Mädchenschule zu zieren. Dieser Ehrenplatz gebührt unserer Mitbürgerin Apollonia Hirscher, weil ihr Name mit der Begründung des Handarbeitsunterrichtes an unserer Mädchenschule in engster Verbindung steht.

Über das Bild heißt es in der „Kronstädter Zeitung": „Ich stand vor dem Bilde der Apollonia Hirscher, die bald in dem Honterusdrama von Traugott Teutsch auf der Bühne vor unsere Augen treten wird. Die hochherzige sächsische Frau in dem nationalen Prachtgewand mit dem seelenvollen Auge; mit dem geistdurchwehten Zügen — ich konnte den Blick nicht von ihr wenden. Das also ist die Frau von sächsischem Blut und bürgerlicher Herkunft, die ihrer Vaterstadt, die dem sächsischen Gewerbe das Kaufhaus erbauen ließ! Gewiß hat sie dabei auch daran gedacht, die Frauen beim Feilbieten der Waren unter einem schützenden Dach zu bergen und dadurch vor den Unbilden der Witterung und deren Folgen zu bewahren. Welch ein großes edles Herz hat in dieser Brust geschlagen. Welch eine volksfreundliche, wohlwollende, vornehme Gesinnung hat diese Sächsin beseelt!"

Die Zeit, in welcher Apollonia Hirscher lebte, wird uns beschrieben in dem herrlichen Vortrag, den unser unvergessener Bischof Dr. G. D. Teutsch hier in dieser Kirche an dem 23. April 1876 über Honterus und seine Zeit gehalten hat.

Ich erlaube mir einiges aus diesem geistvollen Vortrage mitzuteilen:

„Auf dem Schlachtfelde von Mohacs und an der Selbstsucht der Parteiungen und am Verrat der Mächtigen, war das alte Königreich Ungarn zu Grunde gegangen, Siebenbürgen selbst jahrelang ein Schauplatz von Krieg und Brand geworden. Auch Kronstadt hat davon sein vollgerütteltes Maß erhalten. Man bereitete in der Stadt rastlos alles zur Verteidigung vor. Wo es not that, wurden die Mauern verstärkt und erhöht, neun Donnerbüchsen gegossen und gekauft, Kugeln geschafft und Pfeile gefiedert, Basteien mit Waffen und Proviant versehen.

Dennoch wurden auch die Werke des Friedens nicht vernachlässigt. Schon 1525 begann ein Umbau des Rathausturmes. Die fünf Turmknöpfe wurden vergoldet. In den fertigen Bau setzte Meister Georg von Schäßburg das von ihm gemachte Uhrwerk. Ein griechischer Maler Dominikus schmückte mit seiner Kunst Zeiger und Zifferblatt.

Im rauhen Gegensatz zu der äußeren Welt stand das stille Leben des Geistes, das unter Honterus Pflege in Kronstadt seine unscheinbaren Körner ausstreute. Die Einführung der Reformation im Burzenland und in weiterer Folge ihre feste Begründung im Sachsenland, die Gründung der neuen Schule in Kronstadt sind Früchte jener stillen Geistesarbeit.

Der die Seele des neuen Lebens war, Johannes Honterus, wurde, als Jeremias Jekel freiwillig in die Pfarre von Tartlau ging den 22. April 1544 Stadtpfarrer von Kronstadt. Als solcher hat er 1547 die Kirchenordnung des Burzenlandes zur Kirchenordnung aller Deutschen in Siebenbürgen umgearbeitet.

Der Ausbau des Kronstädter Schulwesens und damit die Neubegründung desselben und insbesondere seines Gymnasiums ist in der Kroner Schulordnung von Magister Johannes Honterus enthalten. Inbegriffen in jenem Ausbau war eine Mädchenschule."

Eingehende Mitteilung über das häusliche Leben der

Apollonia Hirscher sind leider nicht aufgezeichnet. Ihr Lebensbild kann nur aus wenigen Einzelheiten ergänzt und zusammengestellt werden. Wie gerne möchten gerade wir Frauen wissen, wie sie als Mutter und Gattin gewirkt und gestrebt hat. Urkundlich ist es uns nicht verbürgt. Aber die Thatsache steht fest, daß sie als sehr vermögliche Wollenweberswitwe ihre zweite Ehe geschlossen hat. Jenes Vermögen konnte doch nur durch ihr Zuthun zusammengebracht worden sein, denn nach damaliger Sitte war die Frau bei dem Betriebe des sehr einträglichen Wollenweberhandswerks immer voran. Wollen wir sie uns in ihrer Thätigkeit vergegenwärtigen, so sehen wir sie schon vor Tagesanbruch beim Läuten der Morgenglocke die Spinnerinnen und Spulerinnen an ihr Tagewerk stellen; hier läßt sie den Rohstoff herbeitragen, dort überwacht sie die Einlagerung der fertigen Ware. Zwischendurch besorgte sie den Morgenimbiß, den sie nun gemeinschaftlich mit dem Gatten, und Lehrlingen, nachdem sie selbst das Morgengebet gesprochen, einnimmt. Inzwischen ist die Sonne am wolkenlosen Himmel emporgestiegen und sendet ihre glühenden Strahlen auf den Raupenberg, wo in langen, terassenförmigen Reihen die Tuchrahmen sich ausdehnen. Tuche und wollene Decken werden in großer Zahl von den Mägden den Berg hinaufgetragen, um dort aufgespannt zu werden zum trocknen.

An manchen Tagen finden sich aus den benachbarten Ländern des Orients Kaufleute und Zwischenhändler ein, bei deren Bedienung nicht blos der Mann, sondern auch die Frau beschäftigt war, die dem Hause wohlbekannten und anhänglichen Kunden wurden nicht nur mit guter Ware versehen, sondern bezahlten auch gute Preise in Silber und Gold, denn so groß war die Nachfrage nach sächsischer Tuchware, daß Bestellungen nicht nur Monate, sondern oft Jahre voraus gemacht wurden. Solche Kunden entließ das gastfreie Haus nicht, ohne sie am gemeinsamen Tische bewirtet zu haben. Während die Männer noch beim Glase Wein

am Tische zurückblieben unter Gesprächen über Vorkommnisse in nahen und fernen Landen, eilt die Hausfrau in die Arbeitsräume und Warenspeicher, hier die verkaufte Ware auszuscheiden, dort an Stelle des aufgearbeiteten Materials neues zu verteilen. Wenn sich die Sonne neigt und die Abendglocke ertönt, darf die Hausfrau noch lange nicht daran denken, auszuruhen, denn für sie beginnt nun die Aufsicht über das Ausräumen der Werkstatt und die Zubereitung des Abendessens endlich kann sie mit dem Gatten im traulichen Gespräche der Ruhe pflegen.

Aus solcher unermüdeten Thätigkeit und emsiger Wirtschaftlichkeit entwickelte sich der Wohlstand des Hauses. Das Hirscherhaus mag wohl nicht das einzige wohlhabende Bürgerhaus in Kronstadt gewesen sein, auch dürfte dieser Wohlstand nicht mit dem Wohlstande Augsburgs und Nürnbergs verglichen werden, über welchen wir staunend wahrheitsgetreue Berichte in den Unterhaltungsblättern lesen.

Hier wie dort aber zeigt sich der Aufschwung des deutschen Bürgertums, der durch die Reformation gesteigert und gefördert wurde und sich auch auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes kundgiebt. Die Folgen dieses Aufschwunges zeigten sich auch im Bürgertum Kronstadts trotz seiner Abgeschiedenheit von den Heimstätten deutschen Gewerbefleißes.

Wie es gekommen ist, daß das sächsische Gewerbe jenen Wohlstand heute nicht mehr aufzuweisen hat, darüber habe ich Aufklärung gefunden in einigen Bemerkungen des „Satellit“ aus dem Jahre 1845. Ich entnehme demselben folgendes: „Durch die Sachsen war eine Industrie in Siebenbürgen entstanden. Bildungsmittel brachten sie aus ihren Ursitzen mit, hier war das Feld der Industrie noch brach gelegen, hier fanden sich die Elemente zu einem Erblühen des Gewerbestandes.

Alle Kunstfertigkeit, die im 12. Jahrhundert den damals kultivierten Nationen eigen war, brachten die Sachsen nach Siebenbürgen und übten sie, um mit überlegenem Wohlstande

die Macht zu erlangen, die der Industrie werden konnte. Mit rühmenden Worten gedenkt die Geschichte des Kunstfleißes der eingewanderten Sachsen, und Sagen und Städte als lebende Denkmäler verkünden die Ausbreitung der Industrie und des Handels der Sachsen über und weit über Siebenbürgen. Sie zwangen den Mitnationen Achtung ab, diese suchten ihre Freundschaft und verbanden sich mit ihnen in einem dauernden Bunde. Gewichtig war das Wort der erst eingebürgerten Fremden in gemeinsamen Angelegenheiten, und die Geschichte Siebenbürgens verkündet die Macht ihres Einflusses auf das Geschick des Landes. Dieser Einfluß hat nicht zugenommen, er ist geringer geworden. Die Industriekraft der Sachsen ging verloren. Die sächsische Industrie hat ungeachtet einiger Fortschritte die Stellung und Ausbreitung nicht, die ihr eigen war. Und das ist zu beklagen, denn ein kleines Volk wird um seine Existenz, seine Rechte zu wahren, keine imposante Macht entwickeln können, es muß also die Interessen anderer Völker beherrschen, und das Mittel dazu ist die Industrie und die aus ihr entspringende Geldkraft. Der Kultur an und für sich ist jene Herrschergewalt nicht gegeben. Sie wird ihr nur, wenn sie mit dem Wohlstande verwachsen ist. Sonst bleibt die Kultur eine unfruchtbare Schulweisheit, die den Stolz zu wissen, was andere nicht wissen, aber das demütigende Gefühl läßt, daß sie ohne Ansehen, ohne Einfluß not- und sorgenvoll durch die Welt pilgern müssen.

Von dem einstigen Glanze des sächsischen Gewerbefleißes zeugte die Festfeier, welche im Jahre 1845 zum Andenken an die Erbauung des Kaufhauses der Apollonia Hirscher abgehalten wurde.

Es heißt darüber im „Satellit“:

„Die Festfeier durfte für eine unbestreitbare Offenbarung des erwachten Bewußtseins unseres Gewerbestandes, sowie die allgemeine und innige Teilnahme auch der nicht gewerbetreibenden Klassen an dieser Feier für ein Zeugnis gelten,

daß, wie es der Natur des sächsischen Volkstums nach nicht anders sein soll, die Idee des freien Bürgertums, dem alle Volksgenossen angehören und dessen Kern der Gewerbestand bildet, in dem Vordergrund politischen Bewußtseins stand.

Zum Zwecke dieser Feier waren die beiden durch die ganze Länge des Kaufhausgebäudes in dessen oberem Stockwerck paralell gehenden und durch drei Querhallen verbundenen Verkaufsstände in denen die hiesigen Professionisten an den Markttagen ihre Erzeugnisse feilbieten, festlich geschmückt worden. Sinnreiche, an den Wänden in Zwischenräumen angebrachte Zusammenstellungen von Produkten der verschiedenen Gewerbe deuteten auf die eigentliche Beziehung des Festes. Über der Rednerbühne sah man von alten Bürgerfahnen umgeben das Bild der Stifterin des Kaufhauses Apollonia Hirscher; von den Wänden schauten die ernsten ehrwürdigen Gestalten der alten Richter von Kronstadt.

Am Vorabend des eigentlichen Festtages war das Kaufhaus in- und auswendig beleuchtet, an der Front des Gebäudes ergänzte die Jahreszahl 1545 (das Erbauungsjahr des Kaufhauses), dann zwei Transparente: Apollonias Bildnis und das Hirscher'sche Familienwappen. Die Mitte der ebenfalls beleuchteten Seitenfront gegen den Fischmarkt (heute Hirschergasse) schmückte das transparente Bild des Kaufhauses, umgeben von dem aus der Wurzel der Krone zu beiden Seiten gleichsam hervorwachsenden Wappen der einzelnen Zünfte mit der Unterschrift: „Vereinter Dank.“

Nach den Bestimmungen des Programms war der Eintritt in das Innere des Kaufhauses bis 8 Uhr nur den Frauen gestattet. Um 8 Uhr erschienen die Mitglieder des Gewerbevereines in langem Zuge mit Musik; mit Mühe nur konnten sie wegen der zudringenden Menschenmasse in das Innere gelangen.

Am eigentlichen Festtage, am 28. Oktober, hatten sich bis 9 Uhr die Honoratienen der Stadt auf dem Rathause und die Zünfte mit ihren Fahnen auf dem Marktplatze ver-

sammelt. Um 9 Uhr bewegte sich der Festzug vom Rathause aus unter Vorantragung der Bürgerfahne mit Musik um den Marktplatz in schöner Ordnung nach dem Kaufhause.

Von den verschiedenen Reden, die nun gehalten wurden, verdient die des Gymnasiallehrers Samuel Schiel hervorgehoben zu werden. Er pries das Geschlecht der edlen Hirscherin, deren Andenken ihn auf die Wahl seines Redestoffes hingewiesen. In gemütlicher, zum Herzen sprechender Weise sprach er von dem entschiedenen Anteil, den das Weib in seiner dreifachen Bestimmung: als liebende Gattin, waltende Hausfrau und erziehende Mutter bei Entwickelung der Volkswohlfahrt habe.

Am Abend des 28. Oktober 1845 wurde das einheimische Drama: „Hans Benkner" von Christian Heyser aufgeführt, das Reinerträgnis der Theatervorstellungen sollte zur Bildung eines Stammkapitals für die zum Andenken an Apollonia Hirscher vom Gewerbeverein zu begründende und die geistige und gemütliche Ausbildung erwachsener Mädchen bezweckende Industrielehranstalt verwendet werden. Diese Absicht ist in der Art verwirklicht worden, daß der Kronstädter Gewerbeverein alljährlich den Betrag von 200 fl. für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten an der Mädchenschule einzahlte.

Über das Kaufhaus selbst heißt es in Hermanns „Altes und neues Kronstadt":

„Schon ein halbes Jahrhundert später fiel unten in der Schneiderloge ein Stück Gewölbe vom Erdbeben ein, so nur mit Bollen überlegt war. 1689 ging dieses schöne Gebäude in Rauch auf, in 10 Jahre darauf 1699 verbrannte es wieder. Die Jesuiten okkopierten 1712 die Schneiderloge und hielten bis 1715 Kirche drinnen.

Man hat 1737—38 und 39 öfter von der Reparatur dieses Gebäudes deliberirt — so heißt es bei Hermann — auch schon Ziegel und neue Pfeiler angeschafft, ja 1740 wurde auch mit dem Polier der Akkord gemacht, der auch schon einen Abriß entworfen, wie es sollte gebaut werden,

allein die große Teuerung hinderte das Bauen. Künftig möchte es vielleicht dazu kommen, wenn bessere Zeiten werden."

Es ist geschehen im Jahre 1759. Zur Ausführung dieser Reparatur war mehr als ein halbes Jahrhundert notwendig gewesen.

1841 wurden in die bogenförmigen Öffnungen des oberen Stockes des Kaufhauses ordentliche Fenster gemacht und mit grünen Jalousien versehen, auf Kosten der Zünfte.

„Unter dem Gebäude sind vortreffliche Keller, davon der große Weinkeller 100 Schritte lang ist. Als 1833 der Herr Komes Baußnern in Kronstadt war und von diesem Keller hörte, war er neugierig zu wissen, ob es sich auch so verhalte, schickte daher von seinen Leuten welche hin, die es auch so befanden."

Heute ist die Länge dieses Kellers nicht nur den Einheimischen, sondern auch allen Touristen bekannt, wie auch die dort herrschende Temperatur, denn es befindet sich hier der weit bekannte Eßterhazy-Keller.

Wir wissen, daß Apollonia Hirscher als Gattin des Stadtrichters Lukas Hirscher mit jenen Männern in Verkehr stand, die damals in Kronstadt die höchsten Würden bekleideten. Gewiß hat der Umgang mit jenen Männern nicht wenig dazu beigetragen, daß in ihrem edelfühlenden Herzen der Entschluß reifte, auch ihrerseits das Gedeihen Kronstadts und des sächsischen Bürgertums zu fördern.

Es ist ein recht glücklich wiedergegebener charakteristischer Zug in dem Bilde der Apollonia Hirscher, daß ihre Hand die Spuren der Arbeit sichtbar an sich trägt.

Und ihre Seele ist trotzdem des idealen Aufschwunges fähig geblieben, in welcher sie den Entschluß faßte, für das Kronstädter Gewerbe eine dauernde Stütze zu schaffen durch die Erbauung des Kaufhauses. Sie mag gedacht haben: In ihren Hallen soll die fleißige Hausfrau Schutz vor des Wetters Unbill finden, wenn sie die Ware feilbietet, die des Mannes Fleiß und Kunst geschaffen hat.

Und wie die neue Lehre durch Johannes Honterus unserem Volke Heil und Segen bringen wird, so möge auch das Gewerbe blühen und wachsen in dieser Stadt. Möge der sächsische Bürger noch nach Jahrhunderten die Früchte seines Fleißes hier verwerten. Möge dadurch der Wohlstand in Kronstadt sich mehren und fortschreitende Kultur fördern, damit sächsische Sitte, sächsische Sprache, Fleiß und Frömmigkeit immerfort die Zierde unseres Volkes bleiben. Dann wird auch Jahrhunderte das Sachsenvolk stark sein, um in Frieden und in Ewigkeit den Drangsalen der Zeit zu widerstehen.

Über ihren Gatten Lukas Hirscher heißt es in der Ostermayer'schen Chronik:

„1528 ist zum Richter gewählt worden Lukas Hirscher alias klein Lux, ein kleiner Mann an der Person, groß aber an Verstand. Er ist nachher noch viele Jahre nach einander zum Stadtrichter gewählt worden."

„In demselben Jahre ist Lukas Hi:scher mit Hannes Benkner und Hans Fuchs und Magister Nikolaus zum König Ferdinand geschickt worden, sie sind bis nach Prag gekommen, haben den König gefunden und von ihm guten Bescheid bekommen Auf dem Heimweg aber wurden sie von bösen Leuten überfallen, Hans Benkner wurde erschlagen Fuchs und Hirscher und die anderen sind zu Rosse davongekommen."

Nach der Tradition war ein Lukas Hirscher der erste Stadtrichter in Kronstadt.

Das Porträt desselben ist noch vorhanden und das Original vom Kronstädter Stadtrichter Josef Traugott von Schobeln, in dessen Familie solches aufbewahrt wurde, dem siebenbürgischen Gouverneur Samuel Freiherr von Brukenthal geschenkt worden. Dasselbe wird jetzt in der Brukenthalschen Gemäldegalerie aufbewahrt.

Die Hirscher'sche Familie ist die allerälteste gewesen neben der Honterus'schen. Von den Hirscher'schen und Honterus'schen Stammvätern wird folgende Legende erzählt:

Daß diese zwei, nebst noch einem, also drei zusammen, aus Deutschland nach Siebenbürgen schon vor 500 Jahren oder gar 700 Jahren gekommen und bei dem ersten Eintritt in Siebenbürgen, wie sie an einem Ort rasten wollen, hatten diese drei sich beredet, daß sie sich ein jeder einen besonderen Zunamen geben wollten. Und weil der eine unter einem Hollunderstrauch gesessen, hätte er sich Honter oder Honterus genannt. Der andere wäre an einem Ort gesessen, da Hirsch gewachsen, daher hätte er sich Hirscher genannt, und der dritte wäre unter einer Haselstaude gesessen und hätte sich Hastern genannt.

Das Hirscher'sche Haus in der Purzengasse, wo der Hirsch in der Ecke steht, soll, wie einige meinen, das älteste Haus dieser Stadt sein.

Das Hirscher'sche Haus auf dem Roßmarkt, wo auch ein Hirsch angemalt ist, ist auch ein altes Haus.

Sonsten haben die Hirscher, die über 400 Jahr in Kronstadt floriert und meistens die vornehmsten Aemter verwaltet, noch mehrere Häuser in Kronstadt gehabt, nämlich das Haus wo die zwei Türmlein sind zwischen dem Schranken und Roßmarkt, item das am neuen Gebäude und Fleischbänken.

In der mittleren Schwarzgasse ist das Hirscher'sche Backhaus."

Es ist ein eigentümliches Zusammentreffen, daß in dem Jahr 1845, in welchem das Stiftungsfest des von Honterus gegründeten Gymnasiums gefeiert wurde, auch die 300-jährige Gedenkfeier des von Apollonia Hirscher erbauten Kaufhauses stattfand.

Nicht minder eigentümlich ist der Umstand, daß derselbe Chronist, welcher sie beide persönlich gekannt hat, in seiner Chronik beiden einen Nachruf gewidmet hat, welcher an beiden Eigenschaften des Herzens rühmt, die jedes Herz für sie gewinnen müssen.

Über Apollonia Hirscher sagt Ostermayer: „Den letzten

Tag im Dezember 1547 ist die tugendsame, gottesfürchtige Matrone Apollonia des fürsichtigen in Gott ruhenden Lukas Hirscher seligen Gedächtnisses Hausfrau in dem Herrn selig verschieden und entschlafen. Eine kluge, verständige Frau, welche gern Almosen gegeben und der Armut viel Gutes erzeiget hat."

Ueber Johannes Honterus heißt es in der Chronik:

„Den 23. Januar 1549 um die zwölfte Stunde ist der frommgottesfürchtige Herr Magister Johannes Honterus, Pfarrer in Kronstadt, aus dieser Welt geschieden. Dieser war ein Mann seinem Vaterland zu dienen und was demselben nützlich war zu fördern, denn er hat die Lehre des heiligen Evangeliums und den rechten Gottesdienst allhier erst angericht und die Schulen reformiert zu Nutz der Jugend und die Druckerei aufgebracht, und des heiligen Evangeliums halber viel erlitten und ausgestanden von den Papisten oder vielmehr falschen Christen. Und sonderlich in seinem Pfarramt hat er nichts anderes, denn vieler Seelen Heil und Seligkeit gesucht. In Summa: ein fromm, demütig, lehrhaftig, ehrerbietig niemand verschmähend und dazu ein treuer Hirt seiner Schäflein."

Diese Zusammenstellung der Mitteilungen über Apollonia Hirscher hat mich in die Zeit zurückversetzt, in welcher Kronstadt eine hervorragende Rolle im Lande spielte. Das Leben, welches damals in Kronstadt herrschte, so weit ich in dasselbe einzudringen vermochte, hat mir nicht nur Bewunderung abgerungen, sondern auch im Gemüte mich erwärmt.

Wenn die Männer um etwas zu beneiden sind, so sind sie es um diejenigen Studien, durch welche sie in die Vorzeit des Volkes, dem sie angehören, eingeführt und für dasselbe begeistert werden.

Ich kann nur wünschen, daß meine Mitteilungen auf alle, zu deren Kenntnis sie gelangen, so einwirken mögen, daß sie für Apollonia Hirscher und für Kronstadt eine Zu=

neigung empfinden, die den Glanz des Festes überdauert, welches mich zu diesen Mitteilungen angeregt hat.

Ich darf versichern, daß ich stets eine warmfühlende Kronstädterin war. Doch das Fest dieses Jahres hat mirs in einem nie geahnten Glanz gezeigt, der mich auf meine Vaterstadt ein wenig stolz machte, und so schließe ich mit einem für Kronstadt umgearbeiteten Dichterwort:

Mein Kronstadt, auch in deinem Alltags-Kleide
Mir wert, was ward aus dir, ich ahnt es nie!
Wie fügest du manch' schmuckes Prunkgeschmeide
Zur alten Zier, die dir Natur verlieh!
Der Zinne Hochwald ist dein Fächer,
Dein Diadem der Berge stolzer Kranz.
In diesen Tagen bargen deine Sachsen-Dächer
Viel edlen, nie geseh'nen Festesglanz!

Nach diesem mit vielem Beifall aufgenommenen Lebensbilde sprach Frl. Adele Zay über den Handarbeitsunterricht auf dem Lande.

Nach dem die bisherigen Beiräte durch Zuruf wieder gewählt worden waren, sprach der Beirat Stadtpfarrer Karl Klein aus Hermannstadt das Schlußwort. Die Kirche hatte schon früher begonnen sich zu leeren, da die Gäste besorgt waren, einen Platz bei dem Festessen, in welches sich diesmal die Frauen mit den Lehrern teilen mußten, zu erhalten. Diese Besorgnis war nicht unbegründet, denn als man hinkam, war der Saal schon sehr besetzt und ein großer Teil von Frauen nahm das Mahl in den Vorräumen oder in Nebenlokalitäten ein. Die Reihen der Trinksprüche eröffnete seine Hochwürden Herr Bischof Friedrich Müller, welcher einen Rückblick auf die heutige Versammlung that, die sehr zahlreich besucht und von dem rechten Geiste erfüllt war. Er dankte der Vorsitzenden Frl. v. Dietrich für die Leitung der Versammlung und den beiden Vortragenden für die Anregungen, die sie für Kopf und Herz geboten und schließt

mit einem Segenswunsche für den Verein und dessen Bestreben. Frau L. Lurtz spricht den zum Frauenverein und zur Honterusjubelfeier erschienenen Gästen in begeisterten Worten ihren Dank für ihr Kommen aus, durch welches sie ihre Liebe zu ihrem Volke und ihrem Glauben an den Tag gelegt haben. Die sächsischen Frauen sollen das Feuer der Begeisterung für ihre Ideale in die Herzen ihrer Kinder pflanzen und ihre heiligsten Güter wahren.

Vizegespan Dr. Jekel, dem sich im Rahmen des Festprogrammes zum ersten Male die Gelegenheit zum Sprechen bietet, gedenkt der Huldigung, die der Munizipal-Ausschuß im Mai d. J. den Mahnen des großen Honterus gebracht. Indem der Ausschuß das Andenken dieses Mannes protokollarisch verewigte, gab er auch seiner Hochachtung für unsere Kirche und Schule Ausdruck, denen wir ja nicht in letzter Reihe den hohen Grad der Kultur und Volkswirtschaft in unserem Komitate danken. Redner gedenkt dann des innigen Zusammenhanges zwischen der Stadt Kronstadt als dem geistigen Brennpunkte unseres Komitates und dem Kranze unserer herrlichen Landgemeinden, in denen noch so viele Schätze an geistiger und materieller Kraft liegen und ohne die auch die Stadt Kronstadt, so wichtig sie auch sei kaum so bedeutend geworden wäre. Und den Volksgenossen wolle er den Gruß eben des ganzen Burzenlandes entbieten. Den hier vertretenen Vereinen bringe auch der Komitat das wärmste Wohlwollen und Interesse entgegen, der Landwirtschaftsverein sei lange schon ein mächtiger Hebel für unsere Volkswirtschaft, der Gustav Adolf-Verein sei bei uns ein lieber Gast, den wir nicht gerne missen, die Thätigkeit der Frauenvereine verfolgte der Komitat mit besonderer Aufmerksamkeit und mit Stolz, dieselbe sei so eingreifend, daß er nicht nur den Volksgenossen, sondern unserm Vaterlande zu Ehre gereiche. Der Landeskundeverein aber sei uns deshalb so sympathisch, weil er die Erforschung unserer Geschichte bezwecke, der Wirtschaft so große Dienste leiste und wie her-

vorragende inländische Gelehrte in diesen Tagen betont, auch um unser Vaterland sich so verdient gemacht habe. Die Lehrer, die heute auch ihren Festtag feierten, begründeten unsere Zukunft und erzögen unserem Lande tüchtige Bürger. All diese und die andern Vereine, wie sie auf dem Gebiet des kulturellen und wirtschaftlichen Gebiete, thätig seien begrüßte er mit dem Wunsche, sie mögen zunächst ihrem eigenen Volke, ihrer eigenen Kirche zum Nutzen gereichen, ihre Thätigkeit sei auch fernerhin eine solche, daß sie dem Gesamtvaterlande, das wir immer so innig geliebt, dessen Stützen wir oft genannt wurden, weihe er sein Glas.

Sodann brachte Frau Emilie Lurtz in wohlgesetzter, schwungvoll vorgetragener Rede einen Trinkspruch auf Frl. Schultze aus Berlin, welchen die genannte Dame mit einem sympatisch aufgenommenen begeisterten Hoch auf das Sachsenvolk erwiederte. Frl. Capesius brachte einen launigen, die allgemeine Heiterkeit erregenden Toast auf „jene Männer, welche sich nie in ein Männerheim flüchten wollen.“ Endlich brachte Herr Doktor Flechtenmacher ein Hoch auf Frau Stephanie Fritsch aus.

Der VIII. siebenbürgisch-sächsische Lehrertag.

Schon auf dem vorjährigen, in Bistritz abgehaltenen Lehrertag wurde darauf hingewiesen, daß für den im August 1898 in Anschluß an die Honterusfeier in Kronstadt zu veranstaltenden VIII. Lehrertag wegen der Fülle anderweitiger Veranstaltungen nicht mehr als eine Vor- und Nachmittagssitzung in Aussicht genommen werden könnte. Es sollten bei demselben nicht sowohl die Arbeiten und Verhandlungen der Lehrer als vielmehr deren Teilnahme an der Feier der Denkmalsenthüllung die Hauptsache bilden. Aus diesem Grunde wurden denn auch vom geschäftsführenden Ausschuß in die Tagesordnung dieses VIII. Lehrertages nur zwei größere Vorträge aufgenommen, und da es wünschenswert wurde, den Lehrertag und die Versammlung des allgemeinen Frauenvereins an einem und demselben Vormittag in der Obervorstädter Kirche abzuhalten, so mußte der erstere sogar auf blos zwei Stunden eingeschränkt werden. Sie haben zur Erledigung der ohnehin schon knapp bemessenen Tagesordnung nicht ausgereicht; aber sie waren, wie alles, was uns die Festtage geboten, Stunden der Weihe und Erhebung, getragen von der Begeisterung für den großen Mann dem im Grunde alles diente, was in der Zeit vom 19. bis 23. August unsere sächsischen Vereine, Verbände und Körperschaften in Kronstadt veranstalteten.

Die Vorversammlung wurde Montag, 22. August, nachmittags 6 Uhr im großen Saal des Rathauses abgehalten.

Sie war gut besucht und konnte ihre Aufgabe rasch erledigen. Nachdem Mädchenschuldirektor Thomas als Obmann des geschäftsführenden vorbereitenden Ausschusses den Anwesenden den Willkommengruß entboten, legte er den Entwurf der Tagesordnung vor, welcher unverändert angenommen ward. Auf seinen Vorschlag wurde dann das Bureau für den Lehrertag in folgender Weise zusammengesetzt: erster Vorsitzer: Stadtpfarrer Franz Obert, zweiter Vorsitzer: Bezirksdechant Dr. Franz Herfurth, erster Schriftführer; Friedrich Reimesch, Mädchenschullehrer, zweiter Schriftführer: Karl Heinrich Hiemesch, Knabenelementarschullehrer. Weiter wurde der derzeitige Ausschuß auch mit der Vorbereitung des IX. Lehrertages betraut, so daß also dieser Ausschuß nach wie vor aus folgenden 12 Mitgliedern besteht: Karl Thomas, Mädchenschuldirektor (Kronstadt) als Obmann, Dr. Eduard Morres, Realschulprofessor (Kronstadt), Friedrich Reimesch, Mädchenschullehrer (Kronstadt), — diese drei bilden zugleich den engeren oder geschäftsführenden Ausschuß, — ferner Johann Molitoris, Rektor (Meschen), Dr. Josef Capesius, Seminardirektor (Hermannstadt), Andreas Homer, Prediger-Rektor (Heidendorf), Karl Antoni, Rektor (Broos), Andreas Hienz, Lehrer (Schäßburg), Johann Linder, Rektor (Wurmloch), Johann Roth, Prediger-Lehrer (Großschenk), Johann Kasper, Lehrer (Reps) und G. Gustav Schuller, Lehrer (Tekendorf).

Im Anschluß an diese Vorversammlung, abends 8 Uhr, begann im Schützenhaussaal der Lehrerkommers, zu welchem nicht nur die Lehrer, Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen, sondern, so viel das eben der Raum zuließ, auch viele Freunde und Freundinnen der Schule erschienen. Hier entbot Dr. E. Morres den Gästen den Willkommengruß. Er feierte Honterus als den Einiger auch des Lehrerstandes und der Lehrerarbeit und wünschte, daß das Band der Einigung auch durch den diesmaligen Lehrertag und durch die gegenwärtige Abendunterhaltung gefestigt werde. Nach dieser Ansprache wurde das Weihelied: „Brüder, reicht die Hand zum

Bunde" so tüchtig und mächtig gesungen, wie man das in Volksschullehrerversammlungen zu hören gewohnt ist. Prediger-Rektor Hommer (Heidendorf) ließ hierauf alle Berufsarten — Lehrer und Nicht-Lehrer — leben, die da die Aufgabe haben, einträchtig am Werk der Erziehung unseres Volkes zusammen zu arbeiten. Prediger Helch (Großau) erzählte Erinnerungen aus der alten Schule, die er selber noch als Lehrer mitgemacht, und feierte den Mann, der in hervorragendster Weise der neuen Schule die Bahn öffnen geholfen, den Stadtpfarrer Franz Obert, dem unser „Schul- und Kirchenbote", unsere Fortbildungskurse und Lehrertage das Dasein verdanken. Es folgte noch manches schöne Lied und eine Fülle warmer und erwärmender Ansprachen, so daß der ganze Abend sich zu einer reichbelebten und erhebenden Unterhaltung gestaltete.

So stark wie an diesem Abend der Schützenhaussaal, war am nächsten Vormittag, 23. August, 8—10 Uhr die Obervorstädter Kirche besucht, in welcher die Hauptversammlung des Lehrertages abgehalten wurde. Der Altar der Kirche prangte an diesem Tage in reichem Blumenschmuck, inmitten derselben das Bild unseres großen Volkslehrers und Lehrerfreundes Stefan Ludwig Roth. Stadtpfarrer Fr. Obert eröffnete die Versammlung mit folgender Ansprache:

„Werte Freunde und Berufsgenossen! Es ist Ihr Wunsch gewesen, ich möge auch diesmal den Vorsitz führen. So oft Ihr Wunsch auf diesem Platze mich berufen hat, bin ich mit gehobenen Gefühlen an Ihre Spitze getreten. Der sächsische Lehrertag ist mir ans Herz gewachsen und wird es bleiben, so lange dies Herz schlägt.

Diesmal kann ich den Lehrertag nicht wie in den Vorjahren mit Hinweisungen auf nahe liegende brennende Schulfragen eröffnen. Heute steht im Vordergrunde unserer Beratung die Lichtgestalt unseres Johannes Honterus. Heute ist unsere Versammlung vor allem dazu bestimmt, uns an seinem Wirken und Schaffen zu erheben. Er steht vor

uns in dem herrlichen Geisterzuge jener Unsterblichen, die am Wendepunkte des Mittelalters und der neuen Zeit für die höchsten Güter der Menschheit gestritten haben: ein Lichtbringer, wie keiner seiner Volksgenossen vor und nach ihm.

Ich will, um nicht vorzugreifen, nur zwei Thatsachen aus seinem Leben hervorheben. Er hat der Reformation unter uns zum Durchbruche verholfen, in der Überzeugung, daß mit der Wiederherstellung der reinen Gotteserkenntnis und Gottesverehrung seinem Volke der Weg zur wahren Freiheit und zur gedeihlichen Entfaltung seiner Kräfte eröffnet werde. Sein vorausschauender Blick hat ihn nicht irre geführt.

Eine andere Thatsache, auf die ich hinweisen will, ist diese. Es ist für die Erhaltung unseres Volkstums ausschlaggebend gewesen, daß er von den Gemeinden gefordert hat, für die Erhaltung der Schulen Sorge zu tragen, die Schulen mit Gebäuden und die Lehrer mit Besoldungen ordentlich auszurüsten. Denn die Volksschule ist das Fundament unseres nationalen, unseres eigenartigen Bildungslebens. An der Festigung dieses Fundamentes zu arbeiten, ist die Lehrerschaft berufen.

Und die Vereinigung derselben in dem sächsischen Lehrertag ist eben deshalb ein Glied in jener Kette von Veranstaltungen, die dazu bestimmt sind, dasjenige zu erhalten und auszugestalten, was Honterus unter uns begründet hat. Er ist als ein Sämann gestorben, nachdem er kaum die Saat in die Erde gestreut und das Aufsprießen ihrer ersten Keime hat beobachten dürfen. Der Verlauf seiner Jubelfeier hat aufs neue bewiesen, wie tief seine Ideale in der Volksseele wurzeln. Die Jubelfeier ließ erkennen, daß er zu neuem Leben unter uns erweckt ist.

Wir dürfen hoffen, daß er neue, edle Antriebe unserm Volksleben bringen werde, wie er sie ihm brachte, als er unter den Lebenden wirkte. Daß diese Antriebe auch unserm

Volksschulwesen zu gute kommen, dazu wird der sächsische Lehrertag nach Kräften beitragen, dessen bin ich gewiß

Wir wollen uns bei unserer Arbeit im Dienste des Volkes leiten lassen von seinem Wahlspruch: Wachet und betet! Und so bitte ich Sie denn, sich zu sammeln in Ihrem Herzen und mit mir zu beten:

Herr, dein allein ist die Stärke,
Und alle Hilfe, Gott, ist dein.
Das preisen deine Werke,
Die deiner Allmacht sich freu'n.

Du selbst, du wirkst in allen,
Dir, dir vertrauen wir.
Erhalter, wer kann fallen,
Gestützt, geliebt von dir?

Hiermit erkläre ich den achten sächsischen Lehrertag für eröffnet.

Bezirksdechant Fr. Herfurth begrüßte nunmehr die Versammlung im Namen der Kronstädter Bezirkslehrerversammlung und des ganzen Kirchenbezirkes. Er wünschte, die Honterusfeier und der Lehrertag möchten dazu beitragen, daß wir mit wachsender Begeisterung und Thatkraft der Arbeit im Dienst der Schule aufnehmen, es möchten die beiden Leitsterne Deutschtum und Evangelium uns auch weiterhin führen. Bürgermeister-Stellvertreter O. Alesius bewillkommenete im Namen der Stadtgemeinde die Lehrer, „die jährlich die nationalen Schlachten für unser Volk schlagen", und wünschte Heil und Segen der Arbeit des Lehrerstandes und des Lehrertages.

Hieran reihte sich nun die Übereichung und Verteilung von Festgaben und Geschenken an die auswärtigen Gäste. Im Namen des Honterusgymnasiums überreichte Direktor J. Groß dessen von ihm verfaßte Geschichte (seit 1845), im Namen der hiesigen Knaben-Elementarschule Dr. Ed. Morres deren Festschrift: „Der detaillierte Lehrplan der Kronstädter innerstädtischen Elementarschule, mit einem Begleitwort von

Dr. Ed. Morres", und im Namen der hiesigen Mädchenschule Fr. Reimesch deren heuriges Schulprogramm, welchem in 8 Tabellen der detaillierte Lehrplan ihrer 8 Klassen beigeschlossen ist. Der Vorsitzende begleitete alle diese Gaben mit Worten freundlicher Anerkennung für die betreffenden Lehrkörper und wies darauf hin, daß die Kronstädter Stadtpfarrgemeinde und auch ihre Schule in letzter Zeit alles gethan habe, damit sie sich bei der Honterusfeier nicht zu schämen brauche.

Es gelangte hierauf zur Verhandlung der vom Kaufmann Gustav Rietz sen. in Bukarest ausgegangene Vorschlag zur Gründung eines Volksschullehrerfondes samt den von Rietz herausgegebenen Begleitwort: „Der leitende Gedanke zu einem Vorschlag." Da sowohl der Vorschlag als auch das Begleitwort bereits durch den Druck veröffentlicht waren, konnten sie als verlesen betrachtet werden. Die Versammlung sprach Herrn Rietz ihren wärmsten Dank für seine hochherzige Anregung und Opferwilligkeit aus und betraute den Ausschuß mit der Aufgabe, die Angelegenheit durchzuberaten und Durchführungsvorschläge zu erstatten.

Fr. Reimesch machte auf die von der Firma Pichler im Saal der Mädchenschule ausgestellten Lehrmittel aufmerksam. Er bemerkte dazu, daß unsere Schulen noch nicht genügend mit den erforderlichen Lehrmitteln ausgestattet seien; die Lehrer müßten sich für Anschaffung derselben erwärmen und die Herren Pfarrer diese Anschaffung unterstützen.

In einer an den Vorsitzer gerichteten Zuschrift bat Buchhändler H. Zeidner, seine Volks- und Jugendbibliothek nicht nur den Schulen, sondern auch den Häusern zu empfehlen. Er teilte ferner mit, er habe 6 von den in diese Bibliothek aufgenommenen Bildern vergrößern lassen; sie seien zum Preise von je 1 fl. zu haben. Die Versammlung sprach ihre Zustimmung zu Herrn Zeidners Bestrebungen aus und beschloß, ihn um Entgegennahme der Thatsache zu bitten, daß der landwirtschaftliche Hauptverein Volksbibliotheken ein-

richten werde, durch welche dem Volk guter Lesestoff geboten werden soll; durch diese Einrichtung werde auch der Absatz der Zeidner'schen Bücher gefördert werden.

Nachdem dann noch ein Begrüßungsschreiben des Prediger-Lehrers Mökesch aus Deutsch-Kreuz verlesen worden, erhielt Seminardinektor Dr. Josef Capesius das Wort zum ersten Vortrag: „Honterus und die sächsische Schule." Es war eine ebenso eingehende wie gründliche Arbeit, die da den Zuhörern geboten wurde. Leider mußte wegen vorgerückter Zeit der Vortrag abgebrochen und von dem des Dr. E. Morres: „Richtpunkte zur Ausarbeitung von Lehrplänen für die Volksschule" ganz und gar Umgang genommen werden. Beide Vorträge werden aber vollinhaltlich in den Bericht über diesen VIII. Lehrertag aufgenommen und so den Lehrern zugänglich gemacht werden.

Nach dem Liede: „Schütze, Gott, dein Volk der Sachsen" sprach der Vorsitzende daß Schlußwort. Er wünschte, daß die späteren Lehrertage in innigstem Einververnehmen mit unserm Landeskirchenseminar vorbereitet und abgehalten würden, und dankte für seine neuerliche Ernennung zum Vorsitzer.

Kommers der sächs. Hochschüler Kronstadts.

Wer am Dienstag 23. d. M. im geschmückten Saale des Schützenhauses dem Kommerse der sächsischen Hochschüler beigewohnt hat, wird für sein ganzes Leben eine Erinnerung mit nach Hause genommen haben, wie er sie in solcher Art kaum so leicht wiederfindet. Man muß gestehen, daß während diesen Festtagen bei keiner Gelegenheit die nationale Begeisterung so gewaltig zum Durchbruch gekommen ist, wie bei diesem Kommers; man hatte das Gefühl, daß ein Volk, das von einem solchen Kraftbewußtsein durchdrungen ist, getrost einer schönern Zukunft entgegensehen kann. Und diese nationale Begeisterung geht mit Recht von der Hochschuljugend aus, wärmt wie die Feuerstrahlen der Sonne alles was sich um sie schaart, kräftigt und hebt die moralische Kraft jedes Einzelnen und des ganzen Volks. In diesem Sinne kann man das Fest der Hochschüler als eine That bezeichnen, welche großen volklichen Wert in sich birgt. Einen eingehenden Bericht über all' die schönen Reden, die gehalten worden sind, zu bringen, wäre schon insoferne nicht gut möglich, weil der Bericht auf jeden Fall unvollkommen bleiben würde, da die Stimme des Volkes zu schildern, die aus dem nicht enden wollenden Jubel und der Begeisterung in mächtig wirkender Weise sprach, unmöglich ist. Trotzdem will ich den Versuch machen, mir einiges von den Reden ins Gedächtnis zurückzurufen. Es fehlte nicht viel von der 10. Abendstunde als cand. med. Wilhelm Depner den

Kommers eröffnete, die einzelnen Vertreter des Aus- und Inlandes, sowie sämtliche erschienenen Gäste begrüßte und herzlich willkommen hieß. Ich glaube nicht, daß der Saal des Schützenhauses seit seinem Bestehen schon einmal so viele Leute in sich gehabt hat, insbesondere war auch die Damenwelt in außerordentlich großer Zahl erschienen, so daß auch nicht ein einziger Platz mehr zu haben war. Der erste feierliche Akt bildete selbstverständlich die Rede, welche cand. theol. H. Wagner auf seine allerhöchste Majestät unsern König hielt, zu dessen Ehren am Schluße der Rede ein Salamander gerieben wurde.

Die zahlreichen von überall eingelaufenen Grüße und Glückwünsche wurden von dem Vorsitzenden unter tausenden Heilrufen der Festgäste verlesen. Nachdem die letzten mit Begeisterung von vielen Hundert Stimmen gesungenen Töne des Bundesliedes verklungen waren, erhielt cand. chem. J. Schuller das Wort zur Festrede.

Wir lassen dieselbe hier wörtlich folgen, da Herr Schuller so liebenswürdig war, uns dieselbe zur Verfügung zu stellen.

Hohe Festversammlung!

Honterus!

Wie oft in diesen Tagen hat deines Namens Klang unser Ohr berührt, wie steht dein Bild, dein Leben verklärt von schönem Festglanze vor unsrer Seele — vielgestaltig wirkend und erhebend.

Alle Teile unsers reichgegliederten sächsischen Volkskörpers haben dir in diesen frohen Tagen gehuldigt in Wort und Lied — aufgerichtet in Stein und Erz, trägt dein Standbild deinen Ruhm von Geschlecht zu Geschlecht.

Auch wir sächsischen Hochschüler haben mitgefeiert mit hingebungsvollem Gefühl; haben mit heißem Herzen wieder einmal uns so recht als unabtrennbare Glieder unsres Stammes gefühlt, und auch ihr Brüder aus der Ostmark

und dem Reich gabt euer Herz und euer Blut uns zu erkennen.

Nur eines haben wir in diesen festlichen Tagen noch nicht gethan: In freiem Mannesworte öffentlich uns zu ihm zu bekennen, der unsres Stammes „größter Sohn" heißt.

So wollen wir denn daran gehen, unser Streben und Ringen in Beziehung zu setzen zu seinem Werk — zu seinem Geist.

Vor 400 Jahren! Wie mühsam zwängte sich damals der Lebensstrom des deutschen Volkes durch die starren Felsenwände des römischen Dogmas. Welch bitteres Weh durchzitterte die Seele der Besten, die sich immer wieder dem dumpfen Schmerzgefühl unabwendbaren Druckes, der auf Herzen und Gewissen lastete, ergeben mußten. In der öden Finsternis geistiger Beschränkung flammte nur hin und wieder gewitterdrohendes Wetterleuchten auf. — „Ich hab's gewagt" rief Hutten. — Doch die Zeit war erfüllt. Das dichtgehäufte Wettergewölk zerreißt, und blitzstrahlhell umschreibt die Zukunft Leuchten eines deutschen Mannes starkknochige Gestalt im Mönchsgewande. Hell klingen seines Hammers Schläge, gleich einem kecken Burschenliede, hinein in den neuen Morgen, „Erwachet deutsche Schläfer!" ruft jeder festgeführte Schlag und treibt die Nägel ein dem Sarg der alten Zeit. Da schrieb dein Luther, deutsches Volk, in 95 Sätzen das Nachwort zur Geschichte des zweiten Weltreichs der uralten Roma zugleich ein Vorwort der deutschen Reformation.

Das war ein Werk! Mit einem Schlage zerriß die neuerwachte Deutschheit ihre Fessel und deutsches Fühlen wuchs zu neuer Macht. Jeder konnte frei sich auf sich selber nun besinnen, hoffnungsfreudig daran gehen, aus der Verwirrung geglaubter Autorität zum Licht selbsteigner Ueberzeugung durchzudringen. Kein Allheilmittel sollte es mehr geben, daß jedem Einzelnen in gleichem Maße zugemessen, in gleicher Art verabreicht ward zu seelischer Genesung.

Thut Buße! ward aufs neue die Losung zur Besserung des Menschengeschlechtes, wie es einst den alten Griechen ihr „erkenne dich selbst" gewesen. Ja, da ward der Gottheit ein neuer Thron aufgerichtet im eigenen Gewissen fester als Erz und Stein. Da war der „Deutsche Glaube". Doch in solcher Reinheit konnte ihn die Zeit nicht fassen. Der Streit entbrannte mit wütender Gewalt: Dogma prallte auf Dogma. In diesem Kampfe erwuchs ein Gebilde zwischen den Parteien, daß erst in unseren Tagen lichten Ausdruck erhielt: Der neuzeitliche Staatsgedanke. Der geistig ärmste konnte eben begreifen: für mich kann es nur eine Wahrheit geben, ich einer kann „Gott nur in einer Weise dienen", noch hüben wie drüben tönte der Ruf: bei uns allein ist Wahrheit und Leben, wohin soll er sich wenden? um seinem Gewissen zu genügen und den Menschen?

Da ging der Geist des deutschen Evangeliums in die Tiefe und trennte individuelle Ueberzeugung oder Glauben vom Wohl der Allgemeinheit — dem Staat. Was ist es zum Beispiel anders, als ein Feldruf auf der Bahn der neuesten Entwickelung, wenn Friedrich der Große ausruft: In meinen Landen werde jeder selig nach seiner Weise!

Als Mark und Eckstein dieser Entwicklung ragt eine stolze deutsche Reckengestalt in unserer Zeit empor — Bismarck — Luther und Bismarck! wir könnten heute keinen wissen ohne, daß unser volkliches Denken und Fühlen leer und inhaltsarm würde. Schuf der eine durch Erweckung der Gewissen den deutschen Glauben, so hat der andere auf dieser starken Grundlage den deutschen Staat erbaut. Wir stehen am Ende einer Periode in der Entwickelung unseres Volkes. Das Werk ist vollendet nun mag neues Wirken beginnen zu neuem Werke.

Als Hintergrund nur habe ich versucht in breiten Strichen ein Bild zu geben von deutscher Entwickelung.

Vor 400 Jahren! Da wogte in unserem bergumschatteten Siebenbürgen gewaltiger Kampf — Da war für den Sachsen-

stamm eine entscheidungsvolle Stunde angebrochen. Das Band drohte zu zerreißen, daß uns mit dem deutschen Mutterlande einte, denn arg war's schon zerschlissen im verzweifelten Kampfe um Recht und Bestand. Schon klang im Heerlager der Widersacher Grabgeläute. Da kam Honterus zurück in seine Heimat. Mit sich brachte er einen treuen mächtigen Gehilfen: Die Buchdruckerkunst! Und dann ergoß sich in die alten Formen neues Leben, nun schwoll die Flut des deutschen Geistesstromes in ihrem alten Bette mächtig an und willig schoß aus dem wohldurchthauten Sachsenboden die grüne Saat der Reformation empor.

Da wurde das alte Band der Treue, daß uns deutschem Volke verbindet, neu wie am ersten Tag Da umzog Honterus den Sachsenstamm mit starker Schutzwehr und bald erhob sich ein Bollwerk, daß uns alle Stürme hat überdauern lassen bis in unsere Tage — die sächsische Volkskirche. In nimmermüder Arbeit hat er uns bewahrt mit dem Geiste Luthers und Huttens, bewaffnet mit dem Rüstzeug der Wissenschaft. Eins waren wir wieder mit Germania, vergessen die Vereinsamung am Ende der Christenheit. Ja ihm, allein ihm verdanken wir es, daß wir auf eine 750-jährige Geschichte unserer deutschen Treue ununterbrochen bis auf diesen Tag zurückblicken können. Luthers That hat durch das Werk Honterus uns bis jetzt erhalten, doch wie weiter in d i e s e r Zeit?! O deutsches Mutterland wie bist du glücklich zu preisen: dir ward nach einem Luther ein Bismarck!

Und wir eine Handvoll kaum, schwach an Zahl und Mitteln wir preisen uns mit euch, denn unser auch ist Deutschlands größter Sohn. Aufgerichtet stehen durch ihn die ehernen Säulen auf denen unvergänglich des Deuschtums Fortbestand beruht. Ja höret alle es, die ihr euch verbindet gegen uns, die Sachsen, nicht 200.000 sind wir, nein 70 Millionen, und krümmt ihr uns ein Haar, so habt die Ehre ihr verletzt des machtgewaltigsten Edelvolkes der Erde. Das

jetzt sich anschickt, die Gemeinbürgschaft zu schließen. Ja, dieses Bewußtsein wird durch alle Fahrnis hindurch uns führen bis in ferne Zeiten, dies ist der Geist den wir verbreiten müssen damit dereinst in unsres Stammes Geschichte ein jedes Blatt es laut verkünde:

Sie waren Deutsche stolz und frei,
Unwandelbar dem angestammten Land
Und ihren Ahnen treu.

Ja, wir wollen dein Erbe antreten, Honterus, ausharrend hier auf diesem Boden, in diesem Staat, an dem wir hangen durch der Ahnen Blut.

Darum fordere ich auf: erhebt Euch alle insgesamt von Euren Sitzen, auf das wir ablegen ein stolzes Bekenntnis:

Auch uns durchwärmt dein Geist, der Geist der Deutschheit, der dich geleitet hat zu deines Werkes treulicher Erfüllung.

Auch wir sind Geist von deinem Geist Honterus!

Es muß einen jeden mächtig ergriffen haben in dem feierlichen Augenblick, da dies Bekenntnis von all den Anwesenden stehend gethan wurde. Möchte doch dies Bekenntnis sich einem jeden fest in die Seele setzen, um ihm in der Stunde der Not und Bedrängnis eine kräftige Stütze zu sein.

Die Vertreter der reichsdeutschen und der österr. Burschenschaften brachten Grüße an das Sachsenvolk, und wurden mit Jubel aufgenommen.

Begeisterte Aufnahme fand die Rede des Stadtpfarrers Franz Obert. Er sagte, auch er habe vor 50 Jahren das Burschenband getragen, freilich nicht sichtbar, sondern auf der bloßen Brust, denn die damaligen Zustände Deutschlands hätten es den Studenten nicht erlaubt das schwarz-rot-goldene Band offen zur Schau zu tragen. Redner sagte ferner, daß er seinen Busenfreund zu den Vereinsfestlichkeiten erwartet habe, sein Freund habe nicht erscheinen können,

da er kränklich sei, er habe ihm aber seinen Sohn gesendet, und das Herz sei ihm (Obert) vor Freude überflossen, als er den hübschen jungen Mann, in voller Wichs, mit dem Kranze, den die deutschen Studenten für das Honterusdenkmal bestimmt, vor sich gesehen hatte. Redner betont ferner, daß die Sachsen stets in Treue Deutschlands gedacht hätten, selbst damals, als Deutschland nur ein geographischer Begriff war, um wie viel mehr jetzt, wo Deutschland groß und stark sei. Er spricht den Vertretern Deutschlands den Dank aus, für das viele Gute und Schöne, was dieselben dem Sachsenvolke während dieser Festlichkeiten erwiesen haben.

Noch manches kräftige Wort wurde gesprochen und noch manches schöne Lied gesungen. Um Mitternacht hatte der offizielle Kommers sein Ende erreicht.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch erwähnen, daß der Vertreter des Kyffhäuserverbandes stud. jur. Albert Dietrich bei der Honterusdenkmal-Enthüllung einen prachtvollen Lorbeerkranz am Denkmal niedergelegt hat. Der Kranz ist mit einer rot-weiß-schwarzen Schleife geschmückt; auf der Schleife steht folgende Inschrift:

„Dem großen Sachsen und Reformator zum Gedächtnisse, seinem tapferen Sachsenvolke deutscher Gruß — — der Kyffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten.“

Die gewerbliche Ausstellung im Kaufhause.

Wenn auch die verheerenden Stürme, die über unser heimisches Gewerbe dahingebraust sind, und die namentlich durch den Zollkrieg mit Rumänien heraufbeschworen worden waren, mit fast elementarer Gewalt an dem Bestande unseres Jahrhunderte alten Gewerbes gerüttelt und viele Betriebe, die seit der Urväter Zeiten festgewurzelt waren, hinweggefegt haben, so hat doch noch immer der sächsische Industrielle hervorragenden Anteil an der Entwickelung und dem Aufschwunge dieser gewerbefleißigsten aller siebenbürgischen Städte. Vieles Alte, nicht mehr lebensfähige ist zusammengestürzt und vom Sturme verweht, doch aus den Trümmern ist erfreulicher Weise wieder neues Leben erwacht, und es zeigt sich allenthalben, daß ein Zug von Lebensfrische und freudiger Schaffenskraft bei unsern gewerblichen Betrieben sich bemerkbar macht.

Wie alle unsere sächsischen Vereine, hatte namentlich auch der älteste derselben, der Gewerbeverein, die Aufgabe, nach Thunlichkeit sein Scherflein beizutragen, um all den lieben Festgästen ebenfalls Etwas zu bieten, und dieser Aufgabe entledigte er sich in recht gelungener Weise durch Veranstaltung einer Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse in unserem altehrwürdigen Kaufhause, das vor vier Jahrhunderten von der sächsischen Patrizierin Apollonia Hirscher, der damals noch rein sächsischen Stadt geschenkt wurde, damit dort die

Erzeugnisse sächsischen Gewerbefleißes von den Erzeugern feilgeboten werden könnten.

Trotz der kurzen, zur Verfügung gestandenen Zeit war es doch namentlich in Folge der eifrigen Thätigkeit des Obmannes des Ausstellungs-Ausschusses, Herrn Handelskammer-Adjunkten Moritz Thomas, möglich, die Ausstellung rechtzeitig zu vollenden. Die Eröffnung erfolgte Samstag, den 20. August, mittags 12 Uhr, durch den Vorstand des Gewerbevereines, Herrn Dr. Wilhelm Czell, mit folgender Ansprache an die Versammelten:

Hochgeehrte Festgäste, Vereinsmitglieder und Volksgenossen!

Im Namen und Auftrage des Kronstädter Gewerbevereins begrüße ich Sie hochachtungsvoll und heiße Sie herzlich willkommen in diesen altehrwürdigen Räumen unseres Kaufhauses, welches — von der hochherzigen Apollonia Hirscher, der Zeitgenossin unseres großen Honterus zur Förderung des Gewerbefleißes und Hebung des Wohlstandes unserer Bürger Kronstadts gegründet — auch Zeuge war der Wiedergeburt unseres Volkes auf religiösem, geistigem und wirtschaftlichem Gebiete.

Die Geister jener großen Zeit umschweben uns auch an dieser Stätte in diesen Tagen, da wir das 400-jährige Jubelfest der Geburt des größten Sohnes unseres Volkes, unseres Reformators Johannes Honterus feiern.

Seit Wochen rüsten wir uns Alle, dieses Erinnerungsfest würdig zu begehen und von Nah und Fern strömen unsere Volksgenossen und die Freunde unseres Volkes herbei, um teilzunehmen an dieser erhebenden Feier.

Wie die anderen Vereine, so hat auch der Kronstädter Gewerbeverein es für seine Ehrenpflicht gehalten, sein Scherflein beizutragen zur Erhöhung derselben, indem er diese Gewerbe- und Hausindustrie-Ausstellung veranstaltete.

Sie ist wohl in bescheidenem Rahmen gehalten und es kann dies ja auch nicht anders sein.

Wenn Sie das sich Ihnen hier darbietende Bild mit einem Mosaikbilde vergleichen wollen, so fehlt vielleicht mancher Stein aus der Vergangenheit darin, oder ist stark verwittert; es fehlt manches in diesem Bild, von den alten Gewerben; dafür sind aber neue Gewerbs- und Industriezweige hinzugewachsen, welche bestrebt sind, dem Geist der neuen Zeit Rechnung tragend im Sinne unserer Väter die Stellen in jenem Bilde wieder auszufüllen, um wie in den früheren Jahrhunderten auch in den jetzigen schwierigen Zeiten auf dem Gebiete des bürgerlichen Gewerbefleißes einen würdigen Platz im Lande einzunehmen.

Hochgeehrte Festgenossen!

Indem ich Sie nun einlade, einen Rundgang durch die Ausstellung zu machen und Sie bitte, dieselbe mit freundlichem Wohlwollen zu beurteilen, erkläre ich die Gewerbeausstellung für eröffnet.

Beim Rundgang in den festlich mit Fahnen und Tannenreisig geschmückten Räumen zeigte sich die erfreuliche Thatsache, daß noch frischpulsierendes Leben in unserem Gewerbe zu finden sei.

Die Holzindustrie fanden wir vertreten durch eine Ausstellung gebogener Möbel der Herren Brüder Hornung, Parquetten von der Firma M. Copony, nebst verschiedenen Möbeln, Drechslerwaren und Holzflaschen. Die Bautischlerei war durch die Firma G. Fink & Comp. vertreten. — Von der Firma G. Teutsch & Sohn, Feminger und A. waren Pelzwaren und Kürschnerarbeiten nicht nur in größerer Menge, sondern teilweise auch in recht hübscher gediegener Ausführung zu sehen. — Wie immer, trug auch dieses Mal die Reichhaltigkeit der Textilindustrie viel zum Gelingen der Ausstellung bei. Obwohl die Firma Scherg & Comp. in jüngster Zeit durch ein großes Brandunglück heimgesucht worden war, hatte sie in großartiger Weise ausgestellt; ebenso war recht hübsch vertreten die altrenommierte Fabrik des Herrn Martin Heinrich Lang, Firma F. Bacon & Comp. und die

Wirkwarenfabrik Schwabe & Herter. Interessant war die Arbeit zweier Strickmaschinen, auf denen Herr Georg Foith Handschuhe Strümpfe u. s. w. herstellen ließ. Sehr schön ausgeführte Stickereien waren von Zeiden geschickt worden, während Neustadt mit Hausweberei vertreten war. — Verschiedene Neuheiten fanden wir bei der Eisenindustrie. Außer mehreren Maschinen hatte die Maschinenfabrik Brüder Schiel landwirtschaftliche Geräte von recht solider Ausführung ausgestellt. Nebst einem sinnreich gebauten Sparherde fanden wir von Herrn Alfred Widmann Dezimalwagen verschiedener Systeme vor, während die Firma Rudolf Bernhardt & Co. namentlich durch ihre patentierten Schulbänke und Eisenmöbel vertreten war. Ebenso waren aus Heldsdorf und Zeiden Sparherde von solider Ausführung zu sehen. Sehr schöne und geschmackvolle Arbeit zeigte ein Bilderrahmen des Heldsdörfer Schlossers Georg Wagner. — Tapezierarbeiten hatte nur Herr M. Zacharias ausgestellt, eine schöne, vornehme Saloneinrichtung. — Ebenfalls, wenn auch in geringem Maße, waren vertreten Schuh=, Hutmacher=, Korbflechter= und Seilerwaren. Reichhaltiger gestaltete sich die Ausstellung von Riemerwaren, darunter einige recht hübsche Pferdegeschirre. Die Lederindustie war durch die Herren Brüder Scherg, Gottlieb Schlandt und A. ebenfalls gut vertreten; Maschinenriemen hatte Herr E. Gmeiner ausgestellt. — Papier verschiedenster Sorten war aus den bedeutenden Fabriken des Herrn M. Copony zu sehen. — Bei der Seifenindustrie, ausgestellt von den Herren Gustav Eitel, Johann Orendi und Breckner & Clompe fiel namentlich angenehm auf, daß auch feinere Handseifen erzeugt werden. — — An der Ausstellung von Lebens= und Genußmitteln hatte hervorragenden Anteil die altbewährte Firma Friedrich Czell & Söhne, deren Bier, das nach Eröffnung der Ausstellung dargeboten wurde, vorzüglich mundete, ebenso, wie die freundlich gebotenen Bäckereien des Herrn W. Schmidts und der Frau Siegens. Reichhaltig war auch die Ausstellung von feinen Weinen und Salami der Firma

M. Fleischer & Comp. Recht sehnsüchtige Blicke ließen besonders die jugendlichen Besucher auf die kunstvoll hergestellten Süßigkeiten der Chokolade- und Canditenfabrik Thieß, Seidel & Teutsch fallen. — Ein ganz neuer Industriezweig war durch Robert Moser vertreten, der sehr solid und sauber gearbeitete Fahrräder eigener Erzeugung ausgestellt hatte; ebenso waren von Friedrich Zerbes hübsche Kaleschen zu sehen. — Der Buchhandel war durch die hiesige Verlagsfirma H. Zeidner, die Litographie durch Gottlieb Lehmann vertreten.

Erwähnen müssen wir ferner die Ausstellung von Thonwaren der Neustädter Thonwarenfabrik Aktiengesellschaft; die solide Ausführung zeigenden Zementwaren der Firma Demeter Gärtner & Co., sowie gut gelungene Bauornamente der Herren Brüder Schmidt. — Auch die Künstler fehlten nicht. Der akademische Maler, Herr Fritz Mieß hatte sich mit einer größern Anzahl von Gemälden eingestellt, darunter mehrere besonders gut gelungene, ebenso schmückten Gemälde von Fräulein Lotte Goldschmidt und Fräulein Betti Schuller aus Schäßburg die Ausstellung, während Herr Adolf Keßler, Bildhauer, zwei künsterlisch ausgeführte Modelle von Honterusstatuen zugeschickt hatte.

Wenn auch so manche, namentlich unserer größeren Unternehmungen, leider nicht vertreten war, so kann das Gesamtbild der Ausstellung doch als ein recht gelungenes bezeichnet werden, und es soll hier allen Jenen der Dank ausgesprochen werden, die durch ihre Mitwirkung zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben.

Eine Lokalausstellung einer kleinen Provinzstadt kann natürlich nicht das bieten, was eine bedeutende Industriestadt aufzuweisen vermag, und dennoch konnte das Gebotene befriedigen, wenn die anerkennenswerten Leistungen der Einzelnen und die Mannigfaltigkeit der Industriellen Erzeugnisse in Betracht gezogen werden. Der Fortschritt, der sich auf den verschiedenen Gebieten zeigte, war recht erfreulich, doch nur, wenn jeder Einzelne mit Anspannung aller Kräfte

die weitere Entwickelung auf seinem Gebiete anstrebt, wird es möglich sein, auch für die Zukunft den ehrenvollen Bestand des sächsischen Gewerbes und der Industrie zu sichern.

Hochbefriedigt von dem Gesehenen verließen wir die Ausstellung mit dem Wunsche der weitern gesunden Entwickelung des sächsischen Gewerbes.

Das Honterus-Drama.

Ein Bericht über die Festtage wäre unvollkommen, würden wir nicht auch auf die zwei Aufführungen des Honterus-Dramas reflektieren. Bei beiden Aufführungen war das Haus trotz der tropischen Hitze, die im Saale herrschte, bis zum letzten Plätzchen besetzt. Die Aufnahme des Stückes und der Darstellung desselben war bei beiden Aufführungen eine freundliche: Das Publikum kargte mit seinem Beifall keineswegs. Und zum Schlusse ist doch nur die Aufnahme, die ein Stück und dessen Darstellung im Publikum findet, maßgebend für die Güte desselben und somit können sowohl der Autor, als auch der Bearbeiter und die Darsteller mit dem Erfolge vollkommen zufrieden sein.

Bei Aufführungen von Theaterstücken durch Berufsschauspieler wird sich eine gewissenhafte Kritik sowohl bezüglich des Stückes als auch der Darstellung oft in Gegensatz mit dem Geschmacke des Publikums stellen müssen, um auf denselben erziehlich zu wirken. Dieser Geistespunkt ist bei einem Theaterstücke, das nicht aus der freien Wahl des Autors, sondern sozusagen „auf Bestellung“ geschrieben ist und welches von Dilettanten gespielt wird, ebensowenig auf die Leistung des Dichters, wie auf die der Darsteller anzuwenden! Der Dichter, mag er noch so begabt sein, mag er sich in den Stoff noch so hineingelebt haben, wird doch selten, ja wir können fast sagen, niemals eine solche Leistung, als mit einem Stoffe seiner freien Wahl erzielen. In erhöhtem Maße ist dies bei einem Stoffe der Fall, der so

wenig dramatisch ist, wie der des „Honterus". Im Leben des Honterus kommt ebensowenig eine tragische Schuld, die zum Aufbaue des Dramas notwendig ist, vor, wie in dem Luthers und Gustav Adolfs. Wie diese bei ihrem Tode — selbst Gustav Adolf bei seinem frühzeitigen gewaltsamen Tode — ein glücklich vollbrachtes Lebenswerk hinterließen, so war dies bei jenem vielleicht noch in erhöhtem Maße der Fall, denn als Honterus starb, war die Reformation im ganzen Sachsenlande schon ein vollendeter, abgerundeter Bau, in welchem sozusagen schon der letzte Stein eingefügt war. Es ist noch keinem der Dichter, die sich an die Gestalten Luthers und Gustav Adolfs aus freier Wahl herangewagt haben, gelungen, ein in jeder Beziehung hervorragendes, über die Bedeutung eines zu Jubelfeiern geeigneten Festspieles hinausragendes Drama zu schaffen. Wie viel schwerer war nun die Aufgabe unseres heimischen Dichters, der einen noch viel sprödern Stoff als jene zu bearbeiten hatte! Unter solchen Umständen können wir uns nicht wundern, wenn an dem Stücke Traugott Teutsch's manch' ein kleiner Fehler wahrzunehmen ist.

Aber es wäre undankbar, wenn wir uns hiedurch verleiten ließen, die Schönheiten, namentlich die schöne Sprache, die sich stellenweise zum formvollendeten dichterischen Schwung erhebt, zu vergessen. Ja, in der Szene auf dem Rathause bei dem Redezweikampf zwischen Honterus und Thonhäuser steht der Verfasser auf der Höhe seiner dichterischen Aufgabe, das offenbart sich dem Berichterstatter nicht nur in seinem eigenen Gefühle, sondern auch aus der mächtigen, hinreißenden Wirkung, welche diese Szene auf das ganze Publikum ausübt.

Nach all' diesem Gesagten können wir Kronstädter dem Dichter Herrn Traugott Teutsch nur Dank sagen für die mühevolle Leistung, der er sich unterzogen hat. Ja, wir können es ruhig aussprechen, so wie Traugott Teutsch wäre keiner unter uns dieser schwierigen Aufgabe gerecht geworden.

Dank gebührt aber auch dem unermüdlichen Eifer des Herrn Senator Oskar Alesius, der in erster Linie um das Zustandekommen der Aufführung sich die größten Verdienste erworben hat. Im Einverständnisse mit dem Dichter hat er das Stück für die Bühne bearbeitet, durch Kürzungen und wo es not that durch Hinzusetzungen dasselbe bühnengerecht gemacht; er war der Regisseur, der bis in die späte Nacht bei jeder Probe dabei war, mit seinen Reden die einzelnen Darsteller förderte und mit seinem Zuspruche dieselben ermunterte.

Dank sei aber auch jedem Darsteller gesagt, denn jeder derselben, auch der Inhaber der kleinsten Rolle, hat ein großes persönliches Opfer an Zeit und Mühe gebracht.

Dank gebührt zum Schlusse auch Herrn Hans Bulhardt. Er hat sich um die äußere Ausstattung des Stückes hervorragende Verdienste erworben. Namentlich die Koulissen und Prospekte, die er gemalt, waren so herrlich, wie wir ähnliche in Kronstadt noch nie gehabt und nachdem dieselben dem Inventar unserer Bühne einverleibt werden, so bedeuten sie für dieselbe eine dauernde wertvolle Aquisition. Auch die Kostüme sind nach seinen Angaben gefertigt worden. Wenn wir an denselben etwas auszusetzen haben, so ist es hauptsächlich der Umstand, daß dieselben mehr altdeutsch als altsächsisch waren.

Außer dem obengezollten Dank an die Darsteller wollen wir noch in einigen Worten der Darstellung selbst gedenken. Dieselbe war für eine Dilettanten-Darstellung eine ziemlich abgerundete. In erster Linie aber ist unbedingt Herr Hans Stoof als Thonhäuser zu nennen. Herr Reichstagsabgeordneter Ernst Hintz erntete in der Titelrolle viel Beifall. So anerkennenswert wir seine Leistung aber auch finden, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß Herr Hintz stellenweise mit zu viel Pathos redete und dadurch zu keiner rechten Steigerung kam. — Noch heben wir die Leistung des Herrn Julius Teutsch, unseres

besten Kronstädter Komikers, als Jambus hervor. Dieselbe Anerkennung zollten Herrn Teutsch auch die Festgäste. Die übrigen männlichen Darsteller waren durchaus in bewährten Dilettantenhänden. Die Damen Frl. Ida Hiemesch (Mutter des Honterus) und Frl. Ella Heßhaimer (Gattin des Honterus) sind bekannt als vorzügliche Dilettantinnen. Ihre Leistung war auch diesmal eine in jeder Hinsicht vollkommene. Neu und vielversprechend als Dilettantin war Frl. Guste Adam, die als Magdalena innige, warme Herzenstöne fand und allgemein gefiel. Frau Senator Alesius that ihr möglichstes, um der mit der Handlung des Stückes in losem Zusammenhang befindlichen, kleinen Deklamationsrolle Geltung zu verschaffen. Nicht unerwähnt darf bleiben das herzige Spiel der beiden Töchterchen des Herrn Senator Alesius als Kinder des Honterus.

Im bisherigen haben wir vom „Honterus“ Traugott Teutsch's und dessen Darstellung gesprochen. Es erübrigt zum Schlusse, noch in einigen Worten des Prologes zu gedenken. Wie hinreißend, begeisternd Herr Stadtpfarrer Franz Obert als Redner spricht, ist allgemein bekannt. Sein Prolog war nicht minder hinreißend und begeisternd. Die Sprache desselben ist schwungvoll, glühend; der Inhalt gehaltvoll. Der Prolog, von Frl. Ella Gmeiner mit künstlerischem Feuer und edlem, nicht hohlem Pathos vorgetragen, erweckte bei den Zuschauern weihevolle Stimmung. Man lauschte den Worten der Künstlerin mit einer Andacht, als ob man in der Kirche wäre und als „Saxonia“ geendet, erdröhnte nicht endenwollender, rauschender Beifall.

Rückblick auf die Festtage.

Die Festtage sind verrauscht, und unser Volk, das sich in überwältigender Begeisterung um das Denkmal seines großen Reformators geschaart hatte, kehrt zurück an die Stätten der Arbeit und der Emsigkeit, an denen es die Jahrhunderte hindurch, seiner Mission getreu, in ununterbrochener Thätigkeit den Bau aufrichtete, der heute in so imponierender Größe das Walten einer zielbewußten Kulturarbeit zur Anschauung bringt. Der bescheidene Sinn des sächsischen Volkes, allem Tand und Flitter abhold, hat nie außer der Anerkennung, die es sich selbst aus dem Bewußtsein redlich gethaner Arbeit schöpfen konnte, nach dem Lobe ausgelugt, das ihm Fernerstehende etwa hätten zollen können, — es hat sein Genügen gefunden, und findet es noch darin, daß es in dem freudigen Schaffen der Pflicht gegen sich selbst gerecht wird, die es seiner Treue gegen das eigene Volkstum schuldet, weil die Arbeit, der Ausdruck emsigen Schaffens einen der Hauptgrundzüge deutschen Volkscharakters bildet. Und doch hat in diesen unvergeßlichen Tagen die Anerkennung, die unserem Volke von allen Seiten zuteil geworden, die bewundernde Zustimmung selbst solcher Faktoren, welche sonst der Erhaltung und Entwickelung unserer nationalen Eigenart nicht als wohlwollende Freunde gegenüberstehen, — in uns das Gefühl der Freude darüber hervorgerufen, daß sich die Ehrlichkeit der ökonomischen, sowie der politischen Thätigkeit endlich

auch dort Geltung verschafft, wo im Hintergrunde der Beobachtung das Mistrauen lauert, und wo man eher geneigt ist, Schlimmes zu wünschen als Gutes zu erwarten. Die Stimmung die in uns nach den erhebenden Festtagen noch nachzittert, gestattet es nicht, daß wir den Schimmer des versöhnenden Glanzes der auf der letzten Woche noch ruht, durch Betrachtungen verwischen sollten, die allzuleicht hinüberleiten könnten in die Athmosphäre, deren rauher und scharfer Hauch die zarten Blüten der freudigen Erregung wir uns mit der Erkenntnis, daß dasjenige, was vor nicht langer Zeit noch als Demonstration gegen den ungarischen Staatsgedanken eskomtiert wurde, heute seiner richtigen Bedeutung nach gerade von Jenen gewürdigt wird, die so rasch zur Hand waren, in der Vereinigung des Sachsenvolkes zu einer religiös-kulturellen Feier eine bewußte Zettelung zu erblicken.

Worüber jene Stimmen jetzt so erfreut thun, — daß die Sachsen sich als treue Bürger dieses Landes fühlen, daß sie nicht anders wollen und anstreben, als daß es ihnen nicht verwehrt sei, ihre Sprache und Kultur zu pflegen und zu erhalten, das war und ist das politische Glaubensbekenntnis jedes Sachsen, der die Grundzüge des politischen Lebens sich zu eigen gemacht hat, und was an Regungen oppositioneller Art im sächsischen Volke zum Durchbruche kommt, das richtet sich nur gegen solche Akte der Staatsgewalt, welche unserem Volke dieses sein verbrieftes Recht zu schmälern geeignet sind. In jenen Sphären, in denen die Präponderanz des ungarischen Staatsgedankens als das Um und Auf alles Heils angesehen wird, hat man eben zu erkennen versäumt, daß sich der Staatsgedanke ganz gut mit der Erhaltung unserer Sprache und unserer nationalen Kultur verträgt. Was der hochwürdige Redner am Tage der Denkmalenthüllung zu uns gesprochen, das war der Ausdruck jener Überzeugung, die wir alle hegen. Uns, die wir die Liebe zum Vaterlande nicht nur betheuern, sondern so häufig schon mit Gut und Blut bethätigten, uns waren jene Worte ein

erneuert geleistetes Gelübde, die Scholle, auf der wir geboren sind, auf der wir leben, heilig zu halten und sie zu lieben als das teuerste, das der Mensch besitzt, und wenn Scheelsucht, wenn schrankenloser Chauvinismus die Grenze, die Nation als Herkommen und jahrhundertlange Kultur zwischen uns und unserer Umgebung aufrichtete, durch den Hinweis auf das Allen gemeinsame Vaterland verwischen will, so findet dieses Bestreben in der Thatsache die einzig richtige Antwort, daß eben diese unsere, aus unserer Volksbesonderheit hervorgegangene Kultur die Bürgschaft dafür liefert, daß ein so hochentwickeltes Volk zu sehr an seinem ureigensten Werke mit Liebe und Hingebung hängt, daß auch nur der Schatten eines Verdachtes es treffen könnte, als betrachtete es das Errungene von der Scholle, auf der es entstanden ist, für loslösbar. Wir haben es nicht nötig, uns selbst noch einmal jenes Zeugnis auszustellen, welches die Geschichte längst schon zu einem unanfaßbaren gemacht hat. Auch ist es unseres Erachtens nicht ziemlich, das selbstverständliche als Erstes hinzustellen und hervorzuheben, was einer besonderen Anerkennung bedürfte, aber die Gegenwart mit ihren Forderungen, die nicht immer in der Vergangenheit ihre Wurzel finden, rückt das sächsische Volk in eine Linie, die für diese Nation nicht die richtige ist, als vollberechtigte, als vollverpflichtete Bürger des ungarischen Staates sind die Sachsen zu betrachten, in dem Sinne, daß sie, gleich den anderen Bürgern des Staates, zu seinem Gedeihen, zu seiner Entwicklung und Größe so beizutragen haben, wie Alle, die in diesem Lande leben. Aber der Standpunkt, von dem aus das siebenbürgisch-sächsische Volk zu dem Erreichen dieses hohen Zieles beizutragen hat, ist ein grundverschiedener von dem den Diejenigen einnehmen, welche in der Verschmelzung aller, zu e i n e r Nation den Endpunkt alles Strebens erblicken. Sprechen wir gar nicht von der sächsischen Unmöglichkeit, eine tausendjährige Namensgemeinschaft freiwillig, nur des einseitigen politischen Interesses wegen opfern zu können,

bleiben wir bei dem näherliegenden Faktum, das die Geschichte der Sachsen seit ihrer Besiedelung Siebenbürgens unzweifelhaft darthut, daß sie dem ungarischen Staate eben dadurch das wertvolle, unentbehrliche Element geworden sind, weil sie nur aus ihrer eigenen deutschen Kultur heraus die Kraft schöpften, den Schutz und Schirm gegen die Gefahren zu bilden, die sich an dem durch Gesittung und Bildung seine Umgebung hoch überragenden Volksstamm brachen.

Wären die Sachsen den an sie anstürmenden Gefahren erlegen, hätten sie nicht gegen Alles was sie bedrohte die Resistenzfähigkeit bewahrt, die sie heute noch in den umbrandenden Völkerwogen aufrecht hält, so wäre die innere Notwendigkeit ihres Bestehens heute nicht mehr in Frage, sie wäre geschwunden vor dem unerbittlichen Gange der Ereignisse. So aber durch ihr ununterbrochenes Blühen und Gedeihen, haben sie nicht nur das Recht zum Leben dargethan, sie dokumentieren durch ihre Existenz auch die Notwendigkeit, daß sie so erhalten bleiben wie sie sind. In der Politik spielt gewiß mehr als auf andern Gebieten der Erfolg eine wichtige Rolle. Überflüssig wäre es heute noch auch darauf zu verweisen, daß dem sächsischen Volke der Erfolg nicht ausblieb in seinem Bemühen, seinen Platz in der großen Völkergemeinschaft der Monarchie sowohl, als auch speziell in jener der Länder der Stefanskrone, voll auszufüllen. Es soll die Geschichte nicht rekapituliert werden, wenn wir sagen, daß es wohl anders aussehen würde in unserem Lande, wenn der kleine deutsche Stamm hier nicht am Posten gestanden wäre, und das „Loch in den Karpathen" nicht mit seinem Leibe gedeckt hätte. Darum halte man es uns nicht vor, daß es uns hier ganz gut gehen muß, weil wir unter dem Schutze der Gesetze das leisten konnten, was wir erreicht haben. Die Frage muß vielmehr so gestellt werden, ob es je zu jenem Schutze gekommen wäre, wenn nicht der Schutz, den die Sachsen dem bedrohten Staate in schweren Zeiten zuführten, vorhanden gewesen wäre, als noch Anderes zu schützen

war, als nur Gesetze. Was in dem Staate, als Gesamtheit genommen, vorhanden ist, daran haben die Sachsen in großem, sehr großem Maße mitgearbeitet, — und nur derjenige der im Vorwärtsschauen vergißt, auch die zurückgelegte Strecke des Weges zu erfassen, kann übersehen, wer den Pfad geebnet hat, wer es überhaupt möglich machte, daß nicht unüberwindliche Hindernisse sich dem Vorwärtsschreiten entgegenstellter. Wenn wir es verstanden haben, es uns so einzurichten, daß es uns in diesem Lande gut geht — und auch darüber wird wohl eine Verschiedenheit der Meinungen zulässig sein dürfen — so ist dies nicht das Verdienst derjenigen, die dies heute nur einfach konstatieren, denn die äußeren Umstände, die ein Wohlergehen ermöglichten, haben nur Jene hervorgebracht, die sich derselben erfreuen. Im materiellen Wohlbefinden des sächsischen Volkes drückt sich jedoch keineswegs die unbeschränkte Zustimmung zu jenen Zuständen aus, die wir als für unser Volk vollkommen befriedigende akzeptieren könnten. Nur dann kann das sächsische Volk von sich sagen, daß es sich seinem Rechte und seinem Verdienste nach wirklich wohl fühlt, wenn ihm die Ausgestaltung seiner kulturellen Entwickelung im Sinne seiner deutschen Stammeszugehörigkeit nicht durch hemmende Maßnahmen behindert wird. So weit aber sind wir leider noch nicht und an uns liegt es gewiß nicht, wenn wir heute mit der Liebe zum Vaterlande die Klage verbinden müssen, daß wir in unseren ehrlich, offnen Streben nach dem Frieden auf Hindernisse stoßen, welche den höchsten Grad von Selbstüberwindung fordern, um die unerschütterliche Anhänglichkeit an den heimatlichen Boden frei zu halten von trüben Betrachtungen.

Die nichtsächsische Presse und die Honterusfeier.

Die Haltung der nichtsächsischen Presse gelegentlich der Honterusfeier war im allgemeinen eine uns sympathische. Auch die hauptstädtische magyarische Presse, die uns sonst, wo sie nur kann, gerne etwas am Zeuge flickt, hat sich im Gegensatze zu ihrer Haltung vor dem Feste, fast durchwegs sympathisch ausgesprochen. Um aber ihre Haltung vor dem Feste bemänteln zu können — bekanntlich schrieb sie vorher immer von zu erwartenden staatsfeindlichen Demonstrationen — führt sie den ruhigen, würdevollen Verlauf auf eine Fiasko der „Grünen“ zurück, denen es nicht gelungen sei, die beabsichtigte staatsfeindliche Demonstration durchzuführen. Natürlich war diese ganze Mähr von einer beabsichtigten Demonstration Erfindung. Wir können unsere magyarische Kollegen versichern, daß von einer solchen Demonstration nie die Rede war. Es ist den „Grünen“ nie eingefallen, zu demonstrieren, im Gegenteil, deren Haltung war von vornherein die denkbar loyalste: „grün und gemäßigt“ waren von allem Anfange an bemüht, der Feier einen ungestörten und würdigen Verlauf zu sichern und derselben jede Spitze zu benehmen, die als staatsfeindlich — Staatsfeinde giebt es unter uns überhaupt nicht — oder als magyarenfeindlich — was wir auch nicht sind — hätte gedeutet werden können.

Charakteristisch ist, daß diese Wendungen in den zur

Berichterstattung von den Redaktionen geschriebenen einleitenden Worten vorkommen, während die Berichterstattung selbst objektiv und sympathisch gehalten ist. Es geht hieraus hervor, daß die, die mit uns in persönliche Berührung getreten sind, sich von der Grundlosigkeit der gegen uns erhobenen Beschuldigungen überzeugt haben, während die Redaktionen es nicht unterlassen konnten, gegen uns oder doch einen Teil der unsrigen zu sticheln.

Am meisten tritt dieser Gegensatz zwischen Redaktion und Berichterstatter im „Magyarország" hervor. Nachdem die Redaktion der historischen Bedeutung und Größe Honterus volle Würdigung angedeihen läßt, schreibt sie:

„Es ist also vollständig begründet, wenn heute, namentlich in den Städten und Dörfern Siebenbürgens, insbesondere aber in Kronstadt das Andenken dieses Mannes gefeiert wurde und wir haben nur in sehr geringem Maße die Steuer des dankbaren Gedenkens gezollt, wenn wir sein Andenken in Gestalt eines Denkmals verewigt haben.

Schade indessen, daß Kronstadt heute nicht eines Sinnes einer Stimmung erfüllt war. Unsere sächsischen Brüder haben den heutigen Tag zu einem politischen Fest gemacht mit der Taktlosigkeit, die sich hier im geheimen breit macht, aber immer geeignet ist, eine Dissonanz hervorzurufen.

Sie haben Honterus für sich okkupiert und zwar nicht als Reformator, sondern als die geschichtliche Gestalt, welche die Verkörperung ist ihrer separatistischen Bestrebungen. In dem Denkmal, welches seit heute morgen den Kirchhof ziert sehen sie nicht den Reformator, nicht den Humanisten, nicht den Gelehrten, sondern den Sachsen, welcher von seinem Postamente die übrigen Siebenbürger Sachsen anfeuert, daß sie obwohl seit Jahrhunderten Söhne dieses Vaterlandes sich nicht als Ungarn betrachten, sondern als ein von der Urheimat losgerissenes geknechtetes Volk (rabnép), welches den Tag seiner Erlösung und Befreiung erwartet und darnach strebt — gestützt von außen, aus dem großen

deutschen Reich, dessen einzelne und nicht gerade geringsten Söhne hieher gepilgert sind, daß sie auch ihrerseits demonstrieren für die sächsische Einheit, gegen den magyarischen Staatsgedanken, obwohl in dessen Entwickelung auch das Heil ihrer „unterdrückten" Brüder liegt."

Der Berichterstatter hingegen schreibt hierüber kein einziges Wort, mit keinem Worte erwähnt er die angebliche Dissonanz, im Gegenteil er berichtet, daß bei der Enthüllung Obergespan Michael Maurer, die Vertreter des Munizipiums, sämtlicher Konfessionen, des Gerichtshofes, sämtlicher Staatsschulen und außerdem zahlreiche Magyaren anwesend gewesen seien. — Der Bericht über die Enthüllung und dem Festzug ist trocken ohne Tadel, aber auch ohne Lob. Worte des Lobes findet der Berichterstatter nur bezüglich des Denkmales, über welches er schreibt:

„Das Denkmal, welches an der rechten Seite des Haupteinganges in die Kirche steht, erregte allgemeine Bewunderung. Es ist das wunderbar gelungene Werk des Berliner Bildhauers Harro Magnussen."

Wenn man bedenkt, daß die magyarische Presse gerade über den Umstand, das nicht ein heimischer Künstler mit der Ausführung des Denkmals betraut wurde, am meisten empört war, so kann man aus dem Urteile, das sie jetzt über dasselbe fällt, den berechtigten Schluß ziehen, daß das Denkmal eine bedeutende künstlerische Leistung ist.

Daß die ungarischen Blätter über unsere Feier beinahe durchwegs in wohlwollendem und anerkennendem Tone schreiben, könnte nach dem, was vor unsern Festtagen in jenen Blättern zu lesen war, überraschen; wenn man sich aber in ihre Lage hineinzudenken versucht, muß man sich sagen, daß dieser wohlwollende Ton, — der, an sich genommen, uns mit Freude erfüllen kann — für Blätter, die wie der „Pester Lloyd" mit dem Blicke nach dem Ausland schreiben, schließlich doch der einzig mögliche ist. Aber selbst wenn wir von diesem Momente ganz und gar absehen,

das Lob des Gegners (wenn es ehrlich ist!) ist immer eine schöne Sache, die nach' beiden Seiten ausstrahlt. Wir dürfen selbstverständlich unmöglich erwarten, daß die Berichterstattung in jenen Blättern, deren eigentlichstes und innerlichstes Verhältnis zu unserm Volk schließlich nicht von ein paar mehr oder weniger wohlwollenden Gelegenheitsartikeln bestimmt wird, gänzlich mit unseren Augen dem Verlauf der Festtage folge; ja wir sind nicht einmal berechtigt vorauszusetzen, daß diese Berichterstattung eine vorurteilsfreie sei; wenn nur im Großen und Ganzen das Bestreben herausklingt, sich an das Thatsächliche zu halten und mit den Thatsachen als solchen ehrlich zu rechnen.

Wie fast alle ungarischen Blätter uns die Ehre anthun, die Berichte über unsere Honterusfeier an erster Stelle zu bringen, to thut dies auch der „P. Ll." in seiner Nummer vom 23. August. Wir wollen nicht zu großes Gewicht auf den Umstand legen, daß dasselbe Blatt noch vor kurzem mit dem Ausdruck des Bedauerns davon sprach, daß das „Grüntum" unter uns außerordentliche Fortschritte mache und nun ungefähr das Gegenteil behauptet, indem es sagt, die Denkmals-Enthüllungs-Reden hätten einen erfreulichen Beweis geliefert, daß „die korrekte staatsrechtliche Auffassung im Sachsenvolke immer weitere Kreise erobert und daß jene extremen Elemente, die seit Dezennien die Stammesgenossen im deutschen Reiche mit Klagen behelligen, deren Wahrhaftigkeit nicht immer auf Treu und Glauben geprüft wurde, zu einer verschwindenden Minderheit zusammengeschmolzen sind." Wir, die wir uns nicht zum „Grüntum" bekannten und bei den gegenwärtigen Verhältnissen, wo schließlich durch den alle unsere Herzen gleichmäßig durchzitternden Wunsch nach Friede unter uns, auch die letzte Schranke unserer Parteischeidung fallen wird, am wenigsten Ursache haben, das Fallen dieser Schranken zu leugnen oder gar zu verhindern — wir müssen uns für das recht unverdiente Lob, als ob wir mit allem zufrieden gewesen wären und nicht

auch unserer Auffassung nach begründete Ursache hätten uns über Verschiedenes zu beklagen, höflichst aber auf das Entschiedenste ablehnend bedanken.

Was uns aber in erster Linie veranlaßt, den Artikel des genannten Blattes hier zu besprechen, ist der Umstand, daß es einen der wichtigsten Sätze aus der Rede unseres Stadtpfarrers Obert in einer Weise für seine Zwecke verdreht, die wir uns ganz unmöglich gefallen lassen können. „Und so wollen wir dieses Vaterland lieben und seinen Gesetzen stolz gehorchen, weil uns nur das Rechte befohlen wird.“ Ja, damit hat der werte Herr Offiziosus die Rede allerdings in ein Geleise eingelenkt, über das er in großes Entzücken zu kommen Ursache hätte. Der Wortlaut der Rede aber lautet an dieser Stelle: „Und so sehnen wir uns darnach und wollen, so viel in unsern Kräften liegt, dazu beitragen, daß das Vaterland ein Reich sei, wo jeder stolz gehorcht, weil ihm das Rechte nur befohlen wird.“

Doch der Umstand, daß wenigstens äußerlich in die Berichterstattungen der magyarischen Blätter deutscher und magyarischer Zunge der Ton des Wohlwollens und der Anerkennung durchaus der Vorherrschende ist, soll uns veranlassen die Möglichkeit nicht als ausgeschlossen zu betrachten, daß der Berichterstatter des „P. Ll.“ den Satz in Oberts Rede mißverstanden haben könnte. Wenn das der Fall wäre, hätte das genannte Blatt Gelegenheit durch eine Berichtigung seines Irrtums, sich von vornehmer Seite zu zeigen.

Das „N. W. Tgbl.“ bringt von seinem Berichterstatter folgenden Artikel über unsre Feste.

Es ist wohl eine ganz einzig dastehende Erscheinung, daß ein kleines Häuflein Menschen, das an Zahl kaum eine Viertelmillion umfaßt, ein so weitgehendes Interesse erweckt, wie die Sachsen Siebenbürgens. Auch in den gegenwärtigen Tagen nationaler Bedrängnis stehen sie in dem Schutze ihrer Kirche. Anfang und Ende aller ihrer Bestrebungen leiten zur

Kirche zurück. Der Bischof — jetzt Dr. Friedrich Müller — wird nicht nur als geistliches, sondern auch als nationales Oberhaupt empfunden. Der Verein für siebenbürgische Landeskunde, der soeben hier tagte, ist eine geistliche Gründung. Seine Jahresversammlungen fallen stets mit den Hauptversammlungen des Landesvereins der Gustav Adolf-Stiftung zusammen. Bildlich war dies sogar, so lange Bischof Teutsch lebte, darin ausgedrückt, daß dieser an der Spitze beider Vereinigungen stand. Auch nach seinem Hinscheiden wollte man Bischof Müller an die Spitze stellen. Allein er lehnte das Präsidium des Landeskundevereins ab und dasselbe wurde dem jetzigen Leiter, Dr. Fritz Teutsch, Pfarrer von Großscheuern, also wieder einem Geistlichen, übertragen. Dieser glänzende Vorsitzende eröffnete die 50. Generalversammlung des Landeskundevereins mit einer Denkrede über die Bedeutung des Vereins für das sächsische Volk und deckte die inneren Beziehungen zwischen beiden auf. Aber er hätte auch sagen müssen, daß es kein Zufall war, daß dieser Verein hauptsächlich und fast ausschließlich historische Wissenschaften förderte und daß sich des Stiefkindes der Naturwissenschaft endlich ein anderer Verein annehmen mußte, der sonderbarerweise diesmal in der Reihe der feiernden Vereinigungen fehlte. Gerade weil der Landeskundeverein seine Nahrung aus kirchlichen Händen — lange Zeit hindurch zumeist vom Bischof Dr. G. D. Teutsch — empfing, wandte er der Historie sein Hauptaugenmerk zu. Das nationale Bewußtsein flüchtete sich auch hier hinter die Wälle der Kirche und darum ist sie eine echte Volkskirche geworden, denn evangelisch sein ist auf diesem einstigen Königsboden ganz gleichbedeutend mit deutsch sein.

Aus dieser wohl einzig dastehenden Zusammenfassung zweier an sich divergierender Kräfte; Klerikalismus und Nationalismus befruchteten sich beide gegenseitig. Der Nationalismus fühlte sich sicherer hinter den kirchlichen Mauern, aber er empfand sich zugleich als ein überlegenes Moment.

Daraus ergab sich eine höchst freie und freisinnige Kirche. Der sächsische Geistliche ist kein Mucker. Gerade und offen tritt er auf und seine geistlichen Aufgaben sind ihm nicht minder wichtig, als die Begründung von Raiffeisen-, Spar-, Vorschuß- und Kellervereinen. Der sächsische Geistliche ist ein Weltmann. Ich kenne Fälle, wo er nicht selten die Theaterkritik für das Lokalblatt besorgt und, wenn es ihm passend erscheint, besteigt er sogar die Bühne, um auch von da seinem Volke zu predigen. Nur in diesem Zusammenhange begreift man das Bild, das sich jetzt im Südosten der Monarchie entwickelt. So begreift man aber auch, welche innige Beziehungen zwischen dem Sachsentum Siebenbürgens und dem Deutschtum im Mutterlande bestehen. Darum hatte Dr. Höniger, der die Grüße der Berliner Universität namens des Rektors Dr. Schmoller und der Professoren Böckl und Meitzen überbrachte, recht wenn er von der unlösbaren Kulturgemeinschaft sprach, in der die deutsche Wissenschaft und das Sachsenvolk stehen. Das Bewußtsein dieser Gemeinschaft ist es ja auch, das den anderen wissenschaftlichen Vereinigungen der Ungarn und Rumänen Achtung vor den Sachsen abnötigt. Domherr Dr. Moldovan drückte dies in dem Glückwunsche der Rumänischen Akademie der Wissenschaften, deren „Arbeit an der des Vereins ihr Vorbild gefunden" ebenso wie Doktor Szadetzky im Namen der „Ungarischen historischen Gesellschaft", für die die Thätigkeit des Vereins beispielgebend sei. „Meine Sender", sagte er, „kennen auf dem Gebiete der Wissenschaft keinen Gegensatz der politischen Partei. Wir wissen die sächsische Kulturarbeit zu schätzen, die in Ungarn beispiellos dasteht". Und ganz in demselben Tone überbrachte Dr. Sándor Marki die Glückwünsche des „Erdély Museum". Er erinnerte an die Tage von Bistritz, da Eötvös mit sächsischen Dichtern den Bruderkuß getauscht.

Was auf die Sitzungen des Landeskundevereins folgte, die Hauptversammlungen des allgemeinen evangelischen Frauen-

vereins, der heute 130 Bezirksvereine umfaßt, und des sächsischen Lehrervereins, einer Schöpfung des freisinnigsten Geistlichen Franz Oberts, des Stadtpfarrers von Kronstadt, das stand gleichfalls unter kirchlicher Obhut und war von dem gleichen nationalen Geiste erfüllt. Wenn man die Arbeit der letzten Tage rückblickend beobachtet, dann muß man erstaunt sein, wie tief und fest in den Versammlungen der verschiedensten Hauptvereine, von denen ja jeder einzelne zahlreiche Orts- und Bezirksvereine umfaßt, der nationale Wiederstand organisiert ist. Ohne jede Absicht einer Demonstration finden sich hier Männer und Frauen zusammen, der Parteiunterschied verschwindet, Alle sind nur von dem Bestreben erfüllt, der Gemeinsamkeit zu dienen. Es ist dabei gewiß ein nicht zu unterschätzendes Moment, daß, trotz der Oppositionsstellung der Sachsen, man auch von maßgebender Seite in der Presse den hohen Takt und die Bildung des sächsischen Volkes rückhaltlos anerkannt hat.

Anknüpfend an die Kronstädter Festtage bringen die „Münchn. Neuesten Nachrichten" vom 25. August einen für die Siebenbürger Sachsen äußerst sympathischen Artikel. Wir wollen aus denselben das wichtigste wiedergeben:

Vor wenigen Tagen, am 21. August, feierten die „Sachsen" Siebenbürgens in Kronstadt den 400. Geburtstag ihres Reformators Johannes Honterus, der seinem Volk nicht nur den protestantischen Glauben und die Organisation einer evangelisch-lutherischen Landeskirche, sondern auch die rechtliche Einheit schenkte. Zu dieser Feier versammelten sich die bedeutendsten, religiösen, kulturellen und wissenschaftlichen Korporationen und ihrer Einladung ist eine Reihe der hervorragendsten auswärtigen Gelehrten gefolgt. In der schweren Zeit heftigsten Kampfes um die Bewahrung der teuersten Volksrechte, die heute das politische Leben der Deutschen Siebenbürgens erfüllt, werden sich die Sachsen mit Stolz an das erinnern, was in mehr denn 700-jähriger mühevoller Arbeit erreicht haben — nicht nur für sich, sondern auch für

das Volk der Magyaren, dem deutsche Kultur und Gesittung tief verhaßt sind. Im Deutschen Reiche ist die Erkenntnis von der Gefährdung des Deutschtums in Ungarn noch nicht allgemein geworden: im Gegenteil; oft genug kann man in deutschen Landen die ungarische, richtiger die magyarische Nation preisen hören. Daß die Magyaren als Nation nach Allem, was sie bisher gegen das Deutschtum angestrebt und erreicht haben, gerade bei uns so vielfach Sympathien finden, kann Die, denen die Erhaltung des deutschen im Auslande am Herzen liegt, nur tief betrüben.

Der Artikelschreiber geht hierauf über zur Geschichte der Sachsen in Siebenbürgen und schildert in Kürze die Kämpfe und Kulturarbeiten der Sachsen von ihrer Einwanderung nach Siebenbürgen angefangen bis zur Zeit der Zertrümmerung des Königsboden. Nachdem der Autor auch noch der Magyarisierungs-Bestrebungen der maßgebenden Faktoren Ungarns seit dem Zustandekommen des Ausgleiches Erwähnung gethan, setzt er also seine Betrachtungen fort.

Eine ganze Kette von gesetzgeberischen „Werken" zu Gunsten der Magyarisierung Ungarns zieht sich von der Zeit des Ausgleiches bis in die allerjüngste Vergangenheit. Was die Sachsen von dem Staate verlangen ist nicht mehr als das Folgende: „Er soll der Pflege und Weiterbildung der deutschen Kultur keine Hindernisse in den Weg legen und soll dieselbe auch im richtigen Verhältnis zur Volkszahl Steuerleistung und kulturellen Leistungsfähigkeit der Sachsen rückhaltlos unterstützen und fördern. Dabei räumen sie der magyarischen Sprache als amtliche Sprache des Staates volle Geltung ein in dem Umfange, den das bereits seit 1868 bestehende Gesetz ‚über die Gleichberechtigung der Nationalitäten' umschreibt." — Der erste Schritt zur Magyarisierung der „fremden" Bevölkerung war das Gesetz von 1879 betreffend die zwangsmäßige Erlernung der magyarischen Sprache in den Volksschulen der Nichtmagyaren. Die Folge davon war, daß die Zahl der deutschen Volksschulen von

1231 im Jahre 1868/69 auf 867 im Jahre 1892 zurückging. Eine weitere Etappe bezeichnet das Mittelschulgesetz von 1883. Dieses zwingt die Lehramtskandidaten, die Prüfungen in magyarischer Sprache abzulegen und verstärkte den Unterricht im Magyarischen bedeutend. Im Jahre 1898 erfolgte ein Gesetz über die Errichtung von magyarischen Kinder-Bewahranstalten, in denen Kindern im zartesten Alter magyarische Sprache und magyarischer „Geist" eingeimpft werden sollten. Und neuerdings werden die Stimmen immer lauter und zahlreicher, daß die Verstaatlichung d. h. völlige Magyarisierung aller Volksschulen eine dringende Notwendigkeit werde. Daß bei allen diesen Bestrebungen die Regierung in dem Reichstag — dank dem völlig korrupten Wahlmodus — und der katholischen Geistlichkeit feste Stützen hat, darf als bekannt angesehen werden. Die neuesten Produkte der Magyarisierungsbestrebungen sind; die seit 1894 durchgeführte Matrikelführung, durch die unsere deutschen Vornamen durch magyarische ersetzt wurden, das Gesetz von 1897, nach dem als Qualifikation zum Geschwornenamt volle Beherrschung der Staatssprache gefordert wird, und schließlich das in allerneuester Zeit erlassene Ortsnamengesetz. das über das „loyale" Verhalten der ungarischen Regierung der Deutschen gegenüber keinen Zweifel mehr übrig läßt. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß die Zahl der „freiwillig" Magyarisierten bei den Deutschen in Siebenbürgen nicht so groß ist, wie in den übrigen Landesteilen, wo die Korruption besser organisiert ist, und wo deshalb die Aufgabe des deutschen Namens leichter fällt.

So fiel über die „offiziellen" Versuche zur Magyarisierung. Es ist sehr notwendig, von Zeit zu Zeit den Reichsdeutschen zu zeigen, wie das „freiheitliebende" Ungarn unsere Stammesbrüder unterdrückt und es ist ebenso sehr notwendig, die Ansicht von der Ritterlichkeit und Größe der magyarischen Nation zu wiederlegen, die oft mehr rhetorischem Überschwang als einer auf historischen Kenntnissen ruhenden, wohlge-

gründeten Überzeugung entspringt. Wir dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Deutsche für den Magyaren auch heute noch der „Hundsfott" ist — die Theaterskandale in dem total magyarisierten Pest und zahllose andere Ereignisse beweisen das —, daß die Magyaren nicht anerkennen wollen, was sie deutscher Kulturarbeit verdanken und daß im Grunde heute wie vor 50 Jahren des großen Magyarenheros Franz Kossuth Wort für sein ritterliches Volk gilt: „Eilen wir, eilen wir, magyarisieren wir die . . . Sachsen, sonst gehen wir zu Grunde."

In diesem Kampf gegen die Magyarisierungtendenzen stehen die Siebenbürger Sachsen. Allen Angriffen zum Trotz haben sie sich bis heute dank ihrer kirchlichen und sprachlichen Geschlossenheit und dank der deutschen Kampfesfreude ihre nationalen und kulturellen Errungenschaften nicht entreißen lassen. Jetzt in den Tagen, wo die Sachsen ihren Reformator feiern und wo man auf den Sachsenfesten die Früchte ihrer nationalen Arbeit überblicken kann, wünschen wir ihnen, daß sie mit aller Zähigkeit und Festigkeit den Angriffen, die ihnen noch drohen, standhalten und daß sie auf dem Gebiete des kirchlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens das bleiben mögen, was sie einst waren, eine blühende „universitas Saxonium!"

Es würde zu weit führen alle Blätter zu erwähnen und selbst reden zu lassen, die über unsre Feier geschrieben, wir begnügen uns mit den eben angeführten und lassen zum Schluße noch die Sympathiekundgebungen folgen. Dieselben geben einen kleinen Beweis dafür, mit welchem Interesse die Honterusjubelfeier im In- und Auslande verfolgt worden ist.

Sympathiekundgebungen.

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.

Bonn, 11. August 1898.

An den Honterusdenkmalausschuß, z. H. des
Herrn Franz Obert in Kronstadt.

Zu den Festtagen, da Sie das Honterusdenkmal enthüllen, sende ich Ihnen die herzlichsten Glückwünsche. Möge Ihr Volk die Gesinnung, die sich in der Weihe des Denkmals bekundet, auch in Zukunft bewahren und der frei-deutsche Geist in ihm lebendig bleiben alle Zeit.

W. Wilmanns,
z. Z. Rektor.

Breslau, 20. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Zur Enthüllung des Denkmals ihres gefeierten Landsmannes sendet aufrichtige Segenswünsche

Die Universität Breslau.

Gießen, 20. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Die theologische Fakultät der Universität Gießen gedenkt am heutigen Jubeltage des ruhmreichen und ehrwürdigen Reformators des siebenbürgischen Sachsenlandes.

Dr. Krüger, Dekan.

Jena, 10. August 1898.

Universität Jena.

Namens des Senates danke ich Ihnen für die freundliche Mitteilung über die Veranstaltung einer Jubelausgabe von Honterus' ausgewählten Schriften und über die den 21. d. M. bestimmte feierliche Enthüllung des Honterusdenkmals in Kronstadt.

Wir werden im Geiste das schöne Fest mit Ihnen feiern und wünschen Ihnen einen recht glücklichen Verlauf desselben.

K. Siegfried,
d. z. Exprorektor.

An den Honterusdenkmalausschuß, Kronstadt.

*

Kiel, den 13. August 1898.

Königliche Christian-Albrechts-Universität
Kiel.

An den hochverehrlichen Honterusdenkmal-Ausschuß zu
Kronstadt.

Das geehrte Schreiben vom 3. August d. J., das Sie, Hochgeehrte Herren, die Güte hatten, an unsere Universität zu richten, haben wir nicht blos deßhalb mit aufrichtigem Danke empfangen, weil in letzter Zeit mehrere Kinder Siebenbürgens hier studiert und dadurch unsere Teilnahme für ihre Heimat besonders geweckt haben, sondern vor allem deshalb, weil die darin angekündigte Gedächtnisfeier für den vor 400 Jahren geborenen unvergleichlichen Reformator Honterus und die in Aussicht genommene Herausgabe seiner Schriften uns ein erfreulicher Beweis dafür ist, daß derselbe Geist deutscher Bildung und evangelischen Glaubens, der von dem sächsischen Wittenberg der Reformation ausgegangen, die deutschen Universitäten erneuert und das nationale Leben befruchtet hat, auch in den jenseits unserer politischen Grenzen wohnenden Sachsen Siebenbürgens fortlebt und treu bewahrt

wird. Es ist in der That etwas Großes, daß, wie unser Luther und Melanchthon Ihren Honterus als Gesinnungs-Genossen anerkannt haben, so nach dem Verflusse von vierthalb wechselvollen Jahrhunderten ich als derzeitiger Vertreter der Kieler Universität Sie als Brüder desselben Hauses und als Miterben desselben großen Vermächtnisses begrüßen darf.

Möge denn die große Feier zu Ehren des Mannes, der die ungewöhnlich reichen Mittel seiner Bildung und die hervorstechende Eigenschaft seines Charakters, die Paarung von Entschiedenheit und Besonnenheit, daran gesetzt hat, Ihnen gesundes Leben in Schule, Kirche und Gemeinde zu schaffen, einen erwünschten Verlauf nehmen und sich fruchtbar erweisen! Möge auch die neue Ausgabe seiner Schriften, die in die besten Hände gelegt ist, einen glücklichen Abschluß finden.

Mit diesem Wunsche, hochgeehrte Herren, grüße ich Sie als Ihr sehr ergebener

Klostermann,
d. z. Rektor der Universität Kiel.

An den Vorsitzenden des Honterusdenkmal-Ausschusses
Herrn Stadtpfarrer Franz Obert
Kronstadt, (Siebenbürgen).

Wien, 20. August.

Löbl. Honterusdenkmal-Ausschuß — Kronstadt.

An der Feier, mit der die sächsische Nation das Andenken Ihres um Unterricht und Bildung hochverdienten Sohnes und damit sich selbst ehrt, nimmt herzlichen Anteil die Universität Wien.

Toldt,
Rektor der Universität.

Wien, 20. August.

Hochwürden Stadtpfarrer Obert, Kronstadt (Siebenbürgen).

An der heutigen Gedächtnisfeier, wenn auch nur aus

der Ferne herzlichen Anteil nehmend, begleitet der Oberkirchenrat dieselbe mit den wärmsten Segenswünschen für die befreundete Schwesterkirche.

Franz, Präsident.

Zell am See, 21. August.

Pfarrer Obert, Kronstadt.

Innige Segenswünsche zu Ihrer schönen Honterusfeier.

Fricke.

Gotha, 20. August.

Herrn Bischof D. Müller.

In dankbarer Erinnerung an die erquickenden Stunden Ihrer Besuche vor zwei Jahren und in treuer Gesinnungsgemeinschaft mit den siebenbürgischen Volks- und Glaubensgenossen sendet begeisterten Festgruß

Der Vorstand des evang. Bundes im Herzogtum Gotha.
v. Bamberg.

Graz, 21. August.

Verein für siebenbürgische Landeskunde
Kronstadt.

Zur 50. Hauptversammlung sendet den Berufsgenossen und treuen Pflegern der Erinnerung an das Heldentum der Vorfahren, das dem kämpfenden Geschlechte der Gegenwart zum glänzenden Vorbilde gereicht, die herzlichsten Grüße und Glückwünsche

Der historische Verein für Steyermark
Professor Zwiedeneck, Obmann.

Hallenstein, 21. August.

Verein siebenb. Landeskunde.

Herzlichste Glückwünsche zur Gedenkfeier in Vertretung der k. k. Zentral-Kommission für Kunst und historische Denkmale.

Baurat Rosner.

Graz, 22. August.

Festversammlung des Vereines für Landeskunde

Kronstadt.

Ein Hoch den wackern Stammes- und Berufsgenossen!

Professor Krones.

Hochlöblicher Honterusdenkmalausschuß!

Mit den Gefühlen inniger Freude und aufrichtigen Dankens empfinden wir die ehrenvolle Einladung zur Enthüllungsfeierlichkeit des apostolisch berufenen, unsterblichen, durch seine Schöpfungen für alle Zeiten verdienten großen Reformators Honterus.

Wir freuen uns herzlich, daß die Pietät gegen den berühmten Mann in würdiger Weise erwachte und sich äußert, und wir danken dem Allmächtigen, daß das Evangelium seine strahlende Fackel, welche damals durch unsern Honterus hoch geschwungen wurde, auch heute „jenseits der Wälder" und von hier sich überall in unserm geliebten Vaterlande verbreitend, zum Heile jedes Gläubigen erglänzen läßt.

Im Innern feiern auch wir mit unsern im Herrn geliebten Mitbrüdern! Und indem wir auch bei dieser Gelegenheit das Glück haben, unserm brüderlichen Gemeingefühle, unserer Freude, unserm herzlichen Gruße und der gegen unsern evangelisch glaubenstreuen Genossen Honterus empfundenen heiligen Pietät Ausdruck zu verleihen, verbleiben wir in unwandelbar brüderlicher Liebe im Herrn

das Professorenkollegium
der ev.-ref. theol. Akadmie
und in dessen Namen
Dr. theol. Josef Erdös
Prodekan.

Debrezin, 18. August.

Ofenpest, 20. August.

An den Ausschuß der Honterusfeier, Kronstadt.

Das Ungarische National-Museum sendet

bei Gelegenheit der Enthüllung des Honterusdenkmals den Ausdruck warmer Sympathie für diesen begeisterten Vorkämpfer der vaterländischen Kultur.

Szalay, Direktor.

Bethlen 14. August 1898.

An den löbl. Festausschuß.

Mein Mann beauftragt mich, sein Bedauern darüber auszudrücken, daß er an der Enthüllung des Honterusdenkmals nicht teilnehmen kann; leider ist er schwer erkrankt.

Hochachtungsvoll
Gräfin Andreas Bethlen.

Partisau, 21. August.

Verein für siebenbürgische Landeskunde.

Den Volks- und Festgenossen senden die eben am Achensee vereinigten Unterzeichneten deutschen Gruß und die Versicherung allezeit getreuer Teilnahme:

Sievers aus Leipzig.
Jung aus Prag.
Bandl aus Berlin.
Luik aus Graz.
Leitzmann und Keller aus Jena.
Karl Kraus aus Wien.
Wendelin Förster aus Bonn.
Friedrich Stolz, Innsbruck.

Niederdorf, 21. August.

Dem Vorstand des Vereines für siebenbürgische Landeskunde
Herrn Dr. Fr. Teutsch, zur Zeit in Kronstadt.

Es sendet zur Gedenkfeier der Pflege deutscher Wissenschaft auf dem Sachsenboden die innigsten Heils- und Segenswünsche

Das Ehrenmitglied
Richard Boekh.

Berlin. 16. August 1898.

Lebhaft bedaure ich, daß ich an dem Ehrentage des sächsischen Volkes nicht unter Ihnen in Kronstadt sein kann. Denn ein Ehrentag allererster Ordnung ist es, an dem Kronstadt seinem großen Sohne, dem Reformator der Sachsen, den Zoll der Dankbarkeit darbringt. Das erzene Standbild Johann Honters wird ein unvergängliches Wahrzeichen sein dort an den Grenzen Ungarns von deutscher Glaubensfreudigkeit und deutscher Treue.

Es wird den kommenden Geschlechtern eine Mahnung sein, unverbrüchlich an den Gütern festzuhalten, für welche die Vorfahren Blut und Leben freudig einsetzten. Ich glaube kaum, das ohne Honterus Werk die Sachsen ihre Eigenart so treu und fest bis auf den heutigen Tag hätten bewahren können. Schule und Kirche, diese unverwüstlichen Grundlagen gesunden Lebens, hat er Ihnen geschaffen. Da ist denn ein Bau entstanden, der die Jahrhunderte überdauert hat und hoffentlich auch ferner überdauern wird. Möge das Fest einen recht schönen Verlauf nehmen, das wünsche ich von ganzem Herzen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Ihrigen

Ihr ergebenster

Dr. Vormeng.

Berlin, 21. August.

Dr. C. Lurtz, Kronstadt.

Wir bitten den Teilnehmern an der Honterusfeier unsere herzlichsten, treudeutschen Grüße zu übermitteln. Möge der Geist des in Treue und Kampf bewährten großen Reformators nie aussterben im Siebenbürger Sachsenlande und das Denkmal Johann Honterus hinausragen in die fernsten Zeiten als ein Wahrzeichen deutscher Volkstreue und Kampfesfreudigkeit!

Alldeutscher Verband.

Wien, 20. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt

Durch meine privaten und amtlichen Verhältnisse verhindert, an der heutigen Feier persönlich teil zu nehmen, wünsche ich ihr den nachhaltigsten Erfolg und will meinerseits ernstlich bestrebt sein, nach Maßgabe meiner Kräfte im Geiste des Honterus zu leben. Dazu helfe mir Gott!

Eugen v. Trauschenfels.

Wien, 21. August.

Herrn Ridely, Mitglied des Honterusdenkmal-Ausschusses, Kronstadt.

Des größten Mannes unseres Sachsenvolkes gedenkt anläßlich der Enthüllung seines Denkmals in tiefer Ehrfurcht

Der Verein der Siebenbürger Sachsen in Wien.

Wien, 21. August.

Dr. Karl Lurtz, Festkomitee, Kronstadt.

Heil Eurer Denkmalsenthüllung! Heil dem größten Sohne Kronstadts. Honterus gehört nicht dem Sachsenvolke allein. Sein Platz ist unter den größten Männern der Allmutter Germania, die für völkische Ideale, Volksfreiheit und Herzensbildung kämpften.

Bund deutscher Radfahrer Österreichs.

Baden, 21. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

An der heutigen Feier nehmen begeisterten Anteil drei dankbare, ehemalige Schüler des Honterusgymnasiums.

Doctores Beer, Flachs, Karpen.

Von Ministerialrat Adolf Zay aus Ofenpest ist folgender Festspruch eingelangt:

Der du dereinst ein Führer warst den Vätern,
Der Licht und Recht und Einheit du gebracht —

Wie stehst du heut' in erzgedieg'ner Pracht
Ein echtes Meisterwerk vor uns, den Spätern!

Rings um uns her ist trübe, düst're Nacht —
Doch sind wir rein von Schelmen und Verrätern,
O Honter mach uns gleich den großen Vätern
Und rüst' auch uns zu kühner Geisterschlacht!

Lehr' uns, wie du, dem Volk das Höchste weihen,
Getreue Bürger sein dem treuen Staat,
Und fördern froh sein Blühen und Gedeihen!

O laß' des Lichtes, laß' des Rechtes Saat,
Die Saat der Einheit pflegen uns in Treue,
Uns deine Jünger sein in Rat und That!

Deutsch-Kreutz, 19. August.

Den in Kronstadt versammelten Vereinen entbietet in dankbarer Erinnerung an vielfach empfangene Anregung und Erhebung auf den ersten Vereins-Versammlungen, insbesondere in Kronstadt, Glück und Heil zu segensreicher Arbeit mit den Worten der Alten: moriturus vos salutat!

Der Nestor unserer Vereine
M. A. Schuster, Pfarrer und Prodechant.

Glognitz, 21. August.

Obert, Stadtpfarrer, Kronstadt.

Leider nur im Geiste nehmen ich und meine Angehörigen innigen Anteil an der erhebenden Feier. Möge ihre Wirkung eine segensreiche und nachhaltige sein.

Oskar v. Meltzl.

Heltau, 20. August.

Honterusfest-Ausschuß, Kronstadt.

Dem Feste beizuwohnen gehindert, nehme ich daran im Geiste teil und stimme gehobenen Herzens ein in den Jubel!

Dr. Bedeus v. Scharberg.

Mühlbach, 21. August.

Festausschuß, Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Salvete! Audiat divus Honterus: Fidem servabo ac genus.

Presbyterium Sabesiense.

Mediasch 21. August.

Stadtpfarrer Obert, Kronstadt.

Dem Haupte der dortigen Kirchengemeinde und der hohen Festversammlung senden zum heutigen Tage sympathisch ergebene Grüße.

Sophie, Jeanette, Karoline,
Stephan Ludwig Roth.

Ein Gruß an die Vereine aus San Franzisco in Kalifornien.

Der deutsch-amerikanische Zentral-Ausschuß in San-Franzisco sendet mittels Schreiben vom 29. Juli 1898 folgenden bedeutungsvollen Gruß an die in Kronstadt tagenden Vereine:

An die in Kronstadt tagenden Vereine des siebenbürgischen Sachsenvolkes.

Geehrte Herren!

Herr Dr. Julius Goebel, Professor für deutsche Sprache und Litteratur an der Leland Stanford Junior Universität in Palo alto in Kalifornien der durch seine Studien ein warmer Freund des Sachsenvolkes in Siebenbürgen ist und voll Schmerz und doch „voll Begeisterung dieses Volkes Leiden und Kämpfen in der Gegenwart" ungeteilte Aufmerksamkeit schenkt, hat unter dem 23. Juli dem Vorstand des deutsch-amerikanischen Zentralausschusses in San Franzisco, dessen wirkliches Mitglied er ist, den Doppelantrag zugeschickt:

„1. Der Frauendeputation der Siebenbürger Sachsen ein herzliches Dankeswort;

„2. an die in Kronstadt versammelten Sachsenvereine im

Namen der Deutschen von San Franzisco ein Wort der Ermutigung zum Ausharren im Kampfe zu schicken."

Der Vorstand hat nun in seiner Sitzung vom 28. Juli 1898 in voller Würdigung der Gründe des Antragstellers und die Anerkennung der vorbildgebenden Treue für Ihr Volkstum in den schweren Tagen der Bedrängnis jenen Antrag zum Beschluß erhoben und den Unterfertigten beauftragt, den Sachsenvereinen, diesen Herzadern eines gesunden lebensstarken Volksorganismus, von dem mit den Deutschen der ganzen zivilisirten Welt wir stolz rühmen: es sei unser Bruderblut, es sei unseres eignen großen deutschen Weltvolkes Geist, der da im abgelegenen Osten Europas arbeitend und schaffend waltet — eine Wohlthat dem Stück einstiger Wüste das durch Ihres Volkes Geist und Kraft, Treue und Ausdauer zu einer Perle in dem Doppelreiche der habsburgischen Monarchie geworden; Ihnen unsern Brudergruß und den Ausdruck unserer Sympathie mit der Bitte zu entbieten, wie bisher, so in alle Zukunft nicht zu wanken und unbeirrt und unerschrocken dem makellosen Buche ihrer mehr als siebenhundertjährigen Geschichte immer neue Ehrenblätter einzufügen.

Sich unter allen Umständen zu seinem Volkstum in Treue zu bekennen, ist ja angeborne Pflicht und zugleich ein natürliches Recht, welches in hochentwickelten Kulturstaaten Niemand zu verleugnen wagen sollte.

Ganz besonders beglückwünschen wir Sie, daß Ihr in harten Prüfungen bewährtes Volk seinem geistigen Bannerträger aus der Reformationszeit in dem damals in allen Stücken entlegenen Ungarn in den sorgenvollen Tagen der Gegenwart ein würdiges Denkmal zu setzen die Kraft hatte und wir feiern im Geiste die Enthüllung desselben mit Ihnen mit und wünschen, dasselbe verkünde durch ungezählte Jahrhunderte, wie das gegenwärtige Geschlecht des Sachsenvolkes im Geiste der Väter gewissenhaft und mit hohem Verständnis für die unveräußerlichen Güter des Geistes einzutreten nichts unterlassen hat.

Es würde ein an Ihnen begangenes Unrecht bedeuten wenn an dieser Stelle verschwiegen würde, welche Begeisterung und Bewunderung die Kunde von den Sachsenfrauen in allen deutschen Kreisen hier, an den Gestaden des Stillen Meeres, hervorgerufen hat. Lassen sie uns aus ihr die beruhigende Wahrheit schöpfen, daß in der sittlichen Weltordnung das Lebensrecht der Völker nur an solche Treue und an solchen Opfermut verliehen wird. Wir aber preisen glücklich das Volk dessen kommende Geschlechter solchen Mutterhänden und solcher Frauengröße anvertraut sind.

Zum Schlusse halten wir es geboten, Ihnen einige Aufschlüsse über die Körperschaft, die durch diese Kundgebung aus dem, bisher auf die lokalen Interessen sich beschränkenden Aufgabenkreis zum ersten Male heraus tritt, zu geben.

Der deutsch-amerikanische Zentralausschuß wurde 1892 gegründet und Ende 1897 reorganisiert. Nach dem Wortlaut seiner „Verfassung" ist er eine Zentralstelle hiesigen Deutschtums für seine Rechts-Kultur- und gesellschaftliche Fragen u. soll representative Einigung aller Vereine und aller hervorragenden Kräfte sein, welche unser Volkstum hier sein eigen nennt.

Somit liegt es in der Natur der Sache, daß die jeweiligen Präsidenten und Sekretäre und ohne Rücksicht auf ihre nummerische Stärke noch zwei Delegaten aller deutschen Vereine, ferner alle Professoren und sonstigen Lehrkräfte an den beiden Universitäten dieses Staates und an den Hochschulen (Mittelschulen in Siebenbürgen), sofern sie ihrer Geburt nach Deutsche sind (jetzt 27 Mitglieder) und andere um das Deutschtum verdiente Männer (jetzt 2) die wirklichen Mitglieder dieses Zentralausschusses sind.

Bei der letzten Volkszählung (1890) belief sich das Deutschtum in San Franzisco auf etwas über 70.000 Angehörige, heute dürfte unser deutsches Volkstum im Städtegürtel um das „Goldene Thor" San Franzisco, Oekland, Alameda und Berkeley die Kopfzahl von 100.000 über-

schritten haben. Über Hundert deutsche Vereine, von denen einige eine große Mitgliederzahl (3293, 878, 315, 295, 270, 193,) aufweisen, sammeln die aus allen Teilen der Welt zusammenströmenden deutschen Volkselemente.

Es erhöht vielleicht Ihr Vertrauen zu sich selbst und zu Ihrer großen Mission, wenn wir, die wir hier ebenfalls in steten, wenn auch anders gearteten nationalen Bedrängnissen in ununterbrochenen Kämpfen für unser Deutschtum stehen, wenn wir Ihnen treuen Brudergruß entbieten mit der Versicherung, daß wir mit Stolz und Sieges-Zuversicht in ihren Kämpfen uns zu Ihnen bekennen.

Am würdigsten klingt unsere Sympathiekundgebung für das uns so liebe siebenbürgische Sachsenvolk aus, wenn wir die Schlußworte der tiefergreifenden Frauenbittschrift zu der unsrigen machen.

Gott segne und erhalte Ihr Vaterland."

Wir fügen in Liebe und treue hinzu:

Gott segne und erhalte das Siebenbürgische Sachsenvolk.

Im Auftrag des Vorstandes des deutsch-amerikanischen Zentralausschusses

achtungsvoll

der korrespondierende Sekretär

M. Ongerth.

Gruß der Germania an die Siebenb. Sachsen

zur Enthüllung des Honterusdenkmales in Kronstadt.

Am Niederwald steh' ich allein,
Umrauscht von alten Eichen,
Dort halte ich die Wacht am Rhein
Als eh'rnes Friedenszeichen.

Dem Stromesrauschen hör' ich zu
Ich seh' die Wolken reisen!
Zuweilen störet meine Ruh'
Des mächt'gen Aares Kreisen.

Doch manchmal in der Zeiten Lauf
Dringt fernes Glockentönen
In meine Einsamkeit herauf
Als Gruß von meinen Söhnen!

Jüngst drang der Ton so dumpf und bang
Mir in die Seele leise —
Es galt der Glocken Grabgesang
Dem großen Heldengreise!

Ihn hat der Tod uns auch geraubt;
Ich senkt' in stummer Klage
Das einst von ihm geschmückte Haupt
Und dacht' vergang'ner Tage! —

Da, horch! mich weckt aus bangem Traum
Ein wunderlieblich Klingen;
Aus weiter Ferne, hörbar kaum;
Erhob' es seine Schwingen.

Es kam aus fernem Ungarland
Und klang so traulich-süße!
Mein Mutterherz gar wohl verstand
Der fernen Söhne Grüße!

Ich seh' der Sachsen Fahnen weh'n
— Die Glocke tönt aufs neue, —
Vereinigt sie ein Fest begeh'n,
Das Fest der deutschen Treue!

Ihr denkt in schwerbedrängter Zeit
An euren größten Ahnen!
Sein männlich Wirken ist auch heut',
Wie einst, ein mächtig Mahnen.

Ob er Jahrhunderte auch schlief,
Sein Werk konnt' nicht verwehen
Und als sein treues Volk ihn rief,
Da mußt' er auferstehen!

Nun sieht er seines Volkes Not,
Doch auch der Treue Walten,
Wie alle Sachsen, schwerbedroht,
So fest zusammenhalten.

Und ich bin stolz auf meinen Sproß,
Der heilig hält die Treue!
Germanias Sohn, sei stolz und groß
Ich segne dich aufs neue!

Ein Honterus-Festgruß aus Reichsdeutschland.

Nach Gewitter der Vogelgesang
Mit erhöhtem Jubel erklang.
Auch der Mensch bedarf der frohen
Stunde; mögen ihn bedrohen
Neue Stürme und Wolkenlast,
Gerne hält er Gedächtnisrast.
Dank, transsylvanische Kameraden,
Daß zum Feste ihr uns geladen.
Ja, die wackern Siebenbürgen Sachsen
Bleiben uns an die Herzen gewachsen.
Euch muß man preisen euch muß man ehren,
Seid ein Vorwärts-Volk, das sich will wehren.
Hellklare Luft der Reformation
Stärkte euch in der Wiege schon.
Treu ihr stets hütet, ohne Wanken,
Auch den deutschen Heimgedanken.
Nimmer lasset ihr euch umtaufen,
Noch der Mutter Wort je verkaufen.
„Nein, uns ist um euch nicht bang,
„Wir stehen fest“ von euch es erklang,
So werdet ihr morgen weiterstreiten,
Bis sich erfüllen die besseren Zeiten.
Führen wird euch zum Schiedsgerichte
Noch der Genius der Geschichte!

Blickt stolz zum Denkmal des Mannes empor,
Den sich das deutsche Gewissen erkor,
Dieses stumme Erinnerungszeichen
Soll euch den Trost, die Labsal reichen.
Über Berge, und Flächen das Sehnen mich trägt,
Fernen Brüdern mein Herz entgegenschlägt,
Wenn die alte Wanduhr die Stunde weist,
Sind vereinigt wir alle im deutschen Geist
In dem Geist aus dem Honterus geboren.
Sachsenland, du gehst ihm nicht verloren!

Neubabelberg (bei Berlin), 17. August.

Karl Pröll.

Bb

Netoliczka, Oskar,

Johannes Honterus Ein Gedenkbüchlein zur Feier seiner Geburt

Kronstadt 1898